



Andy Jespersen

Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern

Analyse eines Pflegeeltern-Onlineforums

Reihe Pflegekinderforschung, Nr. 4

Andy Jespersen

Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern

Analyse eines Pflegeeltern-Onlineforums

ZPE-Schriftenreihe Nr. 29

**Andy Jespersen: Belastungen und Ressourcen
von Pflegeeltern. Analyse eines Pflegeeltern-
Onlineforums**

Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste
der Universität Siegen (Hrsg.)

1.Auflage

Siegen, 2011

ZPE-Schriftenreihe Nr. 29

ISBN: 978-3-934963-26-9

Universität Siegen
Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste
Adolf-Reichwein-Straße 2
57076 Siegen

Tel. 0271-740-2706

Internet: www.zpe.uni-siegen.de

E-Mail: sekretariat@zpe.uni-siegen.de

Siegen, Februar 2011

Inhalt

Vorwort	10
Danksagung des Autors	13
1. Einleitung	16
2. Grundlagen und zentrale Begriffe	18
2.1 Die Belastungs-Ressourcen-Balance	18
2.2 Der Begriff der Bewältigung	22
2.2.1 Bewältigung kritischer Ereignisse	22
2.2.2 Lebensbewältigung	25
2.2.3 Operationalisierung des Bewältigungsbegriffes	26
2.3 Der Begriff der Selbstwirksamkeit	28
2.3.1 Dimensionen der Selbstwirksamkeitserwartung	29
2.3.2 Einflüsse auf die Selbstwirksamkeitserwartung	30
2.4 Die Pflegeeltern	32
2.4.1 Ausgewählte Eckdaten	32
2.4.2 Aufgaben	32
2.4.3 Das Familienbild und die Arbeitsteilung	33
2.5 Der Untersuchungsgegenstand Onlineforum	36
2.5.1 Onlineforen	36
2.5.1.1 Kommunikation	37
2.5.1.2 Struktur	40
2.5.1.3 Anonymität, Registrierung und Moderation	41

2.5.1.4 Profildaten und Mitgliederstatistik	43
2.5.2 Online-Gruppen	46
2.5.2.1 Gefühl virtueller Gemeinschaft	49
2.5.2.2 Selbsthilfepotentiale des Pflegeeltern-Onlineforums	50
2.5.2.3 Beziehungen zwischen Online- und Offline-Gruppe	52
3. Untersuchungsdesign	55
3.1 Erkenntnisinteresse	55
3.1.1 Das Forschungsmaterial	56
3.1.2 Auswahl der Beiträge	59
3.2 Erhebungs- und Auswertungsmethodik in Anlehnung an die Grounded Theory	59
3.2.1 Grounded Theory	60
3.2.2 Theoretisches Codieren	61
3.2.2.1 Das offene Codieren - Explorative Phase	62
3.2.2.2 Das axiale Codieren - Strukturierungsphase	65
3.2.2.3 Das selektive Codieren - Analysephase und Modellbildung	66
3.2.3 Die Codetypen: Spezifischer Code, Kategorie und Subkategorie	67
3.2.3.1 Spezifische Codes	67
3.2.3.2 Kategorie	68
3.2.3.3 Subkategorie	68
3.2.3.4 Aufbau einer Kategorie nach konzeptioneller Stärke	69
3.3 Theoretische Sensibilität	70
3.4 Empirische Sättigung - Quantitativer Überblick zu den Codierungen	71

4. Darstellung der Ergebnisse	73
4.1 Ressourcen von Pflegeeltern	73
4.1.1 Erfolge	77
4.1.2 Liebevolle Reaktionen des Pflegekindes	79
4.1.3 Persönliche Ressourcen	80
4.1.4 Eigene Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein	83
4.1.5 Familiärer Zusammenhalt	86
4.1.6 Verständnis und Unterstützung von Anderen	88
4.1.7 Anerkennung für das soziale Engagement	91
4.1.8 Kontakt und Austausch mit anderen Pflegeeltern	92
4.1.9 Orientierungsmittel	96
4.1.10 Fachkräfte	101
4.1.11 Medizinische Hilfen	103
4.1.12 Herkunftsfamilie	104
4.1.13 Geld	105
4.2 Belastungen von Pflegeeltern	108
4.2.1 Schwierigkeiten des Pflegekindes	111
4.2.2 Das Pflegekind verhält sich merkwürdig	122
4.2.3 Verletzung der Gefühle durch das Pflegekind	127
4.2.4 Selbstzweifel der Pflegeeltern	129
4.2.5 Enttäuschte Erwartungen	131
4.2.6 Unsicherheit	133
4.2.7 Verlust sozialer Kontakte	135
4.2.8 Andere reagieren negativ auf das Pflegeeltern-Werden/Sein	139
4.2.9 Andere behandeln das Pflegekind ungerecht	144

4.2.10 Andere mischen sich ein	147
4.2.11 Besuchskontakte	157
4.2.12 Fehlende Orientierungsmittel	161
4.2.13 Belastende Rahmenbedingungen	163
4.2.14 Belastungskumulationen	169
4.2.15 Pflegeeltern unspezifische Belastungen	172
5. Analyse der Ergebnisse und Folgeüberlegungen	174
5.1 Strukturierung der Ressourcenkategorien	174
5.2 Das Modell der Ressourcenmobilisierung	176
5.2.1 Aufbau und Struktur	179
5.2.2 Folgeüberlegungen für die Soziale Praxis	182
5.3 Strukturierung der Belastungskategorien	185
5.4 Das ordinale Belastungsmodell	188
5.4.1 Aufbau und Struktur	190
5.4.2 Folgeüberlegungen für die Soziale Praxis	192
6. Abschließende Bemerkungen	195
6.1 Belastungen und Ressourcen als Kippfiguren	195
6.2 Pflegeeltern-Onlineforen als Akteure in der Pflegekinderhilfe	196
Literaturverzeichnis	197
Internetquellen	200
Präsentationen	201

Vorwort

Wie kann man herausfinden, welche Probleme Pflegeeltern zu bewältigen haben und was sie bei der Bewältigung als hilfreich erleben? Geborene Kenner des Pflegekinderwesens in Deutschland könnten sich vielleicht an den Schreibtisch setzen und die Antworten aufschreiben - sie wissen es einfach. Oder man startet eine Fragebogenbefragung, sagen wir tausend Fragebögen, vielleicht kommt die Hälfte zurück, die wertet man dann aus und verschafft sich so ein Bild. Das wäre – richtig gemacht - schon eine gute Datenbasis. Eine andere Möglichkeit ist vielleicht ein Experteninterview mit der Vorsitzenden eines Pflegeelternverbandes, die sich für und anstelle ihrer Mitglieder äußert. Oder sollte man gleich die Fachkräfte von Pflegekinderdiensten zu den Belastungen von Pflegeeltern befragen, also Informationen aus zweiter Hand auswerten, wie es in den Veröffentlichungen zum Pflegekinderwesen so oft passiert?

Andy Jespersen ist einen anderen Weg gegangen. Er hat die Diskussionen in einem sehr aktiven Onlineforum beobachtet. Dort äußern und beraten sich Pflegeeltern untereinander. Wenn ihnen etwas auf dem Herzen liegt, gehen sie zum Computer und teilen mit, was sie gerade erlebt haben, welche Ereignisse sie stark beschäftigen und was sie dazu denken und fühlen – oft in einer sehr lebendigen Sprache, emotional, klug und authentisch. Fast ein Jahr lang hat er hunderte von Beispielen mitgelesen, hat sich beeindruckt lassen und über die Beiträge intensiv nachgedacht. Das Ergebnis sind zwei hoch differenzierte Kategoriensysteme - „Landkarten“, eine der Belastungen, Probleme und Aufgaben und eine der Ressourcen, Hilfen und Unterstützungen. Er führt seine Leser anhand von anschaulichen Originalzitate durch das zunächst unübersichtliche, mit Hilfe der Karten aber strukturierte Feld. So entsteht ein komplexer Blick über und in beide Felder, an manchen Stellen werden komplexe Wechselwirkungen deutlich.

Herr Jespersen war mir in seinem ersten Studiensemester aufgefallen: Er stellt immer wieder Fragen, über die ich nachdenken musste, bevor ich sie beantworten konnte. Deswegen habe ich ihn sehr früh als Gast in die Forschungswerkstatt Pflegekinder eingeladen, für einen Ba-

chelorstudenten am Beginn seines Studiums eine ungewöhnliche Rolle. Dort lernte er die aktuellen Forschungsprojekte der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Universität Siegen kennen und die Menschen, die sie durchführen. Er wurde Mitglied der Gruppe, beteiligte sich am internationalen Forschungsnetzwerk foster-care-research (2009 in St. Gallen) und legt am Ende seines Bachelorstudiums diese Arbeit vor. Seine Arbeit wurde unterstützt durch ein Stipendium des Studienförderfonds der Universität Siegen. So versuchen wir eine der wichtigen Aufgaben einer Universität zu lösen: exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Was wissen wir nun genauer? Das von Andy Jespersen entwickelte Kategoriensystem gibt einen sehr differenzierten Überblick über die Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern. Welche Aufgaben sie zu bewältigen haben, was ihnen das Leben mit den Pflegekindern erschwert oder erleichtert, welche Ressourcen in ihren sozialen Netzwerken sie besonders schätzen und nutzen wird hier – und darauf kommt es an – systematisch herausgearbeitet. Das wussten wir vorher so differenziert nicht. Zusammen mit der Arbeit von Dirk Schäfer (2011), der Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern, die schwer behinderte Kinder betreuen, in einer qualitativen Studie untersucht hat, ergibt sich so ein vertiefter Zugang zu den Bewältigungsformen von Pflegeeltern.

Dieses Wissen ist für die professionelle Soziale Arbeit bedeutsam. Soziale Dienste, die sich in erster Linie als Dienstleister für Pflegeeltern (und hoffentlich auch Pflegekinder) verstehen, finden hier zum Beispiel einen komplexen Zugang zu den Belastungsfeldern und können ihre Angebote in der Vorbereitung, Begleitung und Beratung von Pflegeeltern darauf ausrichten. Sie können ihnen dann genau die Ressourcen zugänglich machen, die für die Bewältigung der Probleme unverzichtbar sind und die sie sonst so oft vermissen. Auch das Zusammenspiel von Unterstützungsleistungen im privaten Feld und denen durch professionelle Dienste kann so genauer abgestimmt werden: Was die Menschen im privaten Feld finden, brauchen Professionelle nicht zu übernehmen. Sie können aber die Selbsthilfepotentiale anregen, Kristallisationspunkte schaffen und die hilfreichen Anderen („other helpers“) mit in den Blick nehmen. Was dort nicht möglich ist, sollten sie den Pflegeeltern anbieten. So schwächen sie nicht die private Hilfe und machen zugleich den pro-

fessionellen Überhang zugänglich: ihre besonderen Wissensbestände und Strategien, die für die Lösung mancher Probleme notwendig sind.

Wir werden die Ergebnisse dieser Arbeit von Herrn Jespersen jetzt in Qualifizierungs- und Qualitätsentwicklungsprozessen zum Beispiel mit Pflegekinderdiensten und Beratungsstellen nutzbar machen. Dazu hat er selbst einige interessante Perspektiven aufgezeigt. So gelingt es dann hoffentlich gemeinsam, die anspruchsvolle Arbeit von Pflegeeltern zielgerichtet zu unterstützen und so für die Kinder einen entwicklungs-fördernden Lebensort zu schaffen.

Herr Jespersen wird jetzt in Siegen weiter studieren und forschen. Auf die zukünftigen Ergebnisse können wir schon gespannt sein.

Prof. Dr. Klaus Wolf, Februar 2011

Danksagung des Autors

Mit Blick auf den Abschluss dieser Arbeit und der vorliegenden Veröffentlichung in der ZPE-Schriftenreihe, geht ein Projekt zu Ende, das zum prägendsten Element meines Bachelorstudiums der Sozialen Arbeit an der Universität Siegen wurde. Über drei Semester, ein knappes Jahr lang mit dem Lesen vieler Beiträge im Pflegeelternonlineforum und ebenfalls knapp einem weiteren Jahr mit Analysen des Materials, dem Verfassen mehrerer Artikel zum Projekt und zuletzt dieser Arbeit, habe ich mich dieser Forschung widmen können. Dabei gleichzeitig im relativ engen Rahmen eines Bachelorstudiums zu bleiben, war nicht immer ganz einfach. Die Möglichkeit meine Zeit flexibel einteilen zu können, der vertrauensvolle Umgang mit den Mitgliedern der Forschungswerkstatt und die vielen Gelegenheiten freundlich konstruktiver Rückmeldung, etwa bei den Präsentationen auf Tagungen wie z.B. der internationalen Netzwerkkonferenz in Sankt Gallen, waren mir eine große Hilfe. Auf diese Weise wurden mir wertvolle Erfahrungen ermöglicht, die für einen Bachelorstudenten ansonsten eher schwer zugänglich sind. Für diese Gelegenheit bin ich sehr dankbar und möchte mich an dieser Stelle bei den Menschen und Förderern bedanken, die diese Arbeit möglich gemacht haben.

Zuerst möchte ich mich bei Prof. Klaus Wolf bedanken, der das Projekt initiierte und durch die gesamte Projektzeit hindurch ein fördernder Betreuer war, der meinen Fragen und Ideen stets offen und interessiert begegnet ist und durch sein Fachwissen wichtige Anregungen in die Forumsanalyse einbrachte. Besonders sein Überblick und seine Erfahrungen, welche nächsten Schritte jeweils im Prozess der Forschung, Auswertung und Präsentation der bisherigen Ergebnisse erfolgen konnten, boten eine unterstützende Koordination der gesamten Arbeit, die mir die nötige Orientierung und Sicherheit für die Forschung in der Forschungsgruppe Pflegekinder ermöglichte.

Mein weiterer Dank gilt dem Studienförderfonds Siegen, der das Projekt finanziell gefördert hat. Der Förderfonds legt mit seinem Engagement eine strukturell wertvolle Grundlage für studentische Forschungsprojek-

te an der Universität Siegen und trägt so zur Ausbildung wissenschaftlicher Mitarbeiter einen wichtigen Anteil bei.

Ich möchte auch meinen Kolleginnen und Kollegen der Forschungsgruppe Pflegekinder danken, die mit konstruktiven Anregungen einen Austausch der unterschiedlichen Forschungsprojekte vorantreiben und eine Atmosphäre schaffen, in der sich junge Forscher einander kollegial und freundschaftlich verbunden fühlen können. Besonderem Dank gilt hierbei Daniela Reimer und Dirk Schäfer, die sich früh über die Ergebnisse des Forschungsprojektes mit mir austauschten und Verknüpfungen zu ihren Forschungen zogen.

Ein Dankeschön gilt weiter den fleißigen Korrekturlesern meiner Arbeit: Daniel, Dirk und Carsten, die mir die Arbeit sprachlich und fachlich zu verbessern halfen.

Mein Dank gilt ebenfalls Dr. Johannes Schädler, der als Zweitprüfer ein anregender und kompetenter Berater war.

Danken möchte ich ferner meiner Familie und meinen Freunden, die meine Forschung und Arbeit mit Interesse verfolgen. Meinem Partner möchte ich für seine tägliche Unterstützung, ermutigenden Rückmeldungen und vor allem für die gemeinsamen Zeiten zwischen der Arbeit danken, die mich erholen halfen und mir den Spaß am Schreiben erhielten.

Mein herzlicher Dank gilt zudem Michael Wirths, einem der Administratoren des Pflegeelternforums. Ich bedanke mich für seine freundliche Hilfe und Korrekturen zu den Angaben über die technischen Modalitäten des Pflegeelternforums.

Zuletzt danke ich auch den vielen Pflegeeltern, die so offenherzig, emotional und authentisch von ihrem alltäglichen Leben mit ihren Pflegekindern im Forum berichten. Ich habe dank ihnen beim Lesen nicht nur viel darüber erfahren dürfen, was es für sie heißt Pflegeeltern zu sein, sondern auch darüber, dass es in unserer Gesellschaft Menschen gibt, die sich des Wohls von Kindern annehmen und ihnen - allen Widrigkeiten zum Trotz - einen gelingenden Start ins Leben ermöglichen wollen. Sie

machen mir Hoffnung. Ich wünsche ihnen und ihren ganzen Familien von Herzen alles Gute!

Siegen, Februar 2011

1. Einleitung

Von Januar bis Dezember 2009 habe ich mit der Unterstützung des Studienförderfonds Siegen e.V.¹ und unter Betreuung durch Klaus Wolf an einem Forschungsprojekt im ZPE Siegen arbeiten können. Inhalt des Projektes war die qualitative Analyse eines Pflegeeltern-Onlineforums. Unter der konzeptionellen Perspektive von Belastungen und Ressourcen von Pflegemüttern und Pflegevätern wurden mithilfe eines Textanalyseprogramms Beiträge von Usern codiert und nach und nach in ein komplexer werdendes Kategoriensystem eingeordnet. Dieses nunmehr differenzierte Kategoriensystem ist das zentrale Produkt des Projektes, das im Rahmen dieser Abschlussarbeit präsentiert, methodisch und inhaltlich reflektiert sowie analytisch weiter ausdifferenziert wird.

Das Projekt steht in seinem qualitativen Forschungsansatz jedoch nicht für sich allein, sondern ist eingebettet in den Forschungsschwerpunkt "Aufwachsen in Pflegefamilien"² am Lehrstuhl von Prof. Klaus Wolf, in dem unterschiedlich angelegte Projekte und Untersuchungen zum Pflegekinderwesen aus einem Team von jungen Forschern und Forscherinnen zusammenlaufen. Im Kontext dieser schwerpunktmäßig hermeneutischen Forschung ist die Analyse des Pflegeeltern-Onlineforums einem empirischen Zugang verpflichtet, der das subjektive Erleben der Akteure in den Fokus rückt. Belastungs- und Ressourcenphänomene werden hierbei aus den Erzählungen der Pflegeeltern heraus rekonstruiert und analysiert.

Methodisch knüpft die Onlineforumanalyse zum Teil an Arbeiten von Daniela Reimer an, die bereits für Pflegekinder komplexe Kategoriensysteme von Belastungen und Ressourcen in einer Pilotstudie und weiterführend in dem Projekt „Pflegekinderstimme“³ entwickelt hat. Die Ergebnisse dieser Arbeit ergänzen insofern - gemeinsam mit den Erkenntnissen aus Dirk Schäfers Untersuchung - das Bild unserer Forschungsgruppe auf das Pflegekinderwesen um die Perspektive der Pflegeeltern. Eine methodische Besonderheit stellt jedoch das Forschungsmaterial dar, das nicht aus eigens für diesen Zweck erhobenen biografisch-narrativen Interviews gewonnen wurde - wie dies für die

¹ <http://www.sff.uni-siegen.de/>

² <http://www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/>

³ <http://www.pflegekinderstimme.pan-ev.de/>

anderen Forschungsprojekte grundlegend ist - sondern aus ausgewählten Textbeiträgen von Nutzern eines Pflegeeltern-Onlineforums. Die Vorgehensweisen bei dieser Art Untersuchung waren für die Forschungswerkstatt deshalb ein Stück weit experimentell und gingen nicht allein der Forschungsfrage nach Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern nach. Es kam ebenfalls zu Einblicken in die Forumskultur, welche die Beiträge der Pflegeeltern kontextualisiert, wodurch das relativ junge Phänomen der Pflegeeltern-Onlineforen selbst in die Aufmerksamkeit der Pflegekinderforschung rückt. So konnten im Rahmen dieser Arbeit zahlreiche Eindrücke festgehalten werden, die uns Erkenntnisse über bemerkenswerte Selbsthilfepotentiale liefern, die in der Online-Kommunikation für Pflegeeltern begründet liegen.

Als Bachelorabschlussarbeit im Studiengang der Sozialen Arbeit verfasst, wird sich diese Veröffentlichung im Folgenden nach gängiger akademischer Aufbau-logik gliedern. Danach werden im ersten Teil zunächst grundlegende Begriffe geklärt, zuvorderst das für die Analyse maßgebliche Konzept der Belastungs-Ressourcen-Balance von Klaus Wolf. Größeren Raum wird - um der Spezifik des Forschungsmaterials gerecht zu werden - einer Einführung in die Gegebenheiten von Onlineforen im Allgemeinen und des untersuchten Pflegeeltern-Onlineforums im Speziellen gegeben. Besonders der Entstehungskontext der zitierten Beiträge der Pflegeeltern soll damit beleuchtet werden. Der zweite Teil legt den gewählten methodischen Zugang auf das Textmaterial dar, der maßgeblich von Annahmen aus der Grounded Theory geprägt ist. Die empirische Vorgehensweise wurde jedoch für die Perspektive von Belastungen und Ressourcen modifiziert und auf den Rahmen dieser Arbeit zugeschnitten. Hierauf folgt im nächsten Teil eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse, in der die am Material erarbeiteten Belastungs- und Ressourcenkategorien, entlang von Zitaten aus den Beiträgen der Pflegeeltern beschrieben werden. Im vierten Teil werden die Ergebnisse in eine weiterführende Analyse eingebettet, die in eine jeweilige Strukturierung der Belastungs- und Ressourcenkategorien und in der Folge zu entsprechenden Modellbildungen führt. An die Entwicklung dieser Modelle werden Folgeüberlegungen für die Praxis der sozialen Dienste in der Pflegekinderhilfe geknüpft. Ein paar abschließende Bemerkungen bilden den letzten Teil.

2. Grundlagen und zentrale Begriffe

In diesem Grundlagenteil werden die zentralen Begriffe, die bei der Analyse des Pflegeeltern-Onlineforums Verwendung finden, für den Rahmen dieser Forschungsarbeit erläutert. Hierbei werden zum Einen die konzeptionellen Begrifflichkeiten der Belastungs-Ressourcen-Balance (2.1) und die sie unterstützenden Konzepte der Bewältigung (2.2) und der Selbstwirksamkeit (2.3) eingeführt. Die Belastungs-Ressourcen-Balance nach Klaus Wolf bildet das analytische Basiswerkzeug für die spätere Darstellung der Ergebnisse als Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern. Zum Anderen werden die beiden Bezugspunkte: die Pflegeeltern (2.4) als die untersuchte Gruppe von Menschen und das Pflegeeltern-Onlineforum (2.5) als den untersuchten Gegenstand in ihren allgemeinen Grundlagen und für diese Arbeit spezifischen Annahmen beschrieben.

2.1 Die Belastungs-Ressourcen-Balance

Das zentrale Forschungsinteresse bei der Analyse des Pflegeeltern-Onlineforums besteht in der Fragestellung, welche Belastungen und Ressourcen aus den Beiträgen der Pflegeeltern im Forum erkenntlich werden. Sie ist mit diesen Begrifflichkeiten in die theoretische Konzeption der Belastungs-Ressourcen-Balance eingebettet, die von Klaus Wolf ausführlich beschrieben wurde (2007). Die Belastungs-Ressourcen-Balance wird uns vor allem als theoretische Hintergrundfolie helfen, um die in den Beiträgen der Pflegeeltern vorgefundenen Phänomene einordnen und verstehen zu können.

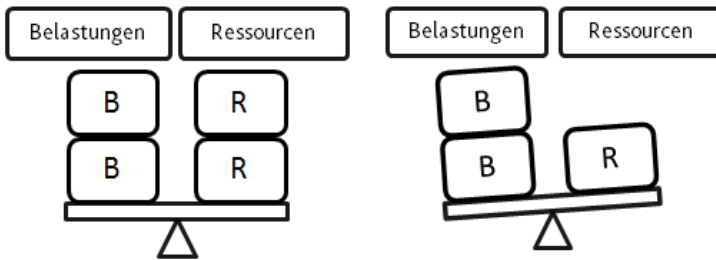
Klaus Wolf geht von dem Alltagsphänomen aus, dass Menschen unterschiedliche Probleme und Aufgaben im Laufe ihres Lebens bewältigen müssen, wobei der Begriff der Bewältigung von ihm nicht synonym mit dem Lösen eines Problems verstanden wird. Die Lösung ist lediglich eine denkbare Bewältigungsform unter vielen, worunter auch die Transformation eines Problems in ein anderes oder ein besserer Umgang mit einem Problem fallen (2007, S. 282). Eine differenziertere Bestimmung des Bewältigungsbegriffs wird im Anschluss vorgenommen (Kapitel 2.2). So alltäglich das Bewältigen von Problemen und Aufgaben ist, so all-

tagsspezifisch präsentieren diese sich allerdings auch. Die Lebenswelten der Menschen fallen teils soweit auseinander, dass die Probleme des Anderen für uns aufwandlos nicht vorstellbar und verstehbar sind. Was als Belastung empfunden wird, hängt im hohen Maße vom subjektiven Erleben der Individuen ab, die das Bedrohungspotenzial eines Problems oder einer Aufgabe durch die Filter ihrer biografisch erworbenen Kontrollüberzeugungen und Selbstwirksamkeitserwartungen einschätzen (S. 289). Ebenfalls der durch Albert Bandura geprägte Begriff der Selbstwirksamkeit soll nachfolgend genauer betrachtet werden (Kapitel 2.3). Was der Eine vor dem Hintergrund seiner Ressourcen als Bedrohung wahrnimmt, kann für den Anderen mit passenden Ressourcen als Herausforderung gedeutet werden. Im Mittelpunkt professionellen sozialpädagogischen Handelns steht für Klaus Wolf deshalb das kognitive und emotionale Verstehen der Probleme des Menschen bzw. der Gruppe.

Belastungen entstehen für Menschen allgemein in Form von Entwicklungsaufgaben und/oder anderen Aufgaben und Problemen, die zu diesem Zeitpunkt keine passenden oder ausreichenden Ressourcen finden oder nutzen können, um diese hinreichend zu bewältigen. Diese Unterscheidung der Problem- und Aufgabenformen ermöglicht eine Begriffsbestimmung der Belastungen, die den Blick über die Probleme von Kindern und Jugendlichen hinaus auf alle Menschen weitet. Zugleich wird nicht jedes Problem von Kindern und Jugendlichen mit einer Entwicklungsaufgabe gleichgesetzt (S. 283). Bestimmte Probleme und Aufgaben können jedoch für Gruppen von Menschen zu einer kollektiven Problemquelle werden, so betreffen Entwicklungsaufgaben in der Pubertät alle Jugendlichen. Dabei sind entstehende Belastungen jedoch immer individuelle Ausprägungen dieser allgemeinen Aufgaben, die aus der persönlichen Ausstattung mit Ressourcen geformt werden. In Anlehnung an die Armutsforschung von Klocke und Hurrelmann sowie über Forschungen zu Gewalterfahrungen in der Kindheit von Grossmann, stellt Klaus Wolf explizit zwei Ursachengruppen fest, die hohe Belastungen hervorbringen können: Erstens die ungleiche Verteilung materieller Güter und zweitens biografische Belastungen, die bei kumulierten Auftreten eine besonders eskalierende Wirkung haben können.

Um durch diese und auf anderen Wegen entstehenden Belastungen zu bewältigen, brauchen Menschen Ressourcen unterschiedlicher Art. Klaus Wolf benennt hierbei materielle Güter, Orientierungsmittel, persönliche Beziehungen, positive Lebenserfahrungen und andere Dimensionen (S. 286), die wir zum Teil in bestimmten Ausprägungen neben anderen womöglich feldspezifischen Ressourcen bei den Ressourcenkategorien der Pflegeeltern wiederfinden werden (Kapitel 4.1). Auch bei den Ressourcen spielen die individuellen Lebenserfahrungen der Menschen eine große Rolle, sie werden unter sehr unterschiedlichen Lebens- und Entwicklungschancen verinnerlicht und stehen den Individuen bei der Bewältigung ihrer Probleme als mehr oder weniger passendes seelisches, soziales und kulturelles Kapital zur Verfügung (S. 287). Neue Ressourcen müssen vor diesem Hintergrund erkannt werden und anschlussfähig an die bisherigen Erfahrungen sein: „Ihre Wirksamkeit wird durch die Passung der Deutungsmuster und Strategien der Menschen beeinflusst“ (S. 289).

Im Zentrum der Belastungs-Ressourcen-Balance steht nun das Austarieren zwischen aufkommenden Aufgaben und Problemen auf der einen und passenden Ressourcen zur Bewältigung auf der anderen Seite, was von Klaus Wolf unter dem Begriff der Balance diskutiert wird. „Balance“ wird hierbei von ihm nicht im Sinne eines absoluten Gleichgewichtes zwischen Belastungen und Ressourcen verstanden. Wünschenswert ist durchaus ein jeweiliger Überhang an Ressourcen und möglichst wenig Belastungen für das Individuum. Der Begriff und die mit diesem einhergehende Bildlichkeit, von Klaus Wolf häufiger auch im Bild einer Waage verdichtet (Wolf et al., 2009), dient insbesondere dazu, die prozesshafte Relation zwischen Belastungen und Ressourcen und ihren Interdependenzen in den Blick zu nehmen. Eine Wegnahme von Ressourcen auf der einen Seite führt zu einer stärkeren Belastung durch bisher von den entsprechenden Ressourcen abgedeckten Aufgaben und Probleme auf der anderen Seite. Die unteren Grafiken sollen diesen Zusammenhang veranschaulichen:



Während wir bei der linken Grafik nach Klaus Wolf von einer positiven Belastungs-Ressourcen-Balance reden, das heißt für jede ins Gewicht fallende Aufgabe steht eine passende Ressource zur Verfügung, entspricht hingegen die rechte Grafik durch den Wegfall einer bestimmten Ressource einer negativen Belastungs-Ressourcen-Balance. Dies bedeutet, der Aufgabe steht keine geeignete Ressource gegenüber, weshalb sie vom Individuum als Belastung mit womöglich hohem Leidensdruck empfunden wird. Eine erlebte Belastung durch eine misslingende Bewältigung besteht demzufolge nicht zwangsläufig in einem Unvermögen des Menschen, in Form einer Störung etwa, sondern in einem Missverhältnis von Belastung und Ressource (S. 286). Da diese Diskrepanz zwischen benötigten und tatsächlich verfügbaren Ressourcen nicht als statisch, sondern als prozesshaft und veränderbar erkannt wird, ergibt sich hieraus für Klaus Wolf ein zentraler Auftrag an die Soziale Arbeit: „Die Aufgabe der Sozialen Arbeit besteht darin, den Zugang zu fehlenden Ressourcen zu verbessern, etwa dadurch, dass sie sie selbst schafft und zur Verfügung stellt oder dass sie den Zugang zu den Ressourcen erleichtert.“ (S. 289).

2.2 Der Begriff der Bewältigung

Der im Konzept der Belastungs-Ressourcen-Balance bereits verwendete Begriff der Bewältigung soll an dieser Stelle genauer in den Blick genommen und für den Rahmen dieser Arbeit differenziert werden. Dabei findet zum Einen ein Bezug auf die Überlegungen und Ausführungen von Filipp und Aymanns (2010) statt, die den Begriff in der aktuellen psychologischen Bewältigungsforschung reflektieren und ihn in den Umgang mit kritischen Lebensereignissen einbetten (2.2.1). Zum Anderen wird auf das Konzept der Lebensbewältigung nach Böhnisch, Lenz und Schröer (2009) zurückgegriffen, die Bewältigungshandeln sozialisationstheoretisch auf den gesamten Lebenslauf – im Gegensatz zu zeitlich und situativ begrenzten kritischen Ereignissen - ausweiten und vor allem unter dem Aspekt der biografischen Handlungsfähigkeit betrachten (2.2.2). Abschließend wird die Verwendung des Bewältigungsbegriffes für diese Arbeit festgelegt (2.2.3).

2.2.1 Bewältigung kritischer Ereignisse

Nach Filipp und Aymanns lassen sich in der psychologischen Bewältigungsforschung (mindestens) zwei theoretische Perspektiven auf das Bewältigungsgeschehen unterscheiden (2010, S. 127):

- Bewältigung als Reorganisation der Person-Umwelt-Passung
- Bewältigung als Regulation von Ist-Soll-Diskrepanzen

Aus dem Blickwinkel der ersten Perspektive geht es darum, eine durch ein Ereignis gestörte Passung zwischen der Person und ihrer Umwelt wiederherzustellen. Hierbei muss das Individuum das Passungsgefüge so justieren, dass es in ein neues Gleichgewicht überführt werden kann. Dies kann prinzipiell in zwei Richtungen geschehen: Die Person wirkt auf ihre Umwelt ein, um diese zu einer für sie passenden Umwelt zu machen bzw. sie sucht sich eine neue „passendere“ Umwelt oder die Person wirkt auf sich ein und passt sich selbst der veränderten Lebenssituation an. Denkbar ist natürlich auch, dass Veränderungsprozesse in beide „Richtungen“ laufen.

In regulationstheoretischen Ansätzen - der zweiten Perspektive - ist Bewältigung das Auflösen von Ist-Soll-Diskrepanzen: sie stellen ein

Missverhältnis zwischen der aktuellen Lebenssituation einer Person und ihren Vorstellungen, wie diese eigentlich zu sein habe, dar. Eine Ist-Soll-Diskrepanz kann generalisiert (auf das ganze Leben bezogen) oder spezifisch (auf bestimmte Lebensbereiche gerichtet) sein. Es kann aber auch zu einem Missverhältnis bei der Wahrnehmung des eigenen Selbstbildes kommen, wenn eine belastende Situation ein Bild kommuniziert, das nicht unseren (Ideal-) Vorstellungen von uns entspricht. Diese Diskrepanz kann das Individuum durch einen Regulationsprozess, in dem das „Ist“ und das „Soll“ einander wieder angenähert werden, bewältigen (S. 138).

Auf phänomenaler Ebene ist Bewältigungsverhalten schwierig von anderen Verhaltensweisen zu unterscheiden, da Bewältigung „keine homogene Klasse von Verhaltensweisen“ (S. 128) bildet und deshalb nur im Umfeld einer belastenden Situation erkennbar wird (2010). Ferner ist nicht unter allem, was als Bewältigungsverhalten subsumiert wird, eine bewusst geplante Handlung der Person zu verstehen: „Bewältigung umfasst absichtsvolles Tun *und* unwillentliche Reaktionen auf Belastungen und kritische Ereignisse“ (S. 132).

Für Bewältigung gilt weiter, dass es ein „relationales Geschehen“ ist, das stets auf einen spezifischen Gegenstand gerichtet ist „nach dem sich auch seine Adaptivität bemisst“ (S. 129). Filipp und Aymanns distanzieren sich damit von Modellen in der Bewältigungsforschung, die bestimmte Bewältigungsformen allgemein als mehr oder minder adaptiv klassifizieren wollen und fokussieren einen Blick auf die Individualität und Dynamik der Problemlage von Menschen: „Da all das, was der Einzelne in seinem Leben zu bewältigen hat, so unterschiedlich und vielgestaltig ist, wie es individuelle Lebensverläufe sind, wird sich ein bestimmtes Bewältigungsverhalten im Visavis dieser unterschiedlichen Ereignisse als unterschiedlich hilfreich erweisen“ (Ebd.). Eine allgemeine Definition, was erfolgreiches bzw. adaptives Bewältigungsverhalten ausmacht, sei deshalb nicht möglich. Zudem würden solche „apriorische Qualifizierungen“ bestimmter Bewältigungsformen den Faktor Zeit und mithin die Dynamik kritischer Ereignisse vernachlässigen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Bewältigungsformen erforderlich machten. Bedeutsamer erscheint den Autoren vielmehr das Bewältigungsverhalten in seiner Sinngebenden Funktion zu sehen, das stets darauf gerichtet sei, einem belastendem Ereignis Bedeutung zu geben.

Bewältigung erfüllt für die Individuen hier die Aufgabe „die veränderte Realität über vielfältige mentale Aktivitäten in eine subjektive (...) Realität zu überführen“ (S. 131). Die Deutung des Ereignisses vollziehe sich dabei vor dem Hintergrund der individuellen Vorstellungen von einem guten Leben.

Bewältigungsverhalten kann des Weiteren nach seinen Formen unterschieden werden. Filipp und Aymanns diskutieren unterschiedliche Modelle aus der Bewältigungsforschung, die Bewältigungsformen häufig in Dichotomien darzustellen suchen. Diese beschreiben sie allgemein als ein „Hin zu“ und „Weg von“ dem Problem (S. 140) und finden sich in Begriffspaaren wieder, von denen drei für den Kontext dieser Arbeit erwähnt werden sollen:

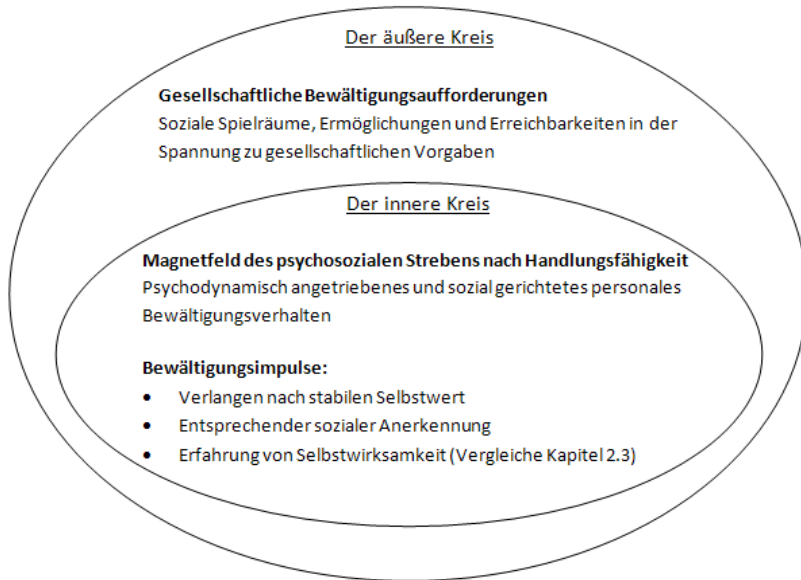
- Die erste und wohl populärste Dichotomie stammt aus dem Transaktionalen Modell von Lazarus und Folkman und stellt problemorientierte und emotionsorientierte Bewältigungsformen einander gegenüber. Hierbei meint problemorientierte Bewältigung (Coping) Handlungen und Selbstinstruktionen, die zur Lösung des Problems führen sollen und reaktionsorientierte Bewältigung Anstrengungen, um die negativen emotionalen Reaktionen, die mit dem Problem einhergehen, abzubauen.⁴
- Hilfreicher erscheinen Filipp und Aymanns hingegen Modelle, welche die Dichotomie des *Weltveränderns* vs. *Selbstveränderns* fokussieren, also Ansätze mit der Perspektive auf Ist-Soll-Diskrepanzen, wie sie eingangs beschrieben wurden.
- Eine dritte Dichotomie besteht zwischen *Transformation* und *Konservierung* eines Problems, das von den Autoren am Beispiel vom Abschied nehmen von verstorbenen geliebten Menschen illustriert wird. Das Individuum kann dabei selbst Veränderungsprozesse durchlaufen und ein neues Selbstverständnis entwickeln oder versuchen das zu bewahren, was vor dem Verlust Wert und Geltung besessen hat (2010, S. 143). Diese Unterscheidung öffnet zudem den Blick auf die prozesshafte Natur des Bewältigungsgeschehens und macht deutlich, dass mit dem Bewältigen von Problemen, ins-

⁴ Für Filipp und Aymanns ist dieses Modell eher „irreführend und unbrauchbar“, da mit den Bewältigungsformen bereits früh Wertungen über ihre Wirksamkeit einhergingen, wobei problemorientierte Formen als gute und reaktionsorientierte eher als schlechte Formen der Bewältigung gelten (2010, S. 140).

besondere von kritischen Lebensereignissen, eine Veränderung des Selbst einhergeht: „Immer ist Bewältigung ein Prozess, an dessen Ende die Menschen nicht mehr die sind, die sie vorher waren“ (S. 133). Inwieweit die Bewältigung unterschiedlicher pflegeelternspezifischer Problemlagen bei den Pflegeeltern sogar zur Entwicklung bestimmter Kompetenzen geführt hat, wird uns später noch beschäftigen (Kapitel 4.1.8).

2.2.2 Lebensbewältigung

Böhnisch et al. betten den Begriff der Bewältigung in den Sozialisationsprozess im Lebenslauf ein und setzen sich von der psychologischen Bewältigungsforschung insofern ab, die sich hauptsächlich auf „situativ abgegrenzte kritische Lebensereignisse“ beziehe (2009, S. 30). Es geht ihnen beim Bewältigungshandeln nicht um ein Streben nach einem psycho-physischen Gleichgewicht (dem Kernelement des Coping-Konzeptes), sondern um das Streben nach biografischer Handlungsfähigkeit. Sie kreieren für Lebensverläufe in der zweiten Moderne ein Konzept der *Lebensbewältigung*, nach dem die Individuen gesellschaftliche Anforderungen, die sich für sie biografisch konkretisieren, bewältigen müssen. Die „zweite Moderne“ ist für Böhnisch et al. dabei geprägt durch instabile und in Brüchen verlaufende Biografien. Sie fordere die Individuen durch ihre „Entgrenzungs- und Freisetzungsdynamiken“ (S. 30) immer wieder zu Bewältigungshandeln auf und lasse den Sozialisationsprozess im Lebenslauf als eine Abfolge von Bewältigungsschritten erscheinen. Lebensbewältigung dient ihnen aus der Relativierung anderer Sozialisationstheorien (Identität- und Habitusstheorie) als zentrales Konzept der Sozialisation für die zweite Moderne. Aus diesem Blickwinkel geraten nun auch gesellschaftliche Anforderungen mit in das Bewältigungshandeln: „Wir haben es also in dieser sozialisationstheoretischen Perspektive der Bewältigung nicht nur mit personal-biografischen, sondern genauso mit dahinter liegenden gesellschaftstrukturellen Konstellationen zu tun“ (2009, S. 30). In diesem „Vermittlungsaspekt“ konzipieren die Autoren Bewältigung in einem Zwei-Kreis-Modell (S. 40), das sich grafisch wie folgt zusammenfassen lässt:



Neben den in der Grafik deutlich werdenden Elementen unterscheiden Böhnisch et al. für Lebensbewältigung ferner eine emotionale, eine interaktive und eine gesellschaftliche Dimension, die miteinander verbunden und unterschiedlich akzentuiert sein können (S. 41-42).

2.2.3 Operationalisierung des Bewältigungsbegriffes

Für den Kontext dieser Arbeit ist die Ausweitung des Bewältigungsbegriffes über kritische Lebensereignisse hinaus auf die gesamte Lebenspraxis hin eine wertvolle Ergänzung zum Verständnis der unterschiedlichen Belastungen. Wie wir bei den Aufgaben der Pflegeeltern sehen (Kapitel 2.4), setzen diese teils auf der Ebene biografisch konkretisierter Anforderungen aus der Gesellschaft an, andererseits spielen aber auch Erfordernisse an die soziale und personale Bewältigungsfähigkeit eine wichtige Rolle. Belastungen, die aus diesen und anderen Kontexten entstehen, sind nicht nur zusammenfassbar als *kritische Ereignisse*, sondern stellen alltägliche Anforderungen an die Pflegeeltern dar, für

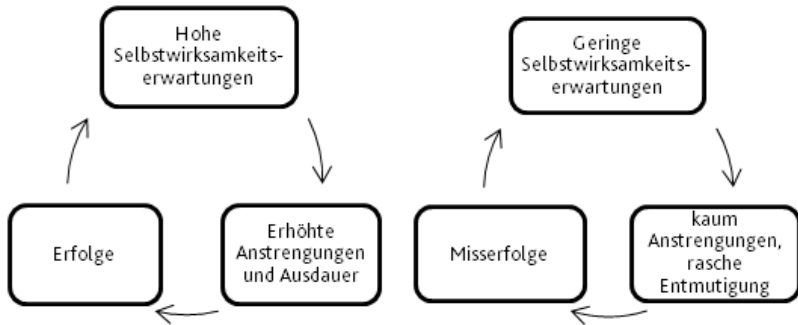
welche sie praktikable Bewältigungsstrategien entwickeln müssen⁵. Die Dimensionalisierung des Bewältigungsbegriffes zwischen ereignishaften Belastungen, die als Krisen von den Pflegeeltern bewältigt werden müssen und jenen alltäglichen Anforderungen, die sich auf unterschiedlichen teils gesellschaftlichen Ebenen abspielen, bildet die Spannweite des Bewältigungshandelns der Pflegeeltern passend ab und soll in der Darstellung der Ergebnisse auf diese Weise Anwendung finden.

⁵ Eine lesenswerte Zusammenfassung, insbesondere zur Einbettung von Bewältigungsstrategien als vermittelnde Variablen, findet sich in Dirk Schäfers Einzelfallstudie: Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern (2011, Kap. 1.6).

2.3 Der Begriff der Selbstwirksamkeit

Als den zweiten das Konzept der Belastungs-Ressourcen-Balance flankierenden Begriff, soll die Selbstwirksamkeit genauer bestimmt werden. Nach einer Einführung in die Bedeutung von Selbstwirksamkeitserwartungen für das Bewältigen von Aufgaben, werden die verschiedenen Dimensionen (2.3.1) und die für das Verständnis einiger Ressourcenkategorien wesentlichen Einflussfaktoren auf diese differenziert (2.3.2).

Der Begriff der Selbstwirksamkeit ist das zentrale Konstrukt der sozial-kognitiven Theorie Albert Banduras, deren Kernüberzeugungen in der Steuerung von kognitiven, motivationalen und emotionalen Prozessen durch subjektive Überzeugungen liegen (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 35). Eine Selbstwirksamkeitserwartung ist für Bandura das Zutrauen in die eigene Fähigkeit, das auf einer persönlichen Einschätzung der eigenen Handlungsmöglichkeiten für eine spezifische Situation beruht (Mietzel, 2005; Vergleiche auch Bandura 1997). Bei der Bewältigung einer Aufgabe wird so die Frage bedeutsam, als wie wirksam ein Mensch sich selbst einschätzt und nicht lediglich, ob er eine Aufgabe bewältigen kann oder nicht. Denn unsere Urteile über die eigene Selbstwirksamkeit beeinflussen wie viel Anstrengung wir aufwenden um ein Ziel zu erreichen und wie schnell wir uns von Rückschlägen entmutigen lassen. Selbstwirksamkeit ist somit nicht einfach Ausdruck der intellektuellen Fähigkeiten, sondern als eigenständiger Faktor bei der Bewältigung von Aufgaben und Problemen zu sehen (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 38). Das Gefühl von Selbstwirksamkeit wirkt sich dabei auf Wahrnehmungen, Motivation und Leistung eines Menschen aus (Zimbardo und Gerrig 2008, S. 528). Dies führt zu dem Phänomen, dass die Erwartung die Wahrscheinlichkeit für das Eintreffen eines Erfolges bzw. Misserfolges erhöht: Die Erwartung wird selbsterfüllend. Die eintretenden Erfolge bzw. Misserfolge bestätigen unsere Erwartungen wiederum und fördern bzw. schädigen die Selbstwirksamkeitserwartungen weiter. Dieser Zusammenhang lässt sich grafisch als Verursachungszyklus so darstellen:



In Anlehnung an Mietzel 2005

2.3.1 Dimensionen der Selbstwirksamkeitserwartung

Der Begriff der Selbstwirksamkeit bezieht sich auf unterschiedliche Dimensionen. Er bezeichnet zum Einen Generalitätsgrade: So kann er eine allgemein hohe Selbstwirksamkeitserwartung eines Menschen in allen Lebensbereichen ausdrücken, als eine Art Lebensbewältigungskompetenz oder – und dies häufiger – bereichs- bzw. situationsspezifische Selbstwirksamkeiten benennen. Bereiche können Lebensumwelten wie die Familie, die Schule, der Beruf usw. sein, in denen man sich als selbstwirksam beurteilt, während situationsspezifische Selbstwirksamkeit auf eine konkrete Handlung bezogen ist (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 39-40). Zum Anderen umfasst der Begriff auch verschiedene Ebenen. So unterscheidet Bandura zwischen einer individuellen und kollektiven Ebene der Selbstwirksamkeit. Bei der kollektiven Ebene geht es „um die Einschätzung der Gruppen-Selbstwirksamkeit, die sich aus der Koordination und Kombination der verschiedenen individuellen Ressourcen zu einem gemeinsamen Wirkungspotential ergibt“ (Ebd., S. 41). Gut koordinierte Einzelressourcen einer Gruppe können so wirkmächtiger sein, als zwar größere individuelle aber weniger effektiv integrierte Ressourcen einer anderen Gruppe. Dieses Phänomen beobachten häufiger Zuschauer von Fußballspielen, wenn Mannschaften mit sog. Weltstars, trotz vereinzelt hoher individueller Spielressourcen gegen weniger mit Prominenz ausgestattete Vereine verlieren, die sich aber als Team auf dem Spielfeld besser koordinieren und ihre Ressourcen entsprechend in ein gemeinsames Spiel integrieren können. Das Vertrauen der Gruppenmitglieder in die Teamressourcen führt zu-

dem zu einer optimistischeren Bewältigungshaltung der Mitglieder für zukünftige Problemlagen.

2.3.2 Einflüsse auf die Selbstwirksamkeitserwartung

Menschen nutzen zur Bewertung ihrer Selbstwirksamkeit vier wesentliche Informationsquellen, deren Einflussstärke auf die Selbstwirksamkeitserwartungen variiert. Die folgende Auflistung spiegelt zugleich eine Rangfolge wider:

1. Eigene Erfolgserlebnisse: „Wohldosierte Erfolgserfahrungen sind das stärkste Mittel, um Selbstwirksamkeitserwartungen aufzubauen“ (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 42). In der eigenen Biografie vorausgegangene Erfolgserlebnisse wirken unmittelbar auf zukünftige Erwartungen ein. Erfolge erhöhen die Selbstwirksamkeitserwartungen, während Misserfolge sie senken können (Mietzel, 2005). Bei Menschen jedoch, die über ihre Biografie hindurch hohe Selbstwirksamkeitserfahrungen erworben haben, wirken einzelne Misserfolge weniger schwächend auf die Selbstwirksamkeitsüberzeugung, da sie gelernt haben, Misserfolge anders zu attribuieren und stärker äußeren Ursachen, als sich selbst zuzuschreiben (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 42). Ein Erfolg muss andererseits, um auf die Selbstwirksamkeit positiven Einfluss zu haben, den eigenen Fähigkeiten und Anstrengungen zugeschrieben werden und darf nicht einfach durch Zufall erworben sein. Auf emotionaler Ebene unterscheiden sich diese Erlebnisse über *Stolz* auf etwas, das *geleistet* wurde und *Glücksempfinden* über etwas, das uns lediglich *geglückt* ist.

2. Beobachtung von Erfolgsmodellen: Der zweite Weg über den Menschen ihre Selbstwirksamkeit fördern können ist das Modelllernen von erfolgreichen Vorbildern und deren Erfahrung in dem entsprechenden Bereich bzw. Tätigkeit. „Modelle erzielen dann eine gute Wirkung, wenn sie dem Lernenden in Alter, Geschlecht und sonstigen Attributen möglichst ähnlich sind“ (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 43), das heißt, der soziale Vergleich muss für den jeweiligen Menschen naheliegend sein. Die höchste Wirkung erzielen laut Schwarzer und Jerusalem sog. „sich selbst enthüllende Bewältigungsmodelle“, Menschen, die ihre ei-

genen Vorgehensweisen bei einem bestimmten Problem schrittweise und deutlich kommunizieren (Ebd.).

3. Verbale Ermunterung durch Andere: Ermunterungen, eine Strategie die unsere Freunde intuitiv bei uns einsetzen, können als „gutes Zureden“ („du schaffst das schon“) unsere Selbstwirksamkeitserwartungen erhöhen, jedoch müssen sie dem Empfänger auch glaubwürdig erscheinen (Mietzel, 2005). Überzeugungsmächtig sind insbesondere gute Freunde und für uns bedeutsame Autoritäten. Eine optimale Form der Ermunterung seien Schwarzer und Jerusalem nach „Coachings“ durch Menschen, die wir selbst in den jeweiligen Lebenslagen als kompetenter einschätzen. Diese können uns „individuell durch Entwicklungskrisen hindurch steuern“ (2002, S. 44).

4. Beobachtung eigener Gefühlszustände: Die Beobachtung der eigenen emotionalen Erregung ist die vergleichsweise schwächste Informationsquelle. Eine genauere Beobachtung der Gefühle vor einer Aufgabe oder einem Problem, kann unsere Erfolgserwartungen aber steigern (Mietzel, 2005). Freudige Erregung („Ich habe eine gutes Gefühl dabei“) kann Selbstwirksamkeitserwartungen erhöhen, Gefühle von Angst und Unbehagen lassen uns an Erfolgsaussichten hingegen zweifeln (Zimbardo und Gerrig, 2008).

Wichtig bei allen vier Erwerbsquellen der Selbstwirksamkeit sind subjektive Einschätzungen zu den Rahmenbedingungen, etwa wie viel Hilfen hatte ich, wie wichtig sind meine persönlichen Fähigkeiten zur Lösung des Problems, wie sehr war der Erfolg von Zufall bestimmt, wie Glaubwürdig sind Ermunterungen, von wem kommen sie, wie ähnlich bin ich einem Modell etc. (Schwarzer und Jerusalem, 2002).

2.4 Die Pflegeeltern

Als die unter der Fragestellung dieser Arbeit zentralen Akteure⁶ werden die Pflegeeltern in ihren Aufgaben (2.4.2) - die sich später in der Darstellung der Ergebnisse in unterschiedlichen Belastungen und Ressourcen widerspiegeln – und nach ihren Geschlechtern differenziert, als Pflegeväter und Pflegemütter (2.4.3), betrachtet. Einleitend werden einige ausgewählte allgemeine Daten zu den Pflegeeltern vorgestellt (2.4.1).

2.4.1 Ausgewählte Eckdaten

Aus Erhebungen zu allgemeinen Daten über Pflegeeltern (Walter, 2004) ist festzustellen, dass es umgerechnet⁷ knapp 31.000 Pflegefamilien in Deutschland gibt. Im Altersdurchschnitt sind sie älter als Eltern der Normalbevölkerung⁸. Wirtschaftlich sind sie relativ gut abgesichert (70% besitzen ein Eigenheim oder eine Eigentumswohnung) und sowohl Pflegevater als auch Pflegemutter verfügen in der Regel über eine qualifizierte Berufsausbildung (Blandow, 2004). 90% der Pflegefamilien leben in ehelichen oder nichtehelichen Partnerschaften, bei 9% handelt es sich um alleinerziehende Pflegepersonen (Ebd.).

2.4.2 Aufgaben

Nach Daniela Reimers Definition ist „die Pflegefamilie (.) die zentrale Institution, die mit der Aufgabe betraut ist in Zukunft die Verantwortung für ein ihnen – in der Regel – bislang fremdes Kind zu übernehmen, es zu versorgen, ihm Zuneigung entgegenzubringen und Bindungsangebote bereitzustellen“ (2008, S. 35). Diese zentrale Aufgabe ist mit einigen weiteren Aufgabenfeldern und Problemlagen verknüpft, die Reimer aus

⁶ Für Informationen zu den anderen Akteuren der Pflege (zuvorderst der Pflegekinder) empfiehlt der Autor die Lektüre von Daniela Reimers veröffentlichter Untersuchung zu Übergängen in verschiedenen Familienkulturen (Reimer, 2008).

⁷ Aus der durchschnittlichen Anzahl der Pflegekinder (1,3) berechnet (Blandow, 2004).

⁸ Bei 2/3 der Fälle sei das Alter nach Blandow jedoch passend zum Pflegekind, während bei dem anderen Drittel der Altersabstand eher einem Großelternverhältnis entspreche (2004, S. 129).

gemeinsamen Arbeiten mit Klaus Wolf als folgende pflegeelternspezifische Aufgaben formuliert hat:

- Aufgaben im Verhältnis zum Pflegekind
- Aufgaben im Verhältnis zur Herkunftsfamilie des Kindes
- Aufgaben im Verhältnis zu anderen Familienmitgliedern
- Aufgaben in Bezug auf Interventionen von außen
- Aufgaben in Relation zum Selbst
- Aufgaben in Bezug auf das Leben in der Pflegefamilie

Pflegeeltern müssen also den schwierigen Balanceakt bewerkstelligen, einerseits Beziehungs- und Bindungsangebote an das Pflegekind zu vermitteln und andererseits die Rolle als Eltern mit der Herkunftsfamilie zu „teilen“. Dabei müssen Sie die Kontakte des Pflegekindes zu seiner Herkunftsfamilie vor diesem bejahen und unterstützen, damit das Pflegekind sich in seiner Herkunft und Identität in der Pflegefamilie nicht abgelehnt fühlt. Ferner müssen Beziehungen zu und Erwartungen an andere Familienmitglieder (insbesondere die leiblichen Kinder der Pflegeeltern), Angehörige aber auch Bekannte und Freunde neu geordnet werden, sowie die eigenen Motive, Wünsche und Erwartungen der Pflegeeltern an das Pflegeverhältnis von ihnen reflektiert werden. Aus der Inpflegelage und den verbundenen Aufgaben entstehen insgesamt Lebensumstellungen, die durch die Ressourcen der Pflegeeltern bewältigt werden müssen. Für die Forschung definieren diese spezifischen Problemlagen und Aufgabentypen die Pflegeeltern als eine von anderen unterscheidbare Gruppe von Menschen, deren Belastungen und Ressourcen Ähnlichkeiten aufweisen und so erst zum Gegenstand einer Untersuchung werden können.

2.4.3 Das Familienbild und die Arbeitsteilung

Die oben genannten Aufgaben: Verhältnisse, Bezüge und Beziehungen mit dem Pflegekind, seinen Herkunftseltern und den eigenen Familienmitgliedern in eine Balance zu bringen, ist für beide Pflegeelternanteile, Pflegemutter wie Pflegevater bedeutsam. Es ist aber trotzdem sinnvoll die Pflegeeltern nach ihren Geschlechtern differenziert zu betrachten, da zumeist erhebliche Teile der Arbeitsbelastung im Pflegeverhältnis, in Fragen der Versorgung und Erziehung der Kinder, vornehmlich von den

Pflegemüttern getragen wird. Pflegeeltern folgen nämlich häufig einem konservativen Bild der Familie, das mit einer traditionellen Arbeitsteilung einhergeht, nach der die Väter schwerpunktmäßig in der Erwerbsarbeit tätig sind und die Mütter häusliche Aufgaben und die Betreuung der Kinder übernehmen. Pflegeeltern liegen damit in einem gesamtgesellschaftlich Trend, nachdem zwar für eine steigende Zahl von Frauen die Bedeutung einer beruflichen Tätigkeit zunimmt, die Belastung der Frauen durch Haus- und Familienarbeit jedoch stets höher als die der Männer ist (Peuckert, 2008). In dieser Tabelle sind die ungleichen Gewichtungen zwischen den Elternteilen (auf die bundesdeutsche Gesellschaft bezogen) in Stunden pro Woche für die jeweilige Tätigkeit ausgedrückt:

Arbeit in Stunden pro Woche	Mütter	Väter
Erwerbsbezogener Zeitaufwand	18	52
Zeitaufwand für Kindesbetreuung	28	18
Zeitaufwand für Haushalt	40	16

Nach Peuckert 2008

Man kann also mit Geißler die „Zählebigkeit“ einer traditionellen Rollentrennung festhalten (2006), andererseits ist insbesondere bei Pflegeeltern diese Vorstellung von Familie - nicht zuletzt durch die Auswahlverfahren der Pflegekinderdienste - häufiger und ausgeprägter vorzufinden. Die betreuenden Dienste legen bei der Auswahl „passender Eltern“ selbst ein konservatives Familienbild an. So machen es viele für die Inpflegung eines Kindes zur Voraussetzung, dass ein Familienmitglied zuhause bleibt und keiner Berufstätigkeit nachgeht. Darüber das dies vornehmlich die Pflegemütter betrifft, während die Pflegeväter weiterhin einer Erwerbsarbeit nachgehen, geben zudem die unterschiedlichen Berufsausbildungen der Pflegeeltern Hinweise: Pflegemütter haben nach Blandow deutlich häufiger einen sozialen oder pflegerischen Beruf erlernt als die Pflegeväter (27,1% zu 8,4%) (2004), weshalb die Vorstellung nahe liegt, dass viele Pflegemütter ihre Berufstätigkeit in die Familie „verschieben“.

Der Eindruck eines überwiegend traditionellen Familienbildes bei den Pflegeeltern bestätigt sich für uns in einem anderen Projekt der Forschungswerkstatt Pflegekinder, das explizit eine differenzierte Perspektive auf die Pflegemütter und Pflegeväter wirft⁹. Aus diesem sind aller-

⁹ <http://www.uni-siegen.de/ressource-pflegeeltern/>

dings auch andere Familienmodelle erkennbar: Es zeigt sich insbesondere bei jüngeren Familien, dass Pflegeväter große Freude am Ausfüllen ihrer Familienrolle haben und verstärkt Arbeitszeit von ihrer Berufstätigkeit in ihre Pflegeeltern-tätigkeit verschieben. Diese Beobachtung von Dirk Schäfer aus Interviews mit Pflegefamilien deckt sich mit Entwicklungen, die auch in der Gesamtgesellschaft aufzufinden sind. Nach Geißler sei die jüngere Generation (sowie höhere Schichten) eher bereit eine neue Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zu praktizieren (2006).

2.5 Der Untersuchungsgegenstand Onlineforum

In diesem Kapitel wird der Untersuchungsgegenstand: Das Onlineforum¹⁰, aus dem das Forschungsmaterial in Form von Textbeiträgen der User¹¹ gewonnen wurde, näher betrachtet. Dabei werden zunächst Begriffe und Beschaffenheiten von Onlineforen im Allgemeinen für den Rahmen dieser Arbeit geklärt, damit in der Folge auf die spezifischen Ausformungen des zur Analyse ausgewählten Pflegeeltern-Onlineforums¹² eingegangen werden kann (2.5.1). Anschließend wird die Frage diskutiert, von welcher Art Gruppe bzw. Gemeinschaft man bei den Usern des Forums sprechen kann und ob diese Gemeinschaft möglicherweise Selbsthilfepotentiale für Pflegeeltern aufweist (2.5.2).

2.5.1 Onlineforen¹³

Ein Onlineforum ist eine Internetplattform; eine Art virtueller Platz, der dem Austausch und der Archivierung von Gedanken, Ansichten, Erfahrungsberichten oder schlicht der Unterhaltung und Zerstreung dienen kann. Viele Onlineforen haben jedoch eine explizite Ausrichtung als Hilfe- und Ratgeberforum und spezialisieren sich auf bestimmte Themengebiete und/ oder Adressatengruppen. Auf diese Weise - als Helfer- und Ratgeberplattform für eine bestimmte Personengruppe - versteht sich das untersuchte Pflegeelternforum:

„Unsere Seiten bieten für erfahrene Pflegeeltern und auch für Eltern, die sich vorstellen können ein fremdes Kind in ihrer Familie aufzunehmen, eine Fülle an Informationen und Austausch.

¹⁰ Die Bezeichnung *Onlineforum* wird in dieser Arbeit synonym mit der des Internetforums verstanden. Obwohl der Begriff des Internetforums allgemein geläufiger ist, wurde für den Titel der Arbeit der des Onlineforums gewählt, um in späteren Fragen verständlicher über „Offline-“ und „Online-Gemeinschaft“ diskutieren zu können. Die Begriffspaare „wirklich vs. virtuell“ sind nach Empfinden des Autors zu sehr mit anderen Deutungsmustern konnotiert, denen man sich im Rahmen dieser Arbeit nicht widmen kann.

¹¹ Der englische Begriff *User* (Anwender, Benutzer) ist im Internet gebräuchlich für ein Mitglied einer Online-Community (Netzgemeinschaft).

¹² <http://www.pflegeelternforum.de/>

¹³ Informationen zu Onlineforen und anderen für Anwendungen im Internet geläufigen Begriffen sind insbesondere der freien Internetenzyklopädie Wikipedia entnommen. Wikipedia gilt hierbei für den Autor nicht als eine in allen Belangen valide Quelle, sie bietet aber für viele neuere Phänomene überhaupt eine zugängliche Quelle, in der vor allem für schnelllebige Gegenstände (wie Onlineforen) aktuelle Informationen gefunden und diese auch in ihrem Umstritten-Sein dargestellt werden (können).

Für Onlineforen: <http://de.wikipedia.org/wiki/Internetforum>. Zugriff am 28. Juli 2010.

Unser Portal ist nicht nur eine große Informationsbörse, sondern auch Kummerkasten und Ratgeber zugleich.“ (Aus dem Portal der Seite¹⁴)

Das Aufkommen von Pflegeeltern-Onlineforen, die i.d.R. von Pflegeeltern selbst unabhängig verwaltet und geleitet werden, findet in jüngerer Ratgeberliteratur zum Pflegekinderwesen Resonanz. So verweist z.B. Alice Ebel im Anhang ihres Ratgebers „Praxisbuch Pflegekind“ neben drei weiteren Seiten auf das pflegeelternforum.de als ein unabhängiges Pflegeeltern-Diskussionsforum im Internet hin (Ebel, 2009).

2.5.1.1 Kommunikation

Die Kommunikation in Onlineforen findet asynchron statt, das heißt, die von den Usern eingetippten Beiträge werden zwar zumeist unmittelbar auf die Seite hochgeladen, jedoch von anderen Usern in der Regel erst zu späteren Zeitpunkten rezipiert und beantwortet, woraufhin der Autor des ersten Beitrages seinerseits zeitverzögert antwortet. Diese Art der Kommunikation lässt sich allgemein abgrenzen von der im Gespräch von Angesicht zu Angesicht oder beispielsweise am Telefon stattfindenden Echtzeitkommunikation, bei der Antworten unmittelbar erfolgen und Botschaften - anders als in einem Onlineforum - nicht mehr editiert oder anderweitig nachträglich bearbeitet werden können. Die zeitlichen Abstände und die Editierbarkeit der Forumsbeiträge haben einen Einfluss auf die formale und inhaltliche Beschaffenheit, da sich die Autoren länger und überlegter Zeit für das Schreiben nehmen können, als ihnen dies bei direkter Kommunikation möglich wäre. Eine Folge dieser Möglichkeit ist eine große Spannbreite zwischen den einzelnen Texten. Während einige sehr pointiert verfasst sind und den Eindruck erwecken, aus einer Monografie zu stammen (was teilweise sogar der Fall ist), wirken andere Beiträge, als seien sie in aller Eile geschrieben und weisen entsprechend deutlich mehr Rechtschreibungs- und Zeichenfehler auf.

Eine Ausnahme zu dieser asynchronen Kommunikationsart bilden an Foren häufig angeschlossene Chats¹⁵, die eine nahezu synchrone Ver-

14 Portal (Startseite) des Forums: http://www.pflegeelternforum.de/jgs_portal.php?sid=.
Zuletzt geprüft am 30. Juli 2010.

ständigkeit ermöglichen, da die User für diesen Zweck gleichzeitig online und im Chat eingeloggt sein müssen. Die eingegebenen Texte lesen die User zudem nicht in einem eigens für den Beitrag generiertem Abschnitt, sondern in einem gemeinsam und zeitgleich genutzten allgemeinen Chatfenster oder in einigen Fällen auch in einem Privatfenster zwischen zumeist zwei Usern. Der Chat ist damit nicht nur nach seinem Wortsinn¹⁶ näher an einem mündlichen Gespräch, sondern nicht zuletzt wegen seiner Quasi-Echtzeit von der sonstigen Kommunikation innerhalb eines Onlineforums klar abzugrenzen. Das untersuchte Forum der Pflegeeltern verfügt über einen angeschlossenen Chat¹⁷, an den man nur unter Anmeldung mit einem Chatprofil teilnehmen kann. Der Chat wurde in die Analyse jedoch nicht einbezogen, da man als Forscher um Beiträge kopieren und später analysieren zu können selbst an dem Chat hätte teilnehmen müssen. Die (virtuelle) Gegenwart hätte die Kommunikation der Pflegeeltern beeinflusst. Nicht zuletzt wäre die Vortäuschung einer Pflegeelternidentität nicht nur methodisch, sondern nach Empfinden des Autors auch ethisch fragwürdig gewesen.

Ein anderer internetspezifischer Kommunikationsaspekt sind sog. Emoticons¹⁸, die in dem Pflegeeltern-Onlineforum verbreitet Verwendung finden. Emoticons kann man als eine Form nonverbaler Ersatzmittel verstehen, um Gesichtsausdrücke zu vermitteln und emotionale Informationen zu kommunizieren, die im geschriebenen Wort möglicherweise unbemerkt bleiben. Klassische Emoticons bestehen aus einer einfachen Folge normaler Satzzeichen, die ein zur Seite gedrehtes lächelndes bzw. trauriges Gesicht zeigen sollen¹⁹ (z.B. :-)). Onlineforen verwenden hingegen häufiger neuere Formen (sog. Emojis²⁰), die eine inflationäre Auswahl an unterschiedlichen emotionalen Informationen mittels Gesichtsbilder zulassen. Im Pflegeeltern-Onlineforum stehen beim Schreiben von Beiträgen 184 Variationen dieser teils mit Animationen versehenen Emoticons zur Verfügung. Der Autor dieses Beitrags

¹⁵ Informationen zu Chats sind teils der freien Internetenzyklopädie Wikipedia entnommen: <http://de.wikipedia.org/wiki/Chat>. Zugriff am 28. Juli 2010.

¹⁶ Chat wird aus dem englischen Verb *to chat* (plaudern, sich unterhalten) gebildet.

¹⁷ <http://chat.pflegeeltern.de/>

¹⁸ Zusammengesetzt aus den englischen Wörtern *Emotion* (Gefühl) und *Icon* (Zeichen). Die Informationen zu Emoticons sind der freien Internetenzyklopädie Wikipedia entnommen: <http://de.wikipedia.org/wiki/Emoticon>. Zugriff am 28. Juli 2010.

¹⁹ Geläufig sind solche gekippten Gesichter unter dem Ausdruck „Smiley“ (englisch für Lächeln).

²⁰ Diese zeigen die Gesichter nicht gedreht.

ges etwa nutzt eine ganze Reihe unterschiedlicher Emoticons um seine Aussagen zu bekräftigen:

The screenshot shows a forum post titled "SBA & PS wie rechtfertigen o. was wird berücksichtigt". The author is "pubertierender Wüterich". The post content includes several emoticons (smiley faces, sad faces, etc.) and text discussing psychological diagnoses like ADHS/ADS, FAS, Bindungsstörung, Distanzstörung, Angststörung, Psychosomatische Hirnleistungsstörung, and Psychosomatische Enuresis. The post is numbered 21 in the bottom right corner.

In einer Onlinebefragung zu den sozialen Motiven hinter der Nutzung von Emoticons fanden Psychologen heraus, dass diese vor allem benutzt werden, um Emotionen deutlich zu machen, den verbalen Teil einer Botschaft zu verstärken und/ oder um Humor zum Ausdruck zu bringen (Derks et al., 2008).

In dieser Arbeit sind die in den Beiträgen der Pflegeeltern enthaltenden Emoticons nicht mit in die hermeneutische Analyse der Texte eingegangen, da diese aus technischen Gründen nicht in die verwendete Textanalysesoftware transformiert werden konnten und eine nachträgliche Rekonstruktion der einzelnen Emoticons einen unverhältnismäßigen Arbeitsaufwand bedeutet hätte. Das bedeutet nicht, dass bestimmte Inhalte systematisch ausgeblendet wurden, denn die Emoticons dienen, wie erwähnt vor allem als Verstärker von Botschaften.

Die Verwendungshäufigkeit von Emoticons könnte allerdings Hinweise auf die Art der Gemeinschaft bereithalten. Derks et al. konnten in einem Laborexperiment beispielsweise feststellen, dass unter Freunden Emoticons signifikant häufiger verwendet werden, als zwischen Fremden (2008). Solche Schlussfolgerungen und Analysen wären im Rahmen der Untersuchung des Pflegeeltern-Onlineforums jedoch zu unscharf gera-

²¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=34169>

ten und sind aus den genannten Gründen nicht mit in die Textanalyse einbezogen worden.

2.5.1.2 Struktur

Ein Onlineforum baut sich für gewöhnlich nach Oberthemen und Unterthemen auf, die sich wiederum in einzelne Unterforen untergliedern. Die Oberthemen strukturieren das Forum in Bereiche, in die mittelbar über die entsprechend unterteilenden Unterthemen Beiträge von den Usern hochgeladen werden. Die User stellen die Diskussionsbeiträge in der oben beschriebenen Kommunikationsstruktur ein, wobei man Themenbeiträge von Antwortbeiträgen unterscheiden kann. Erstere eröffnen, wie der Begriff nahelegt, ein neues Thema in einem bestimmten Forumsbereich (Oberthema), unter dem sowohl andere User sowie der Autor selbst anschließend Antwortbeiträge hinterlassen können. Der Autor des Themenbeitrages ist dabei nicht selten mit zusätzlichen Administrativrechten über den gesamten Verlauf der Diskussion²² ausgestattet.

Um einen Eindruck von der Frequentierung und Nutzung eines Forums zu bekommen, sind die häufig freizugänglichen statistischen Eigenangaben über die Mitgliederzahl und Beitragsvolumina sehr nützlich. Die Daten vom untersuchten Onlineforum pflegeelternforum.de²³ sind in dieser Tabelle den Angaben von pflegekinder.siteboard.eu²⁴ gegenüber gestellt, um mit einer naheliegenden Vergleichsgröße die Zahlen besser einordnen zu können:

Beitrags- und Mitgliederstatistiken	pflegeelternforum.de/	pflegekinder.siteboard.eu/
Aktuelle Mitglieder	4.319	3.523
Themen insgesamt	28.858 ²⁵	6.003
Beiträge insgesamt	407.965	62.347

²² Längere Diskussionen aus vielen Beiträgen zu einem Thema werden auch als *Thread* (Faden) bezeichnet.

²³ http://www.pflegeelternforum.de/jgs_portal_statistik.php?sid=. Zugriff am 30. Juli

²⁴ <http://pflegekinder.siteboard.eu/>

²⁵ Die aktuell nicht mehr auf der Seite stehenden Beiträge sind nicht enthalten. Mit diesen sind es rund 35.000 Themen- und rund 425.000 Beiträge insgesamt, die seit Start im April 2005 im Forum geschrieben wurden. Nachkommangaben wurden in der Tabelle gerundet.

Themen pro Tag	19	5
Themen pro Mitglied	7	2
Beiträge pro Mitglied	95	18

nach Eigenangaben der Foren (Stand: 30. Juli 2010)

Im Vergleich ist zu erkennen, dass das zur Analyse ausgewählte Pflegeelternforum über ausgesprochen viele Themen- und Antwortbeiträge verfügt und auch mehr aktuelle Mitglieder aufweist.

Neben den offenkundig zahlreichen Themen, die durch die User in den unterschiedlichen Kategorien (Oberthemen) eingestellt werden, gibt es in dem untersuchten Pflegeeltern-Onlineforum ebenfalls Bereiche, in denen Fachkräfte unterschiedlicher Disziplinen auf themenspezifische Fragen antworten können, wie z.B. zu Fragen über Traumatisierungen oder ADHS. Über diese Themen hinaus verweisen die Betreiber der Seite noch auf weitere Angebote, die an das Forum angeschlossen sind:

„Neben einer Vielzahl von interessanten Diskussionen im Forum gibt es eine Reihe weiterer Angebote, die das Leben als Pflegeeltern erleichtern, so z.B. eine Datenbank, aus der man eine Fülle von Dokumenten herunterladen kann, sowie eine umfangreiche Linkliste. Ebenso eine Literaturliste mit sehr vielen Fachbüchern zum Thema Pflegekinder, Bindung, Trauma etc.“ (Aus dem Willkommensschreiben des Portals der Seite)

2.5.1.3 Anonymität, Registrierung und Moderation

Die geschützte Umgebung eines Onlineforums, die sich einerseits aus der besonderen Kommunikationsstruktur und andererseits durch die Anonymität im Internet ergibt, macht es vielen Usern leichter, ungehemmt über Probleme und persönliche Dinge zu schreiben, was bei bestimmten Gruppen - insbesondere introvertierten Menschen - dazu führt, dass diese sich tendenziell im Internet sogar stärker äußern als in der Offline-Welt (Amichai-Hamburger 2005). Dass Pflegeeltern ebenfalls leichter über Probleme, die sich aus und um das Pflegeverhältnis ergeben, im Forum reden bzw. schreiben können, darf aus den teils sehr emotional verfassten Erlebnisberichten, wie sie in den unterschiedlichen Themenbereichen des Forums geschildert werden, vermutet werden.

Die Kehrseite von Anonymität und digitaler Kommunikation ist ein Mangel an sozialer Kontrolle, der allgemein in Onlineforen zu Provokationen,

Beschimpfungen und Beleidigungen zwischen den Usern führen kann, sowie zu unpassenden Werbebeiträgen (Spam). Um diesen Problemen entgegenzutreten sind in Forensoftware unterschiedliche Einstellungsmöglichkeiten vorgesehen: Zum einen die Registratur der User und zum anderen die besonderen Administrations- und Moderationsrechte. Der oder die Administratoren²⁶ können Einstellungen in der Software des Onlineforums tätigen, die veranlassen, dass ein User, um einen Beitrag im Forum einzustellen, zuvor mit einem Nutzerprofil²⁷ auf der Seite registriert und angemeldet sein muss. In einem solchen Profil können unterschiedliche Sozialdaten des Users eingegeben und festgehalten werden, wodurch Beiträge zudem mit einem festen und zuordbaren Profilnamen versehen werden. Zudem kann es Bereiche und Themen geben, die nur Mitgliedern zugänglich gemacht werden²⁸. Beide Aspekte dämmen in Onlineforen den Missbrauch zu Werbezwecken ein und sorgen für eine Abnahme von sozialem Fehlverhalten bei den Usern, da es eine Wiedererkennung unter den registrierten Mitgliedern gibt und häufiger vorkommende Provokationen eines Mitgliedes stärker auffallen und gezielter geahndet werden können, z.B. in Form einer Sperrung des Profils und dem Löschen von Beiträgen. Für diese Eingriffe brauchen die registrierten User eines Onlineforums aber besondere Zugriffsrechte, die sie nicht nur auf ihre eigenen Beiträge beschränken. Diese Privilegien verfügen die bereits erwähnten Administratoren, welche allerdings die Aufgaben unpassende Beiträge ausfindig zu machen, zu ändern, zu verschieben oder zu löschen sowie den jeweiligen User ggf. zu sperren häufig an sog. Moderatoren delegieren und sie mit den dafür notwendigen Zugriffsrechten ausstatten. Die Rolle eines Moderators wird hierbei häufig von sehr aktiven und engagierten Forumsnutzern eingenommen. Administratoren können zudem die User einer Usergruppe zu ordnen, damit diese geschützte Bereiche des Forums betreten können. Weiterhin ist es möglich diese Bereiche zusätzlich mit ei-

²⁶ Administratoren sind User, die Gründer des Forums oder auch beauftragte Personen von „außerhalb“, welche die Rolle als technische Verwalter im Onlineforum einnehmen. Sie sind im Gegensatz zu allen anderen Usern mit Nutzerrechten versehen, die ihnen erlauben Einstellungen an der Forumssoftware zu verändern. Wenn im Folgenden von Angaben und Informationen eines Administrators an den Autor gesprochen wird, so ist die Rede von Michael Wirths, der dem Autor dankbarerweise einige technische Auskünfte über das Forum geben konnte.

²⁷ Geläufig ist ebenfalls die englische Bezeichnung *user account* (Nutzerkonto).

²⁸ Zum Lesen der Beiträge im Forum hat der Autor sich als Mitglied entsprechend angemeldet.

nem Passwort zu sichern. Pflegeelternforum.de richtet solche Bereiche beispielsweise für die Themen HIV und gleichgeschlechtliche (Pflege-) Eltern ein.

Die organisatorischen und administrativen Aufgaben, sowie die oben beschriebene Rolle der Moderation, werden im untersuchten Pflegeeltern-Onlineforum von Pflegeeltern selbst getätigt bzw. eingenommen. Es sind aktuell²⁹ sowohl die beiden Administratoren, als auch die sechs aufgeführten Moderatoren sowie weitere vier unterstützende Mitarbeiter nach Eigenangaben Pflegeeltern³⁰. Die weitgehende Selbstverwaltung ist in ein Selbstverständnis als ein Hilfsangebot eingebettet, das neben den formalen Angeboten der Sozialen Dienste, Orientierung für Pflegeeltern bieten will:

„Unser Forum wird von Pflegeeltern für Pflegeeltern organisiert, ist von daher unabhängig und versteht sich als Ergänzung zu den bereits vorhandenen Informationsangeboten von Jugendämtern und Pflegeelternverbänden.“ (Aus dem Portal der Seite).

2.5.1.4 Profildaten und Mitgliederstatistik

Die erwähnten 4319 registrierten Mitglieder können während ihrer Anmeldung und zu späteren Zeitpunkten unterschiedliche Daten über sich selbst in ihr sog. Profil eingeben, um sich als Mitglied einer Online-Gemeinschaft für andere User (wieder-)erkennbarer zu machen und ihren Beiträgen so einige persönliche Konturen (wie Bilder, Mottos usw.) im sonstigen Grau der Internetanonymität zu verleihen. Es besteht ferner die Option Angaben über eine Reihe von klassischen Sozialdaten zu machen, so geben relativ viele User z.B. ihr Geschlecht und in weniger Fällen ihr Alter an. Um diese beiden Variablen in ihrer Verteilung zu betrachten und sich ein differenzierteres Bild der Online-Gruppe machen zu können, werden die statistischen Eigenangaben des Onlineforums im Folgenden herangezogen. Ohne die Glaubwürdigkeit dieser Angaben des Forums zu bezweifeln, müssen jedoch auch Einschränkungen über die Aussagekraft der einzelnen Daten gemacht werden.

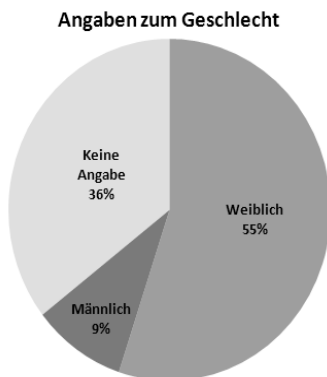
²⁹ Zugriff am 30. Juli 2010

³⁰ Die Informationen stammen aus den Profildaten der jeweiligen User, die im Onlineforum für angemeldete User zugänglich sind.

Beginnen wir mit den Registrierungen³¹ selbst: Insgesamt haben sich auf Datengrundlage des 30. Juli 2010 seit Start des Forums 10.556 User auf der Internetseite pflegeelternforum.de registriert. Aktuell sind es die aufgeführten 4319 User die registriert sind, was bedeutet, dass es Fluktuationen, ein Kommen und Gehen, ein Löschen und eventuelles Neuanmelden der Userprofile, gibt. Das kann bedeuten, dass einige aktuelle Profile nicht mehr genutzt werden, während möglicherweise manche User - aus unterschiedlichen Gründen – mehrere Profile angemeldet haben und Beiträge unter verschiedenen Profilen eingeben³².

Wegen der Mitgliederfluktuation ist es schwierig aus den 4319 zurzeit registrierten Usern, Schlüsse über die tatsächliche Gruppengröße der aktiven Online-Gemeinde des Pflegeelternforums zu ziehen. Nimmt man die oben erwähnten 31.000 Pflegefamilien, die es in Deutschland insgesamt gibt, als Vergleichsgröße, so ist zumindest zu vermuten, dass Pflegeeltern-Onlineforen ein bekanntes Phänomen und eine relativ häufig genutzte Kommunikationsplattform unter Pflegeeltern darstellen.

Ähnlichen Problemen der Forumsstatistik ist man bei der Frage der Geschlechterverteilung ausgesetzt. Laut Eigenangaben der Mitglieder sind von den 4319 registrierten Usern 2380 weiblich und 405 männlich, während 1534 keine Profilingaben über ihr Geschlecht angelegt haben.



In folgendem Kreisdiagramm soll die Verteilung grafisch veranschaulicht werden, um die jeweiligen Anteile miteinander besser vergleichen zu können:

Neben einem Drittel der registrierten User, die keine Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht haben, geht aus den Zahlen hervor, dass mehr als die Hälfte (55%) der Geschlechtsangaben weiblich und nur knapp ein Zehntel

³¹ Einige Beiträge, die in die Analyse mit eingeflossen sind, wurden von Usern verfasst, die ihre Profile vermutlich nachträglich gelöscht haben. Diese sollen im Folgendem als unregistrierte User bezeichnet werden.

³² Laut Angaben des Administrators gibt es um dies zu verhindern jedoch eine Beschränkung, welche nur eine Mitgliedsanmeldung pro Emailadresse zulässt. Lange Zeit ungenutzte Profile werden zudem auffällig und können ggf. gelöscht werden. Dies geschieht i.d.R. wenn ein User ein Jahr lang nicht mehr online war.

(9%) männlich sind. Davon ausgehend, dass die allermeisten Selbstanfragen zum Geschlecht wahrheitsgetreu gemacht wurden³³, zeichnet sich ein deutliches Übergewicht an weiblichen Mitgliedern im Onlineforum ab. Wie ist dieses ungleiche Verhältnis der Geschlechter im Onlineforum jedoch zu erklären? Hierzu sollen vier mögliche Erklärungshypothesen näher differenziert werden:

H1: Männer nutzen allgemein weniger Onlineforen als Frauen.

H2: Männliche User machen häufiger „keine Angabe“ zu ihrem Geschlecht bei der Pflege des Profils.

H3: Frauen engagieren sich insgesamt mehr in dem Pflegeverhältnis und haben folglich in einem größeren Umfang das Bedürfnis, über die Pflege mit Gleichgesinnten zu kommunizieren.

Die ersten beiden Hypothesen (H1 und H2) beziehen sich auf die Frage einer geschlechtsstereotypen Nutzung des Internets im Allgemeinen und von Onlineforen im Speziellen. Man könnte diese Hypothesen auch noch weiter ausdifferenzieren, etwa in Fragen, ob Frauen im Internet prinzipiell mehr Kommunizieren als Männer, ob sie dies verstärkt mit Gleichgesinnten tun oder auch umgekehrt, ob es beispielsweise Männern schwieriger fällt über sich selbst zu reden. Die Liste ließe sich noch erweitern, prinzipiell geht es jedoch immer um die Frage, ob es eine geschlechtsstereotype Nutzungsweise dieses Mediums gibt. Aus den Medien Basisdaten der ARD, in denen Onlineanwendungen geschlechterdifferenziert in ihrer zeitlichen Nutzung untersucht wurden³⁴, zeichnen sich zumindest keine Hinweise ab, dass es allgemein große Nutzungsunterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, speziell im Bereich der Onlinecommunitys liegen die Angaben diese Onlineanwendung mindestens einmal wöchentlich zu nutzen bei beiden Geschlechtern mit 27% sogar gleich auf. Das Männer hingegen typischerweise Profilingaben stärker „vernachlässigen“ und seltener Aussagen zu ihrem Geschlecht machen (H2), kann aus Beobachtungen des Autors nicht nachvollzogen werden. Naheliegend scheint vielmehr, dass die ersten bei-

³³ Bei eigenen Beobachtungen des Autors während der Recherche im Onlineforum fanden sich keine Hinweise auf Falschangaben diesbezüglich, die bei anderen Usern in der Regel auffallen und entsprechend kommentiert sein müssten.

³⁴ <http://www.ard.de/intern/basisdaten/onlinenutzung/onlineanwendungen//id=55182/fwesw5/index.html>. Zuletzt geprüft am 31. Juli 2010. Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahren in Deutschland (n= ca. 1.000 bis 1.200). Quellen: ARD/ZDF-Online-Studien 2000-2009.

den Hypothesen über eine geschlechtsspezifische Mediennutzung die sehr ungleiche Verteilung von männlichen und weiblichen Usern nicht erklären können.

Die dritte Hypothese (H3) deckt sich mit den Beobachtungen zur Arbeitsteilung der Pflegeeltern (Kapitel 2.4.3), nach der sich die Pflegemütter in den Aufgaben und Arbeiten rund um die Pflege stärker engagieren als die Pflegeväter. Pflegeeltern-Onlineforen haben vermutlich aus diesem Grund deutlich mehr weibliche Mitglieder, da diese als Kommunikationsform zu pflegespezifischen Themen genutzt werden.

Eine andere interessante Variable neben dem Geschlecht, die man aus der Mitgliederstatistik des Onlineforums entnehmen kann, sind Angaben der User zu ihrem Alter, das häufig von Internetseiten - wie auch bei pflegeelternforum.de - aus der Eingabe des Geburtsdatums automatisch berechnet wird. Auch wenn man dies aus den Daten der Seite nicht genau beziffern kann, lässt sich aus der Altersverteilung³⁵ schnell ersehen, dass weit weniger der registrierten User das Geburtsdatum eingetragen haben als vergleichsweise ihr Geschlecht. Nichtsdestotrotz geben die Altersdurchschnitte zumindest gute Anhaltspunkte zur Altersstruktur der Forumsguppe:

Männliche User	Weibliche User	Ohne Geschlechtsangabe	Zusammen
43,18 Jahre	39,77 Jahre	40,73 Jahre	40,35 Jahre

Legt man die Datenerhebung von Walter an, nach der etwa die Hälfte der Pflegeeltern bei der Inpflegegabe zwischen 30 und 39 Jahren alt waren (2004), so kann man bei der Online-Gruppe des Forums vermutlich von vielen bereits erfahrenen Pflegeeltern ausgehen.

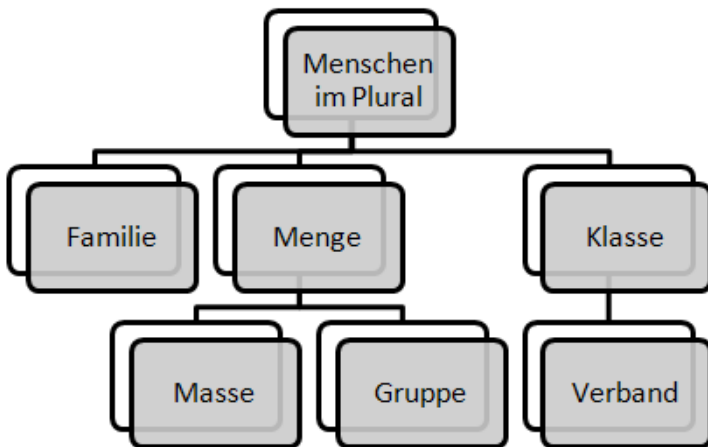
2.5.2 Online-Gruppen

Bei der Betrachtung der User des Pflegeeltern-Onlineforums stellt sich die Frage, ob man diese als eine Gruppe, spezifischer ausgedrückt als Online-Gruppe definieren kann und ob sich Hinweise für ein Gefühl von Gemeinschaft unter den Usern finden lassen, die Aufschluss über die

³⁵ http://www.pflegeelternforum.de/jgs_portal_statistik.php?meinaction=alter&sid=. Zugriff am 30. Juli 2010.

Qualität der Beziehungen der User untereinander geben können. Für diese Fragestellung soll zunächst eine klassische Definition von Offline-Gruppen³⁶ angelegt werden, die anschließend auf die Beschaffenheiten von Online-Gruppen bezogen wird.

Familiäre Bindungen ausklammernd versteht Peter Hofstätter in seiner „Minimaltypologie der menschlichen Plurale“ (1986, S. 30) die Gruppe als eine Unterform der Menge, die von ihm als eine konkrete Gemeinschaft von der Klasse als abstrakte Gemeinschaft unterschieden wird (S. 29). Für Hofstätter handelt es sich bei der Menge noch lediglich um „ein reines Nebeneinander, nicht also um ein Miteinander oder ein Zueinander“ von ihm illustriert im Beispiel einer Menschenmenge, die zeitgleich an einer U-Bahnstation wartet (S. 29). Erst ab dem Moment einer Rollenverteilung und durch die Bestimmung gemeinsamer Ziele wird die Menge zu einer Gruppe:



Menschen im Plural nach Peter R. Hofstätter (1986, S. 30)

Mit diesen Merkmalen und Abgrenzungen zu anderen „Pluralen von Menschen“ in Hofstätters Terminologie, können nun die Beschaffenheiten von Online-Gruppen im Allgemeinen und der Usergruppe des Pflegeeltern-Onlineforums im Speziellen näher untersucht werden, jedoch stellt sich zuvor noch die grundlegendere Frage danach, ob Menschen, die sich im virtuellen Raum des Internets bewegen, überhaupt Grup-

³⁶Im Folgenden wird das Begriffspaar Online-Gruppe und Offline-Gruppe verwendet. Damit sind Gruppen gemeint, die in bzw. außerhalb des Internets interagieren.

penbildungsprozesse durchlaufen, wo sie doch weder körperliche Nähe, noch in vielen Fällen, eine Echtzeit-Kommunikation aufweisen und auf die Wirklichkeit innerhalb des Onlineforums beschränkt bleiben.

In Studien zu einem „Internet Minimal Group Paradigm“, die in Anlehnung an Tajfels Untersuchungen zur Gruppendynamik gemacht wurden, konnte nachgewiesen werden, dass - wie auch in Offline-Gruppen - bereits sehr triviale Gruppenzuweisungen zu einer Bevorzugung der eigenen Gruppe (In-Group) in Online-Gruppen führen (Amichai-Hamburger, 2005). Solche Befunde unterstreichen die Bedeutsamkeit der im Internet gemachten Erfahrungen für die User. Tatsächlich nehmen bestimmte Gruppen von Menschen die Kommunikation über das Internet sogar als befriedigender als andere Kommunikationswege wahr (Vergleich Amichai-Hamburger 2005, S.141-142/ Eigenübersetzung). Es kann also gezeigt werden, dass für Menschen, die sich im Internet zu Gruppen zusammenfinden - wie dies für die Usergruppe des Pflegeelternforums der Fall ist – ebenfalls Gruppenprozesse beobachtbar sind, die es berechtigt erscheinen lassen, überhaupt im Sinne Hofstätters von einer Gruppe, statt lediglich von einer durch Zufälligkeit bestimmten Menge - in diesem Fall einer virtuellen Menge von Usern in einem Onlineforum - zu sprechen.

Zieht man nun die beiden zentralen Merkmale einer Offline-Gruppe nach Hofstätter heran, eine Verteilung von Rollen und gemeinsame Ziele, so sind für die Online-Gruppe des Pflegeelternforums durchaus - wie es in dem bereits zitierten Portal der Internetseite kenntlich wird - gewisse Ziele, in Form von Hilfen und dem Austausch unter Pflegeeltern auszumachen. Nicht zuletzt macht der Name des Forums deutlich, dass sich die User gezielt unter der spezifischen Thematik des Pflegeeltern-Seins bzw. –Werdens zusammenfinden. Eine Verteilung von Rollen ist ebenfalls zu beobachten, einerseits in den bereits vorgestellten formalen Rollen der Onlineforen in Form der Administratoren und Moderatoren, andererseits in informellen Rollen der User als Helfer und Ratsuchende, welche die Dynamiken der längeren Themendiskussionen erst verständlich werden lassen. Je nach individueller Erfahrung und derzeitiger Problematik wechseln diese Rollen bzw. werden zugleich bei einzelnen Usern eingenommen, wobei während des Analysezeitraumes die Beobachtung gemacht wurde, dass bestimmte Mitglieder besonders häufig als Rat gebende und Hilfe anbietende Pflegeeltern in Erscheinung treten (wollen), während andere das Onlineforum als erste An-

laufstation bei Problemen nutzen und regelmäßig Erlebnisberichte aus ihrem Alltag schildern, um aus den Antwortbeiträgen anderer (mitführender) Pflegeeltern Orientierung zu beziehen.

2.5.2.1 Gefühl virtueller Gemeinschaft

An die von Hofstätter aufgeführten Gruppenmerkmale der Rollenverteilung und koordinierten Anstrengung auf ein gemeinsames Ziel hin (1986, S. 30), schließt sich die Frage an, ob sich die User des Onlineforums auch als Gemeinschaft fühlen; ob sich die themenspezifische Kommunikation über Belange rundum das Pflegeverhältnis mit vermeintlich anderen Pflegeeltern im subjektiven Erleben der User als ein Gefühl von Gemeinschaft widerspiegelt. Das „Wir-Gefühl“ gehört für Wellhöfer neben den bereits genannten zu einem der wesentlichen Merkmale, die er nach Betrachtung unterschiedlicher Definitionen von Gruppe herausarbeitet. Insofern diese Merkmale gegeben seien, könnten auch „virtuelle Kommunikationssysteme im Internet (.) als Gruppe verstanden werden“ (1986, S. 8). Die amerikanische Psychologin Anita Blanchard versucht in ihren Arbeiten die Messbarkeit von einem solchen virtuellen Gemeinschaftsgefühl in Online-Gruppen („sense of virtual community“) zu entwickeln. Sie definiert diese als Gefühle von Mitgliedschaft, Zugehörigkeit, Identität und Zuordnung zu einer Gruppe, die primär über das Internet kommuniziert werden. Unterscheiden lassen sich durch diese Merkmale *Online-Gemeinschaften* von anderen Formen von *Online-Gruppen* (Vergleiche Blanchard 2007, S. 827/ Eigenübersetzung). Im Vergleich zum Gemeinschaftsgefühl in Offline-Gemeinschaften („sense of community“) seien jedoch in Online-Gemeinschaften Gefühle der Einflussnahme weniger stark ausgeprägt, wohingegen der Eindruck von Usern die Persönlichkeiten anderer zu kennen, mehr persönliche Beziehungen zu erfahren und wahrzunehmen sogar größer sei als bei Offline-Gemeinschaften (Ebd.).

In der Untersuchung des Pflegeeltern-Onlineforums sind zahlreiche Äußerungen von Usern aufgetaucht, die den persönlichen Wert der Pflegeeltern-Onlinegemeinschaft für den Einzelnen hervorheben - ein Grund weshalb der *Kontakt und Austausch mit anderen Pflegeeltern* auch früh als eine Ressource konstituiert wurde (Kapitel 4.1.8). Es treten im Forum häufig „Wir“-Formulierungen („Wir als Pflegeeltern“) auf sowie Dankesbekundungen für Verständnis und Hilfe durch andere

User, die praktisch am Ende nahezu jeder Hilfsanfrage nach Rat stehen. Im folgenden Zitat wird zudem der gemeinsame Bezugsrahmen als Pflegeeltern deutlich: die Autorin adressiert in ihrem Beitrag ein anderes Forumsmitglied direkt als eine gleichgesinnte und mitleidende Pflege-mutter:

„Fühl dich verständnisvoll herzlich virtuell gedrückt und Kopf hoch, die Kleine kann sich glücklich schätzen, dass sie dich hat..... Von Pflegemutter zu Pflegemutter- es ist manchmal echt hammerhart zuzusehen wie die Kinder auf ihr erfahrenes Leid reagieren.....“^{37 38}

Aus Beiträgen dieser Art wird ein Hilfpotential der Pflegeeltern untereinander deutlich, so dass sich über das Gefühl von Gemeinschaft und Verbundenheit hinaus die Frage stellt, ob das Pflegeeltern-Onlineforum sogar eine Form der Selbsthilfe für Pflegeeltern schafft. In diesem Zitat drückt eine Pflegemutter den Nutzen aus dem Forum für sie aus:

„Ich bin durch eure Antworten, Anteilnahme und Ratschläge sehr berührt und fühle mich irgendwie bestärkt. Ich hätte nie geglaubt, dass ein Forum solche Möglichkeiten bietet und man wirklich auch seine Sorgen loswerden kann. Tolle Sache.“³⁹

2.5.2.2 Selbsthilfpotentiale des Pflegeeltern-Onlineforums

Wie aus den obigen Zitationen zu ersehen ist und bei der Beschreibung bestimmter Ressourcenkategorien detaillierter betrachtet wird, birgt die Online-Gemeinschaft des Pflegeelternforums bestimmte Selbsthilfpotentiale für die User. Als eine Selbsthilfe im engeren Sinne definiert sich das Forum jedoch nicht und will wahrscheinlich so auch nicht verstanden werden⁴⁰. Das durch das Gesundheitswesen konnotierte Bild einer Selbsthilfegruppe, in dem eher körperlich und psychisch kranke Menschen als Hilfesuchende auftreten, passt nicht zum Selbstverständnis

³⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10276>. Zuletzt geprüft am 3. August 2010.

³⁸ Zu Gunsten der Verständlichkeit sind Tipp- und Rechtschreibfehler in allen Beiträgen korrigiert.

³⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 3. August 2010.

⁴⁰ Verweise und Kontakte zu themenspezifischen Selbsthilfegruppen (z.B. ADHS), jedoch nicht zur „Pflege an sich“ finden sich in einer entsprechenden Themenrubrik des Forums: <http://www.pflegeelternforum.de/board.php?boardid=253>. Zuletzt geprüft am 9. August 2010.

der Pflegeeltern. Die Hilfe der Pflegeeltern untereinander versteht sich als gegenseitiges Rat geben zwischen (professionellen) Eltern, schließlich ist die Pflege eine Arbeit für die Pflegeeltern, die in Form des Pflegegeldes Aufwendungen um das Pflegeverhältnis und für die erzieherische Tätigkeit von den Jugendämtern vergütet wird. Wenn auch nicht in eigenen Begriffen als Selbsthilfe verstanden, so lassen sich dennoch, wie erwähnt, gewisse Selbsthilfepotentiale für das Onlineforum ausmachen, insofern stellen sich folglich auch an dieser Stelle Fragen zum spezifischen Einfluss des Internets. Wolfgang Thiel benennt eine Reihe unterschiedlicher Chancen und Risiken aus der Nutzung des Internets für Selbsthilfen (2000)⁴¹. In Anlehnung an die von ihm aufgeführten positiven Aspekte, werden im Folgenden mit Bezug auf das Pflegeeltern-Onlineforum hilfreiche Elemente einer Selbsthilfe im Internet aufgeführt:

- Schnelle und überörtliche Kontaktmöglichkeit: Die Pflegeeltern können jederzeit Beiträge schreiben und im Chat des Forums andere User finden, um sich unmittelbar zu unterhalten und möglicherweise schneller Antworten auf ihre Hilfesuche und Fragen in akuten Krisensituationen zu erhalten. Durch die Virtualität des Forums sind die Pflegeeltern nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich flexibel und können z.B. selbst an Urlaubsorten (sofern es einen Internetzugang gibt) mit anderen Pflegeeltern kommunizieren.
- Hohe Aktualität: Die Daten im Forum sind zumeist sehr aktuell, da sie von einer breit aufgestellten Anzahl von Usern eingepflegt werden. Neuaufkommende Informationen können zudem diskutiert und im gemeinsamen Austausch eingeordnet bzw. in ihren Kontroversen dargestellt werden.
- Hilfreiche Kontakte (links): Das Onlineforum bietet viele Verweise auf andere Hilfestellen zu speziellen Fragen sowie zu Fachkräften und Informationsstellen.
- Weitgehende Autonomie in der Selbstdarstellung: Die Pflegeeltern sind bei der Ausgestaltung und Präsentation des Forums nicht an Vorgaben durch Träger oder andere Interessenverbände gebunden, was sie nicht nur für die Forschung besonders interessant macht,

⁴¹ Die aufgeführten Risiken werden hier nicht aufgegriffen, da sie zu viele Elemente von Selbsthilfegruppen im engeren Sinne und entsprechenden selbsthilfespezifische Fragestellungen zum Inhalt haben, die für das Pflegeeltern-Onlineforum nicht in Betracht kommen bzw. zu vernachlässigen sind.

sondern den Pflegeeltern selbst die Möglichkeit bietet, Angebote zu schaffen, die in formalen Hilfestrukturen (noch) nicht vorhanden sind. Ein Beispiel hierfür sind regionale Pflegeelterntreffen, die den persönlichen Austausch unter den Pflegeeltern und zugleich den Pflegekindern befördern und somit für beide die Chance bieten Erfahrungen mit gleich oder ähnliche Betroffenen Menschen zu machen.

- Vernetzung von Pflegeeltern: Über das Internet lassen sich Pflegeeltern überregional erreichen. Ihnen wird ein Raum geschaffen, in dem sich viele erstmalig über ihre Erlebnisse in der Pflege austauschen können. Für manche Pflegefamilien kann ein solches Angebot auch Lücken in örtlichen Beratungsangeboten kompensieren.
- Anonymität des Internets: Kommunikationserleichterung und Ort für sensible Themen: Besonders tabuisierte Themen können in Onlineforen leichter angesprochen werden, da Menschen durch die Anonymität einen niederschweligen Zugang und in geschlossenen Forumsteilen einen besonders geschützten Rahmen vorfinden. Allgemein kommen womöglich durch die Kommunikationsstruktur in Beiträgen auch bestimmte, andernorts schüchterne Pflegeeltern, online häufiger „zu Wort“ als sie dies vergleichsweise in einer Offline-Umgebung könnten.

Akteure der Selbsthilfe (auf der Ebene von Kontaktstellen, Verbänden und Krankenkassen) sehen in Internetangeboten für diese vor allem die Möglichkeiten und Chancen zur Ergänzung der klassischen Selbsthilfeformen (Teschke, 2008). Auf ähnliche Weise könnte man das Pflegeeltern-Onlineforum als Ergänzung zu den formalen Hilfeangeboten der Sozialen Dienste sehen. Die genannten Aspekte erleichtern dabei Potentiale der Selbsthilfe, die im Austausch und dem Ratgeben von gleichbetroffenen Pflegeeltern untereinander liegen.

2.5.2.3 Beziehungen zwischen Online- und Offline-Gruppe

Die oben gemachte Aussage über die Beschränkung der Online-Gemeinschaft auf das Internet ist nicht in allen Fällen zutreffend und soll an dieser Stelle relativiert werden. Der japanische Sozial- und Medienpsychologe Kenichi Ishi, nach dessen Verständnis eine Online-Gemeinschaft als „website where a group of individuals interact on a

common interest“ (2007, S.253) definiert ist, unterscheidet in seiner ländervergleichenden Studie zu Online-Gemeinschaften, zwischen „real-group-based“ und „virtual-network-based“ Gemeinschaften, die in den beiden untersuchten Ländern (Japan und Korea) in unterschiedlichen Ausmaßen vorhanden waren und präferiert wurden (2007). Eine „real-group-based“ Online-Gemeinschaft kann ein Kreis von Freunden und Bekannten, Kollegen oder anderweitig miteinander zuvor bekannten Menschen sein, die über Internetplattformen – darunter nicht nur Onlineforen - persönliche Beziehungen aus der Offline-Welt pflegen wollen und dies aus praktischen Gründen teils oder sogar primär über das Internet tun. Eine „virtual-network-based“ Gemeinschaft hingegen schafft einen Raum für Kommunikation einzig und exklusiv über das Internet, wobei die Gruppenmitglieder sich unter einem geteilten Interesse zusammenfinden und einander zuvor nur in seltenen Fällen bekannt sind. Das untersuchte Pflegeeltern-Onlineforum ist wahrscheinlich vornehmlich dem letzteren Typus einer Online-Gemeinschaft im engeren Sinne, die sich primär über das Internet zusammenfindet und organisiert, zuzuordnen, auch wenn nicht auszuschließen ist, dass die Gründung und die Hauptarbeitslasten der Administration, Moderation und sonstigen Pflege des Forums von einem kleineren sozialen Netzwerk ausgeht, das sich außerhalb des Onlineforums kennt und zusammengefunden hat.

Diese gegensätzliche Typologie darf allerdings nicht über den Umstand täuschen, dass von „virtual-network-based“ Gemeinschaften in Onlineforen eine Dynamik zwischen den Mitgliedern ausgeht, die aus im Internet geknüpften Bekanntschaften wiederum neue Netzwerke entstehen lässt, die auch außerhalb des Onlineforums zu Interaktionen zwischen den Usern führen können. Im Pflegeeltern-Onlineforum wird dies insbesondere durch die Möglichkeit der Eingabe umfangreicher Profildaten vorangetrieben, unter denen auch der Eintrag von Wohnortinformationen der Pflegeeltern möglich ist, wodurch andere User auf eine eventuelle räumliche Nähe aufmerksam werden können. In diesem Zitat macht z.B. ein Pflegevater auf die Problemschilderungen einer Pflegemutter hin, das Angebot sich außerhalb des Onlineforums auf einem Feriengrundstück zu treffen:

„Ich hab ein Feriengrundstück in Adendorf. Kennste! Ist bei Dir um die Ecke. 8.000 m² Wald, eine Lichtung mit 1 kl. Fachwerkhaus, Sandkiste, Schaukel. Ein Platz, wo Austoben grundsätz-

lich erwünscht ist und keine Nachbarn zuschauen. Ich nutze das Gelände am WE für Treffen mit Bikern, aber wir haben bald Ferien und ich werde mit meinem Pflegesohn⁴² ab 13.7. auch unter der Woche meist dort sein. Hast Du einen Partner? Dann frag ihn mal, ob es ihm recht ist oder bring ihn mit. Probleme lösen wir Menschen am einfachsten durch abgucken. Ich von Dir und Du von mir. Das geht schon seit der Steinzeit so.“⁴³

Das Befördern von Netzwerken in Form von Freund- und Bekanntschaften zwischen den Pflegeeltern gehört ferner zu den explizit im Portal der Seite formulierten Zielen und Angeboten. Hierbei wird mit „virtuellen Brücken bauen“ durch vom Forum angestoßene und organisierte Pflegeelterntreffen geworben.⁴⁴

⁴² Abkürzungen, die von den Usern benutzt werden sind durch das entsprechende Wort ersetzt.

⁴³<http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014&threadview=0&highlight=&highlightuser=0&page=1>. Zuletzt geprüft am 2. August 2010.

⁴⁴ http://www.pflegeelternforum.de/jgs_portal.php?sid=. Zuletzt geprüft am 2. August 2010.

3. Untersuchungsdesign

Nachdem die zentralen und grundlegenden Begriffe für die Forschungsfrage nach Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern erläutert wurden, soll im folgenden Teil dieser Arbeit auf die empirische Vorgehensweise im Projekt eingegangen werden. Hierzu wird zunächst das Erkenntnisinteresse der Untersuchung (3.1) und unter diesem die Frage nach dem Forschungsmaterial dargestellt, um der besonderen Beschaffenheit der Onlineforumbeiträge gerecht zu werden (3.1.1 bis 3.1.2). Anschließend wird die Erhebungs- und Auswertungsmethodik der Daten entlang der theoretischen Grundüberlegungen zur Grounded Theory – nach deren Richtlinien diese Arbeit sich vornehmlich orientiert hat – dargelegt (3.2). Dabei wird die zentrale Methodik des theoretischen Codierens (3.2.2) in Hinblick auf die konkrete Verwendung bei der Analyse des Onlineforums reflektiert. In Beziehung zu diesen Codierverfahren wird die angepasste Terminologie der unterschiedlichen Codetypen definiert (3.2.3). Neben diesen methodischen und begrifflichen Fragen soll mit Bezug auf die Qualifikation des Autors auf ein zentrales Forschungs- bzw. Forscherkriterium der Grounded Theory eingegangen werden: Die theoretische Sensibilität für den Untersuchungsgegenstand (3.3). In abschließenden Überlegungen zur empirischen Sättigung der Ressourcen- und Belastungskategorien, wird zugleich ein quantitativer Überblick zur Codierarbeit entfaltet (3.4).

3.1 Erkenntnisinteresse

Die leitende Fragestellung des Forschungsprojektes ist nach den Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern gestellt, wie sie im Sinne der Belastungs-Ressourcen-Balance (Kapitel 2.1) verstanden werden. Diese sollen jedoch nicht aus einer strukturellen Analyse des Pflegekinderwesens erbracht, sondern aus der subjektiven Perspektive der Pflegeeltern selbst, aus ihren Schilderungen und Erzählpassagen gewonnen werden. Ein möglicher Zugang zu einer solchen Perspektive der Pflegeeltern bieten Pflegeeltern-Onlineforen, die, wie erwähnt, nicht durch Fachkräfte angeleitet und in weitgehender Selbstverwaltung eine Austauschplattform für Pflegeeltern darstellen. Eines dieser Foren – das größte und wohl meistfrequentierte – wurde für das Forschungsprojekt

zur Quelle von Textbeiträgen, die sich für eine inhaltliche Analyse als besonders fruchtbar ergaben. Aus ersten Einblicken zeigte sich bereits, dass Problemfelder, die viele Pflegeeltern als belastend beschreiben sowie hilfreiche Erfahrungsberichte und Ratschläge zur Bewältigung dieser, stets aktuelle und resonanzreiche Themen im besagten Forum sind. Aus den dort beschriebenen Phänomenen konnte im Rahmen dieser Arbeit eine allgemeine Deskription und inhaltliche Auswertung der vorfindbaren Belastungs- und Ressourcenfelder stattfinden. Die Beiträge wurden im Forum folglich unter Fragenstellungen gesichtet; einerseits welche Erschwernisse, Probleme und Aufgaben als belastend beschrieben und andererseits welche Elemente als nützlich und hilfreich wahrgenommen werden. Ziel des Erkenntnisinteresses ist die Konzeptualisierung und die Verortung der herausgearbeiteten Phänomene in ein bzw. zwei statische Modelle (Landkarten). Diese sollen einen Überblick zu den Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern geben und stehen wiederum einer weiteren Analyse offen, die letztlich zu einer Modellbildung führt (siehe hierzu Teil 5).

3.1.1 Das Forschungsmaterial

Eine Besonderheit des Erkenntnisinteresses liegt im spezifischen Zugang in Form von Textbeiträgen der User eines Pflegeeltern-Onlineforums. Technisch war dies durch einen einfachen Vorgang des Kopierens und in die Analysesoftware Einspeisens der Daten möglich. Aber um was für einen Typus Daten handelt es sich eigentlich, der zur hermeneutischen Analyse von Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern genutzt wurde? Vergleicht man diesen Datentyp mit anderen, so fallen Eigenschaften auf, die zwar für sich genommen in unterschiedlichen Datenformen (Transkripten biografisch-narrativer Interviews, nicht-teilnehmenden Beobachtungen, Briefen u.a.) ebenfalls vorkommen, in diesem Arrangement jedoch neuartig sind und es erforderlich erscheinen lassen, die Userbeiträge als spezifischen Datentypus zu definieren. Eine solche Definition soll an dieser Stelle entlang einer Betrachtung der Merkmale von Forumsbeiträgen erbracht werden:

- *Nicht evoziert*: Die Daten sind nicht eigens für Forschungskontexte evoziert worden, sondern existieren von solchen unabhängig und unberührt im Onlineforum. Sie sind damit keine erhobenen Antworten von befragten Probanden, sondern selbst Teil einer – wenn

auch digitalen – sozialen Wirklichkeit, die in der elektronischen Kommunikation vermittelt des Forums liegt.

- *Nicht reaktiv*: Da sie in diesem Kontext sozialer Wirklichkeit entstanden sind und bereits vor dem Erhebungszeitraum verfasst wurden, ist auszuschließen, dass durch die Untersuchung selbst Einfluss auf die Beschaffenheit der Beiträge genommen wurde.
- *Themenordnung*: Das Onlineforum gliedert sich in unterschiedliche thematische Bereiche. Die Einhaltung dieser Ordnung, mithin die Passung von Themen in bestimmte Forumsteile, wird von Moderatoren zudem kontrolliert. Diese Ordnung kann dem Forscher zur Orientierung dienen, ist zugleich aber selbst Gegenstand der Untersuchung, da die Struktur des Forums die Beiträge kontextualisiert: Die User passen mehr oder weniger bewusst die Form ihrer Beiträge in den jeweils vorgegebenen Rahmen eines bestimmten Forumsabschnittes an. So hat beispielsweise die *Quasselecke* eine andere Kommunikationskultur als etwa der Bereich *Traumatisierte Kinder*.
- *Subjektive Erzählform*: Die Beiträge sind von den Usern aus ihrer subjektiven Perspektive heraus, aus dem Blickwinkel ihrer eigenen Erfahrungen als Pflegeeltern, verfasst und enthalten deshalb Elemente, die Aufschluss über ihre Deutungsmuster geben können.
- *Biografische Erzählpassagen*: In den Beiträgen finden sich zahlreich biografische Erzählpassagen, da viele Pflegeeltern beispielsweise beim Schreiben eines Themenbeitrages über ein aktuelles, aus ihrem Alltag stammendes Problem berichten oder in ihren Antwortbeiträgen auf eigene Erfahrungen zurückzugreifen. Solche Passagen ähneln narrativ-biografischen Interviews und sind für die inhaltliche Analyse besonders wertvoll, da sie in ihrer Erzählform dichter und dadurch plastischer auf der Handlungsebene verortet sind.⁴⁵
- *Offenlegung von alltäglichen Handlungsstrategien*: Eine Besonderheit in den ratgebenden Antwortbeiträgen der User liegt in ihrer häufig detaillierten Beschreibung und Offenlegung der im Alltag mit den Pflegekindern genutzten Handlungs- und Bewältigungsstrategien, die insbesondere für die Analyse von Ressourcen ergiebig sind.

⁴⁵ Anschauliche Beispiele für narrativ-biografische Erzählformen von Pflegeeltern bietet die Arbeit von Dirk Schäfer (2011).

- *Offene und persönliche Adressierung:* Der Erzählmodus der User kann von Beitrag zu Beitrag variieren. Während manche Beiträge sehr persönlich an bestimmte User adressiert sind (dies gilt hauptsächlich für Antwortbeiträge), stellen andere User Anfragen offen in den (Online)Raum des Forums oder adressieren in der jeweiligen Thematik erfahrene Pflegeeltern.
- *Frage-Antwortschema:* Ein großer Anteil der eröffnenden Themenbeiträge sind wie erwähnt als Fragen formuliert und spiegeln Unterstützungsgesuche nach Rat und Hilfe von Pflegeeltern in bestimmten, häufig akuten Problemlagen wider. Dieses Schema ist für Forscher von besonderem Interesse, denn auch wenn von diesen selbst keine Fragen induziert werden, ist es doch möglich, gezielt nach Themen zu suchen, die diese Fragen sozusagen stellvertretend gestellt haben. Die Themen im Onlineforum sind nämlich so zahlreich, dass viele für die Forschung interessante Fragen bereits von den Usern selbst an die Online-Gemeinschaft der Pflegeeltern mit entsprechender Resonanz von dieser - gerichtet worden sind.
- *Archivierung und zeitliche Abstände:* Der Fundus an Beiträgen im Forum ist enorm groß (weit über 400.000), was durch die lange Archivierung⁴⁶ der Themendiskussionen, die hohe Mitgliederzahl und deren Frequentierung des Forums zu erklären ist. Eine Folge der Archivierung ist, dass Beiträge zeitlich weit auseinander liegen können. Dies hat Auswirkungen auf die Erhebung von Daten: Zeiträume, in denen die ausgewählten und kopierten Texte entstanden sind, können so bis zu fünf Jahre⁴⁷ auseinanderfallen. Ältere Themen wurden zudem nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne geschlossen und unveränderlich im Forum archiviert. Nach Angaben des Administrators von Pflegeelternforum.de wurde dies bis 2007 praktiziert, zuletzt jedoch aufgegeben, da auch ältere Beiträge wieder Aktualität erlangen könnten. Weiterhin können User den Administratoren mitteilen, wenn Sie ein zuvor geschlossenes Thema wieder geöffnet haben wollen.

⁴⁶ Nach Angaben des Administrators ist auch in den nächsten Jahren nicht vorgesehen, Beiträge aus der Archivierung rauszunehmen, will sagen Beiträge zu löschen.

⁴⁷ Pflegeelternforum.de wurde 2005 in der jetzigen Form gestartet.

- *Veränderbarkeit*: Obwohl Beiträge im Forum verbleiben, sind sie doch für die User zumindest kurzfristig veränderbar⁴⁸. Diese Veränderungen sind vordergründig erkennbar, da letzte Editierungen stets in den Beiträgen datiert sind, jedoch sind vorige Versionen nicht einsehbar.

3.1.2 Auswahl der Beiträge

Um möglichst viele unterschiedliche Phänomene in der Breite des Materials zu finden, wurden für die Auswahl der Beiträge (von denen es immerhin zurzeit 407.965⁴⁹ gibt) unterschiedliche Kriterien der Suche erarbeitet:

- Beim Durchforsten der Thementitel wurde vor allem auf „neu“ klingende Thematiken geachtet, die sich von bisherigen Funden unterschieden bzw. Kontrastierungen zu bereits gelesenen Themen versprachen.
- Resonanzreiche Themen - an der Anzahl und Länge der Antwortbeiträge und der von den Usern vergebenen Wertung erkennbar - wurden bevorzugt einbezogen.
- Hohe Aufmerksamkeit ist insbesondere jenen Beiträgen von Pflegeeltern gewidmet worden, die längere Erzählpassagen aus dem Alltag enthielten, da diese unreflektierter und weniger mit Eigenanalysen und Interpretationsleistungen belegt und deshalb häufig plastischer in der Narration von Belastungen und Ressourcen sind.

Inwieweit von einer empirischen Sättigung durch dieses Vorgehen gesprochen werden kann und wie viele Beiträge letztlich in die Analyse einbezogen worden sind, soll an späterer Stelle dargelegt werden.

3.2 Erhebungs- und Auswertungsmethodik in Anlehnung an die Grounded Theory

⁴⁸ User können max. 15 Minuten nach Einstellen eines Beitrages diesen noch verändern. Die Zeitspanne wird dabei bewusst gering gehalten, damit die Beiträge durch spätere Veränderungen nicht den Kontext verlieren.

⁴⁹ Stand 30. Juli 2010. Tendenz steigend bei durchschnittlich 19 neuen Themen und folgenden Antwortbeiträgen pro Tag.

Im Folgenden soll die Erhebungs- und Auswertungsmethodik, die bei der Onlineforumanalyse zum tragen gekommen ist und sich an zentralen Annahmen der Grounded Theory orientiert, entlang einer Beschreibung der einzelnen Codierverfahren und –schritte nachvollzogen werden. Dies soll im Modus vom Allgemeinen auf das Spezifische geschehen: Hierbei wird zunächst erörtert, wie in der Grounded Theory die Codierarten im engeren Sinne verstanden werden und anschließend welche modifizierte Anwendung die jeweiligen Verfahren im Forschungsprojekt gefunden haben. Eine kurze Einführung in die Grundannahmen dieser qualitativen Forschungsschule soll den Einstieg geben.

3.2.1 Grounded Theory

Die Grounded Theory⁵⁰ nach Strauss und Glaser steht für einen qualitativen Forschungsansatz, der eine in Daten begründete Theorieentwicklung forciert und grundsätzlich überall zum Einsatz kommen kann, wo es um sprachvermittelte Handlungs- und Sinnzusammenhänge geht (Strauss und Corbin, 2010). Wissenschaftliche Erkenntnis wird dabei als eine Interpretationsarbeit der Forscher gesehen, in der die Entwicklung von Konzepten eine zentrale Rolle einnimmt. Theorien sind in diesem Sinne immer Konstruktionen der Wissenschaftler und werden nicht einfach in der Empirie vorgefunden. Diese Konstruktionsarbeit, die Sinngebung des Materials mit theoretischer Interpretation, soll zugleich eine Verankerung in den Daten und damit eine Fundierung in der Empirie haben. Dies soll vor allem durch das theoretische Codieren gewährleistet sein, in dem durch einen Prozess des Vergleichens Phänomene deduktiv aus den Daten erhoben werden können. Zugleich können durch ein induktives Überprüfen im stetigen Vergleich, Annahmen über ein Phänomen verifiziert bzw. falsifiziert werden. Dieser Anspruch eine Theorie generieren und aus denselben Daten überprüfen zu wollen, wird jedoch durchaus kritisch gesehen (Kuckartz 2010, S. 78). Kuckartz versteht die Grounded Theory hingegen eher als eine qualitative Forschung, die auf Exploration und Theoriegenerierung ausgerichtet ist (2010). Doch selbst wenn sie - methodisch gesehen - als Auswertungs-

⁵⁰ Grounded Theory kann man übersetzt verstehen als *empirisch begründete Theoriebildung*, wobei eine Theorie mittlerer Reichweite und keine Gesellschaftstheorie gemeint ist (Kuckartz 2010, S. 74). Als zentrale Quelle zum Verständnis der Grounded Theory dient für dieses Kapitel das Grundlagenbuch von Strauss und Corbin (1996).

verfahren eine wie Kuckartz formuliert „inhärente Vagheit und Unbestimmtheit“ aufweist, bei der die Konstruktion einer Theorie immer „eine Mischung aus Intuition, harter Arbeit, Kreativität, solidem Vorwissen und nicht zuletzt Zufälligkeiten und Glück“ (Ebd.) ist, so ist gerade in dieser Unbestimmtheit, in diesen von Strauss und Corbin bewusst als Leitlinien und Vorschläge für Auswertungstechniken formulierten Verfahren, der besondere Nutzen zu sehen. Dieser liegt nicht in einer starren und strengen Methodologie, sondern hebt die Grounded Theory als eine zentrale Orientierungshilfe für die qualitative Forschung hervor. Auf diese Weise wurde sie auch für die Analyse des Onlineforums genutzt: Einerseits sind die grundlegenden Annahmen der Grounded Theory und Elemente ihrer Vorgehensweise übernommen worden, andererseits wurden für die Erfordernisse und Zugänge dieser Forschungsarbeit entsprechende Anpassungen und spezifische Modifikationen vorgenommen. Dies wird am Codierverfahren näher zu zeigen sein.

3.2.2 Theoretisches Codieren

Theoretisches Codieren meint auf eine Theorie hin arbeitendes Codieren (Kuckartz 2010, S. 78.) und ist als „zentraler Prozess, durch den aus den Daten Theorien entwickelt werden“ (Strauss und Corbin 1996, S. 39) zu verstehen. Codieren wird insofern nach der Grounded Theory als Prozess der Analyse und nicht als reine Auswertung der Daten genutzt. Damit grenzt es sich vom thematischen Codieren ab, in dem Codieren eine Klassifizierung von Daten in der Auswertungsphase darstellt. Das bedeutet für das empirische Vorgehen konkret, dass die Auswertungskategorien nicht vorab erstellt werden, sondern sich im Prozess der Analyse aus den Daten selbst entwickeln sollen. Im Zentrum dieses Vorgehens steht deshalb das Formulieren von Konzepten und die Zuordnung von entsprechenden Codes⁵¹ zu Phänomenen in den Daten (Kuckartz 2010, S. 74).

In der Analyse der Beiträge aus dem Pflegeeltern-Onlineforum wurde eine Hybridform dieser beiden - thematischen und theoretischen – Codierverfahren gewählt: Die in den Textpassagen wahrgenommenen

⁵¹ Code wird hier im Sinne einer Etikette, einer Bezeichnung, einer Bedeutungschiffre verstanden und nicht als festgelegter (Zahlen)Code, der einem Zugang beispielsweise zu einem Tresor ermöglicht. Der Begriff des Codes wird zudem synonym mit dem von Strauss und Corbin (2010) verwendeten *Konzept* benutzt.

Phänomene wurden in einem ersten (groben) Schritt einer der beiden Kernkategorien, Belastungen bzw. Ressourcen, zugeordnet. In einem zweiten (feineren) Schritt wurde ein Konzept erstellt - in der Technik der computergestützten Analysesoftware⁵² Code genannt - dem das als Belastung oder Ressource klassifizierte Phänomen (vorerst) zugeordnet wurde. Der Schwerpunkt dieser Vorgehensweise liegt also deutlich auf einem theoretischen Codieren der Phänomene, die Vorsortierung in Belastungen und Ressourcen ist dem konzeptionellen Zugang des Forschungsprojektes, der Belastungs-Ressourcen-Balance (Kapitel 2.1) geschuldet, unter der die unterschiedlichen Phänomene verstanden und in einen übergeordneten theoretischen Rahmen integriert werden.

Das theoretische Codieren unterteilt sich nach Strauss und Corbin in drei Haupttypen: Offenes Codieren, axiales Codieren und selektives Codieren. Die unterschiedlichen Codierverfahren treten in der Codierarbeit zwar häufig gemischt auf, doch können Phasen in einem Untersuchungszeitraum unterschieden werden, die zumindest schwerpunktweise mit einem der Typen verbunden sind. Mit Blick auf die Modifikationen für die Analyse des Onlineforums werden die einzelnen Typen vorgestellt. Zugleich wird damit der Verlauf des Forschungsprojektes in verschiedene Phasen des Codierens nachgezeichnet.

3.2.2.1 Das offene Codieren - Explorative Phase

Das offene Codieren markiert eine Phase des Entdeckens und „Aufbrechens“ der Daten, in der in einem Prozess des Vergleichens, Konzeptualisierens und Kategorisierens eine zunehmend strukturiertere und abstraktere Sichtweise auf die Phänomene gewonnen wird.

In einem ersten Schritt werden einzelne Teile aus den Daten (Beiträge, Absätze, Phrasen bis hin auch zu einzelnen Wörtern) aufgebrochen, um in ihnen ein vom Forscher wahrgenommenes⁵³ Phänomen in einem „Akt des Benennens“ (Strauss und Corbin 1996, S. 44) - dem Codieren unter einem (vorläufig) passendem Konzept - herauszugreifen und damit erst

⁵² In der technischen Umsetzung wurde die Software *MAXQDA* verwendet. Nähere Informationen zur Software sind zu finden unter: <http://www.maxqda.de/>. Detaillierte Überlegungen zur Einbindung und Nutzung des Programmes für die qualitative Forschung finden sich bei Kuckartz (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten.

⁵³ Die Wahrnehmung des Forschers ist maßgeblich von seiner *theoretischen Sensibilität* für den Forschungsgegenstand geprägt.

als Gegenstand der Analyse zu konstruieren. Durch diese Namensgebung wird ein Phänomen nicht nur überhaupt „existent“, sondern bekommt bereits zu diesem Zeitpunkt Propositionen: Hypothesen über mögliche Beziehungen zu anderen Phänomenen, welche die weitere Datensammlung leiten und zu einer ersten Überprüfung der Propositionen führen (Ebd.). Die Namen, die als ein Etikett für das herausgegriffene Phänomen stehen, sind dabei anfangs häufig Zusammenfassungen des Inhalts der codierten Passage oder in manchen Fällen, in denen *im* Material selbst eine treffende Formulierung steht, werden diese auch als Konzept (In-vivo-Codes) verwendet. Diese Codetypen weisen folglich das geringste Abstraktionsniveau unter den Konzepten auf. Im folgenden Codierungsprozess wird jedes weitere Phänomen mit den bisherigen verglichen: Gleich es einem bereits gefundenen, bekommt es denselben Namen bzw. wird im selben Code untergeordnet, ist es von diesem verschieden, muss ein neues Konzept entwickelt werden. Nachdem man durch diesen ersten Schritt eine Liste von Konzepten erhält, werden nun sich ähnelnde Codes bzw. Konzepte, die sich auf ein analoges Phänomen beziehen gruppiert und zu einer Kategorie zusammengefasst, der ebenfalls ein konzeptueller Name zugewiesen wird. Die Kategorie ist jedoch ein Konzept höherer Ordnung, dessen Bezeichnung auf einem entsprechend höheren Abstraktionsniveau liegt. Strauss und Corbin sprechen auch von einer höheren „konzeptuellen Stärke“ (1996, S. 47), da die Kategorie Gruppen von Konzepten zusammenfassen kann. Die Benennung von Kategorien ist in ihrer Bedeutung für die Untersuchung hervorzuheben, da erst mit ihr die Entwicklung und ein analytisches Nachdenken über die Kategorie beginnen können (Ebd.).

Bei der Analyse der Beiträge aus dem Onlineforum wurde im Prozess des offenen Codierens ein Vorgehen in einer „Zeile-für-Zeile-Analyse“ gewählt (Strauss und Corbin 1996, S.53), das bedeutet, dass jede Phrase eines Beitrages auf Phänomene - hier von Ressourcen und Belastungen von Pflegeeltern - hin untersucht und in einem passend erscheinendem Konzept codiert wurde. Häufiger konnten dabei In-vivo-Codes aus den Formulierungen der Pflegeeltern erstellt werden, die sich im Forum wiederum selbst teilweise der Fachsprachen und Terminologien unterschiedlicher (sozial-) pädagogischer wie auch medizinischer Disziplinen bedienen. Diese Konzepte bilden was im Rahmen dieser Arbeit als spezifische Codes bezeichnet wird. Sie befinden sich

auf dem niedrigsten Abstraktionsniveau und beschreiben (möglichst) anschaulich, worin die jeweilige Belastung bzw. Ressource liegt. Die spezifischen Codes wurden in einem nächsten Schritt in Kategorien gruppiert, die abstrakter das ihnen zu Grunde liegende Phänomen konzeptualisieren. In der Namensgebung wurde - vor allem unter dem Fachwissen von Klaus Wolf - Ausschau nach passenden Begriffen gehalten, die bereits aus der feldspezifischen Literatur bekannt sind. Solche Konzepte haben den Vorteil, dass sie häufig schon begrifflich weit entwickelt und mit analytischer Bedeutung belegt sind (Strauss und Corbin, 1996). Ein Beispiel für einen solchen Kategorienamen bilden *Orientierungsmittel*, den Klaus Wolf in anderen Forschungsarbeiten ausgearbeitet hat (2000) und die begrifflich sowohl bei den Ressourcen (Kapitel 4.1.9) als auch bei den Belastungen, hier durch ihr Fehlen, auftauchen (Kapitel 4.2.12). Andere Kategorien wurden in Auseinandersetzung mit den Fundstellen der spezifischen Codes selbst entwickelt und konzeptualisiert, wie dies etwa für die Ressource *Eigene Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein* (Kapitel 4.1.4) der Fall ist.

Neben dem Konzeptualisieren der Daten in Codes und Kategorien, besteht ein weiterer Arbeitsschritt des offenen Codierens nach Strauss und Corbin in der Dimensionalisierung der Eigenschaften von Kategorien. Eigenschaften sind die jeweiligen Attribute oder Charakteristika, die zur Kategorie gehören, während Dimensionen diese Eigenschaften auf einem Kontinuum anordnen. Dimensionalisieren beschreibt folglich den Prozess des Aufbrechens von Eigenschaften in ihre Dimensionen (1996, S. 43). Die so dimensionalisierten Eigenschaften bilden ferner für Strauss und Corbin die Grundlage um Beziehungen zwischen Kategorien und Subkategorien herauszuarbeiten (S. 51). Nach diesen Richtlinien verstandene Eigenschaften einer Kategorie, wurden im Rahmen des Forschungsprojektes nicht in einer solchen Systematik für die Kategorien verfasst. Es wird in der Darstellung der Ressourcen- und Belastungskategorien jedoch Wert darauf gelegt, diese in ihrer Variationsbreite und Ausprägungen in den Daten zu charakterisieren sowie ihre spezifische Eigenschaften als Belastung bzw. Ressource herauszuarbeiten. Letzteres ist leitendes Strukturierungsprinzip beim Aufbau der Kategorien als auch für eventuelle Unterteilungen in Subkategorien gewesen.

3.2.2.2 Das axiale Codieren - Strukturierungsphase

Nach dem ersten Explorieren in den Daten und deren Aufbrechen in Phänomene, die wie wir gesehen haben nach Ähnlichkeiten und Beziehung zu einem allgemeineren Phänomen in eine Kategorie zusammengefasst werden, soll nun nach Strauss und Corbin das axiale Codieren stärker einsetzen, in dem die Daten wieder auf neue Art, durch das Erzeugen von Verbindungen zu Subkategorien, zusammengefügt werden. „Obgleich offenes und axiales Kodieren getrennte analytische Vorgehensweisen sind, wechselt der Forscher zwischen diesen beiden Modi hin und her, wenn er mit der Analyse beschäftigt ist“ (Strauss und Corbin 1996, S. 77). Das axiale Codieren findet also zugleich mit dem offenen Codieren statt, charakterisiert jedoch das Fortschreiten des Analyseprozesses indem es mehr und mehr zu nimmt. Die Beziehungen zwischen den Kategorien und den Daten werden durch eine Ordnung nach einem „paradigmatischen Modell“ erstellt, das Codierungen nach ursächlichen Bedingungen, dem Phänomen selbst, dem Kontext, intervenierenden Bedingungen, Handlungs- und interaktionalen Strategien sowie Konsequenzen unterscheidet und in entsprechende Subkategorien unterteilt (Strauss und Corbin 1996, S. 78 ff.). „Das *axiale Codieren* richtet sich also gezielt auf eine bestimmte fokussierte Kategorie und ihre Beziehungen“ (Kuckartz 2010, S. 77).

Ebenfalls diese Richtlinie wurde für die Untersuchung modifiziert, was besonders durch die Fragestellung nach Belastungen und Ressourcen bedingt war. Bewältigungsstrategien für ein bestimmtes Belastungsphänomen etwa, die nach dem Codier-Paradigma von Strauss und Corbin als Handlungsstrategien bzw. Konsequenzen des Phänomens einer Subkategorie zugeordnet würden, fallen in der Klassifikation der Belastungs-Ressourcen-Balance entsprechend einer Ressource zu – in diesem Fall den *Orientierungsmitteln*. Bestimmte Phänomene werden folglich „geteilt“ als in ihrer Eigenschaft als Ressource bzw. Belastung betrachtet. Diese thematische Vorsortierung macht es nicht praktikabel, dass alle nach dem Codier-Paradigma von Strauss und Corbin zugehörigen Subkategorien dem entsprechenden Phänomen zugeordnet werden sollen. Es ist zudem aus dem Forschungsmaterial – den Beiträgen aus einem Onlineforum von Pflegeeltern – teils schwierig, strenge Unterteilungen etwa nach Ursächlichkeit und Konsequenz vorzunehmen,

da sich solche Beziehungen nur begrenzt aus den Textpassagen rekonstruieren lassen, die nur ausschnitthaft Einblicke auf die Erlebnisse des Alltages von Pflegeeltern geben. Nichtsdestotrotz haben bestimmte Subkategorien den Charakter z.B. insbesondere eine Konsequenz eines Phänomens widerzuspiegeln. Es flossen ferner Überlegungen nach Bedingung, Strategie und Konsequenz in die Namensgebung eines Phänomens mit ein, auch wenn dies insgesamt nicht in der strengen Systematik von Strauss und Corbin geschah.

Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes stand letztlich vor allem eine Deskription der vorzufindenden Belastungen und Ressourcen aus den Textbeiträgen der Pflegeeltern. Komplexere Figurationen, die ein ganzes Phänomen in seinen Belastungen und Ressourcen greifen können und in Verbindung setzen mit seinen Kontexten, ursächlichen und intervenierenden Bedingungen, den zugehörigen Handlungs- und interaktionalen Strategien als auch seinen Konsequenzen, sind vielmehr Teil eines weiteren Analyseschrittes, der in dem Umfang und der Tragweite dieser Arbeit nicht vorgenommen wurde und weiterführender Analysen bedarf.

3.2.2.3 Das selektive Codieren - Analysephase und Modellbildung

Das selektive Codieren stellt die Integration der Kategorien in eine Theorie dar. Nach Strauss und Corbin ist es der Prozess des Auswählens einer Kernkategorie, die letztlich die Ergebnisse der Forschung in sich verdichtet und somit das höchste Abstraktionsniveau besitzt. Kategorien, die nicht systematisch in Beziehung gesetzt werden können zur Kernkategorie, werden als ergänzende Kategorie beschrieben. An diesem Punkt wird besonders deutlich, dass das Vorgehen der Grounded Theory nicht nur beschreibend sein will, sondern die systematische Entwicklung einer Theorie anstrebt (1996). Das selektive Codieren schließt damit den Analyse- und mithin den Forschungsprozess ab, auch wenn ebenso wie beim axialen Codieren festzuhalten ist, dass obwohl es sich bei den drei Codiertypen um getrennte analytische Vorgehensweisen handelt, der Forscher zwischen diesen in seiner Beschäftigung mit den Daten hin und her wechselt. Der Beginn und die Zunahme selektiven Codierens sind jedoch kennzeichnend für die letzte Phase der Analysearbeit.

Die Konzeption einer Kernkategorie führt in dieser Forschungsarbeit über erste thematische Ordnungen der Kategorien in die Bildung zweier Modelle: Das ordinale Belastungsmodell auf der einen Seite und das der Ressourcenmobilisierung auf der anderen Seite (Teil 5). In beiden Modellen werden jeweils die in einem statischen Modell einer Karte geordneten Belastungs- bzw. Ressourcenkategorien miteinander in Beziehung gebracht und in einen größeren Interpretationsrahmen integriert.

3.2.3 Die Codetypen: Spezifischer Code, Kategorie und Subkategorie

Nach der Beschreibung der empirischen Vorgehensweise im Spiegel der Grounded Theory, sollen an dieser Stelle noch einmal die zentralen Begriffe - insbesondere die unterschiedlichen Codeformen - aufgegriffen werden, die während der Diskussion um die unterschiedlichen Codierungsverfahren gefallen sind und die – teils in ihrer Bedeutung modifiziert - als Terminologie in der Darstellung der Ergebnisse Anwendung finden.

3.2.3.1 Spezifische Codes

Ein spezifischer Code ist einem konkreten Ereignis, einer Handlung, Denkweise, Erklärungsmuster usw. als ein Konzept der Deutung zugeordnet. Die Codenamen solcher Konzepte weisen den niedrigsten Abstraktionsgrad auf. Wie beim offenen Codieren ausgeführt wurde, können solche Namen als In-vivo-Codes, das heißt aus den in der codierten Passage genutzten Wörtern bestehen oder werden mit einer kurzen Zusammenfassung des relevanten Kernelements etikettiert. Beispiele für solche Codes finden sich insbesondere in der Belastungskategorie *Schwierigkeiten des Pflegekindes* (Kapitel 4.2.1), die schwierige (für die Pflegeeltern, Außenstehende oder das Pflegekind selbst) Verhaltensweisen des Pflegekindes beschreiben wie z.B. *das Pflegekind klaut Geld bei den Pflegeeltern*. Der spezifische Code ist damit auch der einzige der Codetypen, der unmittelbar codierte Textpassagen „enthält“. Subkategorien und Kategorien fassen hingegen Gruppierungen spezifi-

scher Codes zusammen, wodurch ihnen mittelbar – über die spezifischen Codes – Textteile zugeordnet sind.

3.2.3.2 Kategorie

Die Kategorien stellen die Codes mit dem höchsten Abstraktionsgrad dar. Sie fassen Gruppierungen spezifischer Codes unter einem Konzept höherer Ordnung zusammen (Strauss und Corbin 1996, S. 43), das bereits in der Literatur bekannt ist oder im Prozess des Codierens entwickelt wurde.

3.2.3.3 Subkategorie

Den Begriff der Subkategorie wird für diese Arbeit in bedeutungsmodifizierter Weise verwendet, da in der Untersuchung kein systematisches Vorgehen nach dem Codier-Paradigma von Strauss und Corbin gewählt wurde. Eine Subkategorie wird in einem weiteren Sinne verstanden und dazu benutzt um sozusagen Gruppen innerhalb von Gruppen zu definieren. Eine Gruppe spezifischer Codes ist durch ein gemeinsames Phänomen einer Kategorie zugeordnet, kann jedoch nochmals in Untergruppen aufgeteilt werden, die jeweils Ausprägungen innerhalb einer Kategorie widerspiegeln und Informationen über deren Variationsbreite liefern. Eine solche Ausprägung kann durchaus aus Konsequenzen des eigentlichen Phänomens gekennzeichnet sein, und insofern der Codierordnung von Strauss und Corbin teils folgen, jedoch ist dies keine zwingende Bedingung. Vielmehr versuchen Subkategorien unterschiedliche Dimensionen der Wirkungsweisen einer Kategorie als Ressource bzw. Belastung zu beschreiben.

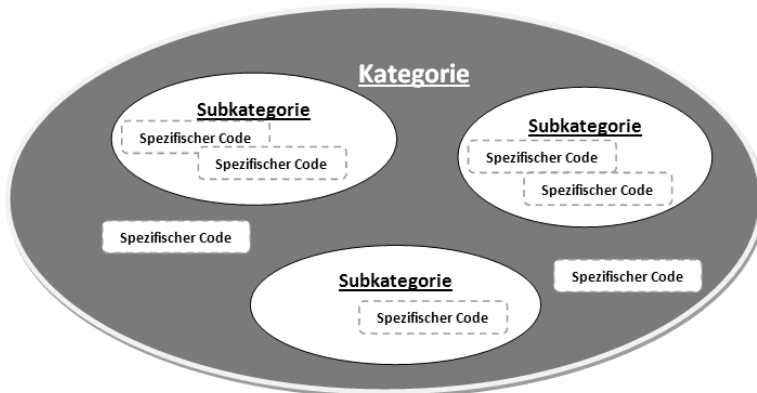
Angesiedelt zwischen der jeweiligen Kategorie nach oben und den zugehörigen spezifischen Codes nach unten hin, verfügen die Subkategorien folglich auch über einen mittleren Abstraktionsgrad in ihrer Konzeption. Bleiben wir bei dem Beispiel der Belastungskategorie *Schwierigkeiten des Pflegekindes*: Hier unterteilen drei Subkategorien die spezifischen Codes in die Bereiche der Schwierigkeiten, die das Pflegekind selbst *hat* und unter denen es entsprechend leidet, in jene Schwierigkeiten die es *macht* und unter denen andere leiden sowie eine dritte Gruppe von Codes für die beides gilt bzw. für die eine Zuordnung in die anderen beiden Subkategorien nicht getroffen werden kann. Die Subkate-

gorien versuchen folglich eine Wirkungsrichtung der Problemdefinition auszuloten.

Nicht alle spezifischen Codes in einer Kategorie wurden in Subkategorien gefasst, einige für die keine vermittelnden Subkategorien gefunden wurden, stehen „für sich“ in der Kategorie, können aber ebenso eine mögliche Ausprägung der Kategorie ausdrücken. Zur Verwendung von Subkategorien kommt es vor allem in Kategorien, die auf sehr viele zitierte Passagen verweisen und deswegen aus Gründen der Übersicht stärker untergliedert wurden. Auf der anderen Seite bedeutet das, dass es in einigen „exotischen“ Kategorien mit nur sehr wenigen Codierungen praktisch keine Untergruppen gibt – Eine Kategorie muss sich Subkategorien empirisch leisten können.

3.2.3.4 Aufbau einer Kategorie nach konzeptioneller Stärke

In der beistehenden Grafik ist der Aufbau einer Kategorie visualisiert: Die Kategorie fasst Subkategorie sowie einzelne spezifische Codes durch ihre höhere konzeptionelle Stärke (Strauss und Corbin, 1996 S. 47), das heißt, durch das abstraktere Konzept einer Kategorie werden die Konzepte (Namen) der anderen Codes erklärt und einem gemeinsamen Phänomen zugeordnet. Die Subkategorie - als eine Ausprägung der Kategorie – kann wiederum bestimmte spezifische Codes zusammenfassen und steht in ihrem Abstraktionsniveau zwischen der allgemeineren Kategorie und den zumeist konkreteren spezifischen Codes. Die folgende Grafik soll diese Aufbau-logik visualisieren:



3.3 Theoretische Sensibilität

Als ein in der qualitativen Forschung nicht technisierbares Qualitätskriterium definieren Strauss und Corbin in Anlehnung an Glaser *theoretische Sensibilität* als „Fähigkeit zu erkennen, was in den Daten wichtig ist, und dem einen Sinn zu geben“ (1996, S. 30). Sie ist insofern zu verstehen als ein Bewusstsein des Forschers für die Spezifika des Feldes aus dem seine Daten stammen und nimmt für die Theorieentwicklung und -formulierung eine zentrale Rolle ein. Es erscheint mir als Autor deshalb ratsam im Kontext dieser Arbeit meine eigene theoretische Sensibilität und ihre Quellen zu reflektieren.

Insbesondere in der Anfangsphase des Projektes, aber auch über den gesamten Analyseprozess hinweg, bestand die zentrale Quelle für meine theoretische Sensibilisierung im Forschungsfeld des Pflegekinderwesens im stetigen Austausch mit Prof. Klaus Wolf. Er wählte während der langen Erhebungsphase der Textbeiträge einen Modus, nach dem ich ihm von mir codierte Passagen zuschicken und anschließend über die Interpretation und die Konzeptualisierung des kenntlich werdenden Phänomens diskutieren konnte. Durch diese Vorgehensweise gewann ich selbst zunehmend Sicherheit im Codierprozess, wodurch die Rückmeldungen sich in späteren Phasen des Projektes auf abstraktere Ebene verschieben konnten. Nachdem ein erster ausreichender Fundus an spezifischen Codes vorhanden war, gelang es Klaus Wolf in einem Prozess des Vergleichens, ein erstes Kategoriensystem aufzustellen, das ich seit dem - durch die Suche neuer Phänomene - in Absprache mit ihm ständig bis zu der Fassung in dieser Arbeit weiter entwickeln konnte. Aus diesen Erfahrungen heraus erscheint es mir auch sinnvoll nach Kuckartz die Grounded Theory als eine Kunstlehre zu verstehen, bei der man Meistern über die Schulter schauen muss, um die genauen Anwendungen zu erlernen (2010, S. 79).

Eine weitere Quelle meiner theoretischen Sensibilität für die Untersuchung sind Kenntnisse aus dem sozialpädagogischen Studium an der Universität Siegen, darunter insbesondere pflegekinderspezifische Fachliteratur und die Teilnahme an thematisch auf diesen Bereich bezogener Seminare, die wiederum maßgeblich durch die Forschungswerkstatt um Prof. Klaus Wolf geprägt waren. Der Austausch mit den Kollegen des Forschungsteams und die dadurch gewonnen Einblicke in andere Forschungsprojekte um das Pflegekinderwesen, waren eine

zusätzliche und wertvolle Hilfe. Besonders Daniela Reimer, die für mich während des Projektzeitraumes stets eine Ansprechpartnerin war, bin ich zu Dank verpflichtet.

Der analytische Prozess selbst war letztlich die maßgeblichste Quelle, aus der ich an theoretischer Sensibilität für den Forschungsgegenstand gewinnen konnte. Dieses Phänomen ist in der Literatur durchaus bekannt, nach Strauss und Corbin nehmen Einsicht und Verständnis für die auftauchenden Phänomene bei der Auseinandersetzung mit den Daten stetig zu (1996, S. 27). Das fortwährende Lesen der Forumsbeiträge, ihr Vergleichen mit bereits codierten Passagen und das Fokussieren auf neue Phänomene haben mich empfindsamer für die Unterschiede und Ähnlichkeiten des Materials gemacht. Zudem gewann ich wertvolle Eindrücke aus der Nutzerkultur des Onlineforums der Pflegeeltern.

3.4 Empirische Sättigung - Quantitativer Überblick zu den Codierungen

Den methodischen Teil dieser Arbeit abschließend gilt es noch die Frage der empirischen Sättigung der erarbeiteten Kategorien zu diskutieren. Hierzu bietet es sich an, zugleich einen quantitativen Überblick zu den Codierungen vorzunehmen, damit ein Gesamtbild des in die Analyse einbezogenen Materials entstehen kann.

Insgesamt wurden 182 Beiträge (darunter Themen- und Antwortbeiträge) aus dem Pflegeeltern-Onlineforum kopiert und in die Analysesoftware, mitsamt einiger Daten zu den angegebenen Uservariablen, eingepflegt. In diesen Beiträgen wurden 355 Textpassagen codiert und thematisch in Ressourcen und Belastungen unterteilt: 114 als Ressourcen und 241 als Belastungen. Innerhalb dieser thematischen Aufteilung sind sie in Kategorien, darunter 13 Ressourcenkategorien und 15 Belastungskategorien, gegliedert. Bei den Ressourcen können wir zudem 69 Codes (spezifische Codes und Subkategorien) und bei den Belastungen 190 Codes unterscheiden. Diese Zahlen zeichnen bereits ein klares Bild über die Verhältnisse zwischen Ressourcen und Belastungen und verstärken den Eindruck einer problemzentrierten Kommunikationsstruktur des Forums. Auch wenn aus diesen Daten hervor geht, dass die Ressourcenkategorien insgesamt empirisch „dünner“ ausfallen, kann man ebenso für die Belastungen festhalten, dass zwischen den Kategorien

mit Hinblick auf die zugeordneten Passagen große Unterschiede bestehen: Während einige sehr breit gefächert und stark untergliedert aufgebaut sind (ein Beispiel hierfür ist die Kategorie *Schwierigkeiten des Pflegekindes*, sie enthält 33 Codes, davon 3 Subkategorien mit 46 codierten Passagen), kann man von anderen teils als „Exoten“ sprechen: Kategorien in denen lediglich ein einziger Code mit einem Textstellenverweis enthalten ist (*Anerkennung für das soziale Engagement* ist ein Beispiel hierfür). Diese ungleiche Verteilung ist besonders der Methodik in der Datensammlung geschuldet, die sich auf bestimmte Forumsabschnitte stellenweise fokussiert hat. In späteren Phasen wurde dann eine Ausweitung der Kategorien angestrebt und die Suche hat sich auf besonders neuartige Phänomene konzentriert, so dass die Breite der vorhandenen Diskussionsthemen des Onlineforums einigermaßen abgebildet werden konnte. Gewisse Phänomene tauchten auch einfach seltener auf. Entsprechend dieser gesetzten Prioritäten kann man einerseits zwar nicht davon ausgehen, dass nicht noch weitere spezifische Codes für die Kategorien gefunden werden könnten und diese dadurch zusätzliche Ausprägungen erhielten. Andererseits kann auf Ebene der Kategorien behauptet werden, dass diese weitgehend gesättigt sind und neue Fundstellen in das vorhandene Categoriesystem integrierbar sein müssten.

4. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden nun die Ergebnisse des Forschungsprojektes, die Belastungs- und Ressourcenkategorien, detailliert vorgestellt. Der Fokus liegt hierbei auf den Kategorien, die wiederum durch die zugehörigen spezifischen Codes in ihrer Spannweite dargestellt und entlang der auftauchenden Themen in den Beiträgen charakterisiert werden. Nicht jeder einzelne Code wird also vorgestellt, sondern die Kategorie als ein übergeordnetes Ganzes, als Konzept durch dessen Begrifflichkeit unterschiedliche Ausprägungen eines Belastungs- bzw. Ressourcenfeldes integriert werden.

Im Umgang mit den zitierten Textbeiträgen aus dem Onlineforum, wird bei den Autoren von Pflegemüttern bzw. Pflegevätern gesprochen, wenn aus den Profildaten der User das Geschlecht zu entnehmen ist oder aus dem Kontext des Beitrages⁵⁴ erschlossen werden kann.

4.1 Ressourcen von Pflegeeltern

In der Darstellung der Ergebnisse soll bewusst mit den Ressourcenkategorien angefangen werden. Hinter dieser Aufbau-logik steht das Phänomen, dass einige der Belastungen - im Sinne eines Missverhältnisses von Ressourcen und Belastungen - Verneinungsformen bzw. das Fehlen bestimmter Ressourcen darstellen: Die Belastung wird durch das Nicht-vorhanden-Sein einer zu diesem Zeitpunkt benötigten Ressource wahrgenommen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Ressourcenkategorie *Orientierungsmittel* und ihr Belastungspedant *Fehlende Orientierungsmittel* oder das Kategorienpaar *Verständnis und Unterstützung von Anderen* und *Verlust sozialer Kontakte*. Beide Beispiele machen den dynamischen Charakter zwischen Belastungen und Ressourcen deutlich, für den Klaus Wolf den Begriff der Balance gewählt hat (2007).

Insgesamt wurden während des Untersuchungszeitraumes in Relation zu den vorgefundenen Belastungen weniger Textpassagen als Ressourcen codiert. Diese Beobachtung wurde in der Forschungswerkstatt Pflegekinder auch in anderen Untersuchungen gemacht⁵⁵. Das unglei-

⁵⁴ Anhaltspunkte im Themenverlauf können die Adressierungen anderer User sein oder ein im Beitrag (zumeist am Ende) angegebener Name des Autors.

⁵⁵ <http://www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/>

che Verhältnis von Ressourcen zu Belastungen in der Analyse des Pflegeeltern-Onlineforums ist dabei wahrscheinlich von drei Faktoren verursacht:

1. In der Wahrnehmung treten Ressourcen weniger hervor als Belastungen, da eine negative Belastungs-Ressourcen-Balance hohen Leidensdruck verursachen kann, während eine positive Balance zwar sicherlich mit einem Gefühl der Beruhigung und des Zufriedenseins einhergeht, jedoch seltener zum Wahrnehmungsgegenstand wird, wenn sie nicht vor dem Hintergrund zuvor durchlebter Belastungen kontrastiert ist. Weniger deutlich wahrgenommene Ressourcen werden folglich seltener von den Pflegeeltern beschrieben.
2. Die problemzentrierte Struktur und Nutzungsweise des Forums. Da sich das Pflegeeltern-Onlineforum primär als „Informationsplattform“ und zugleich als „Kummerkasten und Ratgeber“ (aus dem Portal der Seite⁵⁶) für Pflegeeltern versteht, sind die Themen der User vorwiegend problemzentriert. Sie beschreiben zu meist akute Schwierigkeiten und Probleme und suchen für diese Rat und Unterstützung bei Gleichbetroffenen. Ressourcen tauchen dann häufiger bei rückblickenden Betrachtungen auf, wenn Pflegeeltern Erfahrungen in schwierigen Lebenssituation schildern, in denen bestimmte Personen, Umstände, Handlungsmöglichkeiten, Kenntnisse usw. ihnen geholfen haben diese zu bewältigen. Besonders Antwortbeiträge auf themeneröffnende Hilfesuche beinhalten häufig solche Lebenserfahrungen der Bewältigung von Aufgaben und Problemen, da sie aus ähnlichen Lebensumständen heraus anderen Pflegeeltern Orientierung durch eigene positive Erfahrungen zu geben versuchen.
3. Belastungen fallen für den Leser stärker ins Auge. Die teils dramatisch beschriebenen Szenen von Krisen und Schwierigkeiten der Pflegeeltern bündeln beim Lesen größere Aufmerksamkeiten als häufig weniger dramatisch und zudem seltener vom Autor bewusst geschilderte Ressourcen.

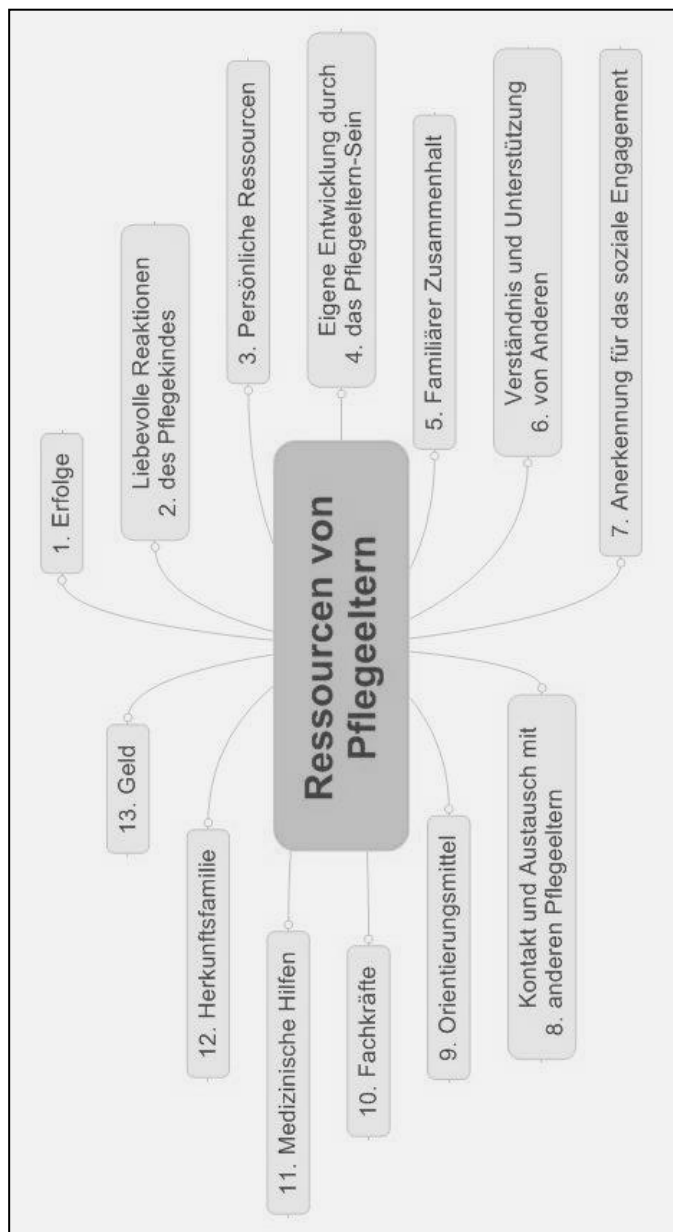
Auch wenn während des Untersuchungszeitraumes insgesamt weniger spezifische Codes für Ressourcen konzeptualisiert wurden, zeigen sich

⁵⁶ http://www.pflegeelternforum.de/jgs_portal.php?sid. Zuletzt geprüft am 29. Juli 2010.

auf der abstrakteren Ebene der Kategorien nahezu gleich viele Konzepte (13 zu 15 Kategorien). Folglich befinden sich in den jeweiligen Kategorien der Ressourcen weniger spezifische Codierungen und mithin weniger Textpassagen. Man muss für die Ressourcen insofern festhalten, dass sie empirisch „dünner“ gestützt sind als die Belastungen, für die ein dichteres Material vorliegt.

Auf der unten stehenden Karte sind die Ressourcen auf der Ebene der Kategorien in einem Überblick abgebildet. Nach der empirischen Darstellung und Einzelanalyse der Kategorien in diesem Teil, wird die Karte selbst – als Gesamtheit der Ressourcen – zu einem späteren Punkt für zusätzliche analytische Zugriffe nochmals aufgegriffen (Kapitel 5.1).

Die folgenden Ressourcen sind allgemein nicht nur als Hilfsmittel - wie z.B. *Geld* eine Möglichkeit sein kann um wiederum andere Ressourcen zu eröffnen - sondern auch als „intrapyschische Faktoren“ zu verstehen; Lebenserfahrungen die sich uns als seelisches, soziales und kulturelles Kapital verinnerlichen (Wolf 2007, S.287). Als einen zentralen Bestandteil dieses Kapitals wurden die Selbstwirksamkeitserwartungen benannt (Kapitel 2.3), welche Menschen für unterschiedliche Bereiche und Tätigkeiten in ihrer Biografie erworben haben und vor deren Hintergrund sie im (und um das) Pflegeverhältnis entstehende Aufgaben und Problemlagen einschätzen.



4.1.1 Erfolge

Die von den Pflegeeltern erlebten Erfolge beziehen sich auf Fortschritte des Pflegekindes und können gleichsam für die Pflegeeltern als Erfolg sowie für die Pflegekinder als positive Entwicklung verstanden werden. Klaus Wolf benennt „ermutigende Lebenserfahrungen“ als bedeutsame Ressource bei allgemeinen Lebensproblemen (Wolf 2007, S. 286) und Erfolgserlebnisse wurden zudem als einflussstärkste Quelle zur Förderung der Selbstwirksamkeitserwartung festgestellt. Die Entwicklungsfortschritte der Pflegekinder werden als Zeichen guter Arbeit und des richtigen erzieherischen Handelns interpretiert, zum Einen von den Pflegeeltern selbst, zum Anderen auch von den betreuenden sozialen Diensten. Für die Pflegeeltern kann dies ein Erleben ihrer Selbstwirksamkeit bedeuten: Erfahrungen in denen schwierige Situationen bewältigt werden konnten und der Glaube in die eigenen Fähigkeiten gestärkt wird. Darüber hinaus können Erfolge, die sich als positive Erfahrung verfestigen, eine Orientierungsfunktion übernehmen: Sie bestätigen das eigene Handeln und zeigen, dass man „auf dem richtigen Weg“ ist. Nach außen sind solche Erfolge vorzeigbar, können als Legitimationsgrundlage genutzt und zum Anlass von Anerkennung für die geleistete Arbeit werden. Unterscheiden kann man hierbei zwischen allgemeinen und pflegespezifischen Erfolgen, wobei erstere nach außen leichter kommunizierbar sind, da sie sozusagen allgemeine Anerkennung finden. Solche Erfolge finden sich zum Beispiel in guten Schulleistungen:

„Wenn ich ein Kind in mein Haus aufnehme, nehme ich es in mein Herz auf. Die eigenen, von denen ich übrigens drei habe, konnte ich auch nicht im Katalog bestellen. Inzwischen ist sie 7, besucht eine Lernförderschule und hatte schon zwei Einser im Diktat. Unser Alltag ist immer mal wieder ein Erlebnis, aber wir schaffen das.“⁵⁷

In diesem Zitat einer Pflegemutter übernehmen die Hinweise auf Schulerfolge in Form der Diktatnoten einerseits die oben genannte Orientierungsfunktion des richtigen Handelns, andererseits sind sie allgemein anerkannte und damit auch verständliche Zeichen des Erfolges, die normalerweise keiner zusätzlichen Erklärungen bedürfen. Die Schulform

⁵⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10677>. Zuletzt geprüft am 6. August 2010.

(Lernförderschule) relativiert diese Leistungen allerdings und macht es nötig, dass die Erfolge des Pflegekindes vor dem Hintergrund der Lernbiografie verstanden werden müssen. Allgemeine Erfolge sind entsprechend in eine pflegespezifische Relation gesetzt und laufen Gefahr von außen unterschätzt oder überhaupt nicht (an)erkannt zu werden. Ähnlich ist es im folgenden Zitat, in welchem eine Pflegemutter von der erfolgreichen Integration ihres Pflegesohnes ins Arbeitsleben berichtet. Der aus der Leistung erwachsene Stolz der Pflegemutter ist erst mit den schwierigen Rahmenbedingungen, den schlechten Prognosen und vor der Hintergrundfolie einer „holprigen“ Biografie zu verstehen:

„Er hat gestohlen, gelogen, Feuer gelegt und keiner glaubte uns was er sonst noch so drauf hatte. Als er 16 war, sagte mir ein Mitarbeiter des Jugendamtes, dass viele Pflegekinder diesen Weg gehen und ich damit rechnen müsste, dass er eines Tages im Gefängnis landet. Ich hab nur gedacht: Alles umsonst? Diese vielen Jahre Mühe, Verständnis, Liebe geben und keine bekommen, das kanns doch nicht gewesen sein. (...). Nach nunmehr 25 Jahren mit Pflegekindern ist mir wurscht was die anderen denken. Soviel können wir nicht verkehrt gemacht haben. Wir werden regelmäßig von unserem inzwischen fast 29 jährigem Wirbelwind besucht. Er hat mit viel Mühe den RS Abschluss gemacht, ist jetzt Handwerksmeister und ich irre stolz auf ihn.“⁵⁸

Hier wird besonders die emotionale Dimension des Erfolges deutlich, der durch Anstrengungen *geleistet* und nicht durch Zufall *geglückt* ist: Das Gefühl von Stolz, der das Durchhalten und die Entbehrungen belohnt.

Nicht alles, das unter pädagogischen Gesichtspunkten als Erfolg beim Pflegekind im Sinne einer positiven Entwicklung zu sehen wäre, wird von den Pflegeeltern indessen wahrgenommen. Manches geht im Alltag unter, weil viele Fortschritte in kleinen Schritten erfolgen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt in Relation zu alten Entwicklungsständen des Kindes wahrgenommen werden. In wenigen Beispielen werden den Pflegeeltern hingegen Entwicklungen besonders am Abnehmen belastender Verhaltensweisen der Pflegekinder deutlich - ein pflegespezifisches Erfolgsziel, das mit vielen Hoffnungen auf Normalität verbunden

⁵⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 6. August 2010.

ist und eher im Kreise gleichbetroffener Pflegeeltern als Erfolg kommunizierbar wird. Eine Pflegemutter berichtet geradezu euphorisch von einem in ihrer Wahrnehmung abrupt eingetretenen Sinneswandel ihres Pflegekindes:

„Ich wage es gar nicht aufzuschreiben, seit 4 Tagen haben wir einen fröhlichen kleinen Jungen der singt und sich wohlfühlt und sich außergewöhnlich normal verhält. Das ist kein aufgesetztes Verhalten, er verträgt sogar kleine Erziehungseinheiten ohne unangemessene Reaktion. Wir übrigen sechs unserer Familie versuchen darüber kein Aufheben zu machen, freuen uns riesig, staunen ohne Ende aber gleichzeitig ist die Frage im Hinterkopf: War/Ist das der Durchbruch?! Meine Güte es wäre für unseren Zwerg endlich die Möglichkeit leben und lieben zu genießen, es wäre einfach unsagbar schön... Da arbeitet man tag/ nächtlich dran und nun wage ich mich fast gar nicht zu freuen. Kennt ihr das ...weinend-lachend...⁵⁹

Der letzte Teil des Zitates lässt die Mühen und mit der Verhaltensänderung des Pflegekindes verbundenen Hoffnungen der Pflegeeltern erkennbar werden. Der für sie unerwartete „Durchbruch“ ist ein derart ersehntes Ziel, dass die Pflegeeltern dem Erfolg aus Angst vor Enttäuschung noch nicht ganz trauen können. Ferner zeigt sich in diesem Beispiel die aktive Dynamik der Balance von Belastungen und Ressourcen: Ein Abnehmen einer als belastend erlebten Verhaltensweise auf der einen Seite führt zu einem Erfolgserlebnis und einer Zunahme der Ressourcen auf der anderen Seite. Wie sehr ersehnt und für die Pflegeeltern wünschenswert solche größeren Veränderungen sein mögen, Aufgabe der betreuenden Dienste muss es sein, auch auf kleine Fortschritte, von den Pflegeeltern unbemerkte Erfolge im Alltag, hinzuweisen und die manchmal an der Wirksamkeit ihres Tuns zweifelnden Eltern in ihrem Handeln zu bestärken.

4.1.2 Liebevolle Reaktionen des Pflegekindes

Die Beziehung zum Pflegekind ist einer der zentralen und sinnstiftenden Dimensionen für die Pflegeeltern. Liebevolle Reaktionen vermitteln und versichern den Pflegeeltern dabei die Zuneigung des Pflegekindes und

⁵⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10666>. Zuletzt geprüft am 6. August 2010.

motivieren sie auch schwierige Phasen der Pflege zu überstehen. Selbst wenn (andere) Erfolge ausbleiben, ist das Gefühl vom Pflegekind geliebt zu werden für die Pflegeeltern häufig so ausschlaggebend, dass sie bereit sind, selbst hohe Belastungen auf sich zu nehmen, wenn einzig die positive Beziehung zum Kind erhalten bleibt und sie gelegentlich mit einem liebevollen Lächeln „entschädigt“ werden, wie es der Pflegevater im folgendem und die Pflegemutter im anschließendem Zitat beschreiben:

„Ich schau sie an, sie kommt zu mir, kuschelt sich an, strahlt übers Gesicht!...die Momente möchte ich einfrieren (für die Durststrecken, die dann folgen).“⁶⁰

„Wenn die lachen, dann ist es ehrlich und entschädigt für alles. Nur das zählt!“⁶¹

Solche kleinen Gesten der Pflegekinder dürfen für die Motivation der Pflegeeltern nicht unterschätzt werden. Wie bei den Belastungskategorien zu zeigen sein wird, durchleben einige Pflegeeltern Krisen und Schwierigkeiten im Pflegeverhältnis, die von vielen Rückschlägen, Misserfolgen und emotionaler Belastung geprägt sind. Das Vermögen zum Durchhalten solcher Phasen beziehen viele Pflegeeltern nicht zuletzt aus der liebevollen Verbundenheit zum Pflegekind.⁶²

4.1.3 Persönliche Ressourcen

Persönliche Ressourcen stellen die intrapersonalen Kompetenzen, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften dar, die den Pflegeeltern aus ihrer Biografie zur Bewältigung von Aufgaben und Problemen zur Verfügung stehen. Sie gehören zum psychischen Kapital und sind Ausdruck unterschiedlicher Generalitätsgrade der Selbstwirksamkeitserwartungen. So sind für bestimmte Codes bewusst Formulierungen gewählt

⁶⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10276>. Zuletzt geprüft am 9. August 2010.

⁶¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9850>. Zuletzt geprüft am 9. August 2010.

⁶² Mit Bezug auf die Motivation der Pflegeeltern durch die Reaktionen des Pflegekindes, möchte ich an dieser Stelle auf den Begriff der Sinnkonstruktion hinweisen, den Dirk Schäfer in seiner Arbeit als eine bedeutsame moderierende Variabel präzisiert hat (Kap. 1.4, 2011).

worden, die auf eine konkrete von den Pflegeeltern teils verbalisierte Handlungskompetenz bezogen sind und andere, die eine generelle Fähigkeit bezeichnen. Dieser Beitrag einer Pflegemutter ist beispielsweise mit dem Code einer bereichsspezifischen Selbstwirksamkeitserwartung in einer „Ich kann ...“-Formulierung konzipiert, als *Ich kann meinem Pflegekind eine bessere Zukunft bieten*:

„Mein Kleiner wurde von der Polizei ins Krankenhaus gebracht und dort wurden Bisswunden im Gesicht, blaue Flecken am ganzen Körper, offene entzündete Wunden am ganzen Körper behandelt. Diese Verletzungen sind alle angeheilt ... Nur die Narben von dem heißen Wasser mit dem er verbrüht wurde bleiben und wachsen mit ... Ich habe lange Zeit gebraucht um damit "locker" umzugehen, doch es klappt mittlerweile ganz gut. Denn ich kann ihm die schlimme Zeit nicht nehmen; ich kann ihm aber eine bessere und vor allem Gewaltfreie Zukunft bieten.“⁶³

Mit diesem Glauben an die Fähigkeiten die Zukunft des Pflegekindes positiver gestalten zu können, verbinden sich erhöhte Anstrengungen und Ausdauerleistungen der Pflegemutter, die durch ihre Selbstwirksamkeitserwartung in diesem Bereich ausgelöst werden. Das Ausdauern, Durchhalten-Müssen und Nicht-Aufgeben sind hingegen Eigenschaften, die Pflegeeltern häufig im Kontext des Pflegeverhältnisses aufbringen müssen und sich deshalb bei einigen der Pflegeeltern zu einer allgemeinen Lebensbewältigungskompetenz verfestigen. Diese Fähig- und Zähigkeit im Durchhalten ist folglich auch allgemeiner mit der Formulierung *Ich gebe nicht auf* auf einem höheren Generalitätsgrad konzipiert, denn das Nicht-Aufgeben bezieht sich nicht auf eine konkrete Handlung, sondern ist situations- und bereichsübergreifend verstanden. Beispiele für eine solche Lebensbewältigungskompetenz finden sich in Antwortbeiträgen von Usern, die ratsuchende Pflegeeltern zum Durchhalten ermutigen wollen:

„Ich wünsche Euch eine schöne unbeschwerte Zeit, auch wenn wie schon jemand schrieb Rückschläge vorkommen. Wir waren häufig schon kurz davor das Pflegeverhältnis zu beenden, aber

⁶³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7039>. Zuletzt geprüft am 8. August 2010.

es hat sich doch gezeigt das das kräftezerrende Durchhalten sich lohnt“⁶⁴

Neben einem ausgeprägten Durchhaltevermögen fanden sich im Untersuchungszeitraum auch andere allgemeine Fähigkeiten, die ebenfalls als eine generelle Kompetenz formuliert wurden. Im folgenden Beitrag einer Pflegemutter kommt eine Fähigkeit zum Ausdruck, die sich aus dem Vermögen zur Empathie, dem Hineinfühlen und –denken in die Lebenswelt der Pflegekinder vor dem Hintergrund ihrer Biografien heraus bildet. Sie trägt die Bezeichnung *Ich liebe mein Pflegekind wie es ist*:

„[Unser] erster Pflegesohn ist uns sofort sehr nah gewesen- allerdings hat er auch unsere Erwartungen "bedient". Offen und gut vorbereitet auf eine neue Familie (inkl. Freigabe der Eltern) ist er auf uns zugegangen. Dazu noch ein verlassenes Kind, was uns sofort angerührt hat. Von seiner Begeisterungsfähigkeit und Schmusigkeit ganz zu schweigen. Es war leicht ihn zu lieben. Bei ihm hatten wir oft das Gefühl er hat nur den falschen Bauch für die Geburt gewählt. Ganz anders unsere erste Pflege-tochter. Sie wollte zu ihrer Mama und nicht zu uns. Umarmt wurden alle. Und wenn sie in Kontakt ging, dann war es "klebrig" und nicht gegenseitig. Durch ihre Motorik hat man auch oft eher einen Schlag, als eine Umarmung bekommen. Sie lieben zu lernen hat seine Zeit gebraucht.

Unsere zweite Pflege-tochter kam mit 10 - das ist wieder etwas ganz anderes. Da ist eine Mama, die einen festen Platz in ihrem Leben hat. Mit ihr verbindet uns eine andere Art von Liebe. Wir lieben jedes unserer Pflegekinder - auf ganz unterschiedliche Art. Sich mit ihnen, ihren Eigenarten auseinanderzusetzen und jeden individuell anzunehmen ist wohl die größte Liebe.“⁶⁵

Die Ausführungen der Pflegemutter lassen deutlich werden, dass zu dieser Fähigkeit der Empathie die Bereitschaft vorhanden sein muss, das Pflegekind im Kontext seiner Erfahrungen zu sehen oder wie es eine Pflegemutter für ihren Pflegesohn formuliert:

„ (...), will sagen Liebe ist für jeden ganz speziell und für mich heißt es bei unserem jetzt fast 5 jährigen Pflegekind immer im

⁶⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10666>. Zuletzt geprüft am 8. August 2010.

⁶⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355&threadview=0&highlight=&highlightuser=0 &page=2>. Zuletzt geprüft am 8. August 2010.

*Blick zu haben, dass alle seine Aktionen Reaktionen auf das bisher Erlebte sind und das dahinter ein liebenswerter kleiner Junge steht....*⁶⁶

Ein allgemein liebevoller Zugang zur Welt des Pflegekindes kann als eine generelle Kompetenz aus den (teils langjährigen) Erfahrungen mit Pflegekindern erwachsen, nichtsdestotrotz ist diese für jedes Pflegekind mit spezifischen handlungsbezogenen Erwartungen der Selbstwirksamkeit individuell ausgeformt. Die unterschiedlichen Zugänge der Pflegemutter zu ihren Pflegekindern machen dies deutlich: Während *das Pflegekind zu lieben wie es ist* bei ihrem ersten Pflegesohn bedeutet ihn praktisch als eigenes Kind zu lieben („er hat nur den falschen Bauch für die Geburt gewählt“), heißt es für ihre zweite Pflege Tochter, die in relativ hohem Alter (10 Jahre) in die Pflegefamilie kam, vor allem auch das lange Vorhandensein einer Herkunftsfamilie und damit verbundener Gefühle des Pflegekindes zu achten und anzuerkennen („Da ist eine Mama, die einen festen Platz in ihrem Leben hat“).

4.1.4 Eigene Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein

Unter der Frage „Habt Ihr Euch auch verändert?“ hat ein Pflegevater ein Thema im Onlineforum eröffnet, das auf hohe Resonanz bei den Usern gestoßen ist.⁶⁷ Angeregt durch seinen eröffnenden Beitrag haben einige Pflegeeltern diese Frage für sich reflektiert und darüber nachgedacht, inwiefern und inwieweit sie das Pflegeeltern-Sein tatsächlich verändert haben könnten. Viele kamen zu ähnlichen Schlussfolgerungen und nahmen an sich wahr, dass sie an den unterschiedlichen Herausforderungen, die ein Pflegeverhältnis für die Pflegeeltern bereithält, gewachsen sind und entlang der gemachten Erfahrungen besondere Fähigkeiten entwickelten. Der Eröffnungsbeitrag des Pflegevaters wird hier vollständig zitiert, weil er nicht nur sehr pointiert das Thema für die anderen Pflegeeltern eröffnet hat, sondern zugleich für uns die Frage einleitet, welche Ressourcen durch Entwicklungen am Pflegeeltern-Sein entstehen könnten:

⁶⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355&threadview=0&highlight=&highlightuser=0&page=2>. Zuletzt geprüft am 8. August 2010.

⁶⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11955>. Zuletzt geprüft am 10. August 2010. Die für diese Kategorie verwendeten Zitationen stammen allesamt aus dieser Themendiskussion.

„Hallo, mir (uns) geistert schon länger ein Thema im Kopf herum und ich bin gespannt, ob Ihr ähnliche Erfahrungen/Beobachtungen an Euch entdecken könnt. Dass der Mensch sich im Laufe seines Lebens verändert, ist ja normal. Wird man Vater oder Mutter, ändert sich der Mensch auf jeden Fall. Auch als Paar sieht man dann viele Dinge anders. Entscheidet man sich als Paar dann eines Tages für ein Pflegekind, wird man allein durch die Bewerbung und Wartezeit noch mehr zusammengeschweißt. Ist dann tatsächlich ein Pflegekind angekommen, kann man oder muss man dann gemeinsam Kämpfe kämpfen. So schön es ist, ein Kind aufzunehmen. Es kostet Kraft, dass wisst Ihr alle. Gerne investieren wir in einen kleinen Menschen, um ihn einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Aber was so von der Umwelt auf einen manchmal einprasselt, ist sagenhaft. Wir haben das ja vor kurzem selbst erlebt und habe hier auch schon mal ein neues Thema aufgemacht. Und mit jedem dummen Kommentar wird man härter, aber auch feinfühlicher. Ich habe dies bei einem guten Freund beobachtet, der ein schwerstbehindertes leibliches Kind⁶⁸ hat und ein Adoptivsohn. Er und seine Frau sind supernett, wie früher. Aber mit welcher Vehemenz er seine notwendigen Sachen durchsetzt, ist für Außenstehende manchmal überzogen. Aber er ist ein Kämpfer (geworden), um für seine Kinder das Beste herauszuholen. Ich entdecke diese Züge manchmal auch schon an mir. Wir haben uns verändert. Ohne Pflegekinder hätten wir uns anders entwickelt, nicht besser. Nur anders. Viele Sachen wären uns verborgen geblieben. Manches hätte man gar nicht wissen wollen, aber jetzt weiß man es und das verändert den Menschen. Wir haben mit vielen Leuten gebrochen und auch nette Menschen kennengelernt. Wir sind konsequenter geworden. In jeder Beziehung! Geht es Euch auch so?“

Selbst angestoßen durch Beobachtungen an einem befreundeten Vater reflektiert der Pflegevater, ob er sich durch Anstrengungen und „Kämpfe“ für seine Pflegekinder verändert hat. Er nimmt an sich - wie an seinem Freund - das Phänomen wahr, konsequenter und durchsetzungsfähiger geworden zu sein, wenn es darum geht, etwas für die Kinder zu fordern. Dabei macht er zugleich deutlich, dass nicht alle gemachten Erfahrungen schön waren („Manches hätte man gar nicht wissen wol-

⁶⁸ Insider verstehen unter „leiblichen Kinder“ die Kinder, deren biologische Eltern die Pflegeeltern sind.

len“) und wertet sein Leben mit Pflegekindern nicht als „besser“, sondern betont die pflegespezifischen - man könnte sagen notwendigen - Entwicklungen, die Eltern durchleben müssen um ihren (Pflege)Kindern gerecht zu werden. Dass steigende Durchsetzungsfähigkeit keine auf die Pflegeväter beschränkte Entwicklung bleibt, zeigen diese beiden Zitate von Pflegemüttern, die besonders ihr gewachsenes Selbstbewusstsein gegenüber Fachkräften (in diesen Beispielen Ärzte) betonen:

„Ich habe ein ganz anderes Wissen und lasse mich auch von Ärzten und anderen Leuten nicht einschüchtern. Ich bin viel selbstbewusster geworden.“

„Ärzte, vor denen ich Respekt hatte (Götter in Weiß) stehe ich heute erhaben gegenüber und setze mich durch. Im Laufe der Zeit eignet man sich gezwungener Maßen viel Fachwissen an und steht nicht mehr als doofer Laie dar.“

Ein anderer Entwicklungsaspekt durch die Erfahrungen des Pflegeeltern-Seins ist eine wachsende Umsicht bei der Planung des Alltags von Kindern, die durch besondere Bedürfnislagen an Ordnung und Regelmäßigkeiten in der Tagesstruktur mehr Arbeit und Einfühlsamkeit verlangen. Eine Pflegemutter, die ebenfalls durch den Themenbeitrag ins Grübeln gekommen ist, bemerkt an sich gleich eine ganze Reihe an Veränderungen:

„Jetzt bin ich doch ganz schön ins Nachdenken gekommen - wenn ich noch daran denke wie unsicher ich war, als unser Pflegesohn vor knapp zwei Jahren zu uns kam - hatte kaum Ahnung von Kindern, immer nur gearbeitet, hatte einen großen Freundeskreis, wenig Kontakt zur Familie und zu den Nachbarn... Und jetzt? Alles ist anders. Ja, ich habe mich verändert, ich bin klarer geworden, merke meine Grenzen sehr viel deutlicher, bin vorausschauender geworden, planender, nicht mehr so spontan. Ich kann besser abschätzen, was ich mir zumuten kann, ohne mich zu überfordern. Bin viel beschäftigter als früher, eigentlich ständig.“

Aus den Beiträgen der Pflegeeltern wird ersichtlich, dass das Pflegeeltern-Sein zur Entwicklung einer besonderen Art von *persönlichen Ressourcen* führen kann, die als Konsequenz aus den Erfahrungen im Pflegeverhältnis verstanden werden können und neue - in der Wahrnehmung vieler Pflegeeltern notwendige - Bewältigungskompetenzen ent-

stehen lassen⁶⁹. Auch hier zeigt sich der Prozesscharakter zwischen Belastungen und Ressourcen: Probleme und Aufgaben in der Pflege regen die Entstehung notwendiger Bewältigungskompetenzen an und werden als Lebenserfahrung; als verbuchte Erfolge in Form bestandener Herausforderungen zu einer Ressource der Pflegeeltern - für deren Wahrnehmung es manchmal eines kleinen Anstoßes bedarf.

4.1.5 Familiärer Zusammenhalt

Der *Familiäre Zusammenhalt* ist in Abgrenzung zu *intrapersonalen Ressourcen* (wie den *persönlichen Ressourcen* und der *eigenen Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein*) verstehbar als eine *interpersonale Ressource* zwischen den Mitgliedern der Pflegefamilie. Sie besteht in der gegenseitigen Versicherung und Bestärkung, dass das Pflegekind ein Teil des Ganzen, ein Mitglied der Familie sei und erzeugt bei den einzelnen Familienmitgliedern entsprechende Motivationen die Belastungen, die mittel- und unmittelbar vom Pflegekind ausgehen, auszuhalten und bewältigen zu wollen. Der Zusammenhalt der Familie kann insofern als eine kollektive Selbstwirksamkeitserwartung (Kapitel 2.3.1) gesehen werden, kommende Probleme als Familie bewältigen zu können. In dieser werden die individuellen Ressourcen der Mitglieder zu Ressourcen der Familie koordiniert.

Dass die Zugehörigkeit des Pflegekindes zur Pflegefamilie einer Bekräftigung durch die anderen Mitglieder bedarf, ist durch die stets latent mögliche Kündbarkeit der Beziehung - anders als bei den leiblichen Kindern - begründet. Dies wird besonders an Beispielen deutlich, in denen Pflegeeltern vor der Entscheidung stehen, ob das Pflegekind weiterhin in ihrer Familie bleiben soll:

„Bei uns lief ein Gutachten und wir haben gehofft, dass die Kleine zu ihren Eltern zurückkommt. Wir haben uns bis jetzt über Wasser gehalten. Heute haben wir erfahren, dass sie bleiben wird. Sie kann nicht zurück. Da sie heute den ganzen Tag bei ihren Eltern war, hatten wir Zeit über die ganze Sache nachzudenken und haben den Entschluss gefasst: Sie soll auch bleiben. Wir werden uns in den kommenden Tagen mit den Eltern

⁶⁹ Einen Überblick zu vorgefundenen Formen von Bewältigungsstrategien, die sich Pflegeeltern innerhalb des Pflegeverhältnisses erarbeitet haben, liefert Dirk Schäfer bei den Ergebnissen seiner Einzelfallstudie (Kap. 3.3, 2011).

und dem Jugendamt hinsetzen und ihr die Situation erklären und hoffen das sie es versteht. Auch wenn ihre Eltern mit dabei sind. Hoffentlich wird sie dann ruhiger. Ich hoffe es so. Wenn nicht, nehmen wir auch Hilfe vom Jugendamt an. Aber so kann es nicht bleiben.“⁷⁰

Der Beitrag der Pflegemutter, der von den erlebten Belastungen durch die Verhaltensweisen des Pflegekindes geprägt ist, zeigt auf, dass der gemeinsame, in der Familie getroffene Entschluss das Pflegekind behalten zu wollen, verbunden ist mit der Motivation, die belastende Situation zu ändern und entsprechende Handlungskonsequenzen aufzunehmen.

Neben der gemeinsamen Entscheidung für den Verbleib des Pflegekindes, ist das Gefühl bedeutsam, dass die Empfindung familiären Zusammenhalts von anderen Familienmitgliedern geteilt wird. In diesem Beitrag einer Pflegemutter ist es beispielsweise die biologische Tochter, die den Pflegesohn als Familienmitglied definiert:

„Unlängst sagte er im Kreise der Familie, ich glaube, ich habe früher eine Menge Sch.... bei euch gebaut, daraufhin meine leibliche Tochter (25 Jahre) macht doch nichts, wir habens erstaunlicherweise überlebt und du bist doch mein großer Bruder!“⁷¹

Auch nahe Verwandte, wie die Eltern des Pflegepaares, können durch die Behandlung und Adressierung des Pflegekindes als Teil der Familie den Zusammenhalt stärken:

„Die Familie meines Mannes stand hinter uns..besonders meine Schwiegermutter..als unser erstes Pflegekind da war..war sie Oma und er ihr Enkel..nix mit "P" davor. (...) Sie lernte ihm fahrradfahren und nahm ihn immer mit in ihre Urlaube..sie waren einfach ein Herz und eine Seele..ich danke ihr dafür...erst sie hat die Türe richtig aufgestoßen...für unser Pflegeeltern-Dasein..das bis heute anhält“⁷²

⁷⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=2777>. Zuletzt geprüft am 10. August 2010.

⁷¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 10. August 2010.

⁷² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=3237>. Zuletzt geprüft am 10. August 2010.

Die Entstehung eines Gefühls von Passung bei den Pflegeeltern ist ein weiterer Faktor, der den familiären Zusammenhalt stärkt. Das Pflegekind fügt sich vielleicht schnell in die Familie ein, wirkt gut integriert und hinterlässt bei den Pflegeeltern den Eindruck, dass es zu der Pflegefamilie *passt*: ihren Gewohnheiten und Vorlieben. Dieser subjektive Eindruck der Pflegefamilie, dass „die Chemie irgendwie stimmt“ kann sich im Laufe der Pflege weiterentwickeln und mit der Vorstellung einhergehen, dass hinter der gefühlten Passung zwischen Pflegekind und Pflegefamilie konkrete Überlegungen der betreuenden Dienste stehen, wie es in diesem Beitrag deutlich wird:

„Also bei uns denke ich auch: Wir passen gut zu unserem Krümel und das Jugendamt hat sich etwas dabei gedacht!“⁷³

Das Passungsgefühl kann von außen verstärkt werden, wenn bei der Pflegefamilie der Eindruck entsteht, auch als Familie wahrgenommen zu werden, in welcher das Pflegekind unhinterfragtes Mitglied ist. In diesem Zitat einer Pflegemutter befördert der Umstand, dass das Pflegekind offenbar seinen Pflegeeltern im Äußeren ähnelt, dass es für ein leibliches Kind gehalten wird:

„Bei ihm war es für uns alle Liebe auf den ersten Blick. Von Anfang an hatte er mit seiner Sonnenscheinart unsere Herzen im Sturm erobert und das ist bis heute noch so, inzwischen ist er 8 Jahre. Das interessante ist, dass alle denken er wäre unser leibliches Kind, da er Ähnlichkeiten im Äußeren mit uns hat.“⁷⁴

4.1.6 Verständnis und Unterstützung von Anderen

Innerhalb der Diskussionsthemen werden von den Pflegeeltern stets auch hilfreiche Personen beschrieben, die mit einer verständnisvollen Haltung gegenüber dem Pflegeverhältnis oder direkter Unterstützung der Pflegefamilie, zu einer bedeutsamen Ressource für sie geworden sind. In dieser Kategorie sollen einerseits die Personengruppen abgebildet werden, also der Frage nachgegangen werden: wer sind die hilfreichen Anderen. Andererseits wird uns an dieser Stelle die Frage beschäftigen: welche Funktionen unterstützende Andere für Pflegeeltern

⁷³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355>. Zuletzt geprüft am 10. August 2010.

⁷⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355&threadview=0&highlight=&highlightuser=0&page=2>. Zuletzt geprüft am 10. August 2010.

übernehmen können und auf welche Weise sie dabei als Ressource wirksam sind.

Verwandte, Freunde, Bekannte und Nachbarn gehören mit *Fachkräften* und *anderen Pflegeeltern*, zu dem Personenkreis, an die sich Pflegeeltern auf der Suche nach Hilfe wenden können. Jede dieser Gruppen hat eine andere Perspektive auf das Pflegeverhältnis und bietet folglich andere Gesprächsoptionen und damit unterschiedliche Ressourcen an. Die Pflegemutter dieses Beitrages hebt beispielsweise die Möglichkeit hervor, unbefangen mit ihren Freunden reden und Probleme auf eine Weise schildern zu können, wie sie dies vermutlich vor Fachkräften aus Angst oder anderen Beweggründen nicht wollen würde:

„Ohne meine Kontakte in denen ich auch mal unreflektiert schimpfen, heulen, wüten und tratschen kann hätten wir die ganzen Jahre mit den Pflegekindern sicher nicht so gut überstanden.“⁷⁵

Pflegeeltern machen die Erfahrung, dass sich das soziale Netzwerk nach der Aufnahme von Pflegekindern stark verändert, bestimmte Kontakte gehen verloren (siehe hierzu Kapitel 4.2.7: *Verlust sozialer Kontakte*), während andere sich verändern oder sogar neue dazukommen. Eine Pflegemutter schildert positive Erfahrungen:

„Viel besser ist der Kontakt zu meiner Familie geworden, die uns vorbehaltlos unterstützt, und wir haben ganz tolle Nachbarn hier (mit denen kann man feiern und auch die Sorgen teilen). Die kannte ich vorher nicht einmal...“⁷⁶

Neben neuen Kontakten zur Nachbarschaft berichtet die Pflegemutter von der Bedeutsamkeit der Unterstützung durch ihre Verwandtschaft. Solche Unterstützung kann als Ressource unterschiedliche Dimensionen haben. Es kommen einerseits Elemente sozialer Unterstützung zur Geltung, wie sie von Frank Nestmann als „die Mechanismen, durch die Individuen von ihrer sozialen Umwelt gegen bedrohliche und beeinträchtigende Erlebnisse und Erfahrungen abgeschirmt werden können“ (2001, S.1687) verstanden werden; andererseits Aspekte verständnisvoller Kommunikation, in der Pflegeeltern Wertschätzung und Ermuti-

⁷⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁷⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11955>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

gung erfahren können. Unterstützende Personen können für Pflegeeltern folgende Funktionen einnehmen:

- Sie kann in einfühlsamen Gesprächen bestehen, in denen Pflegeeltern das Gefühl bekommen, mit ihren spezifischen Problemen verstanden zu werden.
- In diesen Gesprächen können Pflegeeltern ebenso *Ermutigung* erfahren, nicht aufzugeben und an ihre Wirksamkeit zu glauben, wodurch erhöhte Ausdauer und Anstrengungen aktiviert werden können, die schließlich zu Erfolgen führen.
- Sie kann in Unterstützungsleistungen bestehen, wie beispielsweise einer zeitlichen Entlastung durch Betreuung und Beschäftigung mit dem Pflegekind, wodurch sich die Pflegeeltern in kleineren Auszeiten regenerieren und Beziehungen pflegen können, während das Pflegekind indessen eine wichtige Bezugsperson als Ressource hinzugewinnt.
- Ebenso kann sie als direkte Unterstützung in schwierigen sozialen Situationen zur Geltung kommen, beispielsweise in gemeinsamen Gesprächen mit Fachkräften und Ämtern.

Diese Ressourcendimensionen können von verschiedentlichen Personen aus dem Bekannten-, Freundes- und Verwandtenkreis ausgefüllt werden oder sich auf bestimmte, besonders wichtige und der Familie nahstehende Personen zentrieren - vor allem wenn andere Kontakte verloren gehen. Eine Pflegemutter berichtet in diesem Beitrag z.B. von „der Oma“ (ihrer Schwiegermutter), die für die Pflegefamilie als Unterstützerin von unverkennbarer Wichtigkeit war:

„Einzig und alleine die Familie meines Mannes stand hinter uns..besonders meine Schwiegermutter..als unser erstes Pflegekind da war..war sie Oma und er ihr Enkel..nix mit "P" davor..sie schwang die Fahnen für ihn..ob im KiGa oder später in der Schule..Oma war immer da...wo [unser] Pflegesohn auch war..obwohl sie schon leibliche Enkel hatte..[Unser] Pflegesohn war ihr Sahnehäupchen..pflegte sie immer zu sagen..durch sie hab ich viel gelernt...sie hat mir in jungen Jahren oft den Rücken gestärkt..wenn es mit [unserem] Pflegesohn irgendwo Probs gab...sie war dann meist mit an der Front obwohl sie schon 67Jahre war.....sie lernte ihm Fahrradfahren und nahm ihn immer mit in ihre Urlaube..sie warn einfach ein Herz und eine See-

*le..ich danke ihr dafür...erst sie hat die Türe richtig aufgestoßen...für unser Pflegeeltern-Dasein..das bis heute anhält.*⁷⁷

Selbst einzelne Personen können so zu einer zentralen Ressource für Pflegeeltern werden, die in den zuvor aufgeführten Dimensionen unterstützend wirksam sind.

4.1.7 Anerkennung für das soziale Engagement

Zentral für den Selbstwert eines jeden Menschen ist, dass sein Tun wertgeschätzt wird und er Anerkennung (im Sinne von Lob) für besondere Anstrengungen erhält. Die Aufnahme eines fremden Kindes und die mit der Pflege verbundenen Aufgaben und Probleme stellen zudem ein sozial anerkennenswertes Engagement der Pflegeeltern dar, das sich nicht (ausschließlich) durch wirtschaftliche Motive begründen lässt, zumal die Aufwendungen der Pflegeeltern, in Relation zu den alternativen Erwerbsmöglichkeiten, gering vergütet werden. Erst durch die Hinzunahme kindorientierter Wertvorstellungen, wird das Handeln der Pflegeeltern eigentlich verstehbar. Die Unterstellung einer rein materiellen Motivation gehört deshalb für einige Pflegeeltern zu einem höchst kränkenden Vorurteil. Anerkennung meint ferner etwas anderes als das Verstehen der Pflegesituation und ihrer Spezifika, es handelt sich vielmehr um eine Form der Achtung und Respektsbekundung für eine (wohltätige) soziale Leistung, die neben den *Erfolgen* eine Quelle für das Empfinden von Stolz bei den Pflegeeltern sein kann. Für manche Pflegeeltern sind die mit dem Pflegeverhältnis verbundenen Anstrengungen und Leistungen jedoch so alltäglich, dass sie selbst erstaunt sind, wenn Menschen von außerhalb ihnen besondere Achtung für ihre Arbeit und ihr Leben entgegenbringen:

„Vor kurzem war ich in einem Kurs, 14 Teilnehmerinnen, wir sollten damit beginnen, uns vorzustellen und einen kurzen Abriss unseres bisherigen Lebens vortragen. (...) So, dann saß ich da vor den Anderen, habe meine Hände über meinem Konzept gefaltet und habe begonnen mein Leben zu erzählen. Als ich fertig war herrschte lange Schweigen, einigen Frauen standen Tränen in den Augen und dann begannen sie ihr Erstaunen und

⁷⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=3237>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

ihre Achtung in Worte zu fassen, da war ich dann sprachlos und in meinen Augen standen Tränen. Weil eigentlich ist mein Leben doch nichts besonderes, es ist eben meins.“⁷⁸

4.1.8 Kontakt und Austausch mit anderen Pflegeeltern

Die gegenseitige Hilfe und Unterstützung, unter den Pflegeeltern im Onlineforum, in Form der häufig Verständnis versichernden und ermutigenden Antwortbeiträge, sind ein stets präsent Element in der Kommunikation und man kann wohl annehmen, dass hierin auch die Hauptmotivation für die Pflegeeltern liegt, das Forum für den Austausch zu gebrauchen. Diese Nutzungsstrategien sind den Usern durchaus bewusst und werden entsprechend von ihnen kommuniziert:

„Ich denke auch zum "Ausweinen" ist das Forum gut. Es erleichtert ungemein sich mal alles von der Seele zuschreiben.“⁷⁹

„Mir und vielen Anderen hat es schon oftmals wertvolle Tipps und Hilfen, auch von einzelnen Mitgliedern, gegeben! Zudem tut es auch gut von positiven Entwicklungen zu lesen. Das macht häufig wieder Mut!“⁸⁰

Die Ressource liegt für die Pflegeeltern in der Kommunikation mit Gleich- oder zumindest ähnlich betroffenen Eltern, für die es aus der eigenen Erfahrung einfacher ist, die besonderen Aufgaben und Probleme rundum das Pflegeverhältnis zu verstehen. Sie bedürfen keiner spezifischen kognitiven Zugänge, wie dies für Fachkräfte notwendig ist (Wolf, 2007), um sich die Problemlagen anderer Pflegeeltern genau vorzustellen, da sie diese aus ihrer eigenen Alltagserfahrung mit Pflegekindern leichter rekonstruieren können. Entsprechend bringen andere Pflegeeltern als nicht nur gleichbetroffene, sondern in der Gefühlswahrnehmung ebenfalls gleichgesinnte Menschen eher eine von Verständnis geprägte Haltung gegenüber den Problemen von Pflegeeltern auf, als dies vermutlich andere Menschen tun. Einige Beiträge sind sogar direkt

⁷⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11955>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁷⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8031>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁸⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10666>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

an gleichgesinnte Pflegeeltern adressiert und machen die Hoffnung auf Verständnis deutlich:

„Ich hoffe hier auf Gleichgesinnte zu treffen, die mir vielleicht einige Tipps im Umgang mit meinem Pflegesohn geben können.“⁸¹

„Auch wenn ich euch jetzt damit nerve, ich muss das einfach an verstehende Gleichgesinnte loswerden.“⁸²

Auch wenn es auf viele der geschilderten Probleme keine Patentrezepte und einfachen Lösungen gibt, ist allein der Umstand, Gleichbetroffene zu kennen, eine Erleichterung für die Pflegeeltern:

„Im Moment ist er frustriert, weil er mit seinen bisherigen Einfällen uns nicht aus der Fassung bringen kann. Das Neueste ist jetzt: Ich piss euch überall hin und wenn das nicht reicht dann kack ich noch ein.....Das trifft bei mir einen sensiblen Punkt an dem wir derzeit rudern..... Nun denn , ich bin froh mit dieser Problematik nicht allein da zu stehen und schätze eure Beiträge sehr...“⁸³

Für manche Pflegeeltern ist das entgegengebrachte Verständnis zudem so bedeutsam, dass das Onlineforum für sie zu einer ersten Anlaufstelle bei Problemen wird oder überhaupt zum ersten Ort, an dem sie über ihre Probleme in der Pflegerschaft offen und unbefangen zu sprechen bereit sind:

„Endlich mal Leute, die einen verstehen.... Ihr glaubt gar nicht, wie ich mich gerade fühle. Ich bin durch eure Antworten, Anteilnahme und Ratschläge sehr berührt und fühle mich irgendwie bestärkt. Ich hätte nie geglaubt, das ein Forum solche Möglichkeiten bietet und man wirklich auch seine Sorgen loswerden kann. Tolle Sache. Wenn man bedenkt, dass ich die Pflege nun schon seit insgesamt 6 Jahren mache und diese Sachen vorwiegend für mich allein trage... (Versteht eh keiner)“⁸⁴

⁸¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=5978>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁸² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10666>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁸³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014&threadview=0&highlight=&highlightuser=0&page=2>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁸⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

Auf einen nach Verständnis oder Beipflichtung suchenden Beitrag eines Users, der typischerweise mit dem Wortsinn: „Wer ist in der gleichen Lage und kann mit mir schreiben?“ endet, folgt wie selbstverständlich eine entsprechende Antwort eines anderen Users, der aufgrund eigener Betroffenheit oder zumindest ähnlicher Lebenserfahrungen mit Pflegekindern, die Bedürfnisse und speziellen Belastungen des Forumsmitgliedes nachvollziehen kann und diesen zu ermutigen versucht:

„Fühl dich verständnisvoll herzlich virtuell gedrückt und Kopf hoch, die Kleine kann sich glücklich schätzen, dass sie dich hat.....Von Pflegemutter zu Pflegemutter - es ist manchmal echt hammerhart zuzusehen wie die Kinder auf ihr erfahrenes Leid reagieren.....“⁸⁵

Diese gegenseitige Unterstützung von Pflegeeltern untereinander deutet auf besondere Selbsthilfepotentiale hin, die das Onlineforum der Usergruppe eröffnet (Kapitel 2.5.2.2). Zu den erwähnten Chancen, die hierbei in der Kommunikationsstruktur des Internets begründet liegen, gehört unter anderen der niederschwellige und anonyme Zugang zur Gruppe. Die Anonymität und die Solidarität der Pflegeeltern ermöglichen es offenbar den Usern, über heikle Probleme zu sprechen, die sie vor Fachkräften oder anderen Gesprächspartnern in dieser Offenheit nicht vorbringen könnten. Die Möglichkeit, jederzeit Beiträge einstellen zu können, sich „Sorgen von der Seele zu schreiben“ und relativ zeitnah mit einer Antwort rechnen zu dürfen, macht das Forum für die Pflegeeltern zu einer gut erreichbaren Anlaufstelle für akute Belastungslagen:

„Dass ich hier noch schreiben kann verdankt ihr dem Umstand, dass ich schon immer sehr gerne schrieb, ich muss alles erst mal aufschreiben, dann gehts mir besser. Dass ich euch nicht kenne und ihr mich nicht und somit nicht irgendwo bei Bekannten über mich herziehen könnt, macht es noch sehr viel leichter und ja, eure Rückmeldungen tun mir einfach nur gut. Helfen kann mir niemand ich muss da selber durch, aber es stärkt einen doch, wenn man Rückmeldungen bekommt. (Auch kritische oder fragende sind immer gut!)“⁸⁶

⁸⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10276>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

⁸⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=682>. Zuletzt geprüft am 11. August 2010.

Die Hilfe der anderen Pflegeeltern bleibt dabei selten auf verständnisvolle Rückmeldungen beschränkt, sondern geht häufig weiter bis hin zu sehr direktiven Beratungen, die mit Beschreibungen eigener erprobter Bewältigungsstrategien aus dem Alltag der Pflegeeltern verbunden sind. Diese können danach differenziert werden, ob sie von Pflegeeltern kommen, die praktisch zeitgleich dieselben Schwierigkeiten haben oder von Pflegeeltern, die solche Problematiken zu früheren Zeiten oder in einem früheren Pflegeverhältnis bereits bewältigen konnten. Dass viele ratsuchende Pflegeeltern besonderen Wert auf die Beschreibung konkreter Handlungsstrategien legen, unterstreicht die Bedeutsamkeit, welche die anderen Pflegeeltern als Erfolgsmodelle für die Steigerung der Selbstwirksamkeitserwartungen einnehmen. Schwarzer und Jerusalem benennen „sich selbst enthüllende Bewältigungsmodelle“ als wirksamste Lernmodelle (2002, S. 43). Die stellvertretende Erfahrung, die an diesen erprobten Bewältigungsstrategien gemacht werden kann, ist für die Pflegeeltern deshalb hoch einzuschätzen, da sie den Modellen in zentralen Attributen (Pflegeeltern-Sein) ähnlich sind. Für die Selbstwirksamkeit ist die Beobachtung von erfolgreichen Modellen nach eigenen *Erfolgen* die zweitstärkste Einflussquelle zur Förderung des Zutrauens in die eigenen Fähigkeiten.

Manche Pflegeeltern, die in räumlicher Nähe zum Autor eines nach Rat suchenden Beitrages wohnen, bieten in vereinzelt Fällen sogar Offline-Treffen an, aus denen soziale Netzwerke zwischen Pflegeeltern entstehen können.

Für den Austausch unter den Pflegeeltern im Onlineforum sollen abschließend folgende Ressourcendimensionen festgehalten werden:

- Andere Pflegeeltern stellen verständnisvolle Gesprächspartner mit ähnlichen Alltagserfahrungen und entsprechendem Einfühlungsvermögen dar, die als „sich selbst enthüllende Erfolgsmodelle“ mit hoher sozialer Nähe auch zur Förderung der Selbstwirksamkeitserwartung beitragen.
- Das Onlineforum bietet den Pflegeeltern einen schnellen, allzeitigen und örtlich ungebundenen Zugang um akute Problemlagen schildern zu können. Vor allem in Krisen können sie wichtige Ermutigungen zum Durchhalten finden.
- Es verfügt über ein großes Netzwerk an Informationen zu den spezifischen Fragen und Problemen rund um das Pflegeverhältnis.

Hierzu gehören auch Ratschläge und Tipps von anderen Pflegeeltern.

- Über Online-Kontakte können Beziehungen zu anderen Pflegeeltern entstehen, die bei räumlicher Nähe sogar zum Teil des sozialen Netzwerkes werden können.

4.1.9 Orientierungsmittel

Unter Orientierungsmitteln versteht Klaus Wolf in Anlehnung an Norbert Elias "alle Wissensbestände, Informationen, Fertigkeiten, Strategien und Zugänge zu zentralen Interpretations- und Deutungsmustern einer Gesellschaft, die notwendig sind, um sich zu orientieren und zielgerichtetes Handeln zu ermöglichen" (2000, S. 201). Orientierungsmittel bezeichnen somit eine Reihe zentraler Ressourcen und treten dementsprechend in unterschiedlichen Dimensionen auf.

Einen ersten Bereich bilden die Informationen, die die Pflegeeltern vor der Aufnahme über das Pflegekind und seine Herkunftsfamilie, sowie die Umstände der Fremdunterbringung haben. Die Pflegeeltern in diesem Antwortbeitrag haben sich z.B. bei ihrem Jugendamt sehr genau informiert - zum Teil aus einer Vorsicht wegen schlechter Erfahrungen von Bekannten - und die Möglichkeit Informationen einholen zu können zur Voraussetzung für das Pflegeverhältnis gemacht:

„Zum Glück haben wir bevor wir uns für unsere Pflegekinder entschieden haben ausreichend über die familiäre Situation der leiblichen Eltern, den Gesundheitszustand der leiblichen Mutter und das Umfeld schlau machen können. Uns wurde auch ganz offen geantwortet in Hinblick auf alle Belange, die für die Gesundheit und auch den Gemütszustand der Kinder von Belang sind. (...).Wenn wir aber im Vorfeld nicht optimal unterrichtet gewesen wären, dann hätten wir uns auch nicht darauf eingelassen. Wir haben im Bekanntenkreis erfahren, was passieren kann, wenn die Aufklärung unterbleibt, obwohl Informationen oder Anzeichen für Behinderungen etc. vorhanden waren.“⁸⁷

Diese Art der Informationen sind zum einen für die Pflegeeltern bedeutsam, um sich ein Bild von den Erfordernissen zu machen, die auf sie zukommen (würden), zum anderen sind sie eine zentrale Grundlage aus

⁸⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=315>

denen heraus Deutungsmuster und Erklärungstheorien über das teilweise merkwürdige und irritierende Verhalten der Pflegekinder konstruiert werden können. Aus der Biografie der Pflegekinder begründete Lesarten helfen den Pflegeeltern in bestimmten Situationen angemessener reagieren und zielgerichtet handeln zu können. Die Verfasserin folgenden Beitrages deutet beispielsweise die von ihr erlebten „Machtkämpfe“ mit ihrer Pflegetochter vor dem Hintergrund der in der Herkunftsfamilie gemachten Erfahrungen und findet so zu einer passenden Bewältigungsstrategie:

„Ich habe quasi das Muster der Herkunftsfamilie fortgesetzt, dort konnte sie nämlich bestimmen, weil sich niemand für sie interessierte, sie konnte ins Bett bzw. da schlafen wo sie wollte, sie konnte essen wann sie wollte und was gerade da war etc. Durch mein Verhalten habe ich ihre Unsicherheit und Haltlosigkeit verstärkt. Nachdem ich ihr klar die Grenzen und Konsequenzen aufgezeigt habe, ist unser Zusammenleben bedeutend entspannter. Sie hat eine klare Struktur und erlebt, dass sie nicht mehr für sich kämpfen muss, sondern sie Kind sein darf (was sie jetzt auch ausgiebig tun, von füttern, tragen etc. die ganze Palette). Klar erlebt sie auch, dass sie beeinflussen und bestimmen kann, aber halt im Rahmen eines 6 Jährigen.“⁸⁸

Solche, auf die Vorerfahrungen der Pflegekinder zurückgreifenden Deutungsmuster, sind für Pflegeeltern ebenfalls hilfreich, um belastende Verhaltensweisen nicht im Hinblick auf das eigene Handeln bzw. die eigene Person interpretieren zu müssen, sondern hinsichtlich der (Lern-)Erfahrungen des Pflegekindes erklären zu können. Dies schützt sie nicht nur vor eventuellen persönlichen Kränkungen, sondern lässt sie bestimmte Belastungen auch besser aushalten. In diesem Zitat werden für die Pflegeeltern günstige bzw. selbstwertschonende Lesarten als Ressourcen deutlich:

„Mir hilft übrigens, mir immer wieder vor Augen zu halten, dass ich nicht gemeint bin, sondern dass hier die Erfahrungen/ Traumatisierungen vor der Ankunft bei uns zum Vorschein kommen.“⁸⁹

⁸⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9730>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

⁸⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

Die Schuldzuweisung auf die Vorerfahrungen des Pflegekindes schützt zwar den Selbstwert der Pflegeeltern und ist insofern für diese als Ressource zu betrachten, sie ist jedoch in manchen Fällen nicht unkritisch zu sehen, da bestimmte Deutungen möglicherweise positive Entwicklungsverläufe in der Pflege erschweren können. Eine Pflegemutter, die in ihrem Antwortbeitrag auf ein gescheitertes Pflegeverhältnis zurückblickt, gewichtet die negativen Folgen aus den Erfahrungen in der Herkunftsfamilie für ihren (ehemaligen) Pflegesohn so schwer, dass eine Perspektive auf mögliche Handlungsoptionen und Bewältigungsstrategien im Umgang mit den belastenden Verhaltensweisen erkennbar eingeschränkt wird:

„Was hätte vielleicht aus diesem Jungen werden können, wenn er von Anfang an (als Baby) in die richtige Familie gekommen wäre. Aber da er schon Jahre bei seiner Drogenmutter lebte, war da eigentlich schon alles vermurkst.“⁹⁰

Biografisch begründete Erklärungsmodelle sind nichtsdestotrotz zentrale Orientierungsmittel für die Pflegeeltern und dienen nicht nur ihnen dabei die Verhaltensweisen des Pflegekindes einzuordnen: Nachbarn und anderen Menschen, die von dem Verhalten des Pflegekindes irritiert werden, müssen von den Pflegeeltern häufig ebenfalls mit Erklärungen versorgt werden, damit diese Verständnis für die spezifische Situation und besonderen Bedürfnisse eines Pflegekindes aufbringen können. Für manche Pflegeeltern sind solche Aufklärungsversuche so alltäglich geworden, dass sie bereits Strategien entwickelt haben mit diesen umzugehen, wie es die Pflegemutter in diesem Zitat z.B. durch Verweise auf Fachliteratur und Fachkräfte handhabt:

„Wir halten die Bücher, die die Reaktionen von traumatisierten Kindern beschreibt griffbereit für jeden der Auskunft wünscht. Das hat zur Folge das die Nachbarn nicht mehr nachfragen, da wir immer auf die Möglichkeit des Nachlesens in entsprechender Literatur hinweisen und auch auf die Infomöglichkeit beim Jugendamt hinweisen.“⁹¹

⁹⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=2777>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

⁹¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

Wenn sich bestimmte Handlungsstrategien der Pflegeeltern im Alltag als wirksam erweisen, werden die Abläufe der Bewältigung für die jeweiligen Erfordernisse routinierter und sind den Familienmitgliedern zudem bekannt, so dass sie keiner Erklärungen mehr bedürfen. Bekannte Bewältigungsabläufe sind somit in der Pflege entstehende Orientierungsmittel, die zahlreich in Form „sich selbst enthüllender Bewältigungsmo- delle“ (Schwarzer und Jerusalem 2002, S. 43) unter den Pflegeeltern im Onlineforum kommuniziert und vermutlich auf den eigenen Alltag - in entsprechend angepasster Form - übertragen werden. Je nach Thematik finden sich zu praktisch allen typischen Schwierigkeiten und seltsamen Verhaltensweisen der Pflegekinder passende Beschreibungen von Bewältigungsabläufen, die sich unterschiedlich bei den Pflegeeltern bewährt haben. Diese Auswahl steht nur beispielhaft für die Variationsbreite:

Bei aggressiven Verhalten:

„Wenn unser Pflegesohn tobt, rumschreit, brüllt, schicke ich ihn auf die Couch, ins Wohnzimmer. Die Tür zum Wohnzimmer lass ich auf. Er tobt dann auf der Couch rum, schmeißt die Kissen durch die Gegend, bis er fertig ist. Dann kommt er raus, sagt: "Ich bin fertig!". Dann ist reden ganz normal möglich, wir können uns dann auch umarmen oder er setzt sich auf meinen Schoß.“⁹²

Bei nächtlichen Essenholen:

„Alle Vorratsräume sind nachts verschlossen und das Kind bekommt in solchen Phasen einen Notfallvorrat. Tee/ Mineralwasser und leichtes Gebäck wie Zwieback, Knäcke oder Reiswaffeln und auch `nen Schokoriegel dazu gelegt. Unsere anderen 4 Kids stellen ihre Süßigkeiten in unerreichbare Höhe und Nachts haben wir ein selbstgebautes Türgitter im Türrahmen. So ist die Tür noch offen und dennoch ist eine Sicherung vorhanden.“⁹³

Bei Distanzlosigkeit:

„Ich habe ihm immer gesagt (aus einer Not heraus), wenn wir den Namen nicht wissen, ist derjenige fremd. Stimmt ja auch

⁹² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

⁹³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10276>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

*nicht wirklich, aber so war ihm etwas klarer, was fremd heißt. Der Erklärungsversuch hinkt etwas, klar, aber er nahm es an, indem er dann später immer bevor er hinging, mich fragte, ob wir den Menschen kennen.*⁹⁴

Neben diesen Erfahrungen aus dem konkreten Alltag mit dem Pflegekind, haben einige Pflegeeltern zudem Erfahrungen aus ehemaligen Pflegeverhältnissen, die für sie prägend waren und nach denen sie ihre aktuellen Erwartungen an die Pflegesituation ausrichten. Aus negativen Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie ihres ehemaligen Pflegekindes z.B. zieht die Pflegemutter in diesem Beitrag für sich den Schluss, in den zukünftigen Pflegen distanzierter mit den Mitgliedern der Herkunftsfamilie umzugehen:

*„Gänzlich unerfahren wie wir waren hatten wir auch Mitleid mit der leiblichen Mutter und der leiblichen Oma, das haben die sehr schnell gemerkt und es leider auch ausgenutzt. Wir haben damit auch den Kindern zu viel zugemutet und bekamen keine Ruhe in unsere Familie. Nun die leibliche Mutter wollte eine Rückführung und diese wurde nach 1,5 Jahren auch durchgeführt. Eines habe ich daraus gelernt, ich muss für die mir anvertrauten Kinder da sein, dafür brauche ich meine Kraft. Die leiblichen Eltern sind erwachsen und müssen mit den Konsequenzen ihres Fehlverhaltens, ihrer Sucht oder was auch immer leben. Es ist nicht meine Aufgabe sie an die Hand zu nehmen und Probleme zu lösen, die oftmals Fachleute und Therapeuten in jahrelangem Bemühen nicht bewältigen konnten. Und mein Mitleid bringt sie auch nicht weiter. Damit überfordere ich mich und die Kinder.*⁹⁵

Natürlich haben nicht alle Pflegeeltern bereits Erfahrungen sammeln können und greifen dann eher auf die Erlebnisberichte anderer Pflegeeltern, die Aussagen ihrer betreuenden Fachkräfte und eventuelle Qualifizierungen z.B. durch Pflegeelternschulungen zurück. Eine Pflegemutter betont den Wert der Fortbildungen für ihr eigenes Durchhalten im Pflegeverhältnis:

⁹⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8166>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

⁹⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=280>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

„Oft haben wir ans aufgeben gedacht und dann den Weg der Fortbildung genommen und oft an unseren eigenen Grenzen gearbeitet.“⁹⁶

4.1.10 Fachkräfte⁹⁷

Entgegen möglicher Erwartungen tauchen die Sozialen Dienste als Ressource seltener auf, als es zu Anfang der Untersuchung angenommen wurde. Dies kann unterschiedliche Gründe haben, wie die erwähnte Problemorientierung im Modus des Rat- und Hilfesuchens der User: Eine Forumskultur der (Selbst-) Hilfe von Pflegeeltern, in der Fachkräfte weniger in den Fokus der Erzählung geraten. Möglicherweise werden Fachkräfte aber auch insgesamt von den Pflegeeltern weniger hilfreich erlebt, als es wünschenswert wäre⁹⁸.

Aus Passagen, in denen Fachkräfte positiv erwähnt werden, können wir ihre Wirkung als Ressource auf drei Ebenen unterscheiden: Als Berater, als Helfer und als verständnisvolle Gesprächspartner. Schauen wir uns diese Hilfsfunktionen der Reihe nach an. In diesem Antwortbeitrag auf einen ratsuchenden Themenbeitrag berichtet eine Pflegemutter von ihrem Supervisor, der ihr mit konkreten Ratschlägen zum Problem der nächtlichen „Essensraubzüge“ ihres Pflegekindes hilfreich war:

„Unser Supervisor hat uns geraten, mit dem Kind gemeinsam einkaufen zu gehen - ein paar haltbare Lebensmittel, als Vorrat "nur für das Pflegekind" an die niemand anders dran darf. Wir hatten daher in seinem Zimmer Knäckis, Butterkekse, Mineralwasser, und noch ein paar Kleinigkeiten stehen. Damit wurden die nächtlichen Raubzüge zumindest vorübergehend weniger.“⁹⁹

⁹⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10666>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

⁹⁷ Mit Fachkräften sind in dieser Kategorie die Mitarbeiter sozialer Dienste gemeint, die Pflegeeltern betreuen und über die sie in ihren Beiträgen berichten. Hierunter sollen nicht die besonderen User des Forums verstanden werden, die in der Forumsrolle „Fachkräfte“ die User auf Anfragen hin informieren und beraten, wenngleich einige von diesen auch offline als Fachkräfte in der Pflegekinderhilfe tätig sind.

⁹⁸ In der laufenden Studie „Ressource Pflegeeltern“ von Dirk Schäfer taucht der betreuende Soziale Dienst als Ressource hingegen deutlich häufiger auf, was nicht zuletzt ein Hinweis auf die besondere Qualifikation der Diakonie Düsseldorf für die Betreuung ihrer Pflegeeltern ist. Informationen zur Studie finden Sie unter: <http://www.uni-siegen.de/ressource-pflegeeltern/>

⁹⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10276>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

In anderen Beiträgen spielen Fachkräfte als wichtige Helfer und zugleich als Architekten von Hilfenetzwerken eine Rolle, die mit koordinierten Hilfen die Pflegefamilie insgesamt unterstützen und an entscheidenden Stellen entlasten können. Eine Pflegemutter erzählt in einem Beitrag von den Bemühungen ihrer Helfer auf ihre Entscheidung hin, das Pflegekind trotz zunehmend belastender Probleme behalten zu wollen:

„Wir wollten dieses Kind aber bei uns behalten und haben ein ganzes Helfernetz gesponnen bekommen. U.a. haben wir einen Erziehungsbeistand, der ganz wertvolle Arbeit leistet und gehen zur Familientherapie. Wir wären allein mit diesen Problemen hoffnungslos überfordert gewesen, aber mit den vielen Händen, die uns stützen und helfen, können wir alle ganz gut leben, es klappt immer besser.“¹⁰⁰

Neben diesen beiden Funktionen als Berater und Helfer erfordern es bestimmte Belastungen, dass die Pflegeeltern in ihren Sozialarbeitern einfühlsame Zuhörer finden können, die Zugänge zu den spezifischen Problemlagen finden und eine wichtige Ressource durch ihr Verständnis für die Situation der Pflegeeltern schaffen. In diesem Zitat kann sich eine Pflegemutter mit ihren für sie schwierigen Gefühlen gegenüber der Pflege-tochter vertrauensvoll an ihre Sozialarbeiterin wenden:

„Es ist anstrengend zu sehen, dass es an mir liegt. Sie [die Pflege-tochter] spiegelt mich zu sehr, wegen meines Aufwach-sens in einer Alkoholikerfamilie. Jetzt ist es viel besser geworden. Ich kann sie annehmen und mögen. Liebe? Weiß ich nicht wirklich. Ich habe diese Problematik der Sozialarbeiterin erzählt, und sie war sehr nett und verständnisvoll. Sie meinte, dass es schon mal so ist. Vielleicht würde es nie so werden, wie mit meinem Pflegesohn.“¹⁰¹

Die Sozialarbeiterin ist in dieser Problematik weder eine aktive Helferin, noch kann sie die Pflegemutter mit passenden Bewältigungsstrategien beraten. Die Ressource liegt für die Pflegemutter in der Antizipation ihrer schwierigen Gefühle durch die Fachkraft, die ihr entsprechend Verständnis und Trost spenden kann. Als verstehende Gesprächs-

¹⁰⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9590>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

¹⁰¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

partner können Fachkräfte zu Autoritäten gehören, die die nötige Glaubwürdigkeit besitzen, Pflegeeltern in Krisen positiv zureden und ermuntern zu können, so dass sie ihre Selbstwirksamkeitserwartungen stärken und damit helfen, vermehrte Anstrengungen und Ausdauer für das Bewältigen von Problemen zu mobilisieren. Manchmal reicht es oft schon aus, dass sie den Pflegeeltern eine andere Perspektive auf ihre Probleme eröffnen und so Situationen entdramatisieren, die im ersten Moment unverständlich und irritierend wirken können:

„Meine heute 10 jährige Pflege Tochter hat mit noch nicht 7 Jahren einem Klassenkamarad einen Zungenkuss gegeben!! Das war eine Welle!! Ich war auch erst erschrocken und habe aufgeregt sofort unsere Sozialarbeiterin angerufen. Sie hörte sich die Sache ganz ruhig an und meinte trocken:“ Lebt der Junge noch?“ Ich stotterte: “ Sicher lebt der noch!“ und dann haben wir uns darüber unterhalten. Das war sehr hilfreich. Zu der Zeit kannte ich dieses Forum noch nicht und stand mit meinem Schreck alleine da. Aber zum Glück hatte und habe ich einen guten Draht zu unserer Sozialarbeiterin.“¹⁰²

4.1.11 Medizinische Hilfen

Es gibt Fälle, in denen eine medikamentöse Behandlung des Pflegekindees zu einer Entlastung der Pflegefamilie führen kann, bei denen Verhaltensauffälligkeiten durch medizinische Hilfen abnehmen und die Pflegefamilie in Folge dessen einen besseren Zugang zum Pflegekind findet. Eine Pflegemutter erzählt in einem Beitrag von der langen Problemgeschichte mit ihrem Pflegesohn (das Zitat stellt eine Zwischenstation dieser Geschichte dar), die für sie durch medizinische Hilfen zwar nicht zu einem Ende kam¹⁰³, aber durch eine (wohl relativ hohe) Medikation zu einem besseren Verhältnis ihrer Familie zum Pflegekind gesorgt hat:

„Kurz und gut, es wurde bei ihm ein hochgradiges ADHS nach pränataler Drogenentzugsproblematik festgestellt und er bekam die dafür typischen Medikamente. Mittlerweile erhält er die Höchstdosis für sein Gewicht. Aber wir konnten endlich besser

¹⁰² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11304>. Zuletzt geprüft am 13. August 2010.

¹⁰³ Tatsächlich stammt das Zitat aus einem Beitrag von ihr, der nach Rat und Hilfe für den Umgang mit aggressiven Pflegekindern sucht.

*miteinander auskommen und ich mag ihn sehr. Auch mein Mann und meine Kinder (9 und 16 Jahre alt) mögen ihn sehr.*¹⁰⁴

Eine mögliche Kritik nach dem Motto „Pillen statt Pädagogik“, die von diesem Beitrag aufgeworfen werden könnte, bleibt vom Autor nicht ungesehen. Aus dem vorliegenden Material kann und soll diese Thematik aber nicht weiter vertieft werden.

4.1.12 Herkunftsfamilie

Positive Beziehungen der Pflegeeltern zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie des Pflegekinds können nicht nur für die Pflegeeltern hilfreiche Elemente in einem dauerhaften Pflegeverhältnis mitbringen, sie sind vielmehr noch für das Pflegekind im Prozess seiner Identität, in der Aushandlung von Loyalitätskonflikten zwischen Herkunfts- und Pflegeeltern und mithin bei der Schaffung eines eigenen realistischen Bildes von der Herkunftsfamilie von großer Bedeutung. Eine Pflegemutter berichtet im Forum von der Großmutter des Pflegekinds, die für dieses zu einer offenbar wichtigen Ressourcen geworden ist, da Kontakte zu anderen Mitgliedern der Herkunftsfamilie nicht wahrgenommen werden können:

*„Die Großmutter unseres Pflegesohnes versucht so oft wie möglich mit uns Kontakt auf zu nehmen. Und das finde ich super, da er überhaupt keinen Kontakt mehr zu seiner Herkunftsfamilie hat. Er leidet da sehr drunter, aber wenn Oma dann anruft oder er zu ihr für ein Wochenende darf, ist der große Kummer schnell vergessen.*¹⁰⁵

Auch die Pflegeeltern stehen vor Konflikten mit der Herkunftsfamilie des Pflegekinds, beispielsweise im Form von Rollenkonflikten, die aus der doppelten Elternschaft resultieren, für welche in unserer Gesellschaft keine gewohnten Orientierungsmodelle zur Verfügung stehen (Sauer 2008, S. 35). Herkunftseltern, bei denen Pflegeeltern das Gefühl haben konstruktiv auf eine gelingende Koproduktion im Pflegeverhältnis hinarbeiten und somit Rollenkonflikte abmildern zu können, werden entsprechend als eine hilfreiche Ressource wahrgenommen. Ein erster Schritt

¹⁰⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 12. August 2010.

¹⁰⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=125>. Zuletzt geprüft am 12. August 2010.

ist hierbei die Akzeptanz für das Pflegeverhältnis von Seiten der Herkunftseltern. Eine Pflegemutter berichtet von einem für sie sehr positiven Treffen mit der Herkunftsmutter ihres Pflegesohnes:

„Heute Nachmittag bin ich in die Entzugsklinik unserer leiblichen Mutter [des Pflegekindes] gefahren. Wir sind spazieren gegangen und haben nett bei einem Kaffchen miteinander geplaudert. (...) Sie ist sehr nett, richtig sympathisch und steht voll hinter ihrer Entscheidung, dass unser Pflegesohn bei uns aufwachsen darf. Sie möchte mit uns zusammen arbeiten und ist sich bewusst dass die Mutterrolle ich haben werde, sie aber besser eine gute Freundin sein möchte als eine schlechte Mutter. Sie hat gute Absichten und Ziele, die zu verwirklichen ihre ehemalige Pflegemutter (sie lebte nur 2 Jahre dort, sonst in verschiedenen Heimen und Wohngruppen) helfen wird“¹⁰⁶

Die Herkunftsmutter zeigt sich sowohl einverstanden damit, dass ihr Sohn in einer Pflegefamilie aufwächst und ist sich auch (nach Aussagen der Beitragsautorin) über ihre Rolle im Pflegeverhältnis bewusst, in dem sie (nicht mehr) die Rolle einer Mutter einnehmen kann. Beide Entscheidungen stellen für die Pflegemutter eine Entlastung dar und geben ihr Handlungssicherheiten in der Beziehungsgestaltung zum Pflegesohn und seiner Herkunftsfamilie.

4.1.13 Geld

Das Thema „Pflegegeld“ wird von den Pflegeeltern im Forum häufiger diskutiert¹⁰⁷, zum Teil kontrovers und emotional, da - wie in den Belastungen zu zeigen sein wird – die Rückführung der Pflege Tätigkeit auf eine rein materielle Motivation, das Selbstbild einiger Pflegeeltern empfindlich treffen kann. Die vertretenen Meinungen der unterschiedlichen User reichen von der Annahme, dass die Pflegschaft eine eher schlecht bezahlte Arbeit sei, bei der man durch viele Aufwendungen häufig noch drauf zahle, bis hin zu dem Standpunkt, dass man mit Pflegekindern durchaus ein gutes Auskommen haben könne; von der Auffassung,

¹⁰⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=616>. Zuletzt geprüft am 12. August 2010.

¹⁰⁷ Beide Beiträge stammen aus einem Thema mit dem Titel *wegen Geld Pflegekinder aufnehmen* aus dem Forumsteil *Das regt mich auf!* das besonders ausführlich und kontrovers diskutiert wurde: <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7968>. Zuletzt geprüft am 12. August 2010.

dass man von den Jugendhilfeträgern praktisch ausgebeutet werde, bis hin zu der Ansicht, dass man das Geld eigentlich nicht benötige, die Kinder auch ohne Zahlungen nehmen würde und Forderungen nach mehr Geld eher als verdächtig einzuschätzen seien.

Betrachten wir - ohne auf diese Diskussion näher eingehen zu wollen - das Pflegegeld (nach § 39 SGBVIII) zunächst für sich, das sich aus zwei Teilen zusammensetzt: Dem materiellen Teil zur Unterhaltssicherung des Pflegekindes und dem Teil der Pflegeeltern für ihre erzieherische Arbeit zusteht - dem Erziehungsgeld. Für einen besonderen regelmäßigen Mehrbedarf, z.B. durch eine Behinderung des Pflegekindes oder bei besonderen nicht regelmäßigen Bedarfen, z.B. der Einrichtung des Kinderzimmers, können die Pflegeeltern zudem gesondert bei ihrem Jugendamt Mittel beantragen. Die Sätze für den materiellen Anteil liegen in NRW für das Jahr 2009 abgestuft nach dem Alter des Pflegekindes bei folgenden Beträgen:

458 € ¹⁰⁸	für Kinder bis zum vollendeten 7. Lebensjahr
525 €	für Kinder vom vollendeten 7. Lebensjahr bis zum vollendeten 14. Lebensjahr
638 €	für Jugendliche ab dem vollendeten 14. Lebensjahr bis zum vollendeten 18. Lebensjahr und junge Volljährige im Einzelfall

Zu diesen Beträgen kommt zusätzlich - unabhängig vom Alter des Pflegekindes - ein Erziehungsgeld von 219 Euro¹⁰⁹.

Welche Ressourcen können nun von diesem Geld für die Pflegeeltern ausgehen? Aus Beiträgen von Pflegeeltern - unabhängig von ihrer jeweiligen Einstellung zum Pflegegeld - kann man erwartungsgemäß feststellen, dass das zusätzliche Geld die Haushaltssituation der Pflegefamilie verbessert und erleichtert. Diese Überlegungen zur Haushaltsplanung spielen natürlich in die Aufnahme eines Pflegekindes hinein, wie es in dem Beitrag eines (werdenden) Pflegevaters deutlich wird:

„Meine Familie (bislang noch ohne Pflegekinder) ist aber mit drei leiblichen Kindern finanziell "ausgelastet" - Wenn wir also

¹⁰⁸ Die Angaben stammen aus einem Rundschreiben des LVR. Als Internetquelle verfügbar unter: http://www.lvr.de/jugend/service/rundschreiben/nr43_2_2009_eh.pdf. Zuletzt geprüft f am 12. August 2010.

¹⁰⁹ Können Pflegeeltern zudem nachweisen, dass sie über den gewährten Pflegegeldsatz das Kind finanziell unterhalten, ist es möglich, dass sie Kindergeld und mit diesem verbundene Vergünstigungen erhalten (z.B. Kinderzulage in der Riesterrrente).

ein Pflegekind aufnehmen, dann tut dies meine Frau statt Teilzeit-Berufstätigkeit (sie ist Erzieherin) und natürlich ist das erhöhte Pflegegeld für eine sogenannte "professionelle" Pflegefamilie¹¹⁰ höher angesetzt, weil es schon eine Form der Lohnersatzleistung ist. Im Vergleich zu einer vergleichbaren Arbeit im Kinderheim ist dies aber nicht allzu viel.“

Das Pflegegeld ist für diese Pflegefamilie nicht nur eine zusätzliche Erleichterung, sondern sogar die Voraussetzung dafür, dass ein Pflegekind überhaupt aufgenommen werden kann.

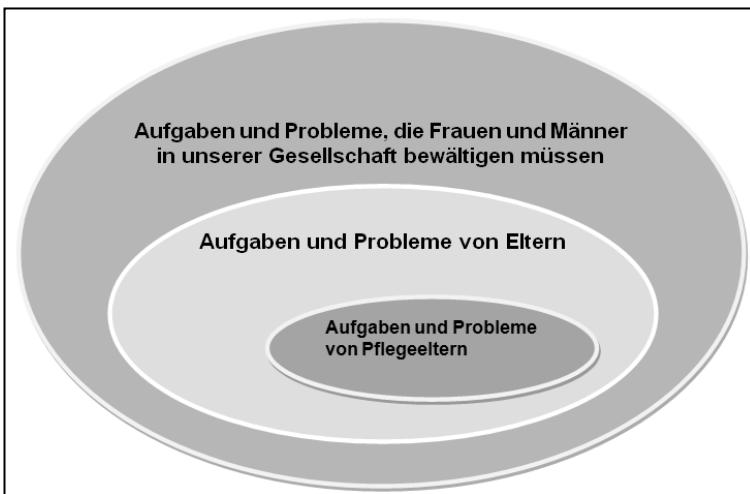
Geld wirkt als Ressource einerseits als Hilfsmittel um gesellschaftliche Teilhabe und damit auch Zugänge zu anderen Ressourcen zu ermöglichen und kann andererseits auf einer psychischen Ebene ein Gefühl wirtschaftlicher Sicherheit bei den Pflegeeltern erzeugen. Nicht zuletzt profitiert zudem das Pflegekind nicht allein von den Aufwendungen des Jugendamtes, sondern zumeist die Pflegefamilie als Ganzes, darunter auch die leiblichen Kinder der Pflegeeltern, die durch breitere finanzielle Spielräume ihrer Eltern beispielsweise von gemeinsamen Unternehmungen mit den Pflegekindern (z.B. Ferienfahrten) Nutzen beziehen. Eine Pflegemutter reflektiert die gegenseitige Bereicherung die leibliche und Pflegekinder füreinander haben auf folgende Weise:

„Unsere ganzen Pflegekinder und leiblichen Kinder haben immer voneinander profitiert, gefühlsmäßig und auch finanziell. Vieles haben wir nur unternommen und ihnen ein Stück andere Welt zeigen können weil wir das Pflegegeld hatten.“

¹¹⁰ Professionelle Pflegefamilien erhalten ein erhöhtes Pflegegeld und sind dadurch definiert, dass mindestens einer der Pflegeeltern eine pädagogische Ausbildung hat. In einigen Fällen ist sowohl der Unterhaltsanteil des Pflegegeldes als auch der Erziehungsanteil um 50 % oder mehr erhöht, zumeist ist jedoch nur der Erziehungsanteil heraufgesetzt. Zusätzlich erhalten viele einen Zuschuss zur Altersvorsorge. Diese spezielle Beihilfe gewähren bisher nur sehr wenige Jugendämter ihren "normalen" Pflegefamilien. Die Informationen stammen aus dem Familienratgeber des Deutschen Familienverbandes Nordrhein-Westfalen e.V. Internetquelle: <http://www.familienratgeber-nrw.de/index.php?id=352>. Zuletzt geprüft am 12. August 2010.

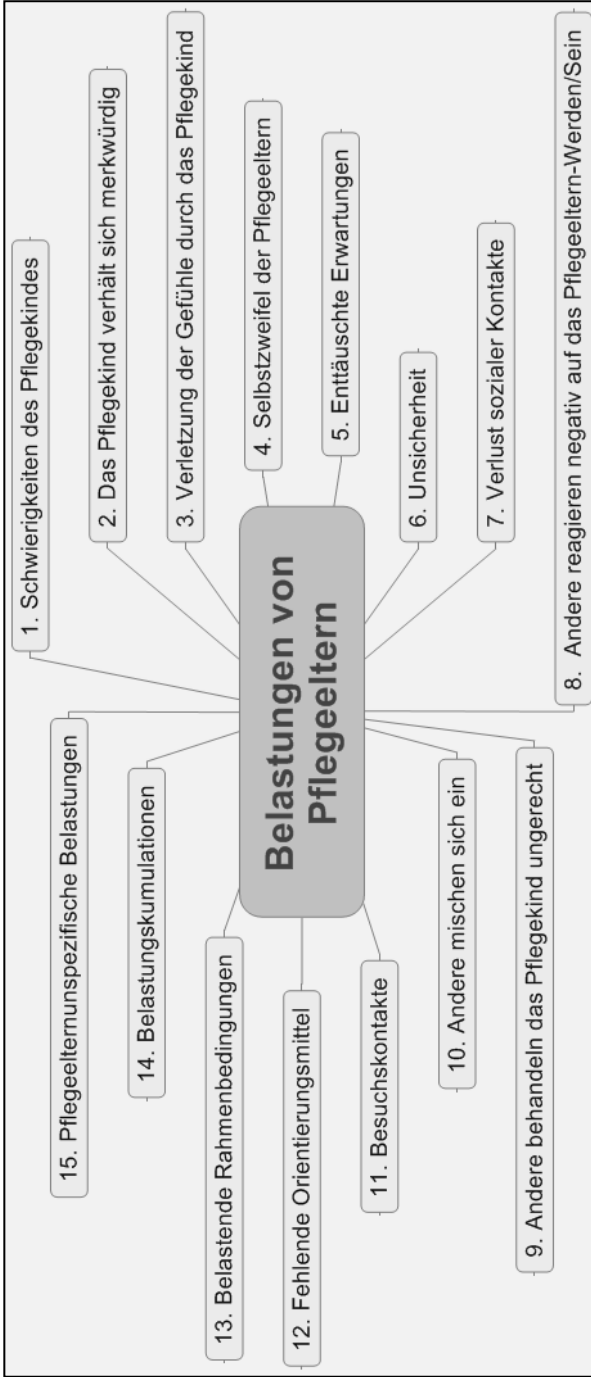
4.2 Belastungen von Pflegeeltern

Im nun folgenden Teil der Darstellung der Ergebnisse wird es um die andere Seite der Balance gehen: Die Belastungen. Sie bilden sich um kollektive Problemquellen, die sich aus den spezifischen Aufgaben der Pflegeeltern (Kapitel 2.4.2) und ebenso aus Aufgaben und Problemen „normaler“ Eltern sowie allgemeinen Anforderungen an Frauen und Männer in unserer Gesellschaft zusammensetzen. Man kann Belastungsarten also nach ihrer Spezifität für den Kontext der Pflege ordnen: Während einige Belastungen unter allen Eltern verbreitet sind und infolgedessen als normal von ihnen erlebt werden, gelten andere, im Rahmen des Pflegeverhältnis aufkommende Schwierigkeiten als besondere - und damit nicht für alle Menschen nachvollziehbare - Aufgaben- und Problemformen. Die Gemeinsamkeit dieser für alle Pflegeeltern wiederum ähnlichen Aufgaben, unterscheidet sie von anderen Gruppen von Menschen und ist das identitätsstiftende Merkmal unter dem sich die User im Onlineforum zusammenfinden. Klaus Wolf benennt, um dieser Unterscheidung gerecht zu werden, deshalb für Pflegeeltern drei Typen von Belastungsquellen:



Nach Wolf et al. (2009)

Der Umfang der Kreise um die jeweiligen Belastungsquellen steht für die Verbreitung aus Perspektive der Gesamtgesellschaft, aus der nur ein „kleiner Kreis“ von Menschen die Aufgaben und Probleme von Pflegeeltern bewältigen muss. Die Überlappung dieser Aufgaben mit den Aufgaben „normaler“ Eltern, sowie der von Männern und Frauen allgemein in unserer Gesellschaft, soll deutlich machen, dass Pflegeeltern die Aufgaben und Probleme der Pflege *zusätzlich* bewältigen müssen. Pflegeeltern begegnen in ihrem Alltag also allen drei Aufgaben- und Problemtypen, die zusammen auftreten können und analytisch nicht immer trennscharf zu unterscheiden sind. In gewissen Kategoriekonzepten wird dieser Unterteilung explizit Rechnung getragen, so für die Phänomene, die unter *Pflegeelternunspezifische Belastungen* codiert wurden, die - wie der Name erschließen lässt - Problemlagen fassen, die in dieser Form ebenfalls andere Eltern oder Menschen im allgemeinen betreffen können und in sich keine pflegespezifische Thematik tragen. Dessen ungeachtet lag der Fokus bei der Suche nach Belastungsphänomenen jedoch deutlich auf den Spezifika des Pflegeverhältnisses, also Anforderungen wie z.B. *Besuchskontakten*, die mit der Aufnahme eines fremden Kindes einhergehen.



Aufgaben und Schwierigkeiten mit denen Pflegeeltern konfrontiert werden, müssen von diesen nicht automatisch als belastend empfunden werden. Reichen die Ressourcen aus bzw. finden sich passende Bewältigungsstrategien und Deutungsmuster für die Problemlagen, können diese sogar als Herausforderung erlebt und bei gelingender Bewältigung als Erfolg erfahren werden. Belastungen ergeben sich für die Pflegeeltern aus dem Umstand, dass eine wichtige bzw. geeignete Ressource zur Bewältigung fehlt. Einige Belastungskategorien sind insofern in ihrer Konzeption Verneinungsformen von bestimmten Ressourcen (das Beispiel *fehlender Orientierungsmittel* wurde bereits aufgeführt).

Auf der oben gezeigten Karte sind die Belastungen auf der Ebene der Kategorien in einem Überblick dargestellt. Nach der empirischen Darstellung und Einzelanalyse der Kategorien in diesem Teil, wird uns die Karte selbst - als Gesamtheit der Belastungen - zu einem späteren Punkt für zusätzliche analytische Zugriffe hilfreich sein (Kapitel 5.3).

Zu beachten ist, dass die unterschiedlichen Belastungskategorien, im Sinne zwar kollektiver Problemquellen einerseits alle Pflegeeltern zugleich betreffen, andererseits aber individuell von ihnen bewältigt werden müssen (Wolf 2007, S. 285). Auch Filipp und Aymanns beschreiben für das Bewältigungsverhalten diese individuelle Ausprägung: „Scheinbar identische Ereignisse, die zu bewältigen fast allen von uns auferlegt ist (z.B. der Tod der Mutter), [müssen] keinesfalls überindividuelle Ähnlichkeiten im Bewältigungsverhalten und seiner Güte“ erzeugen (2010, S. 129). Kollektive Problemquellen sind folglich immer mit spezifischen und individuellen Bewältigungsaufgaben verknüpft, was zugleich heißt, dass für aufkommende Aufgaben und Probleme äquifinale Lösungsmuster denkbar sind.

4.2.1 Schwierigkeiten des Pflegekindes

Die ersten unter Belastungen codierten Passagen stammen aus Beiträgen der Pflegeeltern, die im Forumsabschnitt „Traumatisierte Kinder“¹¹¹ verfasst wurden. In diesem Unterbereich können die User einen Erfah-

¹¹¹ <http://www.pflegeelternforum.de/board.php?boardid=8>. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

rungsaustausch in Form spezieller Fragen und Berichte zu den Themen Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung von Pflegekindern vorantreiben. Erwartungsgemäß fanden sich diverse Erzählpassagen, die mit *Schwierigkeiten* und/oder *merkwürdigen Verhaltensweisen* der Pflegekinder angereichert waren und sich zur Analyse von Belastungen als höchst fruchtbar erwiesen. Die von den Pflegeeltern beschriebenen Problemlagen sind zudem sehr vielseitig und ließen sich in unterschiedliche Dimensionen fassen. Nicht zuletzt aus diesen Gründen sind die beiden Belastungskategorien *Schwierigkeiten des Pflegekindes* und *das Pflegekind verhält sich merkwürdig* die am umfangreichsten entwickelten Belastungskategorien (und Kategorien in dieser Untersuchung insgesamt): Sie umfassen die meisten codierten Textpassagen und sind damit empirisch auf dem vergleichsweise höchsten Sättigungsgrad. Nichtsdestotrotz ist nicht auszuschließen, dass auf der Ebene der spezifischen Codes weitere Phänomene über die vorgefundenen hinaus zu unterscheiden sein könnten.

Bevor wir uns die Beschaffenheiten dieser Kategorie genauer anschauen, soll zuvor auf den Begriff des Traumas eingegangen werden, unter dem die Pflegeeltern ihre Beiträge thematisch zugeordnet haben („Traumatisierte Kinder“). Nach Henrike Hopp sei in der Praxis des Pflegekinderwesens von mindestens 50% der Pflegekinder auszugehen, die im Vorfeld der Inpflegegabe traumatisierende Erlebnisse durchlitten hätten (2006, S. 17). Folgt man dieser Angabe, darf man also von einer hohen Verbreitung dieser (pflegespezifischen) Problemlage für Pflegeeltern sprechen, die natürlich auf das Leben in der Pflegefamilie mit teils erheblichen Auswirkungen verbunden ist. Hopp kritisiert allerdings auch die „inflationäre Nutzung“ des Begriffes, der ihrer Meinung nach unachvollziehbare Steigerungen etwa in „schwerst traumatisierte Kinder“ erfahre, was die Befürchtung nahelege, dass der Begriff an Substanz verlieren könnte (S. 6). Auf die Verwendung des Traumbegriffes mit Bezug auf diese Kategorie wird später zurückgegriffen, betrachten wir zunächst seine Bedeutung in Ursachen und Auswirkungen: Ein Trauma kann bei einem Kind durch die Übersteigerung seiner psychischen Verarbeitungsmöglichkeiten in einer für es unkontrollierbaren Situation ausgelöst werden, in der es Ängsten vor der Vernichtung seines physischen oder psychischen Selbst ausgeliefert ist und auf keine Person zugreifen kann, bei der es Schutz oder Hilfe erfährt (Vergleich Scheuerer-Englisch, 2001). Traumatische Erfahrungen sind in diesem Kontext ins-

besondere Gewalterfahrungen, Hilflosigkeit vor eigenen oder fremden Schmerz, sowie schwere Vernachlässigung in Form von Mängeln an Nahrung und Zuwendung. Diese Erfahrungen können einmalig oder fortgesetzt erfolgen. Die Kompensationsmöglichkeiten für solche Erfahrungen sind bei jungen Menschen vergleichsweise geringer: „Kinder sind verwundbarer als Erwachsene, da sie weniger Bewältigungsmechanismen und Lebenserfahrung besitzen“ (Hopp et al. 2006, S. 39). Die Auswirkungen für das Kind sind schwerwiegend, da es durch die traumatische Erfahrung eine destruktive Überzeugung entwickelt, welche es die Welt verstärkt aus der negativen Erfahrung heraus wahrnehmen lässt. Es kann sich auch für die Zukunft – z.B. in der Pflegefamilie - nicht vorstellen, dass es einen Ort gibt, wo es Schutz vor Verletzungen, Sicherheit, Geborgenheit und Zuverlässigkeit erfährt und mithin dass es diese Aufwendungen überhaupt wert sei, da mit dem Trauma meist ein negativer Gedanke, ein Schuldgefühl an das Selbst verbunden ist. Kurz gesagt: Das Kind entwickelt eine traumatische Erwartung an das Leben (ebenda, S. 41). Aus diesem Grund ist es für traumatisierte Pflegekinder schwer die veränderte Situation in der Pflegefamilie und die Bindungsangebote der Pflegeeltern anzunehmen. Erfahrungen mit der Herkunftsfamilie werden übertragen und in diesem Lernfeld erworbene (Über)Lebensstrategien brechen in der Pflegefamilie immer wieder auf.

Für die Konzeption der Kategorie wurde bewusst auf den Begriff des Traumas verzichtet, sondern die allgemeinere Beschreibung als „Schwierigkeiten“ (des Pflegekindes) gewählt. Das hat zwei Gründe: Erstens ist es aus den Beiträgen unmöglich zu schließen, ob ein Pflegekind tatsächlich eine Traumatisierung im engeren Sinne hat oder ob die Pflegeeltern das Verhalten des Pflegekindes lediglich im Kontext des Forums so deuten bzw. mit dem Begriff des Traumas die Belastungsintensität zum Ausdruck bringen wollen. Der Begriff wird - ebenso wie Hopp allgemein für Pflegeeltern feststellt - auch im Onlineforum gerne inflationär für alle seltsamen und unverständenen, schwierig zu bewältigenden und belastenden Verhaltensweisen der Pflegekinder gebraucht. Was tatsächlich traumatisches und was „nur“ als schwieriges Verhalten zu interpretieren ist, kann und soll auch nicht analytisch aus den Daten geleistet werden. Zum Zweiten geht es in dieser Analyse aus Perspektive der Belastungs-Ressourcen-Balance nicht um differenzierte Störungsdagnosen, sondern um die mit dem Verhaltensweisen der Pflege-

kinder einhergehenden Belastungsmomente für die Pflegeeltern, auf die sich die Beschreibung und Analyse im Folgendem konzentrieren wird.

Schwierigkeiten des Pflegekindes umfassen eine Gruppierung beschriebener Phänomene, die sich auf bestimmte, zumeist ungewöhnliche Verhaltensmuster der Pflegekinder beziehen, welche im Kontext des Pflegeverhältnisses als problematisch empfunden werden. Diese werden innerhalb der Kategorie dimensionalisiert unter der Frage, wer unter den als Schwierigkeit definierten Verhalten primär leidet. Dabei geht es nicht darum ein „Opfer“ zu bestimmen oder den Leidensdruck der Pflegeeltern gegen den des Pflegekindes auszuspielen, sondern um die, im Umgang mit der Schwierigkeit des Pflegekindes, auftretenden Gefühle von Belastung bei den Pflegeeltern. Den primär von der Belastung Betroffenen zu unterscheiden, zielt insofern auf eine Dimensionalisierung der Emotionslage. Aus dieser Unterteilung ergeben sich drei Subkategorien von *Schwierigkeiten des Pflegekindes*:

- Schwierigkeiten die es *hat* und unter denen es vor allem selbst leidet,
- Schwierigkeiten die es *macht* und unter denen andere leiden und
- Schwierigkeiten die es *hat oder macht*, Fälle also bei denen nicht zu entscheiden ist, wen genau das Verhalten belastet bzw. unter denen sowohl das Pflegekind als auch andere zugleich leiden.

Entlang dieser Subkategorien werden im Folgenden (beispielhaft) Einblicke in die Belastungsphänomene der Kategorie gegeben. Fangen wir mit *Schwierigkeiten die das Pflegekind hat* an. In diesem Zitat aus einem Beitrag einer Pflegemutter, berichtet diese von Essstörungen ihres Pflegesohnes und den offenbar größtenteils vergeblichen Bemühungen der Pflegefamilie und der Fachkräfte diese aufzulösen:

„Trotz aller Mühe bei uns seine Abneigung gegen das Essen in den Griff zu bekommen (sämtliche Möglichkeiten von totaler Konsequenz bis betüdeln und alles zu geben was er mag), haben wir keinen Erfolg erzielt. Wir waren mit ihm bei einer Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche und jetzt zuletzt bei einem Kinder- und Jugendpsychiater. Also, auch die medizinische Schiene wurde soweit ausgereizt. Wir haben nun den Abschlussbericht, dass er hart auf der Kippe steht bei dieser Tendenz später (trotzdem er ein Junge ist) magersüchtig zu werden. Derzeit ist sein Gewicht noch o. k., seine Gesichtsfarbe ist

aber mittlerweile wirklich kalkig. Mit Nahrungsergänzungsmitteln der teuersten Art haben wir es auch schon probiert. Trocken es Brot zu essen ist kein Problem. Sämtliche Arten von Obst und Gemüse scheiden aber aus.“¹¹²

Unter der mangelnden Nahrungsmittelaufnahme leidet primär das Pflegekind selbst und zeigt nach Angaben der Pflegemutter bereits Anzeichen einer ungesunden Physis („kalkige Gesichtsfarbe“). Der Leidensdruck des Kindes ist mit einem Mitleiden der Pflegemutter verbunden, die nach Mitteln und Bewältigungswegen sucht, die Essstörungen ihres Pflegesohnes wenn nicht zu heilen, so doch zumindest abzumildern („Nahrungsergänzungsmittel“), damit dieser als Jugendlicher nicht unter einer Magersucht zu leiden hat. Auch wenn also das Pflegekind der eigentlich Leidtragende der Schwierigkeit (hier der Essstörung) ist, bedeutet dies keineswegs, dass die Pflegeeltern das Verhaltensmuster nicht als Belastung empfinden. Deutlicher wird das Belastungsphänomen des Mitleidens mit dem Pflegekind in diesem Beitrag einer Pflegemutter, die die „Traurigkeit“ ihrer Pflege Tochter beschreibt:

„Mit allem konnte ich mehr oder wenig gut umgehen, ihr helfen oder entsprechende Hilfe annehmen oder holen. Nur diese Traurigkeit macht mich fertig. Sie ist immer traurig, glücklich habe ich sie nur sehr selten gesehen. Im Kindergarten fühlt sie sich sehr wohl, spielt sehr gut sowohl alleine als auch in der Gruppe. Morgens beim Frühstück kämpft sie schon mit den Tränen wenn z.B. ihre Tasse nicht am richtigen Platz steht, ihr Brötchen nicht zuerst geschmiert wird oder ihre Schuhe nicht sofort gebunden werden..... Ich spreche da nicht von hysterischem Schreien, sondern von leisen traurigen Tränen. Egal wo wir sind, ich werde immer auf diese traurigen Augen angesprochen. Würde ihr so gerne auch bei diesem Problem helfen, weiß aber nicht wie?“¹¹³

In diesem Zitat drückt die Pflegemutter ihr Mitleiden explizit aus („diese Traurigkeit macht mich fertig“) und sie möchte aus diesem Gefühl heraus ihrem Pflegekind helfen. Die Belastungsdimension dieser Subkategorie der *Schwierigkeiten des Pflegekindes* ist folglich bestimmt durch

¹¹² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9661>. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

¹¹³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=3030>. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

ein Gefühl des Mitleiden-Müssens der Pflegeeltern, die ihre Pflegekinder unter gewissen Verhaltensmustern leiden sehen, den Leidensdruck mit ihnen teilen, jedoch bisher kein (erfolgreiches) Bewältigungshandeln für die Schwierigkeit entwickeln konnten.

Die Unterscheidung zwischen dem indirekten Leid, dass die Pflegeeltern aus Schwierigkeiten, die das Pflegekind *hat*, heraus erleben und einem direkten, selbstempfunden Leidensdruck durch Verhaltensweisen der Pflegekinder, die anderen Schwierigkeiten *machen*, wird vor allem an der unterschiedlichen Intensität der empfundenen Belastungen deutlich. Der Großteil der Belastungsphänomene der zweiten Subkategorie - Schwierigkeiten unter denen vornehmlich andere leiden - bezieht sich (neben typischen (Über-) Lebensstrategien wie dem Hamstern von Nahrungsmitteln) nachvollziehbarerweise auf aggressive Verhaltensmuster des Pflegekinder gegenüber der Pflegefamilie und Außenstehenden. In diesem, auf eine Bereitschaftspflege rückblickenden Beitrag, kann die Pflegemutter noch relativ scherzhaft von den Aggressionen ihres ehemaligen Pflegesohnes berichten:

„Aber wir hatten mal ein Bereitschaftspflege-Kind ... ein achtjähriger Junge, der wirklich nicht wusste wohin mit seinen Aggressionen und seiner Wut, die er dann in der Regel versuchte, an seiner kleinen Schwester, an den Katzen oder den Möbeln auszulassen. Manchmal war ich nicht schnell genug, und etwas der genannten Dinge flog regelrecht durch die Gegend“¹¹⁴

Erkennbar ist hier bereits, dass andere, über die Pflegegeschwister bis hin zu den Haustieren, Leidtragende der Schwierigkeiten des Pflegekinder sind. In diesem Zitat, das aus einem Beitrag stammt, in dem eine andere Pflegemutter auf ein aktuelles Pflegeverhältnis blickt, schwingt hingegen fühlbar auch die Belastung für die Pflegeeltern mit:

„Meiner [gemeint ist der Pflegesohn, A.J.] ist im Beisein Fremder i.d.R. sehr lieb und anhänglich. Aber unsere Kämpfe, und er richtet seine Aggression eigentlich auch nur gegen mich, machen wir hinter der Tür ab. Die verbalen Entgleisungen sind, glaub ich am schlimmsten. Ich muss sagen, dass ich darunter sehr leide, obwohl mir seine Psychologin erklärt hat, dass es nichts mit mir zu tun hat. Dass er immer und immer wieder seine Grenzen austestet, und prüfen will, bis wohin ich ihn immer

¹¹⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

*noch liebhaben kann. Ich muss schon sagen, dass es Momente gibt, wo ich nicht mehr zu sagen oder zu denken vermag, dass ich ihn sehr lieb habe.*¹¹⁵

Obwohl die Pflegemutter Erklärungsstrategien über eine Fachkraft für das aggressive Verhalten des Pflegesohnes hat, ist die Belastung nichtsdestotrotz für sie schwerwiegend („Ich leide darunter sehr“), so dass die Beziehung zum Pflegekind darunter erschwert wird. Erkennbar wird in diesem Zitat zudem eine Eigenschaft der Belastung, die charakteristisch für die gesamte Kategorie der *Schwierigkeiten des Pflegekindes* ist: Die Alltäglichkeit. „Immer und immer wieder“ treten die aggressiven Verhaltensweisen des Pflegekindes auf und sind insofern nicht im Sinne eines kritischen Lebensereignisses (Filipp und Aymanns, 2010) zu bewältigen, sondern bilden einen andauernden Belastungsdruck - vergleichbar mit chronischen Stressbelastungen. Wie auch bei diesen gilt, dass wenn die Pflegeeltern keine Mittel finden diese Belastungen abzumildern bzw. keine Möglichkeiten besitzen sich ihnen hin und wieder über gewisse Zeiträume entziehen zu können, in kritische Überforderungssituationen geraten können, wie es die Pflegemutter im folgenden Zitat erlebt:

*„Na und ich habe schon Angst dem Kind zu begegnen, was passiert als nächstes, was macht er jetzt, ich kann das ewige Geschrei und Geweine nicht mehr ertragen, gehe ihm wirklich aus dem Weg, womit er ja nun Recht hat, aber ich habe schon ständig Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, ich will auch einfach nur noch meine Ruhe, ein normales Leben ohne Angst vor den Ausbrüchen eines Kindes“*¹¹⁶

In dieser Pflegefamilie ist die Situation mit dem aggressiven Verhalten des Pflegesohnes soweit eskaliert, dass die Pflegeeltern bereits an anderer Stelle - zunächst im geschützten Rahmen des Forums - über eine Rückführung bzw. Abgabe des Pflegekindes nachdenken. Aus dem Zitat wird die Überforderung der Pflegemutter deutlich, aber auch die anderen Mitglieder der Pflegefamilie leiden unter den Schwierigkeiten

¹¹⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

¹¹⁶ Die drei hier verwendeten Zitate aus einem längeren Beitrag einer Pflegemutter stammen aus einem Thema, das geschlossen wurde. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

des Pflegesohnes, wie es die Pflegemutter ihren Mann zitierend im Folgenden beschreibt:

„Auch mein Mann ist am Ende: muss ich mich denn wirklich jeden Abend mit dir über dieses Kind reden, gibt es denn nicht mal was Erfreuliches, darf ich nicht mal nach Hause kommen und alles ist in Ordnung, 3 Jahre ist er bei uns, 3 JAHRE, und immer wieder das Theater“

Zum Unmut des Partners über ständige Auseinandersetzungen kommt die Angst um die leibliche Tochter, die nach Eindrücken der Pflegemutter ebenfalls unter dem Pflegesohn leidet:

„Wir haben es uns nicht einfach vorgestellt und haben auch so manches versucht, mit mehr oder weniger Erfolg, aber wenn seine Aggressionen steigen.....wir müssen uns und unsere Tochter schützen, sie hat ein Recht auf ein ruhige harmonisches Familienleben und soll nicht so extrem mit den Folgen aufwachsen müssen was andere verzapft haben.“

Solche, als hohe Belastung empfundenen Verhaltensmuster der Pflegekinder, müssen nicht auf den familiären Bereich beschränkt bleiben. Eine Pflegemutter, die ihrerseits von einem bereits abgebrochenen Pflegeverhältnis mit einem aggressiven Pflegekind berichtet, benennt insbesondere andere Kinder (und Lehrer), die in der Schule von aggressiven Verhaltensweisen des Pflegesohnes betroffen waren:

„J. [der Pflegesohn] war vom ersten Tag der vier Tage an, ständig bei der Lehrerin. Selbst wenn sie nur mal was im Sekretariat holen musste, nahm sie ihn mit. In die Pause durfte er nicht. Bis am 4. Tag, da büchste er der Lehrerin aus, rannte auf den Pausenhof und sprang von hinten einem Kind mit Anlauf und beiden Knien ins Kreuz. Das war das Aus für ihn auf unserer Schule, nachdem schon vom ersten Tag an, Bauch boxen, Finger quetschen u.a. passiert war.“¹¹⁷

In diesen, wie in den anderen aufgeführten Zitaten wird ersichtlich, dass der Leidensdruck für die Pflegeeltern durch Schwierigkeiten, die das

¹¹⁷ Dieses Zitat ist aus einem Antwortbeitrag an den oben zitierten Themenbeitrag und ist mithin ebenfalls geschlossen. Zuletzt geprüft am 1. September 2010.

Pflegekind *macht* höher einzuschätzen ist, als durch jene die es *hat* und an denen die Pflegeeltern (nur) mitleiden¹¹⁸.

Betrachten wir nun abschließend die dritte Subkategorie, jene Schwierigkeiten, bei denen eine Zuordnung des Hauptleidtragenden - dem Pflegekind selbst oder anderen - nicht entscheidbar war. In diesen finden wir wie in den beiden zuvor beschriebenen Subkategorien einige Verhaltensweisen der Pflegekinder, die als Folgen von Misshandlungen, Vernachlässigungen oder Missbrauchserfahrungen deutbar sind. Hierunter fallen distanzloses Benehmen gegenüber Fremden, welches bei den Pflegeeltern mit großen Ängsten verbunden ist, sowie Sensibilisierungen, die Alltagssituationen wie etwa das Baden oder Duschen des Pflegekindes zu einem höchstaufwendigen und viel Einfühlungsvermögen abverlangenden Unterfangen für die Pflegeeltern werden lassen. In diesem Zitat erzählt eine Pflegemutter von den Ängsten ihres Pflege Sohnes beim Duschen und den Anstrengungen der Pflegefamilie diesen bei zukommen:

„Als der Kleine in unsere Familie kam, war das Wort waschen bzw. duschen eine einzige Katastrophe. Die erste Woche haben wir uns nicht mal getraut ihm die Zähne zu putzen. ca. 8 Wochen später hatten wir es insoweit geschafft, dass das Waschen halbwegs ohne weinen klappt. Doch das Duschen blieb ein Horror für uns alle. Der kleine Zwerg hatte solche Panik vor der Dusche, dass ich dachte ihm bleibt jeden Moment das Herz stehen. Wir haben alles Mögliche versucht, ihm das Duschen so angenehm wie möglich zu machen. Doch es half nichts.“¹¹⁹

Einerseits hat das Pflegekind offenkundig eine Schwierigkeit, die mit Ängsten und Leiden seinerseits verbunden sind und erlebt eine für die meisten Menschen alltägliche Erfahrung (das Duschen) als bedrohliche Situation, in der womöglich Erinnerungen von Schutzlosigkeit und des Ausgeliefertseins in der Herkunftsfamilie aktiviert werden. Auf der anderen Seite ist eine merkbliche Belastung der Pflegefamilie zu erkennen („ein Horror für uns alle“), die besondere Anstrengungen und Ressour-

¹¹⁸ Dieses Phänomen wird ebenfalls in Dirk Schäfers Arbeit deutlich: Neben dem Mitleid für die Behinderung des Pflegekindes, wiegen Belastungen durch Schwierigkeiten unter denen die Pflegeeltern unmittelbar leiden schwerer (Kap. 3.3, 2011).

¹¹⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=512>. Zuletzt geprüft am 2. September 2010.

cen mobilisieren muss, um eine für sie banale Tätigkeit, wie das Duschen der Kinder, zu bewerkstelligen. Die Belastung wiegt auch hier besonders durch ihre Alltäglichkeit, was in diesem Beispiel aus einem Antwortbeitrag im selben Thema noch ersichtlicher wird:

„Er hatte vor Wasser generell eine Heidenangst, immer hysterisches Gebrüll und da er jeden Tag mehrmals einnässte war eine tägl. Dusche leider fast Pflicht.“¹²⁰

In solchen Schwierigkeiten des Pflegekindes geht es nicht darum zu entscheiden, wer mehr unter ihnen leidet: Die Pflegekinder oder die Pflegeeltern. Entscheidend - wie bei den beiden vorigen Subkategorien auch - ist die Art der Belastung, ihre emotionale Dimension für die Pflegeeltern. Während wir für Schwierigkeiten, die das Pflegekind hat, vor allem ein Mitleiden der Pflegeeltern herausarbeiten konnten und für jene Schwierigkeiten, die das Pflegekind macht, stärker eine Betroffenheit anderer (besonders der Pflegeeltern), hinter die ein Mitleiden mit dem Pflegekind durch selbsterfahrene Belastungen eher zurücktritt, können wir nun für die dritte Gruppe an Phänomenen eine solche Entscheidung nicht treffen; vielmehr ist ein Wechselspiel zwischen Phasen des Mitleidens und eigenen Überforderungszuständen aufgrund der aufwendigen und alltäglichen Mühen um eine Bewältigung solcher Schwierigkeiten des Pflegekindes zu beobachten. In diesem - hier stellenweise aufgrund des hohen Umfanges gekürzten - Beitrag berichtet eine Pflegemutter von Erlebnissen mit ihrem Pflegesohn, der sich ihrer Beschreibung nach häufig als Opfer inszeniert und die Pflegemutter auf Grundlage dessen anklagt:

„Negative Auslegungen von egal-was-passiert mit "für-mich-kommt-nur-eine-Katastrophe-in-Betracht", die bringt unser Kleiner ständig.. STÄNDIG!

Kostprobe? - gerade erst passiert: Er will die Kinderbibel holen, weil er sich die Geschichte von Noah noch mal angucken möchte.. ich koche und erlaube es . Kurz darauf kommt er, kann Noah nicht finden und zeigt mir eine Seite von Joseph und den Räufern: "Das ist gemein Mama, die werfen den ins Loch. Aber da holen ihn welche raus." Guckt mich an und fährt übergangslos fort, im Brustton der tiefsten Überzeugung: "mich holt keiner raus." Ich bin bestürzt und frage: aber, wenn du fällst, dann

¹²⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=512>. Zuletzt geprüft am 2. September 2010.

kommt doch einer von uns. "Nein, nie. Mama auch nicht. niemand." Er war so ernst - und ich war richtig erschüttert. (...) Und so könnte ich jetzt jeden Tag weiter machen. Ich bin davon endlos genervt - es ist falsch und ungerecht und... aber er lebt so, mit dieser Brille auf dem Kopf... das wird, wenn überhaupt, Jahre dauern.. (...) Ich habe dafür auch keine Lösung. Leider nicht! Dass ich so genervt bin, darauf bin ich alles andere als stolz.. aber das ist oft das einzige, was ich überhaupt sein kann"¹²¹

Über den Beitrag hindurch lässt sich die Ambivalenz in den Gefühlen der Pflegemutter erkennen, die zwischen Mitleid mit dem Erleben des Pflegesohnes auf der einen Seite und einer eigenen Überforderung und Überdrüssigkeit des für sie unfairen Verhaltens („Ich bin davon endlos genervt“) sowie daraus wiederum resultierenden Schuldgefühlen („Dass ich so genervt bin, darauf bin ich alles andere als stolz“) auf der anderen Seite zu kämpfen hat.

Bestimmte Schulschwierigkeiten, Aggressionen und Ängste können natürlich auch andere Kinder betreffen und sind nicht gänzlich als pflegespezifische Problemlagen definierbar. Nichtsdestotrotz erklären sich die Pflegeeltern viele Verhaltensmuster aus den (Vor)Erfahrungen der Pflegekinder in ihrer Herkunftsfamilie, durch traumatisierende Erlebnisse verursacht und als Nebenprodukte von Bewältigungsstrategien, die sich in schwerbelasteten Lebens- und Lernfeldern entwickelt haben. Solche Deutungs- und Erklärungsmuster können ihnen eine Hilfe sein, entlastende Bewältigungsstrategien zu entwickeln (siehe Orientierungsmittel, Kapitel 4.1.9). Gelingt ihnen aber kein Ausgleich durch solche Strategien, zu den sie belastenden Schwierigkeiten des Pflegekindes bzw. versagen die betreuenden Fachdienste darin, ihnen Zeiträume für regenerative Phasen zu ermöglichen, so können solche Schwierigkeiten - darunter besonders die aggressiven Verhaltensweisen - in jene eskalierenden Prozesse führen, die im Abbruch des Pflegeverhältnisses enden¹²².

¹²¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?postid=24081#post24081>. Zuletzt geprüft am 2. September 2010.

¹²² Nachvollziehbar wird dies an den vergleichsweise häufigen Rückblicken auf vorzeitig abgebrochene Pflegeverhältnisse in den Antwortbeiträgen auf die entsprechenden Themen.

4.2.2 Das Pflegekind verhält sich merkwürdig

Eine andere große Gruppe von codierten Passagen aus Beiträgen des Forumsabschnittes „Traumatisierte Kinder“ wurde konzeptionell unter dem Kategorienamen *das Pflegekind verhält sich merkwürdig* zusammengefasst. Diese Begrifflichkeit soll die Irritationen, die Ratlosigkeit und das Unverständnis der Pflegeeltern für bestimmte, ihnen merkwürdig erscheinende Verhaltensweisen der Pflegekinder zum Ausdruck bringen, so wie sie in den häufig ratsuchenden Themenbeiträgen im Forum vorzufinden sind:

„Heute ohne Grund, wirklich kein Anlass, pullert er unter den Esstisch, einfach so und lacht. Es war halb acht, also ab ins Bett. Gut und da sitzt er jetzt und schreit. Er schreit sich die Lunge aus dem Hals und wenn ich (oder mein Mann) beruhigend auf ihn einreden dann wird er zwar etwas leiser aber er verneint das er aufhört. Er schreit seit 19.30 (also jetzt 20.06 noch immer) und mein Mann hängt Bilder an die Wand. Er schreit leiser, beobachtet, pumpt und strengt sich an weiter zu schreien. Was mach ich falsch. Hab ich alles Wichtige erzählt ??? Oh man kann der laut andauernd schreien. Bin Ratlos.“¹²³

In diesem akut geschilderten Erlebnis einer Pflegemutter wird ihre Ratlosigkeit über das Verhalten des Pflegesohnes wortwörtlich („Bin ratlos“). In der Einleitung des Beitrages macht sie bereits klar, dass sie keine Erklärung der von ihr im Folgenden beschriebenen Vorkommnisse hat („ohne Grund“, „kein Anlass“), die ihr sogar bis zum Moment des Niederschreibens, in Form des anhaltenden Schreiens des Pflegekindes, präsent sind. Das Belastungsphänomen, das in dieser Kategorie zum Ausdruck kommt, liegt nicht in der alltäglichen Bewältigungsarbeit - für diese bedarf es erst Orientierung vermittelnder Deutungen um Handlungsstrategien zu ermöglichen, sondern liegt in den Irritationen, die durch die unverständenen Eigenarten des Verhaltens ausgelöst werden. Natürlich kommt auch „normalen“ Eltern das Verhalten ihrer Kinder manchmal merkwürdig vor, besonders die Pubertät ist eine von (meist gegenseitigen) Unverständnis geprägte Phase in der Eltern-Kind-Beziehung, von der neben Filmgenres und Musikindustrien auch eine

¹²³ Das Thema trägt bezeichnend den Namen „Hilfe, was soll ich tun“ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7115>. Zuletzt geprüft am 2. September 2010.

Bandbreite von Elternratgebern existieren können. Spezifisch ist hingegen für Pflegeeltern der Umstand, dass sie das Pflegekind nicht von Geburt an kennen und für sie deshalb die Zeit, die das Kind in seiner Herkunftsfamilie verbracht hat zusätzliche Unsicherheiten schafft (dieses Phänomen wird unter dem Begriff der *biografischen Lücke* diskutiert). Aus Gründen, die bereits unter *Schwierigkeiten des Pflegekindes* reflektiert wurden, stellt sich für diese Kategorie nicht die Frage danach, welche genauen Ursachen für das *merkwürdige Verhalten* der Pflegekinder verantwortlich sind; ob vielleicht traumatische Erlebnisse in der Herkunftsfamilie das Verhalten bedingen und ob möglicherweise die Pflegeeltern durch eigene Handlungsschemata dieses stabilisieren, ist nicht Gegenstand der Analyse. Der Fokus liegt auf der Beschreibung der Belastungsqualität: Die mit der Irritation einhergehenden Gefühle und den beschwerlichen Suchbewegungen der Pflegeeltern nach Erklärungen und passenden Bewältigungsstrategien. Aus diesem Grund gliedert sich die Kategorie in zwei wesentliche Subkategorien, die man als (häufig aufeinanderfolgende) Stadien des Erklärungs- und Bewältigungsprozesses interpretieren kann:

- Die anfängliche Irritation über das merkwürdige Verhalten (*Warum macht es das? Ich verstehe das nicht*) und
- Eine auf die Handlungsebene bezogene Ratlosigkeit, die im Onlineforum in Suchbewegungen nach Hilfen, in Form konkreter, sich selbst enthüllender Bewältigungsverhalten anderer Pflegeeltern mündet (*Was soll ich tun?*).

Das obige Zitat spiegelt in diesem Zusammenhang die anfängliche Irritation wider: Die Pflegemutter beschreibt aus einer akuten Situation heraus ein ihr unverständliches und belastendes Verhalten des Pflegekindes. In einem Thema, das vier Monate später datiert ist, setzt dieselbe Pflegemutter abermals ihre (neuerlichen) Erlebnisse mit den Schreikrämpfen ihres Pflegesohnes in das Onlineforum:

„Diese Schreiattecken, die ja schon wesentlich nachgelassen haben, machen mich fertig. Gründe? Kein blassen Schimmer. Dieses Mal sollte er sich ausziehen gehen. Er wollte nicht. Der Strumpf wollte nicht gleich, also wurde geschrien. Laut und über eine Stunde. Ich hab ihn in den Garten gestellt zum auslüften, ist bestimmt falsch, doch dieses schreien. Reden, streicheln und kuscheln haben wieder einmal nicht geholfen. Ablenken, null Erfolg. Wäre das auch richtig? Sagt mir. Er ist 4 Jahre, ein kluges

*Kerlchen, setzt es ganz sicher als Waffe ein. Was soll ich tun?*¹²⁴

Die Pflegemutter verfügt hier zwar immer noch nicht über ein für sie befriedigendes Deutungsmuster für die hinter dem Verhalten des Pflegesohnes triebkräftigen Ursachen („Gründe? Kein blassen Schimmer“), aber es ist erkennbar, dass sie die Situationen in denen das Verhalten auftritt, genauer beobachtet und erinnert (Das nicht auf Antrieb gelingende Anziehen des Strumpfes). Zudem ist im Beitrag abzulesen, dass sie die Ratschläge der auf ihren ersten Beitrag antwortenden User - die hier des Umfangs halber nicht zitiert werden - berücksichtigt hat, so zählt sie eine Reihe von Bewältigungsstrategien auf (Reden, Streicheln, Kuseln, im Garten austoben lassen, Ablenken), die für sie jedoch unwirksam blieben. Zuletzt greift sie ein Erklärungselement (Schreien als „Waffe“) auf und endet mit einer weiteren Suchbewegung in der Frage nach Rat („Was soll ich tun?“). Im Vergleich der beiden Beiträge konnten wir beispielhaft die Entwicklung vom ersten Unverständnis hin zu einer handlungsbezogenen Suche nach Bewältigungsmöglichkeiten nachzeichnen. Ein dritter Beitrag¹²⁵ - der von der Pflegemutter wiederum als Antwort auf Hilfen antwortender User verfasst ist - zeigt uns, wie sie plant weitere „Tipps“ als Bewältigungsstrategien auszuprobieren und das zuvor erwähnte Erklärungselement in eine Alltagstheorie; wonach die Schreikrämpfe ihres Pflegesohnes teils als Mittel in einem Machtkampf gedeutet werden, erweitert und so zu einem (eigenen) Verständnis über die Anlässe und Auslösesituationen kommt, nach dem sie ihr Handeln nun gezielter ausrichten kann:

„Hallo und danke. Es waren einige interessante und tröstende Gedanken dabei. Anna's¹²⁶ Festhalten werde ich versuchen, danke für den Tipp. Auch die Ohrenstöpsel werde ich sofort besorgen. Helfen wenn ihm der Strumpf usw. nicht gehorchen, kann ich hier nicht machen. Alles was mein Zwerg schon kann, muss er alleine machen denn, sonst lässt er alles bleiben. Nach den Strümpfen sind es

¹²⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9093>. Zuletzt geprüft am 2. September 2010.

¹²⁵ Der dritte Beitrag ist für denselben Tag des eröffnenden Themenbeitrages datiert und zeigt die relativ kurzen Zeitabstände, in denen User einander auf Hilfeanfragen antworten. Immerhin liegen zwischen den beiden Beiträgen der zitierten Pflegemutter 11 Antwortbeiträge anderer User und das in einem Zeitraum von etwas über 5 Stunden.

¹²⁶ Der Name eines Rat gebenden Users.

morgen die Hosen und am Nachmittag schon der Pulli. Am dritten Tag fordert er, mit schreien, Hilfe bei allen Kleidungsstücken. Hab ich schon durch, leider. Dies ist oft der Anlass der Schreiantacken. Ich kann nicht / will nicht - mach DU. Bis zur kompletten Unselbstständigkeit.“¹²⁷

Belastungen tauchen in diesen Prozessen der Erklärungs- und Bewältigungssuche an unterschiedlichen Stellen auf: Einerseits ist die erwähnte Irritation darüber, ein Verhalten sich nicht erklären zu können belastend, da sie die Pflegeeltern vor Ungewissheiten für mögliche weitere (kritische) Entwicklungen stellt, die durch die biografische Lücke: den Kenntnissen zur frühen Kindheit des Pflegekindes, verstärkt werden. Andererseits ist die Suche selbst mühsam und belastend: Die Lesarten für die Verhaltensweisen können unterschiedlich, sogar gegensätzlich sein, während einige Optionen eröffnen, liefern andere zwar eine Erklärung (in Form einer Diagnose etwa) aber erweitern nicht die Handlungsspielräume der Pflegeeltern. Ratschläge für Strategien müssen wiederum ausprobiert werden, erweisen sich womöglich als unpraktikabel oder auf Dauer selbst als Belastung und frustrieren die Pflegeeltern. In diesem Zitat aus einem längeren Beitrag eines Pflegvaters, in welchem dieser von mehreren belastenden Verhaltensweisen seiner Pflegekinder berichtet, verlangt er ausdrücklich, nach sich selbst enthüllenden Bewältigungsstrategien („konkreten“ Ratschlägen), da sich für ihn bekannte Erklärungsmuster als Handlungsstrategien bislang als wenig hilfreich erwiesen haben:

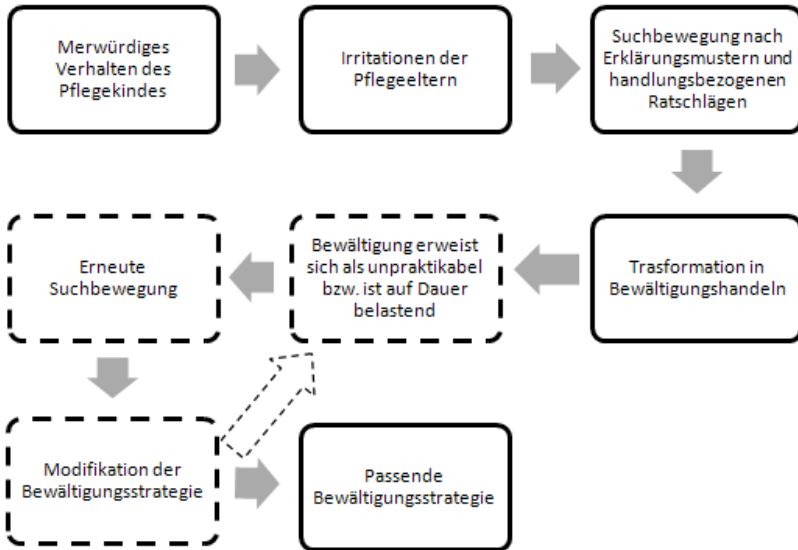
„Langsam können wir die Lügerei und die Klauerei nicht mehr ertragen. Ständig ist Stress. Bitte jetzt keine Ratschläge wie Traumatherapie, Gründe für das Verhalten klar machen, ganz ruhig bleiben... Kennen wir alles, hilft uns aber nicht in der konkreten Situation. Uns würde nur eines interessieren: WIE GEHT IHR DAMIT UM? WIE RETTEN WIR UNS SELBST? WAS KANN MAN KONKRET TUN?“¹²⁸

Die Bereiche und Formen merkwürdigen Verhaltens sind breit und reichen über die bereits erwähnten Schreikrämpfe und Machtkämpfe, über Schlafstörungen, nächtliches Hamstern von Nahrungsmitteln hin zu

¹²⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9093>. Zuletzt geprüft am 2. September 2010.

¹²⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9590>. Zuletzt geprüft am 3. September 2010.

einer gestörten Körper- und mithin Schmerzempfindung - die Aufzählung steht hier nur beispielhaft. Ein konstantes Element ist die Verwunderung der Pflegeeltern und eine sich häufig anschließende Erklärungs-suche. Dieser Prozess der Suche nach Erklärungsmodellen und handlungsbezogenen Bewältigungsstrategien, kann in seinem Ablaufschema grafisch so dargestellt werden:



Die Grafik zeigt den Verlauf eines gelingenden Prozesses, in dem einmal erworbene Strategien zwar eventuellen Modifikationen unterworfen sind (die gestrichelt markierten Kästchen zeigen diese optionalen Wege), ein Verständnis des merkwürdigen Verhaltens und mithin eine Bewältigung jedoch vorgesehen sind. Indessen muss es zu diesem Punkt nicht kommen. Verhaltensweisen können unverstanden bleiben, die Suche nach Ratschlägen fruchtlos. Eine beständige Ungewissheit gegenüber dem Pflegekind, dessen innere Lebenswelt für die Pflegeeltern zu einer „Black Box“ wird zu der sie keinen Zugang finden, kann zu einer Belastung mit nicht zu unterschätzendem Leidensdruck werden.

Ein häufiges Nebenprodukt des auch für Außenstehende auffälligen Verhaltens der Pflegekinder, sind *unangenehme Reaktionen von Dritten*, die ebenfalls ein beständiges Diskussionsthema der Pflegeeltern im Forum bilden. Solche Reaktionen, zumeist von wenig Verständnis zeig-

genden Nachbarn oder anderen („normalen“) Eltern geäußert, sind in einer dritten Subkategorie zusammengeführt. Das merkwürdige Verhalten der Pflegekinder kann den Pflegeeltern vor anderen peinlich sein, teilweise setzt es sie auch einem Rechtfertigungsdruck aus, da manche Außenstehende die Verhaltensweisen (insbesondere wenn sie das Pflegekind für das leibliche Kind der Pflegeeltern halten) auf die Situation in der Pflegefamilie und ein Versagen der Pflegeeltern rückbeziehen. In diesem Zitat einer Pflegemutter werden diese Dimensionen beispielhaft deutlich:

„Peinlich finde ich, wenn er zu den Gartennachbarn geht und sagt, dass er Hunger hat, "Ich hab heute noch nichts gekriegt!". Wenn ich davon etwas mitbekomme, habe ich auch das Bedürfnis, den Nachbarn etwas zu erklären! Ich habe es aber noch nicht getan, hoffe, dass sie es nicht glauben werden, wenn er so etwas erzählt.“¹²⁹

4.2.3 Verletzung der Gefühle durch das Pflegekind

Wie schwierig der Alltag mit den Pflegekindern auch werden mag oder wie merkwürdig und für die Pflegeeltern unverständlich ihr Verhalten in manchen Situationen ist; ein Lächeln, ein „Ich hab dich lieb, Mama“ oder nur das Gefühl, eine gute Beziehung zu dem Pflegekind zu haben, reichen für die Pflegeeltern oftmals aus, um diese Belastungen auszuhalten. Zu einer emotional hochrelevanten Belastung zählen deshalb Situationen, in denen das Pflegekind die Gefühle der Pflegeeltern verletzt. Situationen dieser Art sind hier unter dem allgemeinen Konzept *Verletzung der Gefühle* zusammengefasst. Insgesamt drei Subkategorien differenzieren die *Gefühle* der Pflegeeltern wiederum nach den spezifischen Phänomenen und geben genaueren Aufschluss über die emotionalen Dimensionen der Belastungskategorie. Der ersten Untergruppierung werden Passagen zugeordnet, in denen es um einen möglichen Mangel an liebevollen Gefühlen geht:

„Mein Pflegesohn kuschelt heute noch nicht so gerne und stellt immer alles in Frage. Na, bei seiner Vorgeschichte, habe ich da

¹²⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 3. September 2010.

*aber immer Verständnis. Schade, dass er nicht gerne kuschelt.*¹³⁰

In diesem Zitat bringt die Pflegemutter, vor dem Hintergrund der Vorerfahrungen ihres Pflegesohnes, Verständnis für dessen Verhalten auf, der - für sie verletzend - weniger körperliche Nähe sucht („kuschelt nicht gerne“). Dieser von ihr empfundene Mangel schmerzt sie zwar („schade, dass (...)“), wird von ihr durch Einfühlung in die Lebenswelt des Pflegesohnes jedoch nicht als eine auf sie bezogene Ablehnung gedeutet, wodurch sie sich vor einer größeren emotionalen Belastung schützen kann. Diese Art von Deutungsmuster (siehe *Orientierungsmittel*, Kapitel 4.1.9), fällt jedoch anderen Pflegeeltern schwerer, die durch die Verhaltensweisen des Pflegekindes das Gefühl bekommen, von diesem zurückgewiesen zu werden. Solche *Zurückweisungen durch das Pflegekind* sind deshalb in einer zweiten Subkategorie gruppiert, da meiner Einschätzung nach die emotionale Belastung für die Pflegeeltern nicht nur höher ist, sondern auch in ihrer Dimension weniger einem Bedauern (wie im obigen Beispiel), sondern eher einem Gefühl des Abgelehnt-Werdens gleicht, das mit höherer Brisanz die Frage aufwirft, ob man vom Pflegekind überhaupt geliebt wird. In einem längeren Beitrag einer Pflegemutter, beschreibt diese die schmerzhaft Ablehnung ihres Pflegekindes sogar als das Erleben von Ausgrenzung:

*„Wir hatten bereits Nahrungsverweigerung oder schweigen sobald ich das Zimmer betrat, ich wurde von ihr massiv ausgegrenzt, bis heute. Es ist für mich so schwer auszuhalten, ich erwarte bis heute keine Dankbarkeit, aber ich würde mir so sehr ein wenig Normalität wünschen.“*¹³¹

Der Wunsch nach „Normalität“ bezieht sich hier einerseits auf eine Abnahme belastender Verhaltensweisen und andererseits auf eine Normalität in der Beziehung zum Pflegekind, auf eine emotional verlässliche Bindung und mithin einem Gefühl vom Pflegekind geliebt zu werden. Die Schwere der Belastung drückt die Pflegemutter selbst aus: „Es ist für mich so schwer auszuhalten“. Das Zitat macht deutlich, dass das Ausbleiben einer liebevollen Reaktion vom Pflegekind belastender sein

¹³⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355>. Zuletzt geprüft am 6. September 2010.

¹³¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=4912>. Zuletzt geprüft am 6. September 2010.

kann, als der Kraftaufwand, der mit der Bewältigung einer Schwierigkeit einhergeht. Eine andere emotionale Dimension findet sich in der dritten Subkategorie in Form eines „Sich-Vom-Pflegekind-Verraten-Fühlens“. In diesem Beitrag berichtet eine Pflegemutter von einer akuten Situation mit ihrer Pflegetochter:

„Unsere große Pflegetochter (13 Jahre, schwerst traumatisiert, reaktive Bindungsstörung, Lernbehinderung) ist heute mal wieder weggelaufen, wurde dann zum 2. Mal (vor 3 Jahren das erste Mal) von der Polizei völlig verwirrt aufgegriffen. Dazwischen kam sie von allein oder wurde von uns gefunden. Und wieder erzählte sie haarsträubende Geschichten von Misshandlung und schlimmen Zuständen hier. Und ich dachte, dies macht mir nichts mehr aus, jetzt sitze ich hier mit einer Anzeige wegen Kindesmisshandlung am Hals, kein Jugendamt erreichbar und das Kind beim Kindernotdienst. Schließlich weiß man ja, was so durch die Medien geht und niemand möchte sich nachsagen lassen, er hätte die "Hilfeschreie" nicht gehört...“¹³²

Neben dem Frust über das Unverständnis Außenstehender und die Unerreichbarkeit der benötigten Sozialen Dienste, spielt in dieses Zitat das Gefühl hinein, dem Pflegekind ausgeliefert und von ihm verraten worden zu sein. Während das anscheinend häufigere Weglaufen der Pflegetochter bereits allein für die Pflegeeltern verletzend sein muss, kommt für sie noch hinzu, dass diese die Beziehung zu ihren Pflegeeltern bei Außenstehenden preis gibt und durch (erfundene) Anklagen belastet. Obwohl die Pflegemutter das Verhalten der Pflegetochter vormals erlebt hat und womöglich zu deuten weiß („ich dachte, dies macht mir nichts mehr aus“), wiegen die (falschen) Anschuldigen emotional schwer für die Pflegemutter.

4.2.4 Selbstzweifel der Pflegeeltern

Zweifel an den eigenen Fähigkeiten erleben in unterschiedlicher Weise alle Menschen in ihrem Leben und sind insofern natürlich auch Pflegeeltern nicht fremd. Bei Pflegeeltern haben einige Selbstzweifel aber Ursprünge, die in den Eigenheiten der Pflegesituation liegen und mithin eine spezifische Belastung darstellen. So fragen sich einige Pflegeel-

¹³² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11334>. Zuletzt geprüft am 6. September 2010.

tern, ob sie Angesichts des vielen Fachwissens unterschiedlicher Disziplinen (darunter Psychologie, Sozialpädagogik, Medizin etc.), welches das Verhalten und Erleben ihrer Pflegekinder erklären soll, überhaupt ausreichend qualifiziert sind, um die Pflege für ein möglicherweise traumatisiertes Kind leisten zu können. Selbst sog. professionelle Pflegeeltern (also solche mit einer pädagogischen Ausbildung) sind nicht frei von dem Zweifel, ob sie für die Aufgaben der Pflege geeignet sind:

„Das ist wohl unser Problem, wir sind von Hause aus beide Pädagogen. Wir sind eben keine Ärzte, und wir können uns viele Sachen gar nicht vorstellen, wie z.B. das oben von Ihnen Beschriebene [Hirnorganische Faktoren für traumatische Verhaltensauffälligkeiten, A.J.] oder die unendlichen Leiden, die diese Kinder haben ertragen müssen; es kommt in unserer Erfahrung und Sozialisation einfach gar nicht vor - außer in der beruflichen Erfahrung als "störendes Verhalten"! Sind wir deshalb als Pflegeeltern ungeeignet? (Und ich meine diese Frage ernst.) Mir wird ganz anders, wenn ich überlege, wie viele kleine und große Fehler wir nur im Verlauf eines Tages machen!“¹³³

Der Pflegevater - nach Angaben in seinem Userprofil ein Berufsschullehrer - geht in diesem Beitrag auf Antworten ein, die auf seinen eröffnenden Themenbeitrag gegeben wurden. Er berichtet zuvor von einigen merkwürdigen Verhaltensweisen seiner Pflegekinder (Hamstern von Nahrungsmitteln u.a.), die für ihn schwer erklärlich und belastend sind und kommt nun auf die vielen Erklärungsansätze von anderen Usern hin in Zweifel, ob sein Handeln richtig und ob er überhaupt hinreichend qualifiziert ist, die Bedürfnisse seiner Pflegekinder einzuschätzen.

Andere Zweifel haben die Beziehung zum Pflegekind selbst zum Gegenstand. Hier stellt sich die Frage nach der Passung: Sind wir die *richtige* Pflegefamilie? Kann ich bzw. können wir *diesem* Kind eine gute Pflegefamilie sein oder ist es womöglich anderenorts besser aufgehoben? Eine Pflegemutter reflektiert vor dem Hintergrund einer eskalierenden Situation im Pflegeverhältnis, ob ihr Pflegesohn womöglich in einer anderen Familie besser aufgehoben sein könnte:

„Wahrscheinlich haben wir einen Fehler gemacht dieses Kind aufzunehmen, waren uns der Konsequenzen nicht bewusst, haben nicht die nötige Kraft für ein solches Kind, wahrscheinlich

¹³³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9590>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

*sind wir wirklich die falsche Familie, ein kinderloses Paar wäre vielleicht geeigneter gewesen, da wäre er der Prinz und diese Rolle steht ihm ja auch irgendwie zu, das braucht er.*¹³⁴

Die Erklärungsform unzureichender Passung hat in diesem Kontext auch einen selbstwertschonenden Aspekt: Weder Pflegekind noch Pflegeeltern kommt eine Schuld zu, beide könnten in anderer Passung positive Erfahrungen machen. Entsprechend kommt die Pflegemutter für sich zur Überlegung, dass ihr Pflegesohn in einer Familie ohne andere Kinder „wahrscheinlich“ besser aufgehoben wäre.

Neben diesen spezifischen Zweifeln über die eigene Qualifikation und Passung für das Pflegekind, stellt sich in manchen Fällen eine allgemeine Angst zu versagen ein, wie sie in diesem Zitat aus einem Beitrag einer Pflegemutter deutlich wird:

*„Im Nebenzimmer liegt mein unschuldiges Kerlchen und hat sooo viel Angst, Wut und Unsicherheit in sich ... Und die Menschen erkennen es nicht ... Und ich sitze hier und habe sooo viel Angst, Liebe und vor allem Angst zu versagen“*¹³⁵

Dieser allgemeinere Zweifel im Form von Versagensängsten, gewinnt im Pflegeverhältnis zu einem eventuell biografisch stark vorbelasteten Kind eine besondere Brisanz: Die Pflegeeltern wissen um die Erfahrungen von Vernachlässigung und Beziehungsabbrüchen, welche die Pflegekinder in ihrer Biografie häufig erleiden mussten und fürchten sich davor selbst an diesen negativen Erfahrungen anzuknüpfen.

4.2.5 Enttäuschte Erwartungen

Sich ein Bild vom Alltag mit einem Pflegekind zu machen, ist weniger einfach als es einem vielleicht anfangs erscheint - selbst für Menschen, die bereits Erfahrungen mit eigenen Kindern haben, kann die Pflegerschaft eine Herausforderung mit vielen Unbekannten sein. Denn die Anforderungen und Aufgaben, welche von den Pflegeeltern bewältigt werden müssen, sind mitunter von den vermittelnden Fachkräften vorher nicht abzusehen und viele Pflegeeltern müssen ihre anfänglichen Er-

¹³⁴ Der Beitrag wurde nachträglich gelöscht. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

¹³⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8031>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

wartungen entlang der Bedürfnisse des Kindes und den Begleitumständen des Pflegeverhältnisses korrigieren.

Den Autor dieses Beitrages bringt seine Ernüchterung über die tatsächlichen Herausforderungen der Pflege - insbesondere die Bewältigungsarbeit belastender Verhaltensweisen des Pflegekindes - dazu aktiv Hilfe und Erklärungen zu suchen:

„Ich bin eben erst dabei, zu begreifen, was es heißen kann, ein (möglicherweise) traumatisiertes Pflegekind zu haben, was auch der Grund ist, warum ich hier im Forum gelandet bin.“¹³⁶

Auch wenn andere Pflegeeltern sich einen Begriff von der Bedeutung und den Auswirkungen traumatischer Erlebnisse ihrer Pflegekinder machen und von ihren Jugendämtern entsprechend über die besonderen Anforderungen informiert werden, können sie die anfallende Belastungsschwere im Alltag unterschätzen, wie dies die Pflegemutter für die Schreikrämpfe ihres Pflegesohnes im folgendem Zitat beschreibt:

„Ich sag Euch, so schwer hätte ich es mir mit einem Pflegekind nicht vorgestellt. So viel geweint hab ich mein ganzes Leben noch nicht. Diese Schreiattacken, die ja schon wesentlich nachgelassen haben, machen mich fertig.“¹³⁷

Für einige Pflegeeltern liegt eine Enttäuschung vor allem in einem Mangel an Fortschritten, die sich nur allmählich und über längere Zeiträume zu verfestigen beginnen, stets aber Rückschläge - im Sinne eines Wiederauflebens alter (belastender) Verhaltensweisen des Pflegekindes - beinhalten. Die Vorstellung klarer und beständiger Erfolge muss von den Pflegeeltern angepasst und Fortschritte in Relation zu älteren Entwicklungsständen gesehen werden. Sich mit einer solchen unerwarteten Situation zu arrangieren, kann für die Pflegeeltern mit Ernüchterung verbunden sein, wie es in diesem Zitat durchschimmert:

„Irgendwie hatte ich am Anfang mal gedacht, dass die Testphase irgendwann mal vorbei ist, aber sie kommt immer wieder.“¹³⁸

¹³⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

¹³⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9093>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

¹³⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

Letztlich kommt es darauf an, wie zentral die enttäuschte Erwartung an das Pflegeverhältnis für die Pflegeeltern war und ob sie sich von ihr trennen können - im Sinne eines Arrangierens mit den vorhandenen Möglichkeiten - ohne eine grundlegende Motivation zu verlieren.

4.2.6 Unsicherheit

Unsicherheiten unterschiedlichster Ursache können bei den Pflegeeltern entlang des Pflegeverhältnisses immer wieder auftreten. Die dieser Kategorie zugeordneten Phänomene von Unsicherheiten werden allerdings verstärkt oder entstehen erst vor dem pflegespezifischen Hintergrund einer *biografischen Lücke* zum Pflegekind: Dem Zeitraum in dem das Pflegekind in seiner Herkunftsfamilie gelebt hat und den Pflegeeltern i.d.R. unbekannt war. Eltern, die seit Geburt mit einem Kind vertraut sind empfinden meist stärker ein Gefühl, zu wissen, was gut für ihr Kind sei. Dieses erleichtert ihnen folglich schwierige Entscheidungen. Pflegeeltern hingegen verlassen sich häufiger auf den Rat von Fachkräften, da sie selbst unsicher über die Auswirkungen möglicher traumatischer Erlebnisse und anderer kritischer Vorerfahrungen des Pflegekindes vor der Aufnahme in die Pflegefamilie sind. Unterschiedliche, sich teils widersprechende Statements von Fachleuten zur Eignung einer Hilfe für das Pflegekind, sind deshalb für Pflegeeltern schwierig aufzulösen:

„Unsere Pflegetochter, 13 Jahre ist seit 7 Wochen stationär in der Kinder und Jugendpsychiatrie. Dort wird Verhaltenstherapie gemacht. Unsere Pflegetochter ist aber laut Psychiater stark traumatisiert. Gestern nun waren wir zu einem Vortrag über Trauma bei Kindern. Die Traumaberaterin sagte ohne dass sie von unserem Fall wusste, dass Verhaltenstherapie am Anfang eher schade als nutze. Auf Nachfrage sagte sie, diese Kinder müssten erst stabilisiert werden. Nun ist unser Problem, alle sagen das schnell etwas geschehen muss, aber keiner kann uns sagen was wir anstellen müssen dass unsere Pflegetochter eine solche Behandlung bekommt. Der Psychiater sagt: erst muss das Kind Klarheit haben wo es bleibt. Eher hat Therapie keinen Sinn.“¹³⁹

¹³⁹ <http://www.pflegeeltern.de/thread.php?threadid=2701>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

Dieser Beitrag einer Pflegemutter macht die Belastung durch eine Unsicherheit über die passende Behandlungsweise für das Pflegekind deutlich: Kinder- und Jugendpsychiatrie und Traumaberaterin kommen zu jeweils anderen Einschätzungen (Verhaltenstherapie vs. Stabilisierung), zudem steht die Pflegemutter gegensätzlichen Aussagen zum direkten Handlungsbedarf gegenüber („es muss schnell etwas geschehen“ vs. „erst muss Klarheit für das Kind herrschen“), welche sie weiter verunsichern. „Normale“ Eltern können ähnliche Situation für ihre leiblichen Kinder lösen, indem sie auf ihre eigenen Kenntnisse, ihre Erfahrungen mit dem Kind und seinen Bedürfnissen im alltäglichen Umgang zurückgreifen. Pflegeeltern, vor allem im Zeitraum kurz nach der Aufnahme eines fremden Kindes, verfügen nur eingeschränkt über solche Wissensbestände und Alltagsroutinen mit dem Pflegekind, die sie erst im Laufe des Pflegeverhältnisses erwerben (müssen). Deshalb ist besonders die Anfangsphase für Pflegeeltern häufig von einer Vielzahl an Diagnosen, Prognosen, Ratschlägen, Untersuchungen usw. geprägt, in der nach und nach belastende Erlebnisse und einhergehende Verhaltensmuster des Pflegekindes wahrgenommen und von der Pflegefamilie bewältigt werden müssen. Aus diesen Erfahrungen kommt es für viele Pflegeeltern zu einer in den Ressourcenkategorien aufgeführten *Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein* (Kapitel 4.1.4): Einem Zugewinn an Sicherheit und Durchsetzungskraft gegenüber Fachkräften und mit hin einem eigenen Expertentum über die Bedürfnisse des Pflegekindes. Doch auch auf Grundlage einer solchen persönlichen Entwicklung bleiben bestimmte Entscheidungen, die für das Pflegekind zu treffen sind, mit Unsicherheiten verbunden. In diesem Beitrag ist beispielsweise eine Pflegemutter vor dem Hintergrund der Vorerfahrungen ihres Pflegesohnes unsicher, ob sie diesen einer möglicherweise schmerzhaften medizinischen Behandlung aussetzen soll:

„Unser Pflegesohn (5 Jahre) ist aufgrund seiner Entwicklungsverzögerung noch Windelträger. In den letzten Monaten haben sich nun an den Hautbereichen unter den Windelrändern zahlreiche Bläschen gebildet, die der Hautarzt heute als Dellwarzen identifizierte. Er schlägt als Behandlung vor, diese Warzen unter örtlicher Betäubung (Emla-Salbe) mit dem sog. "scharfen Löffel" zu entfernen, d.h. sozusagen abzukratzen (meine Ausdrucksweise). Ich bin nun etwas unschlüssig, weil unsicher, ob diese Behandlung wirklich so problemlos und schmerzlos ist, wie sie der Hautarzt hinstellt. Ich habe keine Lust, unseren Pflegesohn,

der Deprivationserfahrung und Bindungsstörungen hatte, durch eine solche Behandlung (bzw. eine Folge von mehreren) w-möglich erneut zu traumatisieren.“¹⁴⁰

In ihrer Vorsicht schwingt ein Misstrauen gegenüber der Einschätzung des Arztes mit. Die Pflegemutter kennt ihren Pflegesohn und seine Erfahrungen besser und fürchtet diesem mit den Behandlungen zu schaden. In ihrem Abwägungsprozess über das kleinere Übel für den Pflegesohn, bleibt, trotz anscheinend fundierter Kenntnisse über die Erlebnisse des Pflegekinde („Deprivationserfahrung und Bindungsstörungen“), eine Unsicherheit über die Tragweite, der in der *biografischen Lücke* vorgefallenen Ereignisse vorhanden.

4.2.7 Verlust sozialer Kontakte

Bei der Darstellung der Ressourcen wurde auf eine besonders interessante Diskussion in einem Forumsthema hingewiesen, die von einem Pflegevater mit der Frage eingeleitet wurde „Hab ihr Euch verändert?“¹⁴¹. Entlang der Antworten der User auf diesen Beitrag, konnten unterschiedliche Entwicklungen, die sich aus dem Pflegeeltern-Sein ergeben, nachvollzogen und als Ressource beschrieben werden (siehe Kapitel 4.1.4). Die nun in dieser Kategorie als Belastung aufgeführten Phänomene, stammen ebenfalls aus dieser Diskussion und spiegeln sozusagen die Kehrseite der Entwicklungen durch das Eltern-Sein im Allgemeinen und das Pflegeeltern-Sein im Spezifischen wider: Den Verlust bzw. die Veränderung sozialer Kontakte und die Einschränkungen der individuellen wie auch der Lebensgestaltung als Paar.

Die Erfahrung, dass sich der Freundes- und Bekanntenkreis durch Kinder im eigenen Haushalt verändert, machen viele Eltern. Wahrgenommen werden solche Veränderungen besonders im Übergang, vom Paar zur Familie durch die Geburt bzw. Aufnahme des ersten Kindes: Die Eltern blicken auf eine Zeit ohne Kinder zurück und kontrastieren ihre heutige Lebenslage, die stärker von Pflichten und Verantwortung geprägt ist, mit den damaligen Freiheiten. Die häufig mit etwas Wehmut

¹⁴⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10887>. Zuletzt geprüft am 5. September 2010.

¹⁴¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11955>. Alle in dieser Kategorie verwendeten Zitate stammen aus dieser Quelle. Zuletzt geprüft am 8. September 2010.

und teils Bedauern geschilderten Veränderungen, die sich aus der Transformation der Privatheitsform unterschiedlicher Paargemeinschaften in (Pflege-)Familien bilden, sind in dieser Kategorie auf drei Ebenen mit zugehörigen Konflikten angeordnet:

Soziale Kontakte	Spontanität vs. Planung und Tagesstruktur
Paarbeziehung	Paar- vs. Familienaktivität
Eigenaktivitäten	Individuelle Lebensgestaltung vs. Familiengestaltung

Soziale Kontakte, insbesondere Freundschaften zu pflegen erfordert abgestimmte Zeit- und Freiräume. Der Tagesrhythmus von Eltern muss sich jedoch entlang der Bedürfnisse ihrer Kinder anpassen. Kinderlose Freunde und Bekannte leben nach einem anderen Rhythmus, weil sie z.B. häufiger tagsüber arbeiten und ihre Freizeit vorwiegend im Abendbereich verbringen, während einige Pflegeeltern eher vormittags - zu Kindergarten- und Schulzeiten - Freiräume für sich und die Pflege von Freundschaften nutzen können. Für Pflegeeltern verstärkt sich dieses Phänomen dadurch, dass viele Pflegekinder aufgrund ihrer Erfahrungen eines besonders stark strukturierten Tagesablaufes bedürfen. In diesem Beitrag beschreibt eine Pflegemutter den Verlust von Kontakten aufgrund der mit der Aufnahme des Pflegesohnes einhergehenden spezifischen Veränderungen:

„Der Kontakt zu vielen (kinderlosen) Freunden ist so gut wie abgerissen. Ich habe nicht mehr die Energie für stundenlange Telefongespräche und spontane Unternehmungen sind nicht drin, das muss geplant werden und [mein] Pflegesohn muss vorbereitet werden. Und meine Lebensrealität hat sich so dermaßen verändert, dass ich manchmal das Gefühl habe nicht mehr in derselben Welt wie zuvor zu leben.“

Auch andere Pflegeeltern beschreiben die schwierige Pflege von Freundschaften aufgrund einer weniger Spontanität zulassenden Lebenswirklichkeit:

„Ich hatte mehr Ruhe, konnte mich auch mal um Freundschaften kümmern, ein nettes Frühstück, oder eine kleine spontane Einladung, das geht heute nicht mehr.“

Kräftezehrend und zeitspielig wird die Betreuung eines Pflegekindes zum einen durch die häufige Notwendigkeit einer festen Tagesstruktur

und, wie die Pflegemutter des ersten Zitates es beschreibt, durch eine nötige Vorbereitung der Pflegekinder auf Aktivitäten („[mein] Pflegesohn muss vorbereitet werden“). Zum anderen prägen neben den typischen Terminen, die Eltern mit Kindern haben (wie z.B. notwendige Arztbesuche oder Elternabende an Schulen) eine ganze Reihe pflegekinderspezifischer Unternehmungen (Therapien, Besuchskontakte mit der Herkunftsfamilie, Termine mit dem Jugendamt bzw. dem Pflegekinderdienst usw.) den Alltag von Pflegefamilien und erschweren die Kontaktpflege zusätzlich. Einige Pflegeeltern im Forum versuchen deshalb den Verlust früherer sozialer Kontakte mit einem stärker familienorientiertem Bekanntenkreis zu kompensieren, der dann nicht selten andere Pflegefamilien umspannt, die aufgrund der gleichen Lebenslage mit mehr Verständnis und ähnlichen Zeitressourcen ausgestattet sind.

Auf einer zweiten Ebene, der Paarbeziehung, ist zu beobachten, dass die Veränderungen durch die Pflegeelternschaft nicht nur Beziehungen der Familie nach außen beeinflusst, sondern auch die Paarbeziehung zwischen Pflegemutter und Pflegevater¹⁴². In diesen beiden Zitaten von Pflegemüttern wird die Belastung für die Paarbeziehung verdeutlicht:

„Die Beziehung zwischen meinem Mann und mir hat sich auch verändert. Bevor wir Pflegeeltern wurden waren unsere leiblichen Kinder schon so selbständig, dass wir viele Freiräume hatten. Wir fingen gerade an, uns wieder intensiver um unsere Partnerschaft zu kümmern. Dann fingen wir wieder von vorne an, mit einem 2 jährigen, jetzt, wo er 6 Jahre alt ist, fangen wir wieder mit einer Dreijährigen an. Manchmal, wenn wir lange über die Kinder gesprochen haben, kommt uns schon mal in den Sinn, was wir alles machen könnten, wenn wir die Pflegekinder nicht aufgenommen hätten.“

„Meine Beziehung hat sich auch sehr verändert. Das Kind ist immer Thema, aber wir achten auch ganz bewusst darauf, unsere Zeiten ganz für uns zu haben. Oft sind wir dann aber auch erschöpfter....“

Die beiden Pflegemütter beschreiben, dass in ihrer Beziehung häufig und viel über die (Pflege-)Kinder gesprochen wird - ob der Kommunika-

¹⁴² Von gleichgeschlechtlichen Pflegeelternpaaren oder Alleinerziehenden sowie anderen denkbaren Familienformen, ist in dieser Untersuchung nicht explizit gesprochen worden, weil zum einen der Anteil an allen Pflegeeltern sehr gering ist und zum anderen praktisch ausschließlich Material analysiert wurde, das „normale“ Pflegepaare zum Inhalt hat.

tionsbedarf dabei über Pflegekinder möglicherweise größer ist, macht die Liste der pflegeelternspezifischen Belastungen zumindest wahrscheinlicher. Diese gemeinsamen Gespräche über und die geteilte Verantwortung für Pflegekinder, kann den Pflegeeltern - insbesondere in Situationen gegen äußere Einmischungen in die Familie - ein stärkeres Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln, bedeutet jedoch zugleich, das freie Zeiträume weniger für die Beziehung selbst genutzt werden. Eine Bewältigungsstrategie sind eigens geplante Zeiten für das Paar („wir achten auch ganz bewusst darauf, unsere Zeiten ganz für uns zu haben“), nichtsdestotrotz stehen solche Erlebnisse in Kontrast zu den opportunen Möglichkeiten ohne Kinder („was wir alles machen könnten, wenn wir die Pflegekinder nicht aufgenommen hätten“) und müssen möglicherweise stärker zur eigenen Erholung von der anstrengenden Pflege genutzt werden, als für die eigentliche Pflege der Beziehung („Oft sind wir dann aber auch erschöpfter“).

Auf einer dritten Ebene steht nun letztlich die individuelle Lebensgestaltung der Pflegeeltern, die häufig hinter der Familiengestaltung zurückgestellt werden muss. Gemeint sind hier vor allem Freizeitaktivitäten im Sinne von Hobbys und Leidenschaften:

„Ich habe gerne neue Rezepte ausprobiert, bin Fahrrad gefahren. Ich habe gerne Blockflöte gespielt und im Chor gesungen, das geht heute nicht mehr.“

„Und manchmal trauere ich auch der alten Leichtigkeit hinterher, so lange war ich schon nicht mehr im Kino geschweige denn Tanzen, ich ziehe nicht mehr so viel um, reise nicht mehr so viel und so weit und bleibe da wo ich bin.“

Solche Verlustaufzählungen beleuchten die andere Seite der Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein, obschon natürlich „normale“ Eltern und damit auch Pflegeeltern, die vor der Inpflegegabe bereits leibliche Kinder in der Familie haben, ähnliche Einschränkungen ihrer Freizeit zu Gunsten der Familie erfahren. In ihrem Resümee - ein häufig retrospektives Abwägen der Verluste und Gewinne durch die Pflegschaft - kommen die meisten User im besagten Forumsthema zu einer Bestätigung ihrer Entscheidung und ihres Lebensweges als Pflegeeltern. Dennoch bleibt bei vielen ein wehmütiger Blick auf die alten Freiheiten zurück:

„Aber ich möchte auch sagen, ich vermisse mein altes Leben auch.“

4.2.8 Andere reagieren negativ auf das Pflegeeltern-Werden/Sein

Die Pflegschaft wurde bei den Ressourcen als ein sozial anerkennenswertes Engagement beschrieben, dem als eine Lebensleistung der Pflegeeltern Achtung entgegengebracht und von bestimmten Menschen besonderer Respekt bekundet wird (Kapitel 4.1.7). Bewundernswert erscheinen Außenstehenden die Geduld und Durchhaltekraft einiger Eltern, die ihren Pflegekindern einen positiven Ort zum Aufwachsen geben wollen. Solche Reaktionen sind aber nicht die Regel. Überraschend häufig berichten Pflegeeltern von schlechten Erfahrungen. Besonders das nähere Umfeld: Die Verwandtschaft der Pflegeeltern, zuvorderst ihre eigenen Eltern¹⁴³, können mit kritischen und ablehnenden Reaktionen auf das Pflegeverhältnis zu einer großen Belastung werden. In diesem sehr emotional verfassten Beitrag einer Pflegemutter, in dem sie verständnislose Reaktionen Außenstehender beklagt, werden die häufig negativen Erfahrungen von Pflegeeltern deutlich:

„So viele äußern sich negativ, obwohl sie keine Ahnung haben womit eine solche Pflegschaft verbunden ist. Es werden nur die negativen Seiten aufgezählt, die wir zum 100 mal hören und uns doch mehrfach überlegt haben, ob wir uns darauf einlassen. Gibt es da nur negative Seiten????? Hallo, es handelt sich um ein Kind!!!!!!Um ein trauriges Schicksal, dass man verbessern kann! Das sieht irgendwie keiner. Manche sagten: "Warum tut ihr Euch das nur an, warum ausgerechnet Ihr?" Ja wer sonst, wenn nicht wir????? Tja das typische Egodenken: " Die anderen machen es schon. Am besten wegschauen und hoffen, dass die anderen helfen".“¹⁴⁴

Gegenstand negativer Äußerungen sind häufig bestehende Vorurteile, die in einer Subkategorie zusammengefasst wurden und sich in zwei Ausprägungen beschreiben lassen:

- Eine negative Voreingenommenheit gegenüber den Herkunftseltern
- Die Unterstellung einer materiellen Motivation bei den Pflegeeltern

¹⁴³ Im Onlineforum häufig mit Bezug auf die Pflegekinder als Großeltern bzw. Pflegegroßeltern bezeichnet.

¹⁴⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=2048>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Eltern, die ihre Kinder durch eine Herausnahme des Jugendamtes an Pflegefamilien abgegeben müssen, werden in hohem Maße stigmatisiert und für ihre Situation von Außenstehenden größtenteils selbst verantwortlich gemacht. Pflegeeltern müssen hingegen mit Blick auf die Identität des Pflegekindes, um Loyalitätskonflikte zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie zu vermeiden und überhaupt zu einer wünschenswerten Akzeptanz und Koproduktion in der Pflege zu kommen, ihr Bild über die abgebenden Herkunftseltern differenzieren und Zugänge zu deren Lebenswelten finden. Diffamierende Vorurteile gegenüber der Herkunftsfamilie aus dem Umfeld der Pflegeeltern, stoßen aus diesem Blickwinkel dann bei ihnen auf Empörung:

„Meine Schwiegermutter verkraftet es anscheinend nicht das unser Pflegesohn jetzt doch schon länger als geplant bei uns ist und eventuell tatsächlich auf Dauerpflege übergeht. Wenn sie etwas auf der Welt zu sagen hätte, dann würden alle Pflegekinder zur Adoption freigegeben, denn diese Kinder kosten den Staat zu viel Geld. Solchen Leuten gehören die Kinder sofort weggenommen und zur Adoption freigegeben und nicht in eine Pflegefamilie. Leute ich musste erst mal schlucken und ganz feste Durchatmen damit ich mich innerlich beruhigen konnte.“¹⁴⁵

Schwerwiegender sind allerdings Vorurteile, die sich auf die Pflegeeltern beziehen. So sind Unterstellungen einer (vorwiegend) materiellen Motivation zur Aufnahme von Pflegekindern für einige Pflegeeltern sehr verletzend:

„Also wir wurden auch schon ernsthaft gefragt von Bekannten: "Ja lohnt sich das für Euch finanziell? Musste dann doch echt schlucken! Und dann folgte eben der Satz " Das könnten wir nicht" Wir fragten nach warum. Der Grund war sie können sich nicht vorstellen ein fremdes Kind von irgendwelchen Asozialen großzuziehen und es dann wieder abzugeben, wenn die Eltern es wieder wollen. Um kein Geld der Welt!!!“¹⁴⁶

In diesem Zitat aus einem Beitrag einer Pflegemutter kommen Vorurteile gegenüber den Herkunftseltern („irgendwelchen Asozialen“) und die

¹⁴⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=1209>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

¹⁴⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=3466>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Unterstellung materieller Motivation sogar zusammen. In vielen Diskussionen im Forum um das Thema Pflegegeld, kann man ablesen, wie emotional besetzt die Frage um die „richtige“ (kindorientierte) und „falsche“ (materielle) Motivation zur Inpflegegabe für viele User ist. Dass einzig das relativ wenige Geld¹⁴⁷ die vielen Bemühungen um ein Pflegekind (wie viele dies sein können, kann man einem Blick über die breite Ansammlung von Belastungsphänomenen in diesem Teil entnehmen) aufwiegen soll, zeugt für viele Pflegeeltern von einem tiefen Unverständnis ihres Engagements für Kinder. Auch wenn dieses Engagement nicht gänzlich selbstlos verstanden ist, sollte es für sie aber einer gewissen Anerkennung von außen Wert sein oder zumindest nicht durch Vorurteile herabgewürdigt werden. Sich hingegen mit einem derart negativ gezeichneten Bild der Pflegschaft im Alltag auseinandersetzen zu müssen, kann für Pflegeeltern belastend sein.

Vorurteile dieser Art können zu einer Ablehnung des Pflegekindes führen. Es fanden sich vor allem Beiträge im Forum, in denen eine Ablehnung von Seiten der Eltern der Pflegeeltern, im Folgenden der Einfachheit halber Großeltern genannt, ausgeübt wurde. Passagen in denen Großeltern sich von den Pflegekindern distanzieren, sie ignorieren und teils bewusst ausgrenzen sind deshalb in einer weiteren Subkategorie zusammengefasst. Die aus der Ablehnung der Großeltern entstehende Belastung, kann mit den zuvor aufgeführten Belastungsphänomenen aus dem *Verlust sozialer Kontakte* durch die Eltern- bzw. Pflegeelternschaft kumulieren: Nicht nur der Freundes- und Bekanntenkreis muss eventuell verändert werden, sondern auch die unmittelbare Verwandtschaft kann als unterstützender Personenkreis entfallen, da der Kontakt zu ihnen auf Dauer schwierig und belastend wird. In diesen beiden Zitaten zweier Pflegemütter wird das Phänomen der Ablehnung von Seiten der Großeltern erkennbar:

„Als wir unseren damals drei Monate alten Pflegesohn bekamen, wollten wir kurz darauf meine Eltern (480 Kilometer entfernt) besuchen. O-Ton meine Mutter: „Ihr könnt gerne kommen. Aber DIESES FREMDE KIND braucht ihr mir nicht mitbringen. Mit dem hab ich nix zu tun!““¹⁴⁸

¹⁴⁷ Im Verhältnis zu alternativen Erwerbsmöglichkeiten.

¹⁴⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7994>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

„Müsst ihr euch denn 'Sowas' aufhalsen? = Originalton meiner Mutter auf die Information hin, dass unser Pflege Sohn nun bei uns ist. Ich bin ja schon einiges von meiner lieben Verwandtschaft gewöhnt, aber so viel Gefühlskälte? Meine Eltern wussten, dass wir ein Pflegekind aufnehmen wollten, aber es hat sie nie wirklich interessiert. Gespräche über dieses Thema wurden abgeblockt, Fragen sowieso nie gestellt. Und nun ist er da, unser Süßer, und meine Eltern signalisieren überdeutlich, dass sie nicht davon wissen wollen und mit ihm sowieso nichts zu tun haben wollen.“¹⁴⁹

Solche Ablehnung kann im Alltag der Pflegeeltern, in dem die Großeltern als Verwandte natürlich vorkommen, auch Formen der bewusst gesteuerten Ignorierung des Pflegekindes annehmen:

„Verwandschaft ist einfach nur zum Heulen!!!! Habe eigentlich gedacht das ich mich nicht mehr aus der Ruhe bringen lasse durch meine lieblichen Eltern. Heute kam Postkarte aus der Türkei!! Ansprache: "Hallo Ihr Fünf" Ich bin geplatzt, habe die Karte in den Mülleimer [geworfen] und werde auch nicht weiter lesen, denn wir sind seit 2004 "Sechs", unsere Pflege Tochter wird einfach ignoriert. Nur zum Angeben wie sozial doch die Tochter sei, das man solchen armen Kinderchern helfen muss, bla bla bla, das beherrschen meine Eltern sehr gut. Ich war vorher schon ziemlich fertig mit meinen Eltern, heute bin ich es erst recht. Nach zwei Jahren [mit] Pflegekind müssten die gelernt haben das wir zu sechst sind.“¹⁵⁰

Die Beispiele verdeutlichen die Schwere der Belastung. Sie geben jedoch nur indirekt, über den womöglich gewichtigeren Verlust einer zentralen Ressource für die Pflegeeltern und deren Pflegekinder Aufschluss: Dem Fehlen der Großeltern als Unterstützungspersonen. Anna-Janina Hofmann hat in einem Forschungsprojekt an der Universität Siegen die Bedeutung der unterschiedlichen Funktionen von Großeltern für deren Enkelkinder herausgearbeitet (2008). Nicht wenige dieser Funktionen können auch für die „Pflegeenkel“ wichtig sein, umso mehr wenn die leiblichen Großeltern der Pflegekinder - durch eine entstehende Distanz in der Pflegschaft - den Kontakt zu ihren Enkeln allmählich verlieren.

¹⁴⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=5086>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

¹⁵⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=3237>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Beispielsweise bei Betreuungsengpässen springen, nach Andrea Schröther, häufig die Großeltern ein und haben somit eine „Pufferfunktion“ (1998). Generell können Großeltern im Vorschulalter neben den Eltern und der institutionellen Betreuung an dritter Stelle des betreuenden Personenkreises stehen (Bien, 2007) und nehmen in späteren Jahren häufig eine Funktion in der Hausaufgabenbetreuung ein. Nicht zu unterschätzen sind auch gemeinsame Erlebnisse in Aktivitäten der Großeltern mit den Kindern (Besuche in Ferien, gemeinsame Ausflüge, Spielen und Basteln usw.). Wie belastend der Wegfall einer so vielseitigen Ressource durch die Ablehnung der Großeltern sein kann, ist schwer einzuschätzen. Vielleicht fragen Sie sich selbst, wie wichtig Ihre Großeltern für Sie und Ihre Eltern waren und kommen wie der Autor zu dem Schluss, dass es für die betreuenden Sozialen Dienste ratsam wäre, in der Begleitung von Pflegefamilien und bereits in deren Vorbereitung auch das unmittelbare Umfeld der Pflegeeltern auf die Pflege einzustimmen und dafür zu gewinnen.

Entfallen die Großeltern oder andere Verwandte als Unterstützer, sehen sich viele Pflegeeltern gezwungen, ihre privaten Netzwerke zu verändern und sich von derart belastenden Kontakten zu trennen:

„Selbst in der engsten Verwandtschaft wurde uns vorgehalten, dass "sowas mich schneller unter die Erde bringt". Unglaublich! Ich habe noch nie in meinem Leben jemanden SO "konfirmiert" wie meine Schwiegermutter, aber das war nötig! Sie soll sich bis an ihr Lebensende schämen! So langsam kommen uns die Worte wieder und wir trennen uns von den (vielen) Leuten, die unsere Kiddys nicht zählen! Wir hoffen auch, dass wir jetzt ein paar nette Leute kennenlernen und wo man unsere Kinder mag. Wie kann man Kinder, die noch nie jemanden etwas getan haben, von vornherein ablehnen?“¹⁵¹

Auch wenn der Pflegevater in diesem Beitrag die Reaktionen seiner Verwandten kämpferisch kommentiert, ist die Transformation des privaten Netzwerkes in ein pflegekinderfreundlicheres Lebensfeld ein belastender Prozess, der von vielen Pflegeeltern vor der Aufnahme eines Pflegekindes so nicht erwartet wurde.

¹⁵¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9850>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

4.2.9 Andere behandeln das Pflegekind ungerecht

Wie in der vorigen Kategorie beschrieben, kann das nähere Umfeld der Pflegeeltern - insbesondere deren eigene Eltern - negativ auf das Pflegeelternsein reagieren. Vorgefasste Meinungen und Vorurteile gegenüber den Pflegekindern sind dabei kein ungewohntes Bild für die Pflegeeltern. Im Alltag äußern sich Unverständnis und Ablehnung anderer in vielen großen und kleinen Ungleichbehandlungen. Diese Verhaltensweisen werden von den Pflegeeltern als Ungerechtigkeiten gegenüber dem Pflegekind empfunden und sind für sie kränkend. Sie reichen von mangelnder Achtung gegenüber den besonderen Bedürfnissen eines Pflegekindes, über Ungleichbehandlungen zwischen leiblichen und Pflegekindern, bis zu einem Ausschluss der Pflegekinder von familiären Zusammentreffen. Betrachten wir zunächst die Passagen, in denen die Pflegeeltern von Ungleichbehandlungen zwischen leiblichen und Pflegekindern berichten:

„Unser Freundeskreis wusste von unserer Bewerbung und ich hab glaub ich auch deutlich gemacht, wie wichtig die Angelegenheit für uns ist und wie sehr wir uns über ein Pflegekind freuen. Tja, jetzt ist die Kleine da und es gibt so gut wie keine Reaktionen. Wenn ich dran denke, damals, als unser leibliches Kind geboren wurde, kamen Karten, Geschenke etc. Und jetzt nichts!“¹⁵²

In diesem Zitat aus einem Beitrag einer Pflegemutter wurden die Erwartungen der Pflegeeltern, dass ihr Pflegekind ebenso freudig im Freundeskreis willkommen geheißen würde wie ihr leibliches Kind, enttäuscht. Die Zurückhaltung ihrer Freunde verletzt die Pflegemutter, die vor dem Hintergrund der erfahrenen Reaktionen auf ihr leibliches Kind („als unser leibliches Kind geboren wurde, kamen Karten, Geschenke etc.“) mit mehr Anteilnahme gerechnet hätte („so gut wie keine Reaktionen“). Dieses Deutungsmuster expliziert sie in ihrem Beitrag an späterer Stelle:

„Für mich ist es einfach ein "Familienzuwachs", der doch genauso willkommen geheißen werden sollte wie ein leibliches Kind.“

¹⁵² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=4302>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Diese Ansicht wird von ihren Freunden jedoch nicht geteilt. Diese deuten die Inpflegegabe möglicherweise stärker unter beruflichen Kontexten oder wissen einfach nicht, mit welchen Ritualen sie auf diese besondere Situation, die sich eben unter völlig anderen Umständen als die Geburt eines leiblichen Kindes vollzieht, reagieren sollen. In ihrem Beitrag berichtet die Pflegemutter interessanterweise von der Reaktion einer Freundin, die von ihr auf ihre Zurückhaltung angesprochen wurde:

„Ich habe heute eine Freundin darauf angesprochen, dass uns das schon verletzt habe. Sie meinte dann, das sei ihr so gar nicht bewusst, sie findet halt, dass das etwas ganz anderes ist, außerdem könnte es ja auch sein, dass die Kleine wieder weg müsste.....“

Das Deutungsmuster „Familienzuwachs“ ist nicht selbstverständlich und muss von den Pflegeeltern kommuniziert werden, da Freunden und Bekannten - zusätzlich erschwert durch eine womöglich unklare Perspektive des Pflegeverhältnisses („könnte es ja auch sein, dass die Kleine wieder weg müsste“) - für die Ankunft eines Pflegekindes keine gewöhnlichen Orientierungsmodelle in unserer Gesellschaft zur Verfügung stehen. In anderen Beispielen tragen hingegen Verwandte Deutungsmuster an die Pflegefamilie heran, die von der Pflegeeltern als unverständlich und ungerecht erlebt werden. In diesem Beitrag berichtet eine Pflegemutter von ihrer Verwandtschaft, genauer den Großeltern, die biologistische Erklärungen für die Schulleistungen ihrer „Pflegeenkel“ heranziehen und für die Pflegemutter so zu einer ungerechten Einschätzung und mithin mangelnden Wertschätzung der Fortschritte ihrer Pflegekinder kommen:

„Wir haben 2 Adoptivöhne und 2 Pflegekinder bei der Verwandtschaft von meinem Mann werden ständig Unterschiede, zwischen den Leiblichen Enkeln und Neffen gemacht. Jedes Verhalten wird genau beobachtet teilweise mitleidig auf die Gene bezogen, jede schlechte Note kommentiert. Mein Großer(15 Jahre) zeigt schon gar nicht mehr Oma und Opa sein Zeugnis vor lauter Angst er wird wieder, hinter vorgehaltener Hand, mit den Söhnen meiner Schwägerin verglichen.“¹⁵³

¹⁵³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=3237>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Andere Ungleichbehandlungen führen zu einem regelrechten Ausschluss des Pflegekindes von familiären Zusammentreffen und bilden konzeptionell eine Schnittstelle mit den Ablehnungsformen aus der Kategorie *Andere reagieren negativ auf das Pflegeeltern- Werden/Sein*. Abermals sind es die Großeltern unter den Verwandten, die in diesem Beitrag das Pflegekind von einem Zusammentreffen ausschließen wollen:

„Sie [die leiblichen Großeltern] sagten wortwörtlich: „Ihr kommt dann ja zu uns zum Essen, aber bitte nicht zu viert, wenn ihr mit Eurem Sohn kommt, wird das schon laut genug, da muss nicht auch noch ein fremdes Kind mit, da sind wir schon zu alt dafür. Das könnt ihr ja bei Deinen Eltern lassen.“ Bin jetzt echt traurig und auch unschlüssig! Natürlich könnte ich es mir/uns einfach machen und sagen, wer uns nicht mit Pflegekind als eine Familie akzeptiert, hat Pech und den besuche ich auch nicht. Aber es sind meine Großeltern und sie sind sehr alt und psychisch etwas komisch schon immer und vielleicht sehe ich sie vor ihrem Tod nicht mehr wieder? Meint ihr, ich soll dann alleine mal kurz bei ihnen vorbei? Zu dritt mit meinem Sohn würde ich nicht machen, denn entweder beide Kids oder keines.“¹⁵⁴

Für die Pflegemutter, die diesen Beitrag verfasst hat, ist die Ablehnung der Eltern mit einem Konflikt zwischen dem Einsteigen für das Pflegekind einerseits und für sie kostbaren Kontakten zu ihren Eltern andererseits verbunden. Deutlich macht sie die emotionalen Kosten einer Umstrukturierung des privaten Netzwerkes („Aber es sind meine Großeltern (...) und vielleicht sehe ich sie vor ihrem Tod nicht mehr wieder“). Die Entscheidung wird für die Pflegemutter zur Belastung, für die sie eine Bewältigung in einem Kompromiss und in der Beratung durch andere Pflegeeltern sucht.

Es finden sich in einer weiteren Untergruppierung Phänomene, deren Form von empfundener Ungerechtigkeit weniger auf einer Ungleichbehandlung, als vielmehr auf einer mangelnden Achtung der Bedürfnisse der Pflegekinder liegt. In diesem Beispiel beschreibt eine Pflegemutter das für sie „distanzlose“ Verhalten ihrer Verwandtschaft gegenüber ihrem Pflegekind:

¹⁵⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7994>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

„Die Verwandtschaft meines Mannes und dazugehörige Freundeskreise (alle mit eigenen Kindern) benehmen sich unseren Pflegekindern gegenüber oft recht distanzlos. Noch nicht zur Tür drin, ergreifen sie das Kind, ohne zu fragen, ob es fremdelt oder mir recht ist oder gar dem Kind recht ist und wandern gleich mal in den nächsten Raum. Und das egal, ob sie das Kind schon jemals gesehen haben, oder ob es neu bei uns ist oder ob sie es schon lange nicht mehr gesehen haben. Beim 1. Mal war ich total schockiert, besonders, als eine mir wildfremde Frau aus dem Freundeskreis der Verwandtschaft das Kind einfach aus dem Kinderwagen hob. Da die Kinder leider anfangs wenig Bindungsverhalten zeigen (logisch!) bzw. bisher immer recht offen waren, auch wenn sie sich gebunden hatten, schreien sie nicht sofort (leider!!!) (...) Ich habe die Vermutung diese Verwandtschaft denkt, sind ja Pflegekinder, keine eigenen, da kann ja jeder ran. Das ärgert mich total und ich habe die Besuche sehr drastisch reduziert. Kann natürlich auch sein, dass sie denken, wir haben keine eigenen Kinder und deshalb müssen sie uns zeigen wie es geht. Oder sie denken überhaupt nix.“¹⁵⁵

Sicherlich klagen auch „normale“ Eltern über bestimmte Bekannte, die ungefragt und „distanzlos“ auf Kinder zugehen, man kann hingegen zumindest eine deutliche Annahme der Pflegekinder durch die Verwandtschaft erkennen. Andererseits entwickeln Pflegeeltern eine hohe Sensibilität für die Bedürfnisse ihrer Pflegekinder, die teils schlechte Bindungserfahrungen gemacht haben und deren Interessen bisweilen auch vor dem privaten Netzwerk verteidigt werden müssen.

In manchen Fällen der hier aufgeführten Belastungsphänomene denken Freunde, Bekannte und Verwandte mit der Zeit um, lassen sich von den Pflegeeltern überzeugen oder werden einfach durch das Kind überzeugt und nehmen dieses in der Familie gleichberechtigt und mit seinen spezifischen Bedürfnissen wahr. Andere bleiben voreingenommen, zu ihnen wird der Kontakt schwierig und in kritischen Fällen von den Pflegeeltern abgebrochen.

4.2.10 Andere mischen sich ein

¹⁵⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=6456>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Die Familie steht in unserer Gesellschaft unter einem besonderen Schutz (Vergleich Artikel 6, Absatz 1, GG). Sie ist für ihre Mitglieder eine Erweiterung der persönlichen Privatsphäre; ein sozialer Ort der mit gesellschaftlichen Deutungsmustern von Schutz, Sicherheit und Geborgenheit verknüpft ist. Ihre Bedeutung für die Sozialisation und die Erfüllung physischer sowie psychischer Bedürfnisse ist existentiell. Für die Pflegefamilie gilt dies in einem besonderen Sinne, denn vor allem das familiäre Betreuungssetting soll Pflegekindern dabei helfen, in der Herkunftsfamilie erlittene Deprivationen zu kompensieren und Entwicklungsrückstände zu bewältigen. So ist für die Vollzeitpflege (§33 SGB VIII) ein Alltagsleben in familiären und persönlichen Beziehungen zu den Pflegeeltern eine Grundvoraussetzung dieser Hilfeform. Zugleich gilt aber für die Pflegefamilie, wie auch für Familie im Allgemeinen, dass sie in ihrer Struktur gefährdet ist. In ihrer Privatheit unterliegt sie gesellschaftlichen Veränderungen (z.B. dem Wandel der Geschlechternormen) und ist von Krisen bedroht, wie der Trennung bzw. Scheidung der Elternteile, einer Erwerbslosigkeit bis hin zur Krankheit und Tod eines Mitgliedes (Vergleich Güthoff 1996, S. 49). Eine Pflegefamilie muss sich hingegen durch die Mitverantwortung des Jugendamtes für die Entwicklung des Kindes, zusätzlich mit spezifischen Erfordernissen auseinandersetzen: So unterliegt sie „nicht nur der öffentlichen Kontrolle, sondern auch den von der Jugendhilfe gesetzten Standards“, darunter die Aufrechterhaltung der Beziehungen des Pflegekindes zu seiner Herkunftsfamilie (ebenda, S. 49). Pflegefamilien werden hierdurch zu sog. „öffentlichen Familien“ und nehmen eine solche Veränderung ihrer Privatheit - wie dieses Beispiel zeigt - durchaus wahr:

„Allerdings sind wir auch öffentlicher geworden. Jugendamts Mitarbeiter laden sich ein, schauen sich hier um! Mitglieder der Herkunftsfamilie, Familienpfleger, Gutachter, Verfahrenspfleger, alle schneien mal hier vorbei. Immer ein Anlass zum Hausputz.“¹⁵⁶

Auch wenn die Verfasserin des Beitrages die „Besuche“ der unterschiedlichen Akteure des Pflegeverhältnisses in ihrem Zuhause mit Humor fasst, kann diese „Öffentlichkeit“ der Familie ein deutliches Unbehagen hinterlassen:

¹⁵⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11955>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

„Irgendwie habe ich oft das Gefühl, wir werden beobachtet, wir fallen immer etwas aus dem Rahmen des Normalen.“¹⁵⁷

Aus den spezifischen Anforderungen der Pflege können sich für die Pflegefamilie also belastende Einmischungen in ihre Privatheit ergeben, die nicht nur das Gefühl einer Unverletztheit in der Familie, sondern auch ihre Struktur als solche in Frage stellen und gefährden. Einwirkungen und Eingriffe, die von Usern im Onlineforum als belastende Erlebnisse beschrieben werden, sind in dieser Kategorie unter dem Konzept *Anderer mischen sich ein* zusammengefasst. Die unterschiedlichen „Anderen“ bilden die jeweiligen Subkategorien. Die Gruppierung der Akteure wurde vorgenommen, um zum Einen eine bessere Übersicht zu gewinnen und zum Anderen weil mit den unterschiedlich auf die Privatheit einwirkenden Gruppen, je spezifische Belastungsdimensionen für die Pflegefamilie einhergehen. Insgesamt differenziert sich die Kategorie in drei Ausprägungen von Akteuren:

- Die leiblichen Eltern des Pflegekindes
- Gerichte (vornehmlich Familiengerichte)
- Die Sozialen Dienste

Beginnen wir mit Beispielen der ersten Gruppierung: Einmischungen in die Pflegefamilie von Seiten der leiblichen Eltern des Pflegekindes. Hierzu ist zunächst festzuhalten, dass diese - auch wenn das Sorgerecht auf gerichtliche Anordnung hin teilweise bis vollständig entzogen und auf das Jugendamt bzw. einen Amtsvormund übertragen wurde - ein Recht auf Umgang mit ihrem Kind haben, sofern dies der Erziehung und dem Wohl des Kindes nicht schadet. Bereits an diesem Punkt kann es zwischen den Pflegeeltern (mithin ihren betreuenden Sozialen Diensten) und den leiblichen Eltern zu Konflikten kommen. Während erstere aufgrund traumatischer Erfahrungen des Pflegekindes in der Herkunftsfamilie eine Retraumatisierung durch den Kontakt zu den sie vormals misshandelnden Personen fürchten, beharren Elternteile - teils mit Druck aus ihrem sozialen Umfeld - auf einen Umgang mit ihrem Kind. Sich aus diesen Streitigkeiten entwickelnde rechtliche Verfahren werden von den Pflegeeltern, auch mit Blick auf die Folgen für das Pflegekind, als eine belastende Einmischung erfahren:

¹⁵⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=11955>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

„Nun kam es jedoch so, dass der leibliche Vater (er hatte eine 9 monatige Bewährungsstrafe wegen Vergewaltigung der 15 jährigen Schwester unserer Pflege Tochter -seiner Stieftochter) wegen der Straftat an unserer Pflege Tochter nicht verurteilt worden ist, und somit sein Umgangsrecht beim Gericht einklagte. Genau das was alle vermeiden wollten, sprich Gericht, Gutachter, Psychologe usw. eben das ganze Programm, wurde von dem Täter selbst ins Rollen gebracht, um seinem Treiben nach zu kommen!“¹⁵⁸

Ist ein Umgang - mit oder ohne Begleitung - für das Pflegekind ohne die genannten Befürchtungen möglich, wird diesen rechtlichen und ebenso für die Identitätsfindung des Pflegekindes wichtigen Umstand primär in Besuchskontakten Rechnung getragen, auf die - in ihren für die Pflegeeltern belastenden Dimensionen - an späterer Stelle eingegangen wird. Andere „Einmischungsrechte“ der leiblichen Eltern sind ebenfalls bedeutsam, so sieht bereits der §33 SGB VIII zur Vollzeitpflege eine Rückführungsoption der Pflegekinder vor, sofern eine hinreichende Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie erreicht werden konnte. Haben Pflege- und leiblichen Eltern unterschiedliche Sichtweisen auf die Dauerhaftigkeit oder überhaupt die Notwendigkeit einer stationären Unterbringung, birgt die Möglichkeit einer Rückführung ein fortwährendes Konfliktpotential zwischen diesen. Eine Pflegemutter beschreibt im Forum die massive Einmischung durch die leiblichen Eltern in die Pflegefamilie und ihr rechtliches Ringen mit diesen auf den Verbleib des Pflegekindes:

„Desweiteren haben die Eltern erneut einen Antrag über 9 Seiten gestellt, was sie für gute Eltern sind, und dass sie ihre Tochter zurück wollen. Zu den guten Eltern kann man nur den Kopf schütteln. Zum einen ein Selbstmordversuch der schwangeren Mutter im letzten Jahr. Und die kaum eingehaltenen Besuchstermine. Außerdem ist sie zum dritten Mal ungewollt schwanger. Wir können uns die beiden mit 3 Kindern im Alter von dann 15 Monaten, 2 1/2 Jahren und 0 Monaten nicht vorstellen. Nun das Jugendamt ist uns gegenüber sehr offen und wirkt auch sehr kompetent auf uns. Es will mit allen Mitteln kämpfen, dass sie bei uns bleibt. Nach dieser langen Zeit (im Juni werden es 2 Jahre) kann man die Kleine nicht wieder rausreißen. (...). Wir

¹⁵⁸ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=5789>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

*haben jetzt nächste Woche einen Termin beim Rechtsanwalt. Wir wollen einen Antrag auf Verbleib stellen.*¹⁵⁹

Eine Verbesserung der Erziehungssituation - für die Rückführung des Pflegekindes in die Herkunftsfamilie eine notwendige Voraussetzung - spricht die Pflegemutter den leiblichen Eltern anhand ihrer Informationen und Erfahrungen mit diesen ab und versucht mit Unterstützung des Jugendamtes die für ihre Pflegefamilie existentiell bedrohliche Einflussnahme abzuwenden. Die Belastung aus solchen Konflikten ist für die Pflegeeltern - auch wenn sie sich in ihren Beiträgen kämpferisch gebaren - enorm hoch, gefährdet eine (ungewollte) Rückführung doch die gesamte Pflege und ist zudem mit Ängsten über die Zukunft des Pflegekindes verknüpft. Auch in Fällen, in denen das Sorgerecht weitestgehend beim Jugendamt liegt und eine Fortdauer des Pflegeverhältnis gesichert scheint, bleiben den leiblichen Eltern Möglichkeiten der Einflussnahme auf das Leben ihres Pflegekindes in der Pflegefamilie, die sie mit rechtlichen Schritten gegen den Willen der Pflegeeltern durchsetzen können. Zu diesen Rechten gehört z.B. die Religionsbestimmung des unmündigen Kindes, die im folgenden Zitat in Form einer religiösen Beschneidungspraxis zu Streitigkeiten zwischen der Pflegefamilie und der leiblichen Mutter des Pflegesohnes führt:

„Die türkischstämmige muslimische leibliche Mutter unseres 6-jährigen Pflegesohnes, der seit knapp 2 Jahren bei uns lebt, hat beim letzten Jugendamtsgespräch erklärt, sie bestehe darauf, dass ihr Sohn nächsten Sommer aus religiösen Gründen beschnitten wird (im Krankenhaus mit Betäubung). (...). Wir sind nicht grundsätzlich gegen die Beschneidung, finden aber, dass im Falle dieses durch die Misshandlungen traumatisierten Jungen, der sowieso aufgrund seiner Erfahrungen gewaltige Angst vor Schmerzen und Krankenhaus hat, ein solcher Eingriff nicht vorgenommen werden sollte. Unseren diesbezüglichen Einwand und den Vorschlag, abzuwarten und den Jungen als Jugendlichen oder mit der Volljährigkeit selbst entscheiden zu lassen, ob er dies wolle, lehnte die Mutter ab. Sie besteht auf ihrem Recht, über die Religion ihres Sohnes zu bestimmen, und dazu gehöre eben die Beschneidung als Kind. Er habe einen muslimischen Namen und sei seit Geburt Muslim. Die Amtsvormündin meinte,

¹⁵⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=6561>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

*sie müsse das Anliegen der Mutter prüfen, vermutlich müsste das Gericht die Sache entscheiden.*¹⁶⁰

Einmischungen in das Leben der Pflegefamilie müssen nicht immer bewusst von den leiblichen Eltern gesteuert sein, sie können auch indirekt und ohne ein „Verschulden“ stattfinden, wenn beispielsweise entscheidende Informationen aus dem Leben dieser an die Pflegefamilie herangetragen werden, die zu Verunsicherungen und anderen (Folge-)Belastungen führen. Diese Informationen können z.B. kritische Ereignisse im Leben der leiblichen Eltern umfassen, wie schwere Krankheiten, Gefängnisstrafen, bis hin zum Tod eines Elternteiles:

„Wir haben unserem 3jährigen Pflegekind jetzt gesagt das sein leiblicher Vater gestorben ist. Ich wollte es noch was raus zögern aber da ein Besuchskontakt mit der leiblichen Mutter vor der Tür stand habe ich es ihm dann doch jetzt gesagt. Habe noch bis Abend gewartet ob der Termin vielleicht doch noch abgesagt wird, wurde er aber nicht. Ok, da war auch alles ok. Am nächsten Morgen war der Kleine auch noch ganz gut drauf. Wir haben uns dann auf den Besuchskontakt vorbereitet und dann kam die Absage. Im Laufe des Vormittags wurde der Kleine immer ruhiger, am ganzen Körper eiskalt wollte dann ins Bett und bekam dann schlagartig über 39C Fieber. (...) Auf jeden Fall müssen wir nicht zur Beerdigung gehen, sondern erst später. Denn wenn der Kleine jetzt auch noch hinter einer Urne herlaufen muss ist glaube ich alles vorbei.“¹⁶¹

Es sind also sehr unterschiedliche Einmischungsformen der leiblichen Eltern auf die Pflegefamilie möglich und nicht alle finden auf der Ebene gerichtlicher Verfahren statt oder sind von den leiblichen Eltern intendiert. Damit nimmt die Herkunftsfamilie nicht nur Einfluss auf das Pflegekind und seine Entwicklung, sondern auf die Pflegefamilie als Ganzes, die - um ihre Integrität als Familie zu wahren - Einmischungen in ihre Privatheit bewältigen muss.

Wir haben gehört, dass die leiblichen Eltern nicht selten in Rechtsstreitigkeiten mit den Pflegeeltern bzw. den betreuenden Diensten über den

¹⁶⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=4909>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

¹⁶¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=6462>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

Umgang bis hin zu einer Rückführung der Kinder liegen können. Die Gerichte (in den meisten Fällen Familiengerichte) werden häufig aber von den Pflegeeltern selbst, als sich einmischender Akteur wahrgenommen, dessen Anordnungen erheblichen Einfluss auf das Leben der Pflegefamilie haben. Anders als die anderen Akteure (leibliche Eltern und Soziale Dienste) tritt „das Gericht“ nicht primär als eine bestimmte Person, sondern als eine abstrakte Größe in die Wahrnehmung, deren Entscheidungsprozesse teils undurchsichtig sind und denen entsprechendes Misstrauen entgegen gebracht wird:

„Auch wenn nun alle Stellen deutlich und klar einen Missbrauch erkennen und diagnostizieren, heißt es jedoch noch lange nicht, das alles gut wird. Wie der oder auch die RichterIn hier entscheidet, steht wiederum auf einem ganz anderem Blatt.“¹⁶²

In vielen Fällen fühlen die Pflegeeltern sich ebenfalls zu wenig einbezogen bzw. ausgeschlossen von den Entscheidungsprozessen der Gerichte:

„Ach ja, wir als Pflegeeltern (Dienstleister des Jugendamtes - nach Behördendeutsch) werden natürlich nicht zum Verfahren geladen, da sich unsere Aufgabe ja darauf wohl beschränkt, das missbrauchte und zerstörte Kind wieder aufzubauen.“

Die Pflegemutter aus deren Beitrag - über eine laufende Missbrauchsanzeige gegen die leiblichen Eltern - die beiden zuvor zitierten Passagen stammen, fühlt sich gemessen an ihrer Bedeutung für den Alltag des Pflegekindes und ihren aus diesem heraus fundierten Wissensbestände über das Pflegekind, vom Gericht übergangen. Sie fürchtet, dass das Gericht trotz des hohen Verdachtes auf einen Missbrauch, ein Umgangsrecht mit dem Pflegekind gewährt und fühlt sich ohnmächtig gegenüber der für sie nicht absehbaren Folgen. Verstärkt wird diese Angst durch negative Erfahrungen aus dem Bekanntenkreis:

„Wir haben sogar Kontakt zu einem Paar, wo das Gericht trotz klarer Aktenlage und der Aussage des Kindes (11 Jahre) ein Umgangsrecht anstrebt und bereits die Termine hierfür festgesetzt hat. Entschuldigt bitte meinen Sarkasmus aber wir haben hier in Deutschland eher ein Täter als ein Opferschutz. Hoffentlich erhält ein Kind vom Staat auch wieder so viel Verständnis,

¹⁶² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=5789>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

wenn es später einmal wegen dem Durchlebten durchdrehen sollte, welch Ironie!“

Ihr „Sarkasmus“ nimmt zwar die Funktion ein, sich gegenüber der bedrückenden Situation Luft machen und Gefühle von Angst und Sorge bewältigen zu können, deutet allerdings auf ein alarmierendes Misstrauen mancher Pflegeeltern gegenüber der Gerichtsbarkeit im Pflegekinderwesen hin. Solche Eindrücke können durch die betreuenden Fachkräfte intensiviert werden, die von gerichtlichen Entscheidungen in Form von unsicheren bzw. unbekanntem Variablen im Pflegeverhältnis sprechen; sie versichern den Pflegeeltern zwar ihre Unterstützung (siehe weiter oben: „Es will mit allen Mitteln kämpfen, dass sie bei uns bleibt“), aber müssen sich selbst der (höheren) Gewalt des Gerichtes beugen, vor der sie die Pflegeeltern nicht schützen können. Im folgenden Beitrag schildert eine Pflegemutter das massive Eingreifen durch einen Gerichtsbeschluss in ihre Pflegefamilie als einen regelrechten Schock, dem sie (und ihr Jugendamt) sich gegenüber ausgeliefert fühlen:

„(...) dann kam die Nachricht, das neue Kind muss auf Grund einer Verbleibensanordnung des Richters zurück in die alte Familie. Wir hatten gerade 3 Stunden Zeit, um Sachen zu packen, begreifen was passiert war und verabschieden. Ich konnte nichts dagegen tun, auch das Jugendamt nicht. Ich fühlte mich total ohnmächtig. Die Kinder hatten keine Möglichkeit sich vernünftig zu verabschieden, nach einem halben Jahr war das neue Kind doch bei uns voll integriert und ein Familienmitglied. Einfach rausgerissen. (Momentan wird gekämpft, damit es zurückkommen kann)“¹⁶³

Das „herausgerissene“ Pflegekind war wahrscheinlich in einer Bereitschaftspflege¹⁶⁴, nichtsdestotrotz kommt der Gerichtsentscheid für sie (und wohl auch für das Jugendamt) unerwartet und greift in die Struktur der Familie belastend ein. Wie in den anderen Beispielen liegt die Perspektive auf dem Gericht als einem abstrakten Akteur, der nahezu kafkaesk undurchschaubar in seiner Entscheidungsfindung zu einem - in manchen Fällen steten – Unsicherheitsfaktor für Pflegeeltern wird. Sol-

¹⁶³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

¹⁶⁴ Diese Information ist dem Kontext des Beitrages entnehmbar: Die Pflegemutter berichtet von dem Pflegesohn als „Notfallkind“ unter einer kurzfristigen Aufnahme.

che dem Anschein nach „Ad-hoc-Rückführungen“ auf richterlichen Beschluss hin, sind auch in späterer Perspektive für die Pflegeeltern mit einem hohen Grad an Unverständnis und nicht selten einem schlechten Gewissen gegenüber dem Pflegekind und seiner Zukunft verbunden. In dieser Passage blickt eine Pflegemutter auf einen ehemaligen Pflege Sohn zurück, den sie in Bereitschaftspflege betreut hatte und der auf Gerichtsbeschluss rückgeführt wurde:

„Heute ist er fast 15, wanderte von Heim zu Heim zum leiblichen Vater zur Kusine ins Heim ... und ist kriminell. Leider. Es war nicht aufzufangen... Ich werde noch immer traurig, wenn ich an diesen Jungen denke, dem man damals eine Chance hätte geben müssen. Aber der Richter entschied, dass er von unserer Bereitschaftspflege wieder zurück zur leiblichen Mutter musste ... Damit war alles besiegelt ...“¹⁶⁵

Bei der Pflegemutter bleibt der Eindruck, dass das Urteil eine Fehlentscheidung war, der sie sich machtlos ergeben musste („Damit war alles besiegelt“).

Eine dritte große Subkategorie bilden Einflussnahmen und Einmischungen in den Alltag der Pflegefamilie, die von Seiten der Fachkräfte in Sozialen Diensten ausgehen. Hierbei können diese in der Wahrnehmung der Pflegeeltern ihren Teil zur Eskalation von Problemen beisteuern, indem sie pessimistische Zukunftsprognosen für den Pflegeverlauf stellen und den Zusammenhalt der Pflegefamilie durch die Option einer Abgabe des Pflegekindes hinterfragen und gefährden. Eine nunmehr erfahrene Pflegemutter blickt in einem Beitrag mit Stolz auf das Pflegeverhältnis zu ihrem - heute in Familie und Beruf gut integrierten Pflege Sohn - zurück, das zeitweilig für sie und ihre Familie sehr belastend war, das sie aber trotz der schlechten Prognosen von Fachkräften durchgehalten hat:

„Therapien ohne Ende, geschlagene und zusammen getretene Geschwister, nach einem Arztbesuch mit einem meiner leiblichen Kinder wollte der Kinderarzt dafür sorgen, dass das Kind bei uns rauskommt. Ich habe damals gebettelt, welche Alternative wäre geblieben? Wir waren die zweite Pflegefamilie, der Bub schwerst misshandelt beim leiblichen Vater. Er hat gestoh-

¹⁶⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

len, gelogen, Feuer gelegt und keiner glaubte uns was er sonst noch so drauf hatte. Als er 16 war, sagte mir ein Mitarbeiter des Jugendamtes, dass viele Pflegekinder diesen Weg gehen und ich damit rechnen müsste, dass er eines Tages im Gefängnis landet. Ich hab nur gedacht: Alles umsonst? Diese vielen Jahre Mühe, Verständnis, Liebe geben und keine bekommen, das kann es doch nicht gewesen sein.“¹⁶⁶

Wie erwähnt war es das auch nicht: Die Pflege nahm einen positiven Verlauf. Es wird aber deutlich, wie einschneidend negative Prognosen der Fachkräfte für die Wahrnehmung der Pflegeeltern sind und zu welcher Belastung sie werden können, wenn sie den Sinn einer Pflegschaft in Frage stellen. Ebenfalls belastend sind „Ratschläge“ von Fachkräften, die zu einer Abgabe des Pflegekindes tendieren und denen eine negative Prognose für den weiteren Verlauf der Pflegschaft meist implizit ist. Einflussnahmen dieser Art stellen den Zusammenhalt der Pflegefamilie auf die Probe und thematisieren die generelle Kündbarkeit der Beziehung zum Pflegekind und damit ihre Verwundbarkeit. Die Abgabe ist jedoch für viele Pflegeeltern, die ihren persönlichen Wertvorstellungen nach für die Pflegekinder dasselbe Deutungsmuster anlegen wie für leibliche Kinder, eine tabuisierte Option. Für sie ist die Beziehung nicht kündbar und gründet ethisch auf den gleichen Prinzipien wie die Bindung zu einem leiblichen Kind. Nachvollziehbar werden aus dieser Perspektive dann empörte Reaktionen der Pflegeeltern auf Abgabevorschläge, wie sie in diesem Zitat auftreten:

„Als meine damals 5jährige Pflege Tochter in ihrem Kinderzimmer begeistert mit ihrem eigenen Kot spielte, (...) hat mich eine Therapeutin gefragt ob ich mir sicher wäre, dass ich dieses Kind immer noch haben will, wenn es größer wird. Was denken sich diese Leute nur, bei leiblichen Müttern kämen die nie auf so eine Frage. Wenn ich ein Kind in mein Haus aufnehme, nehme ich es in mein Herz auf. Die eigenen, von denen ich übrigens drei habe, konnte ich auch nicht im Katalog bestellen.“¹⁶⁷

Nach Eindruck des Autors stehen Fachkräfte in einigen Situationen, in denen die Pflegeeltern auf belastende Verhaltensweisen der Pflegekin-

¹⁶⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014>. Zuletzt geprüft am 11. September 2010.

¹⁶⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10677>. Zuletzt geprüft am 11. September 210.

der hin Hilfe suchen, vor der Aufgabe, dass es für die jeweilige Belastung - zu diesem Zeitpunkt zumindest - scheinbar keine passende Lösungs- bzw. Bewältigungsstrategie gibt und sie „nichts weiter“ tun können als den Pflegeeltern Verständnis für ihre Situation und Trost entgegenzubringen. Oft ist es genau dies, wonach Pflegeeltern in einer Belastungssituation suchen: empathische Gesprächspartner, die ihnen gut zureden und ein Durchhalten erleichtern. Einige Fachkräfte, die sich in ihrer Rolle als Ratgeber selbst unter Druck setzen Handlungsempfehlungen geben zu müssen, sehen in solchen Situationen häufig die Abgabe des Pflegekindes als eine mögliche Option und können damit das Zusammengehörigkeitsgefühl der Pflegeeltern zu ihren Pflegekindern empfindlich verletzen.

4.2.11 Besuchskontakte

Besuchskontakte sind im Onlineforum - analog zur fachlichen Diskussion (Vergleich Conrad und Stumpf, 2006) - ein umstrittenes Thema, das hohe Resonanzen und damit ein großes Beitragsvolumen im Forum erzeugt¹⁶⁸. Entsprechend konnten sehr vielen Beiträgen und Passagen während des Untersuchungszeitraumes Belastungsphänomene zugeordnet werden, die durch und um die Besuchskontakte herum entstehen. Der Umfang und die Spezifik dieser Belastungen machten die Entscheidung sinnvoll, für Besuchskontakte eine eigene Kategorie zu bilden, in der die einzelnen Dimensionen der belastenden Seite von Umgangskontakten mit den Herkunftseltern deutlich werden. Natürlich sind Besuchskontakte nicht nur Belastung, die andere Seite bildet den wichtigen Nutzen für das Pflegekind: Wird eine Rückführung angestrebt, sind dichte regelmäßige Kontakte von zentraler Bedeutung um die Bindung des Pflegekindes zu seinen Eltern zu erhalten, ist hingegen eine dauerhafte Unterbringung in der Pflegefamilie geplant oder kristallisiert sich eine solche Perspektive im Laufe des Pflegeverhältnisses heraus, so besteht der Sinn von Besuchskontakten darin, dass das Pflegekind seine leiblichen Eltern weiterhin kennt und sich in seiner Identitätsentwicklung mit der Rolle als Pflegekind auseinandersetzen kann - zentral ist hierbei die Erreichung einer Akzeptanz bei den leiblichen Eltern für

¹⁶⁸ Siehe hierzu <http://www.pflegeelternforum.de/board.php?boardid=33>. Mit rund 12.000 Beiträgen (Stand 13. September 2010) einer der größten Forumsabschnitte.

die Pflege, um Loyalitätskonflikte und Schuldgefühle beim Pflegekind vermeiden zu können (Vergleich Hopp et al. 2006, S. 15). Der Umgang mit den leiblichen Eltern, kann also zentrale Entwicklungschancen für das Pflegekind eröffnen. Er ist nicht zuletzt deshalb rechtlich fixiert im §1684 BGB, demnach das Kind ein Recht auf Umgang mit seinen Eltern hat sowie diese das Recht und die Pflicht auf Umgang mit ihrem Kind haben (Vergleich Absatz 1). Diesem Recht wird i.d.R. mit zeitlich und örtlich individuell vereinbarten Besuchskontakten entsprochen (Hopp et al. 2006, S. 14). Bei den Ressourcen haben wir bereits Aspekte positiver Beziehungen zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie diskutieren können (Kapitel 4.1.12), es wird im Folgenden nun um eine exemplarische Beschreibung der Belastungsdimensionen gehen, die für Pflegeeltern aus den Besuchskontakten entstehen. Beginnen wir mit allgemeinen Unsicherheiten und Ängsten der Pflegeeltern, die an der Notwendigkeit von Besuchskontakten zweifeln bzw. einen eventuellen Schaden für die Pflegekinder fürchten:

„Gerade das find ich so furchtbar schwierig: Können Besuchskontakte schädlich sein, auch wenn das Kind sie will (...)?? Generell wünschen Kids sich ja so einiges was schädlich sein kann, aber der Kontakt zur leiblichen Mutter ist ja doch was anderes als zehn Kilo Gummibären, die man vernünftigerweise verweigert. Das Kind sehnt nichts mehr herbei als den nächsten Besuchskontakt und hinterher ist es völlig durch den Wind.“¹⁶⁹

Die Pflegemutter formuliert ihre Unsicherheit hier auf einer allgemeinen Ebene und bringt ihre Zweifel über die Zweckdienlichkeit von Besuchskontakten - auch wenn das Pflegekind diese einfordere - zum Ausdruck. Ihre Zweifel gründen sich in den häufig auffälligen Reaktionen der Pflegekinder nach einem Besuchskontakt („und hinterher ist es völlig durch den Wind“). Diese - für Fachkräfte nicht ungewöhnlichen - Reaktionen des Pflegekindes, können für Pflegeeltern zu belastenden Sorgen führen, insbesondere wenn ein Pflegekind nach einem längeren Kontakt mit seinen Eltern (beispielsweise einem bei der Herkunftsfamilie verbrachten Wochenende), sehr traurig ist und viel weint, wie es eine Pflegemutter in diesem Beitrag schildert:

¹⁶⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=2868>. Zuletzt geprüft am 13. September 2010.

„Dann das zweite Wochenende, Großmutter Mütterlicherseits. Sie kam mit dem Handy am Ohr, sagte kurz hallo, packte die Kleine ins Auto, bereits wieder telefonierend und schwirrte dann ab. Am Sonntag brachte sie sie zu früh zurück, wir waren noch nicht da, als wir dann kamen war sie total gestresst und ist gleich wieder weg. Was an diesem Wochenende war, keine Ahnung. Ich weiß nur, dass die Kleine die nächsten drei Nächte ganz schlecht geschlafen hat und bis zu stündlich weinte. Wenn ich dann zu ihr hinging, beruhigte sie sich schnell wieder und schlief weiter.“¹⁷⁰

Was bei dem Kontakt genau vorgefallen ist und gesprochen wurde, entzieht sich der Kenntnis und Kontrolle der Pflegeeltern. Was sie erfahren sind vordergründig die Reaktionen des Pflegekindes, die in ihnen Besorgnis auslösen. Die Befürchtungen der Pflegemutter werden durch den unzuverlässigen Eindruck, den die Großmutter hinterlässt, zudem verstärkt. Situationen in denen Mitglieder der Herkunftsfamilie als unsichere Vertragspartner von den Pflegeeltern wahrgenommen werden, finden sich mehrfach und bilden den schwer planbaren und unüberschaubaren Kontext, in dem Besuchskontakte häufig stattfinden (müssen), wie es in diesen beiden Passagen einer Pflegemutter anschaulich wird:

„Unser Pflegesohn ist 1,5 Jahre alt. Im ersten Jahr waren die Kontakte katastrophal. Entweder die leibliche Mutter erschien erst gar nicht, sagte ab oder war, wenn sie kam völlig aggressiv und unberechenbar. Der Kleine hatte oft einfach nur Angst.(...)“

„Diese Woche haben wir uns wieder allein getroffen und schon bricht sie erneut die Vereinbarungen. Unter einem Vorwand entfernt sie sich mit dem Kind und verschwindet für eine Stunde. (Panik!!) Es ging zum Glück gut, allerdings ist in der Vergangenheit die Situation häufig dadurch eskaliert, dass sie mit einfachen Alltagsdingen (z.B. wickeln) völlig überfordert war...“¹⁷¹

Solcherlei Erfahrungen von Unzuverlässigkeit und Unberechenbarkeit der leiblichen Eltern beängstigen nicht nur die Pflegeeltern („Panik“) und verstärken den womöglich negativen Eindruck über die Herkunftsfamilie,

¹⁷⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=682>. Zuletzt geprüft am 13. September 2010.

¹⁷¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=651>. Zuletzt geprüft am 13. September 2010.

sie können die Pflegeeltern darüber hinaus in einen Konflikt mit ihrer eigenen Rolle bei den Besuchskontakten bringen: Einerseits sehen sie das Recht der Eltern ihre Kinder sehen zu dürfen und mithin das der Pflegekinder auf ihre Herkunft, andererseits erleben sie die belastenden Reaktionen des Pflegekindes nach dem Besuchskontakt und sehen sich Zweifeln über einen eventuellen Schaden für dieses ausgesetzt. Eine Pflegemutter beschreibt diesen Konflikt für sich so:

„Jedesmal wenn die Kinder [ihre] leibliche Mutter gesehen haben, ist hinterher die Hölle los! Der Besuch der leiblichen Oma lief dagegen recht friedlich und es gab auch hinterher kaum Probleme. [Die] leibliche Mutter und Oma tun mir sehr leid, weil noch ein Halb- Geschwisterkind bei dem leiblichen Vater untergebracht ist, und Mutter und Oma dieses Kind kaum sehen dürfen. Ich fühle mich wie zwischen den Stühlen.....einerseits will ich niemanden die Kinder vorenthalten.....aber andererseits ist es eine enorme Nervenbelastung zu sehen wie nach so einem Besuch die Kinder belastet sind.....“¹⁷²

Besuchskontakte können also in unterschiedlichen Dimensionen als Belastung von den Pflegeeltern erlebt werden: Sie sind erstens häufig der Unzuverlässigkeit der leiblichen Eltern und den einhergehenden Unsicherheiten und mangelnden Kontrollmöglichkeiten über schwierig zu planende und teils unüberschaubare Situationen ausgesetzt; zweites müssen sie die Reaktionen in Form von Traurigkeit oder Aggression der Pflegekinder, die auf einen Besuchskontakt folgen können, bewältigen und schließlich müssen sie eventuell den Konflikt zu ihrer eigenen Rolle bei den Besuchskontakten mit den Bedürfnissen des Pflegekindes in Einklang bringen.

Abschließend soll jedoch noch ein Beispiel zitiert werden, das verdeutlicht, dass nicht bei allen Besuchskontakten eine Belastung von den leiblichen Eltern verursacht sein muss. Auch die Umgebung und die sie begleitenden Umstände - im Zitat eine Justizvollzugsanstalt - können als Kontext eines Besuchskontaktes für alle Beteiligten belastend sein:

„Da die leibliche Mutter unseres Pflegekindes (.) nur 8 Monate in Haft war bekam sie nur die Erlaubnis für max.45min Besuchszeit im allgemeinen Besucherzimmer. Es war dies ein Raum mit grau belegtem Boden, graugrün gestrichenen Wän-

¹⁷² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=280>. Zuletzt geprüft am 13. September 2010.

den, dunkelbraunen Kunststoffischen und ebensolchen Stühlen. Alles war völlig verdreht, wirklich alles, der Boden, die Wände, die Tische klebrig, die Stühle nicht minder. Überall staubte Zigarettenasche. In diesem Raum befanden sich ca.40 Menschen in drangvoller Enge, kaum dass man an zwei Tischen vorbei konnte. Ein Aufsicht führender Beamter saß an einem Tisch an der Wand. Es war nicht möglich ein persönliches Wort miteinander zu reden, dafür war die Atmosphäre auch zu bedrückend. Da keine anderen Kinder anwesend waren, war unsere Pflege Tochter vielbeachteter Mittelpunkt des Geschehens, wahrscheinlich weil einziger Lichtblick in dieser Trostlosigkeit. Bis dahin hatte ich geglaubt so etwas gibt es nur in schlechten Filmen. Dafür haben wir über 2Std. Fahrt in Kauf genommen und mussten uns in Einzelkabinen von einem Beamten durchsuchen lassen. Mitgebrachte Fotos wurden genauestens untersucht, wir mussten alles abgeben was sich in unseren Taschen befand, nicht einmal das Babyfläschchen mit Saft für unsere Kleine und die Dose mit 4 Butterkeksen durfte mitgenommen werden - Hätte ja eine Feile eingebacken sein können - Man könnte darüber lachen wenn es nicht so traurig wäre. Für uns stand fest: NIE WIEDER!!! Das sah die leibliche Mutter genauso wie wir und wir haben uns dann darum bemüht, dass sie noch einmal während ihrer Haftzeit begleiteten Ausgang bekam und wir einen Besuchskontakt bei unserem Jugendamt machen konnten.“¹⁷³

Zu erkennen ist, dass die schwierige Umgebung des Gefängnisses, eine positive Gestaltung und Wahrnehmung des Kontaktes mit der leiblichen Mutter verunmöglicht. In der plastischen Beschreibung der Pflegemutter zeigt sich, wie schwer der Kontext auf dem Kontakt lastet, so dass der Besuch seinen eigentlichen Sinn - einem positives Erleben und Kennenlernen der Eltern - verliert („dafür war die Atmosphäre auch zu bedrückend“).

4.2.12 Fehlende Orientierungsmittel

Eine der wohl spezifischsten Charakteristika von Pflegeeltern gegenüber normalen Eltern bildet der erwähnte Umstand, dass sie die Pflegekinder in der Regel nicht von Geburt an kennen, sondern diese erst

¹⁷³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=311>. Zuletzt geprüft am 13. September 2010.

nach der Herausnahme aus ihrer Herkunftsfamilie - nach Monaten oder Jahren mit unterschiedlichen Erfahrungen - kennenlernen. Wie dieses Phänomen auch durch Irritationen über das *merkwürdige Verhalten* der Pflegekinder bei den Pflegeeltern wirkt, wurde bereits diskutiert. Aufgrund dieser „biografischen Lücke“ fehlen den Pflegeeltern diverse Informationen über die frühe Vergangenheit der Pflegekinder und damit häufig für sie wichtige Orientierungsmittel¹⁷⁴. Das Fehlen solcher Wissensbestände ist für die Pflegeeltern eine Quelle von Unsicherheiten gegenüber den Pflegekindern und ihrem Verhalten. Es stellen sich für sie entsprechend unterschiedliche Fragen ein, etwa nach Informationen über die leiblichen Eltern bis hin zu deren möglichen Diagnosen:

„Bis heute weiß ich aber nicht genau, was die Leibliche Mutter nun wirklich hat. Damals gab es noch keine Endgültige Diagnose. Natürlich geht es mich eigentlich ja auch nichts an..... Aber ich dachte wenn ich da genaueres wüßte, könnte ich mir eher ein Bild von den Erlebnissen der Kinder machen. Und so in besonderen Situationen vielleicht besser helfen, Erlebnisse zu verarbeiten.“¹⁷⁵

Die Überlegungen und Suche nach Informationen über die leiblichen Eltern unternimmt dieses Pflegeelternpaar in der Hoffnung, das Pflegekind besser verstehen zu können. Die Pflegeeltern haben Fragen über die Vergangenheit der Kinder und suchen Antworten in Informationen über die leiblichen Eltern. In anderen Fällen können es auch die Pflegekinder selbst sein, die Fragen nach ihrer Vergangenheit und ihren leiblichen Eltern haben. Eine Pflegemutter, die nicht weiß, wie sie eventuellen Fragen ihres Pflegesohnes begegnen kann, beschreibt ihre Sorge so:

„Wir wissen gar nicht, wie wir ihm sagen sollen, dass wir ihm eigentlich wirklich gar nichts erzählen können über seine Mutter. Es ist wirklich irre, aber wie soll es denn ihm wohl damit gehen???“¹⁷⁶

¹⁷⁴ Eine Definition und Beschreibung der Funktion von Orientierungsmitteln wurde in der entsprechenden Ressourcenkategorie gegeben (Kapitel 4.1.9). Das Fehlen von bestimmten Orientierungsmitteln bildet in diesem Sinne eine Kippfigur zu der beschriebenen Ressource und verdeutlicht den dynamischen Charakter der Belastungs-Ressourcen-Balance.

¹⁷⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=315>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

¹⁷⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=870>. Zuletzt geprüft am 9. September 2010.

Aus solchen belastenden Unsicherheiten heraus unternehmen Pflegeeltern häufig selbst Suchbewegungen nach Informationen, die aus einer Alternativlosigkeit heraus - aufgrund mangelnder Informationshilfen von Seiten des Jugendamtes - teils auch problematischen Charakter annehmen können:

„Die starke Traumatisierung meines Pflegekindes habe ich sehr schnell erkannt. Ich hatte damals sehr wenig Wissen auf diesem Gebiet. Laut Auskunft des Jugendamtes hatte unser kleiner Mann eben blaue Flecken als er aus der Herkunftsfamilie herausgenommen wurde. Ich habe zu Hause das gelbe U-Heft studiert und bin auf Dinge gestoßen, welche mich stutzig machten. Ich habe mich allein auf die Spur gemacht und den ehemaligen Kinderarzt ausfindig gemacht und ihn so lange gelöchert bis ich Infos erhielt (war riskant für den Kinderarzt-wegen Schweigepflicht und riskant für mich, weil ich vorher niemanden informiert habe) Ich habe aus dem Bauch heraus gehandelt und bin gut damit gefahren. Denn: WIE SOLLEN WIR UNSERERN SCHUTZBEFOHLENE HELFEN, WENN UNS DIE NÖTIGE UNTERSTÜTZUNG/ INFORMATION FEHLT!!“¹⁷⁷

Die Pflegemutter in diesem Beitrag ist sich der Problematik ihres Vorgehens zwar bewusst (immerhin nimmt sie eine Verletzung des Datenschutzes für sich und den Kinderarzt in Kauf), sie rechtfertigt ihr Tun aber ausdrücklich mit dem Mangel an Informationen, die sie für wichtig hält, um ihren Pflegekind zielgerichtet helfen zu können. Fehlende Orientierungsmittel bilden eine Quelle belastender Unsicherheiten für die Pflegeeltern, die von den betreuenden Sozialen Diensten ernstgenommen werden müssen und denen sie mit einer im Vorfeld der Pflege fundiert erhobenen Anamnese über die Erlebnisse des Pflegekindes begegnen können.

4.2.13 Belastende Rahmenbedingungen

Das Pflegeverhältnis bewegt sich in einem rechtlichen und administrativen Rahmen, der es in eine bestimmte Abhängigkeit von den Jugendämtern, Familiengerichten und anderen Institutionen¹⁷⁸ bringt, welche -

¹⁷⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10433>.

¹⁷⁸ Dirk Schäfer beschreibt diese Belastungsformen unter dem Konzept „Belastungen im gesellschaftlichen Kontext“ (Kap. 3.3.1.3, 2011), dabei tauchen in seiner Untersuchung über die auch hier beschriebenen „rechtlichen Rahmenbedingungen“ und „Behörden- und

wie man vielen Beiträgen aus dem Onlineforum entnehmen kann - nicht immer reibungslos funktioniert und auch zur Belastung für die Pflegeeltern werden kann. Probleme und Schwierigkeiten, die um solche Reibungspunkte beschrieben werden, sind in dem Konzept *belastende Rahmenbedingungen* zusammengefasst. Sie bilden einen Blick auf Organisationshandeln, das durch Fachkräfte an die Pflegeeltern vermittelt wird. Innerhalb der Kategorie ist die Wirkrichtung der Belastung jedoch nicht nach Fragen einer Organisationszugehörigkeit differenziert, da diese aus Perspektive der Pflegeeltern repräsentiert sind, die solche strukturellen Unterscheidungen in ihrer Wahrnehmung weniger treffen, sondern viel eher die Belastungsqualität schildern, der sie sich durch „widrige Umstände“ ausgesetzt fühlen. Die Formen und Ausprägungen der Belastungen sind dabei sehr unterschiedlich für die Pflegeeltern und sollen im Folgenden in ihrer Spannweite exemplarisch dargestellt werden. Bezeichnend ist für die Kategorie ferner die häufige Erwähnung des Jugendamtes im Allgemeinen, als einem abstrakten Akteur, der sich auf unterschiedliche Weise belastend verhält.

Eine erste Belastungsdimension stellen „bürokratische Hürden“ dar, denen sich die Pflegeeltern ausgesetzt fühlen, wenn sie etwa eigens Anträge stellen, auf Gutachten warten oder die Diagnose des Pflegekinde anfechten müssen, um an spezielle Hilfen zu kommen. Ein Pflegevater beschreibt seinen Unmut im Umgang mit dem Jugendamt so:

„Das Problem mit dem Jugendamt ist, dass die aus allem erst einmal einen Vorgang machen, mit Gutachten und Untersuchungen, bevor etwas passiert, und uns läuft die Zeit weg!“¹⁷⁹

Erkennbar wird, dass das Jugendamt auf akute Belastungssituationen und Problemlagen der Pflegeeltern in seinem Organisationshandeln, in Form von Anträgen und Bewilligungen auf Hilfen, häufig nur vergleichsweise¹⁸⁰ langsam reagieren kann. Manchen Pflegeeltern fällt es zudem schwer, sich in die Organisationslogik eines Amtes hinein zu versetzen und fühlen sich gekränkt, wenn sie für ihre Ausgaben Belege einreichen

Institutionsstrukturen“ zudem „Belastende Gesellschaftsstrukturen“ als eine Dimension auf, die im Zuge dieser Arbeit nicht herausgearbeitet wurden und die m. E. eine überaus interessante Ergänzung der hier vorgestellten Belastungen der Kategorie „Belastende Rahmenbedingungen“ darstellen.

¹⁷⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9590>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

¹⁸⁰ Im Vergleich zu privaten Netzwerken, die auf Hilfeanfragen von Freunden meist sofort reagieren können.

oder für spezielle, um das Pflegekind entstandene Kosten, Anträge auf Erstattung stellen sollen. Ein Pflegevater formuliert - nicht ganz ohne Ironie - seinen Wunsch nach einer unbürokratischeren Vorgehensweise des Jugendamtes:

„Aber mal ehrlich. Die Kostensachgebiete sollten es uns nicht so schwer machen, wenn wir mal was extra brauchen. Anträge und Einsprüche, was soll das. Wär doch cooler, wenn man da nur mal kurz anrufen müsste, "Ich komm da grad mit Extrakosten nicht klar, schiebt doch mal'n Hunni rüber, Belege reich ich nach."“¹⁸¹

Andere Belastungen ergeben sich für die Pflegeeltern durch eine ihrer Meinung nach unzureichende Vorbereitung des Jugendamtes auf die Erfordernisse der Pflege. Die Pflegemutter dieses Beitrages blickt auf ein abgebrochenes Pflegeverhältnis zurück und sieht rückblickend vor allem Probleme in der mangelnden Vorbereitung:

„Damals gab es noch keine Seminare für angehende Pflegeeltern und die Beratung von Seiten des Jugendamt war auch noch nicht so gut wie heute. Wir haben uns beworben, es gab einen Hausbesuch und dann wurden wir sozusagen ins kalte Wasser geworfen und uns blieb nichts anderes übrig als uns freizuschwimmen.“¹⁸²

Den Eindruck „ins kalte Wasser geworfen zu werden“ teilen viele Pflegeeltern, einerseits weil die Anforderungen einer Pflugschaft auch für die betreuenden Fachkräfte schwer abzusehen sind und sie die Pflegeeltern nur aus denen ihnen zur Verfügung stehenden Informationen und Mitteln vorbereiten können, andererseits aber auch, weil es an einer guten Informationsweitergabe an die Pflegeeltern mangelt und diese sich mit unverständlichen Fachbegriffen alleingelassen fühlen:

„Ich wurde aus dem ärztlichen Gutachten nicht schlau, einige Begriffe sagten mir nichts. Nun ja ich war damals im Juli nicht dabei, das hat die Bereitschaftsfamilie gemacht und ich bekam das Gutachten bei der Übergabe nur in die Hand gedrückt. Nun habe ich mir einiges Sachen raus gepickt und durch Google übersetzten lassen bzw. ausdrücken lassen. Bei uns steht Glo-

¹⁸¹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7968>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

¹⁸² <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=280>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

bale Entwicklungsstörung mit Verhaltensauffälligkeiten v.a. Deprivation. Ich kannte den Begriff Deprivation nicht und habe es mir aus dem Internet gesucht. Es ist schon heftig was da erklärt wird¹⁸³

Dass die Pflegemutter eigene Suchbewegungen vollzieht um sich Begriffe - sei es auch über das Internet - anzueignen, ist zwar einerseits aner kennenswert, dass sie andererseits die vorgefundenen Informationen nun in ihren Implikationen für die konkrete Pflegerschaft, soll heißen in Bezug auf ihre Wahrnehmung und ihren Umgang mit dem Pflegekind, alleine integrieren muss, zeugt von einer durch die Fachkräfte eigentlich vermeidbaren Belastung. Im Onlineforum berichten manche Pflegeeltern hingegen von einer beschwerlichen Zusammenarbeit mit ihren betreuenden Diensten, die durch schlechte Erreichbarkeit oder eine unzureichende Qualifikation im Pflegekinderbereich für die Pflegeeltern eher zu einem Hindernis als zu einer Hilfe werden, wie es in diesen Beiträgen zweier Pflegemütter deutlich wird:

„Wir haben ein viertel Jahr lang an unsere Sozialarbeiterin geschrieben und versucht sie zu erreichen. Das einzige, was wir bekommen haben, ist eine Adresse der Erziehungsberatung, bei einem freien Träger, der erste Termin ist geplatzt, weil die Sekretärin den falschen Standort 20 km weiter entfernt eingetragen hat und der Berater der dort saß war absolut unprofessionell.“¹⁸⁴

„Das Problem hier ist, dass wir niemanden haben, der uns hilft. So wie ihr schreibt habt ihr Sozialarbeiter oder sowas, die euch und das Kind begleiten. Bei uns ist nur ein Beistand da, der das alles von der rechtlichen Seite her ansieht und regelt. (...) Wir müssen abrechnen, da wir keine Kraft mehr haben, denn wir bekommen ja keine Unterstützung! (...) Nach den letzten Besuchen hab ich ihn angerufen und ihm mitgeteilt, dass ich so nicht mehr könne. Er fragte, was er tun müsse, um sie doch noch hier lassen zu können. Er hat selber vorgeschlagen, die Besuche vorläufig wegzulassen, bis wir wissen wo sie hin kommt und wie es weiter geht. Er hat sich nicht mehr gemeldet und wenn wir anrufen ist er immer besetzt, außer Haus im Zivilschutz. Ach ja

¹⁸³ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=10672>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

¹⁸⁴ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9590>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

und er arbeitet am Freitag nie! Aber genau dann würde ich ihn oft brauchen! Die arbeiten bei uns alle nur Teilzeit, sind also nur an drei Tagen pro Woche im Büro und sonst nicht erreichbar.“¹⁸⁵

Welches Gewicht eine solche Belastung bzw. das Fehlen einer zentralen Ressource: Die Unterstützung und kontinuierliche Begleitung durch die Fachkräfte, für die Pflegeeltern gewinnen kann, macht der zuletzt zitierte Beitrag greifbar, indem die Pflegemutter die Situation schildert, die letztlich (im späteren Verlauf von ihr beschrieben) zum Abbruch der Pflege geführt hat. Eine schwierige Erreichbarkeit des Jugendamtes, ebenso wie eine unzureichende Begleitung der Pflege, die anscheinend einzig durch eine Beistandschaft (die offenbar noch diversen anderen Pflichten nachgeht) getragen wird, sind strukturelle und in ihrer Wirkung für Pflegeeltern belastende Elemente. Solche können als Rahmenbedingungen in der Organisationslogik möglicherweise sinnkräftig sein, aus Perspektive der Pflegeeltern hingegen sind sie im hohem Maße kontraproduktiv.

Ein anderes Rahmenelement, das stärker auf rechtlicher Ebene verankert ist, jedoch durch die Praxis der Jugendämter nicht selten verstärkt wird, ist die bereits erwähnte Rückführungsoption des Pflegekindes in seine Herkunftsfamilie. Die Klärung der Perspektive ist dabei nicht nur für das Wohl des Pflegekindes ein zentrales Anliegen, sondern ist natürlich für die Pflegeeltern ebenfalls ein wichtiger Moment der Pflegschaft. So berichten verschiedene Pflegeeltern davon, dass ihnen aufgrund einer Unsicherheit über eine mögliche Rückführung des Pflegekindes eine Bindung zu diesem schwer falle und sie sich nicht gänzlich auf die Beziehung einlassen könnten:

„Bei den Pflegekindern halte ich mir ein bisschen (ich versuchs zumindest) Distanz, weil ich tief drinnen weiß, dass eine Rückführung durchgesetzt werden könnte.....Wir hatten bereits schmerzhafte Rückführungen und deshalb versuche ich mein innerstes etwas zu schützen, denn mein Mutterinstinkt ist ziemlich ausgeprägt, für die Kinder prima aber bei Trennungen nicht gerade von Vorteil.....“¹⁸⁶

¹⁸⁵ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=682>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

¹⁸⁶ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

„Ob ich sie 100 %ig liebe- Ich weiß es nicht. Da auch bei uns noch die Möglichkeit der Rückführung recht groß ist, versuche ich noch ein wenig Distanz zu wahren. Das wird aber immer schwieriger, zumal sie nach mehr als einem Jahr jetzt wirklich langsam anfängt, sich zu binden....“¹⁸⁷

Beide Pflegemütter beschreiben eine „Distanz“, die sie aus Angst (erneut) verletzt zu werden gegenüber dem Pflegekind halten und reflektieren zugleich den inneren Konflikt den dies für sie bedeutet.

Eine Rechtslage, aber auch eine passende Jugendamtspraxis, die schneller auf eine Klärung der Perspektive für das Pflegekind hinarbeitet: Zwischen klaren und mit entsprechenden Hilfen für die Herkunftsfamilie versehenen Rückführungswillen oder einer auf Dauerstellung, mit einem Hinarbeiten zu einer Akzeptanz der Pflegschaft bei den leiblichen Eltern, könnten eine derartige Belastung, die aus der Ungewissheit über den Fortlauf der Pflege verursacht wird, deutlich abmildern. Ein klare Perspektive und mithin die Planung von Kontinuität ist nicht nur für die Pflegeeltern, sondern vielmehr noch für das Pflegekind von zentraler Bedeutung und wurde deshalb als das entscheidende Qualitätsmerkmal im neuen Manifest zur Pflegekinderhilfe festgelegt (2010).

Eine Quelle vieler Missverständnisse und Auseinandersetzungen zwischen Fachkräften und Pflegeeltern liegt in dem Bild, welches sich das Jugendamt von seinen *angestellten* Pflegeeltern macht. Das Selbstverständnis der Pflegeeltern kann von Pflegefamilie zu Pflegefamilie variieren, doch zeigte sich im Onlineforum, dass kindorientierten Werten eine besonders hohe Bedeutung zugesprochen wird. Wie wir bereits in der Belastungskategorie *Andere reagieren negativ auf das Pflegeeltern-Werden/Sein* gehört haben, wird die Unterstellung einer rein materiellen Motivation als sehr kränkend empfunden. Einigen Pflegeeltern fällt es deshalb schwer, wenn es darum geht, materielle Leistungen vom Jugendamt zu beantragen. Viele wollen vermeiden wie Angestellte behandelt zu werden und sich für Ausgaben um das Pflegekind mit Belegen rechtfertigen zu müssen und tragen deshalb zusätzliche Kosten selbst:

„Auch wir haben die ersten Monate blauäugig alles ohne einen Cent gemacht, nach dem Motto: Wo drei Eigene satt werden, da

¹⁸⁷ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8355>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

muss ein Viertes nicht hungern und frieren und Liebe haben wir doch für zehn“¹⁸⁸

Pflegeeltern, bei denen diese Erfahrung chronisch wird und denen ausreichende bzw. ausgleichende Hilfen bei ihrem Jugendamt verwehrt bleiben, fühlen sich mit der Liebe zu ihrem Pflegekind sogar erpresst:

„Tja, manchmal wird vom Jugendamt aus mit der "Liebe" zu dem Kind auch noch gepokert.“

Eine Pflegemutter, die sich auf ähnliche Weise ausgebeutet fühlte, zog aus ihren Erfahrungen eine harte Bilanz:

„ICH werde mich nie wieder so billig und unter Wert zur Verfügung stellen! Das ist eine Lektion, die ich als Pflegemutter fürs Leben gelernt habe.“

Selbst wenn sich die Pflegeeltern ausreichend versorgt fühlen, kommt es doch durch die Sichtweise und Behandlung als Angestellte des Jugendamtes vor, dass Pflegeeltern sich in einem besonderen Spannungsverhältnis zwischen einem beruflichen und familiären Selbstverständnis wiederfinden können, in dem sie das Gefühl haben, sich für ihre „bezahlte Liebe“ rechtfertigen zu müssen:

„Ja ich mache einen Job, nämlich den, den weder die leiblichen Eltern noch der Staat übernehmen wollten bzw. konnten. Dafür Geld zu nehmen ist sicher nicht verwerflich. Meine Tochter anzusehen und zu sagen, du bist mein Job, das gelingt mir weniger, denn sie ist nicht mein Job, sie ist unsere Familie.“

4.2.14 Belastungskumulationen

Manchmal passiert alles auf einmal: diverse Aufgaben und Schwierigkeiten treten zugleich auf, belastende Ereignisse häufen sich zu einem Zeitpunkt im Leben und man muss vielen Ansprüchen aus unterschiedlichen Richtungen möglichst gerecht werden. In einer solchen Überforderungssituation werden für die Pflegefamilie Umstände zu Schwierigkeiten, die für sich betrachtet bewältigbar erscheinen, in der Kumulation allerdings sehr belastend wirken können, da sie geballt die Verarbei-

¹⁸⁸ Die folgenden Zitate stammen alle aus diesem Thema:

<http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=7968>. Zuletzt geprüft am 14. September 2010.

tungsmöglichkeiten der Pflegeeltern und häufig auch ihrer Pflegekinder übersteigen. Auch wenn andere Eltern und Menschen sich durch eine Häufung von Schwierigkeiten nicht weniger überlastet fühlen können, so sind bei Pflegeeltern viele zusätzliche Faktoren auszumachen (dafür reicht ein Blick über die Belastungskarte), die Belastungskumulationen bei ihnen zumindest wahrscheinlicher werden lassen. Tatsächlich kann man mit Blick auf die anderen Belastungskategorien feststellen, dass diese als Belastung häufig gepaart mit anderen Schwierigkeiten und Problemen auftauchen, Kumulationen von Anforderungen an die Pflegeeltern also keine Seltenheit sind. Worin liegt dann aber auf phänomenologischer Ebene die Besonderheit dieser Kategorie? Betrachten wir zunächst einen in dieser Kategorie (und in den Einzelaspekten auch in anderen Kategorien) codierten Erzählbericht einer Pflegemutter, die eine Belastungskumulation für sich und im Besonderen für ihr Pflegekind detailliert schildert:

„Im Grunde genommen begann das schon vor ca. nem halben Jahr. Da hatte der Kleine immer Angst, ich schicke ihn weg, wenn ein neues Kind kommt. Der hatte wohl ne Vorahnung, von der ich noch nichts wusste. Jedenfalls bringt er damit das Jahr in der Bereitschaftspflege in Zusammenhang. Dort hat er das mitbekommen. Egal was ich tat und sagte, es kam bei ihm nicht an. Konnte ihm die Sicherheit nicht glaubhaft machen. Dementsprechend benahm er sich. Er war kaum auszuhalten. Dann kam Knall auf Fall ein Notfallkind und blieb nach zwei Monaten fest bei uns. Der Zwerg wurde etwas ruhiger, es pegelte sich alles soweit ein, dass man wieder atmen konnte. Dann passierten tausend Sachen nacheinander in kürzester Zeit. Erst starb unser Hund mit 13 Jahren, dann kam die Nachricht, das neue Kind muss auf Grund einer Verbleibensanordnung des Richters zurück in die alte Familie. Wir hatten gerade 3 Stunden Zeit, um Sachen zu packen, begreifen was passiert war und verabschieden. Ich konnte nichts dagegen tun, auch das Jugendamt nicht. Ich fühlte mich total ohnmächtig. Die Kinder hatten keine Möglichkeit sich vernünftig zu verabschieden, nach einem halben Jahr war das neue Kind doch bei uns voll integriert und ein Familienmitglied. Einfach rausgerissen (Momentan wird gekämpft, damit es zurückkommen kann). Dann begann mein Mann seinen neuen Job....Fernfahrer. Einmal die Woche zu Hause und manchmal zwei Wochen weg. Kurz darauf wurden die Möbel noch abgeholt und das Zimmer war wieder leer. Es hinterlässt ein riesiges Loch... Im Kindergarten haben drei Erzieherinnen

gekündigt und zwei sind schon weg. Dummerweise immer die, die beliebt waren. Und zu guter Letzt, kommt unser Kleiner zur Schule, damit ist das Paket perfekt und zum Platzen gefüllt. Und das tut er nun. Ich habe alle Anforderungen runter geschraubt, behandle ihn wie ein rohes Ei, er hat total den Boden unter den Füßen verloren. Damit hat man als Erwachsener schon zu kämpfen, aber so einen Kleinen....“¹⁸⁹

Dieser Beitrag ist angefüllt mit unterschiedlichen Belastungsformen - für die Analyse von Belastungen eine Fundgrube, für die Pflegemutter und ihr Pflegekind eine prekäre Leidenssituation. Man kann nun jede der auftretenden Schwierigkeiten unterschiedlichen Belastungskategorien zuordnen: Die Verlustängste den *Schwierigkeiten des Pflegekindes*, die Ohnmachtsgefühle gegen die richterliche Anordnung den *Einmischungen anderer* und die längere Abwesenheit des Partners aus beruflichen Gründen oder sogar den Tod des Hundes den *pflegeelternspezifischen Belastungen*, die Auflistung ließe sich noch ergänzen. Der Kernaspekt dieses Beitrages liegt aber nicht in der Charakteristik einer dieser einzelnen Elemente, sondern begründet sich vielmehr wie es die Pflegemutter formuliert, im „Paket“ dieser Schwierigkeiten und Aufgaben, nach dem Gedanken, dass das Ganze mehr ist, als lediglich die Summe seiner Einzelteile. Die Belastung durch Kumulation ist somit verstanden als eine Kategorie, die tendenziell aus allen anderen Belastungsarten bestehen kann. Durch ein gehäuftes und mit anderen gepaartes Aufkommen, treten die Einzelbelastungen jedoch in ihrer Erlebnisintensität hinter die Erfahrung einer Gesamtüberforderung - dem Gefühl einer Überlastung der eigenen Möglichkeiten. In diesem Sinne zeichnet die Kategorie nicht das Fehlen einer bestimmten Ressource für eine Aufgabe oder ein Problem aus (wie dies klar für *Fehlende Orientierungsmittel* und andere Belastungskategorien bestimmend ist), sondern ein allgemeines Missverhältnis der Ressourcen gegenüber den kumuliert auftretenden Aufgaben und Problemen.

Belastungskumulationen kann man ferner auf einem Kontinuum verorten, dass zwischen Anforderungen von außen, durch Einwirkungen anderer und Ansprüchen von innerhalb der Familie dimensionalisiert ist. Die Pflegefamilie im obenstehenden Beitrag wird zugleich von innen

¹⁸⁹ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=8014&threadview=0&highlight=&highlightuser=0&page=2>. Zuletzt geprüft am 31. August 2010.

und außen beansprucht, während beispielsweise die Pflegemutter im folgenden Beitrag eine Belastungskumulation beschreibt, die ausschließlich durch unterschiedliche Anforderungen innerhalb der Familie, durch die Ansprüche der verschiedenen Familienmitglieder - seien es nun die leiblichen Kinder oder die Pflegekinder - an die Pflegemutter bestimmt ist:

„(...) ich hab ne Große, die schwer in ihrem Trauma steckt, hab nen Kleinen, der wieder Baby sein will (muss)..und ein "liebes, unauffälliges" Kind, das den Stress fast nicht verarbeiten kann... Ich hab ja auch noch leibliche Kinder, die mitten in der Pubertät stecken, deren Augenmerk allmählich darauf zielt, sich frei zu schwimmen. An Tagen wie heute hab ich Angst, zerrissen zu werden (oder mich zerreißen zu müssen), um allen ein bisschen Sicherheit und Stabilität zu bieten... allen gleich zu sein, klappt nicht, das weiß ich, aber wie löst ihr solche Sachen? Ich find für keinen wirklich Zeit, alle bombardieren mich zugleich, jeder hat Anspruch, jeder das Recht! - aber: Wie tank ich? Wie find ich Zeitkorridore, für mich, für die Kids, geschweige denn für meinen Mann? Hilfe von außen klappt zur Zeit gar nicht, da der Kleine alle anderen Götter neben mir brutalst ablehnt (Autoaggression), die Große sofort in eine Starre verfällt... und unsere Mittlere nicht mal zu einem Verhalten in der Lage ist!“¹⁹⁰

Auch in diesem Beitrag liegt die Belastung nicht vornehmlich in den Einzelansprüchen, sondern in der belastenden Häufung von Aufgaben, für die sich die Pflegemutter verantwortlich aber nicht vollständig in der Lage sieht, diese allen Kindern gerecht werdend auszufüllen. Die Überlastung resultiert aus der Vielzahl der Verpflichtungen und die nach Eindrücken der Pflegemutter von allen Seiten steigenden Beanspruchungen und spezifischen Bedürfnissen, die von den Mitgliedern der Pflegefamilie an sie gerichtet werden. Hervorgerufen und erschwert wird die Situation der Pflegemutter durch die mangelnden Möglichkeiten, sich eigene Freiräume zu schaffen, etwa durch Abgabe von Aufgaben an andere Akteure.

4.2.15 Pflegeeltern unspezifische Belastungen

¹⁹⁰ <http://www.pflegeelternforum.de/thread.php?threadid=9148>. Zuletzt geprüft am 31. August 2010.

Es gibt natürlich auch beschriebene Belastungen im Forum, die keine für Pflegeeltern spezifische Dimension aufweisen und bei denen man davon ausgehen darf, dass sie jede andere Familie ebenso betreffen und belasten kann. Ein Elternteil, das aus beruflichen Gründen beispielsweise seltener zuhause sein kann, ist in unserer Gesellschaft sicherlich kein ungewöhnliches Problem, das einzig Pflegeeltern zu bewältigen haben. Für solche verbreiteten Aufgaben und Probleme sind i.d.R. auch häufiger Orientierungsmodelle vorhanden. Für die Pflegeeltern bedeutet dies jedoch nicht gleichsam, dass solche Schwierigkeiten weniger belastend sind. Bei der Analyse des Onlineforums der Pflegeeltern lag der Fokus auf der Herausarbeitung pflegeelternspezifischer Problemlagen. Vergleichsweise wenig Phänomene vom Typus allgemeiner Aufgaben wurden entsprechend im Untersuchungszeitraum codiert. Nicht zuletzt entsteht durch das Pflegeeltern-Onlineforum selbst eine Fokussierung auf spezifische Belastungen, da die User unter der gemeinsamen Identität des Pflegeeltern-Seins zusammenkommen und folglich ihre Kommunikation auf diese Gemeinsamkeit ausrichten und nicht so sehr auf Belastungen in Form von Aufgaben und Problemen, die an sie als Frau oder Mann sowie als Eltern (viele Pflegeeltern haben auch leibliche Kinder) gerichtet sind. Solche Problemlagen werden vermutlich stärker in anderen Kontexten, bei Freunden und Verwandten zur Sprache gebracht.

5. Analyse der Ergebnisse und Folgeüberlegungen

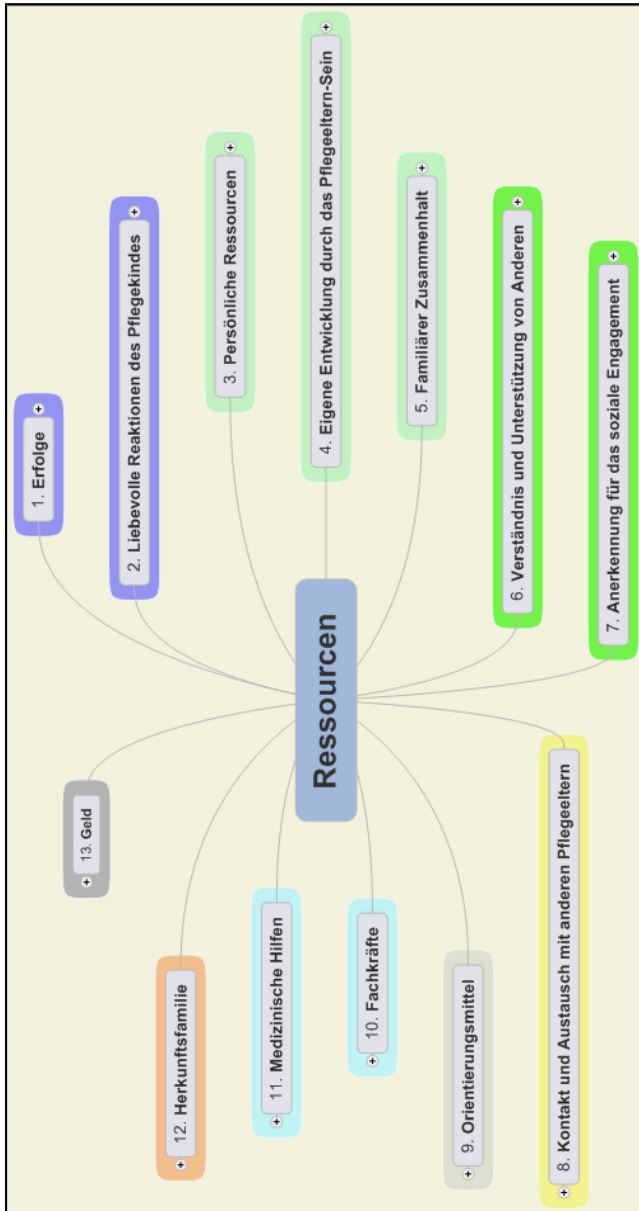
In diesem Teil der Arbeit werden nun die zentralen Ergebnisse des Forschungsprojektes - die Karten von Ressourcen und Belastungen - in eine weiterführende Interpretation eingebettet, bei der die erarbeiteten Kategorien auf einer höheren Ebene analysiert werden sollen. Dieser Schritt stellt nicht im engeren Sinne eine theoretische Zusammenführung in eine Kernkategorie nach der Grounded Theory dar, sondern soll zusätzliche Blickwinkel auf das Material eröffnen, die einen Transfer der Forschungsergebnisse in die Qualitätsentwicklung der Praxis Sozialer Arbeit erleichtern. Hierbei werden jeweils die in der letzten Phase des Projektes vorgenommenen thematischen Ordnungsversuche der beiden Karten vorgestellt. Visualisiert sind diese in Farbschemata, die Aufschluss über eine inhaltliche Nähe der jeweiligen Kategorien geben sollen. Anknüpfend an diese Strukturierungen der Kategorien wird jeweils für die Belastungen und die Ressourcen eine passende Modellbildung angestrebt, an die Folgeüberlegungen für einen möglichen Nutzen in der Sozialen Praxis der Pflegekinderhilfe verbunden und diskutiert werden.

5.1 Strukturierung der Ressourcenkategorien

Die Ressourcenkategorien sind nach ihrer Verortung im Hilfenetzwerk der Pflegeeltern gruppierbar und wurden farblich auf der Karte unterschieden in Ressourcen, die

- positive Erlebnisse der Pflegeeltern umfassen (Blau),
- innerpsychische Ressourcen darstellen (Hellgrün) und
- Hilfe und Wertschätzung von außerhalb der Pflegefamilie widerspiegeln (Dunkelgrün).
- Hervorgehoben sind unter den Außenstehenden andere Pflegeeltern als besonderer Personenkreis (Gelb)
- sowie professionellen Helfer (Türkis)
- und die Herkunftsfamilie (Orange), die durch ihre wichtige Beziehung zum Pflegekind eine Ressource wird.

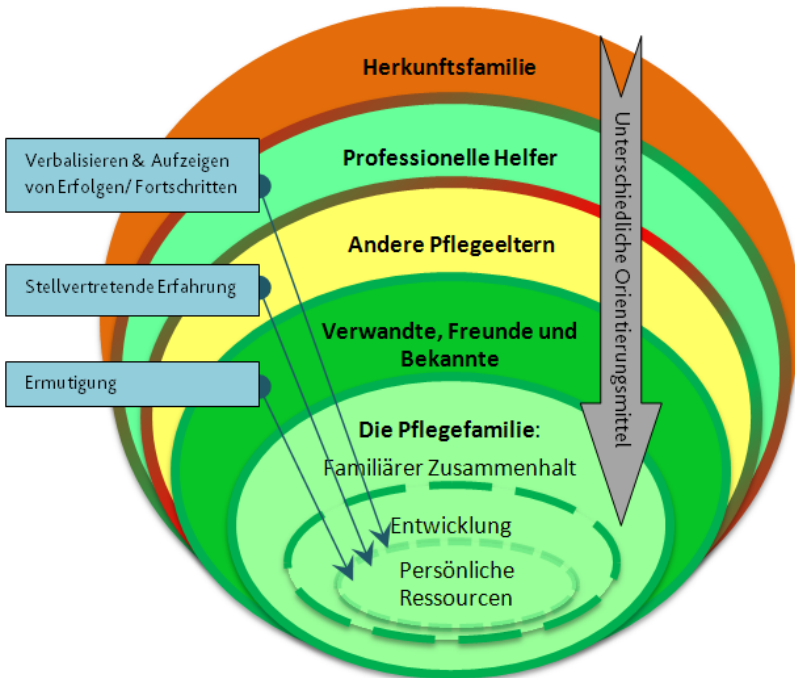
- Orientierungsmittel (Hellgrau) und Geld (Dunkelgrau) bilden zwei unterschiedliche Hilfsmittel, die entlang der Pflege wichtige Funktionen einnehmen können.



Dieses Ordnungsschema kann auf unterschiedlichen Ebenen betrachtet werden und macht deutlich, dass viele Ressourcen in bestimmten Personengruppen um die Pflegefamilie verortet sind. Diese Personen in ein Kreismodell zu überführen, das ausgehend von den inneren Ressourcen der Pflegeeltern und der Pflegefamilie, weiter über die einzelnen Personenkreise führt und Hilfsmittel sowie positive Erlebnisse als beeinflussende Faktoren integriert, erscheint deshalb als eine geeignete Perspektive um zu einem erweiterten Verständnis der vorgefundenen Ressourcen zu kommen.

5.2 Das Modell der Ressourcenmobilisierung

In der folgenden Modelldarstellung sollen die Lage der jeweiligen Ressourcen der Pflegeeltern erörtert werden, wobei die Aufteilung keine zwingende, sondern lediglich eine wahrscheinliche ist. Im Einzelfall gibt es natürlich Pflegefamilien, die beispielsweise andere Pflegeeltern im unmittelbaren Freundes- und Bekanntenkreis haben oder - und das gilt besonders für die Verwandtenpflege - die sehr persönliche Kontakte zu der Herkunftsfamilie des Pflegekinds führen und diesen entsprechend nahe sind. Die folgende Grafik ist ein Modell, das eine Ordnung und Sichtweise auf die Mobilisierung bestimmter Ressourcen durch die Pflegeeltern skizziert und möchte nicht als umfassend realitätstreue Abbildung der Wirklichkeit missverstanden werden. Mit Rückgriff auf das erläuterte Konzept der Selbstwirksamkeit (Kapitel 2.3) integriert das Ressourcenmobilisierungsmodell neben den einzelnen Personenkreisen explizit die selbstwirksamkeitsfördernden Faktoren, die von den jeweiligen Gruppen ausgehen können. Weitere Ressourcendimensionen der einzelnen Personengruppen kann man den bereits vorgestellten Kategorien entnehmen.



Kreismodell der Mobilisierung von Ressourcen der Pflegeeltern

Dem Modell der Ressourcenmobilisierung sind folgende Annahmen immanent:

- Mit den persönlichen Ressourcen der Mitglieder der Pflegefamilie im Zentrum, betont das Modell die subjektive Einschätzung der Pflegesituation, sowie die Einschätzung persönlich verfügbarer Ressourcen, die in Erwartungen der Selbstwirksamkeit aufgehen. Fördernde Faktoren sind um dies zu unterstreichen aus den Personenkreisen hervorgehoben.
- Je näher ein *Kreis* dem Kern (der Pflegefamilie) gestellt ist, desto weniger Widerstände (damit sind sowohl innere Hemmungen der Pflegeeltern, als auch äußere Hürden, die beispielsweise in zeitlicher Erreichbarkeit der jeweiligen Personen bestehen, gemeint) müssen überwunden werden, um Ressourcen aus diesem zu mobilisieren.
- Ferner wird die Annahme zu Grunde gelegt, dass Menschen bei der Bewältigung eines Problems versuchen den Weg des geringsten

Widerstandes zu gehen und zugleich mit ihren Ressourcen effizient zu wirtschaften versuchen. Eine zentrale Hypothese lautet also, dass es eine Aktivierungshierarchie der Kreise gibt, nach der Pflegeeltern auf eine erfolgte Einschätzung der Belastung hin, einen ihnen für entsprechend notwendig gehaltenen Umfang an Ressourcen mobilisieren. Bei einem kurzfristigen Betreuungsengpass des Pflegekindes etwa würde eine Pflegemutter zuerst versuchen diese (vergleichsweise geringe) Belastung durch einen Verwandten oder nahwohnenden Freund/ Bekannten abzudecken, als durch die mit mehr Widerständen verbundene Aktivierung professioneller Helfer. Andererseits würde dieselbe Pflegemutter bei einem sehr *merkwürdigen Verhalten* (Kapitel 4.2.2) ihres Pflegekindes (einer gewichtigeren Belastung) bei einem „höheren“ Ressourcenkreis ansetzen, beispielsweise bei anderen Pflegeeltern um Rat fragen oder in einer sehr belastenden Situation die betreuenden Fachkräfte um Hilfe bitten, da sie - ihrer wahrscheinlichen Einschätzung nach - entsprechende Ressourcen nicht bei ihrem unmittelbaren sozialen Netzwerk (Verwandten, Freunden usw.) vorzufinden glaubt.

- Die Nähe eines Kreises zur Pflegefamilie trifft des Weiteren Aussagen über die Art der Beziehungen: Je näher ein Personenkreis ist, desto persönlicher und dichter sind die Beziehungen der jeweiligen Akteure zu den Pflegeeltern und das Wissen um ihre konkrete Lebenssituation. Während Beziehungen zu Verwandten, Freunden, Bekannten und anderen Pflegeeltern eher diffus sind, in dem Sinne, dass in ihnen alles thematisiert werden kann, sind die Beziehungen zu den Fachkräften spezifisch: Sie sind eng mit einem Rollenhandeln verknüpft und durch den institutionellen Rahmen, in dem sie stattfinden, geprägt. Beziehungen zu der Herkunftsfamilie des Pflegekindes wiederum sind zwar einerseits durch die Moderation von Fachdiensten sowie einer Fixierung im Hilfeplan geregelt und sind insofern mit spezifischen Erwartungen an die Akteure verbunden, verlaufen andererseits aber häufig diffus, da Mitglieder der Herkunftsfamilie häufig keine verlässlichen „Vertragspartner“ sind, sondern vielmehr durch zumeist (immer noch) bestehende Problemlagen und einer ambivalenten bis ablehnenden Haltung zum Pflegeverhältnis eigene Befindlichkeiten in den Beziehungen zur Pflegefamilie thematisieren und aushandeln.

5.2.1 Aufbau und Struktur

Im Zentrum des Modells stehen die *persönlichen Ressourcen*, die unter anderem als Selbstwirksamkeitserwartungen der Pflegeeltern in der Darstellung der Ergebnisse beschrieben wurden. Die *Entwicklungen der Pflegeeltern* durch die Anforderungen des Pflegeverhältnisses erweitern diese personalen Ressourcen der Pflegeeltern und stärken allgemeine, bereichs- sowie situationsspezifische Selbstwirksamkeitserwartungen der Pflegeeltern. Im *familiären Zusammenhalt* kommen die persönlichen Ressourcen der einzelnen Mitglieder der Pflegefamilie zusammen, die durch das Gefühl der Zugehörigkeit des Pflegekindes zur Familie motiviert und als kollektive Selbstwirksamkeitserwartung koordiniert werden. Ein Einflussfaktor auf diese Ressourcen sind *liebevolle Reaktionen* und Fortschritte des Pflegekindes, die für die Mitglieder der Pflegefamilie als *Erfolgsenergebnisse* von zentraler Bedeutung sind. Diese inneren Instanzen stellen den Ressourcenkern der Pflegefamilie dar, der vor allem auf intrapsychischen Faktoren (Selbstwirksamkeiten) und den Mitteln der Pflegefamilie fußt. Die Grenze (als gestrichelte grüne Linie in der Grafik) zwischen den persönlichen Ressourcen (erweitert durch Entwicklungen in der Pflege) zu den kollektiven Ressourcen der Pflegefamilie als Ganzes ist fließend dargestellt, um die hohe Zugänglichkeit dieser für die Pflegeeltern im Bewältigungshandeln abzubilden. Nach dem Modell ist eine Mobilisierung der Ressourcen in diesem Kernbereich vergleichsweise einfach.

Den zweiten Personenkreis bildet das soziale Netzwerk der Pflegeeltern, das aus hilfreichen und verständnisvollen Verwandten, Freunden und Bekannten bestehen kann, die unterschiedliche Ressourcen für die Pflegeeltern verfügbar machen können, so in Form von entlastenden Gesprächsoptionen, in denen sie Ermutigungen (als Einfluss auf die Selbstwirksamkeitserwartung) erfahren und direkter Hilfen (Betreuung der Kinder, materielle Aushilfe usw.). Der Übergang zu diesen ist in der Grafik bewusst nicht in gestrichelter Weise dargestellt, sondern soll als „grüner Rand“ eine erste Hürde markieren, die Pflegeeltern bei der Mobilisierung von Ressourcen überwinden müssen. Andere um Hilfe zu bitten kann je nach der Beziehung zum Helfer und der zu bewältigenden Belastung unterschiedlich schwer fallen. Nichtsdestotrotz geht das Modell davon aus, dass die Hürde für die Pflegeeltern, diese Ressourcen zu aktivieren, in der Regel niedriger ist, als jene zu den professionellen

Helfern. Im Einzelfall kann das Verhältnis zu Fachkräften natürlich enger sein und vielleicht haben manche Pflegeeltern eine bestimmte Fachkraft, die über die Jahre zum ersten Ansprechpartner geworden ist, das soll mit dem Modell, wie gesagt, nicht ausgeschlossen werden.

Als ein besonderer Personenkreis folgt auf das soziale Netzwerk der Pflegefamilie der *Kontakt und Austausch mit anderen Pflegeeltern*. Diese werden vor allem auf Online-Kontakte bezogen, die über Pflegeelternforen gepflegt werden und über die ein Austausch über pflegespezifische Problemlagen stattfindet - wie es in dieser Arbeit ausgiebig dargestellt wurde. Alternativ oder hinzukommend sind Offline-Kontakte möglich, die eventuell von Pflegekinderdiensten in gemeinsamen Treffen der betreuten Pflegeeltern forciert werden. Wie verbreitet eine solche Praxis ist oder wie häufig Pflegeeltern tatsächlich Offline-Kontakte zu anderen Pflegefamilien haben, ist jedoch schwer einzuschätzen und sollte ebenso wie die Bekanntheit und die Nutzung von Pflegeeltern-Onlineforen in weiterführenden Forschungen untersucht werden¹⁹¹. In beiden Fällen, ob nun offline oder online ein Kontakt und Austausch zu anderen Pflegeeltern besteht, vermitteln Eindrücke aus dem Onlineforum, dass die Beziehungen sehr persönlich sind und ähnlich Selbsthilfegruppen den Charakter einer Gemeinschaft von Gleichbetroffenen und in vielen Punkten Gleichgesinnten haben. Welche Ressourcen solche Kontakte eröffnen, wurde bereits erörtert, gleichwohl soll in Bezug auf das Konzept der Selbstwirksamkeit die Möglichkeit des Modelllernens hervorgehoben sein; der stellvertretenden Erfahrung an anderen Pflegeeltern als neben Erfolgserlebnissen zweitbedeutsamsten Faktor der Förderung von Selbstwirksamkeitserwartungen. Für Online-Kontakte wurde bereits festgehalten, dass diese sehr niedrigschwellig sind und für einige Pflegeeltern deshalb im Bedürfnis nach Verständnis und Ratschlägen sogar zur ersten Anlaufstelle in pflegespezifischen Problemlagen, sogar noch vor den Fachkräften werden. Auch wenn die Hürde, andere Pflegeeltern um Rat und Hilfe zu bitten, vergleichsweise gering einzuschätzen ist, wird sie doch in dem Modell ebenfalls aufgezeigt (grüner Rand).

Eine besondere Schwelle (rot/grün gestrichelter Rand) kommt hingegen im Übergang zum nächsten Personenkreis auf: Den professionellen Helfern zumeist in Form der betreuenden Fachdienste. Denn die Er-

¹⁹¹ Erkenntnisse aus dem bereits erwähnten Projekt „Ressource Pflegeeltern“ bestätigen die Wichtigkeit solcher Austauschmöglichkeiten und Netzwerke und deuten auf häufige Verbreitung hin.

reichbarkeit von Fachkräften unterliegt einer organisationsgebundenen Logik nach Dienstzeiten, Außenterminen und den zeitlichen Ressourcen, mit denen eine Fachkraft ausgestattet ist. Aber nicht nur auf temporaler und der Ebene der Zugänglichkeit treten Unterschiede - etwa zu Kontakten im Verwandtenkreis - auf, sondern auch auf der kommunikativen Ebene bieten Fachkräfte andere Gesprächsoptionen. Sie sind in der Regel mit mehr Wissensbeständen über die Pflege ausgestattet und können entsprechende fachliche Beratungen leisten, jedoch geht mit dieser Fachlichkeit ein Rollenhandeln einher, in dem sie die Verantwortung des Jugendamtes vertreten (müssen). Diese Kontrollfunktion ist eine Hürde und nicht alle Pflegeeltern können mit Fachkräften angstfrei über Problemlagen offen sprechen. Die Mobilisierung von Ressourcen im Kreis der Fachkräfte ist somit an bestimmte Hindernisse geknüpft: Erreichbarkeiten der Fachkräfte, Anträge und andere bürokratische Wege für Hilfen (z.B. Sachleistungen), zugleich können die professionellen Helfer spezifische Ressourcen (Therapien, zusätzliche Betreuungen, Geldmittel usw.) verfügbar machen, die für Pflegeeltern andernorts nicht zu erreichen sind.

Im letzten Kreis befinden sie die Mitglieder der Herkunftsfamilie des Pflegekinds. Die Beziehungen der Pflegeeltern zu ihnen sind häufig sehr ambivalent und unterliegen Spannungen, die strukturell durch eine „doppelte Elternschaft“ bestimmt sind. Die Mobilisierung von Ressourcen ist insofern mit einer besonderen Hürde (rot/grün gestrichelter Rand) verbunden und wird nur für einen spezifischen Ressourcengewinn überwunden, denn für die Entwicklung des Pflegekinds kann die Herkunftsfamilie zentrale Ressourcen bieten, die auch für die Pflegeeltern Konflikte mildern. Ihre Verfügbarkeit hängt im hohen Maße von den einleitenden Bedingungen zur und der Beziehungsgestaltung in der Pflege sowie den Kontaktmöglichkeiten zu den einzelnen Mitgliedern der Herkunftsfamilie ab. Ressourcen, die in der Akzeptanz und Koproduktion der Pflege liegen zu eröffnen, gehört für Fachkräfte in der Betreuung von Pflegefamilien zu den bedeutsamsten Aufgaben.

Orientierungsmittel und *Geld* stellen Ressourcen dar, die den Pflegeeltern besondere Zugänge, auch zu anderen Ressourcen, eröffnen können. Sie sind in den Personenkreisen in unterschiedlicher Weise verfügbar. Das Pflegegeld ist ein Hilfsmittel, das den professionellen Helfern zugeordnet werden kann, während Orientierungsmittel in allen Be-

reichen, besonders aber von Fachkräften und anderen Pflegeeltern eröffnet werden können.

Die Erfolgserlebnisse, einerseits in der Kategorie *Erfolge* und andererseits durch die *liebevolle Reaktionen des Pflegekindes* vertreten, sind Ressourcenbestandteile, die als Förderfaktoren auf die Selbstwirksamkeitserwartungen der Pflegeeltern und der Pflegefamilie als Ganzes einwirken und somit den schnell mobilisierbaren Ressourcenkern stärken.

5.2.2 Folgeüberlegungen für die Soziale Praxis

Welchen Nutzen kann ein solches Kreismodell für die betreuenden Dienste als besondere Sichtweise auf die Ressourcen von Pflegeeltern haben?

Ein Fokus der Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern könnte eine Ressourcenarbeit sein, die auf unterschiedlichen Interventionsebenen ansetzt: Auf einer Ebene kann sie gezielt die Aufgabe verfolgen, den Pflegeeltern ihre eigenen - bereits vorhandenen - Ressourcen stärker wahrnehmen zu helfen, denn mit einem vertieften Wissen um die eigenen Fähigkeiten können sich positivere Erwartungen an die eigene Selbstwirksamkeit ergeben, die durch die Fachkräfte wiederum bestärkt werden sollten. Solche Bestrebungen zielen auf eine Förderung des inneren Kerns der Ressourcen der Pflegefamilie und wirken auf eine Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartungen hin. Aufgaben und Problemlagen, die sich den Pflegeeltern vor einem mit Ressourcen ausgeleuchteten Hintergrund stellen, werden dann womöglich als weniger bedrohlich empfunden: Man kennt seine Stärken und weiß, dass man das schaffen wird. Auf einer anderen Ebene können die betreuenden Dienste mit den Pflegeeltern an der Wahrnehmung und Nutzungskultur von Ressourcen außerhalb der Pflegefamilie arbeiten. Die Karte der Ressourcen und mithin das Kreismodell können ihnen dabei eine Orientierungshilfe sein, da diese Aufschluss über die unterschiedlichen Ressourcen der anderen Personenkreise, auch außerhalb einer „professionellen Hilfe“ geben. Als Beispiel sollen hier die Einflussmöglichkeiten der jeweiligen Kreise auf die Selbstwirksamkeitserwartungen dienen, die gemeinsam mit den Möglichkeiten der Fachkräfte (im Verbalisieren und Aufzeigen von Fortschritten des Pflegekindes und damit den „Erfolgen“ der Pflegeeltern)

koordiniert werden können, um eine optimale Förderung der Selbstwirksamkeit zu erreichen.

Erreichbarkeit und Architektur von Netzwerken

Eine derartige Ressourcenarbeit ist umso bedeutsamer, da Fachkräfte durch ihren institutionellen Rahmen und ihr professionelles Rollenhandeln eine vergleichsweise hochschwellige Hilfe und entsprechend schwerer erreich- bzw. mobilisierbare Ressource für die Pflegefamilien darstellen. Pflegekinderdienste können ihr Augenmerk als Konsequenz darauf lenken, an ihrer Erreichbarkeit zu arbeiten, zugleich sollten sie aber versuchen, Ressourcen in den vorgestuften *Kreisen* des Mobilisierungsmodells zu eröffnen bzw. zu fördern, in dem sie helfende und unterstützende Akteure stärker mit den Pflegeeltern vernetzen. In der Aktivierungshierarchie können so unterstützende Personen vor die professionellen Helfer als erste Anlaufstelle für spezifische Ressourcen treten, wodurch bestimmte Problemlagen bereits vom erweiterten sozialen Netzwerk der Pflegeeltern aufgefangen werden können. Dies dient nicht vornehmlich dazu, soziale Dienste von ihren Aufgaben zu entlasten, sondern soll vielmehr die betreuenden Fachkräfte stärker als Architekten von Hilfenetzwerken fordern, die der Pflegefamilie möglichst „nahe liegend“ und somit für sie leichter mobilisierbar Ressourcen zur Verfügung stellen sollen. Der Kontakt mit Personen aus dem Umfeld der Pflegefamilie kann zudem für die Fachkräfte zusätzliche Perspektiven auf die Bedürfnisse der Pflegeeltern schaffen, da das soziale Netzwerk persönlicher und näher mit den Lebensumständen der Pflegeeltern vertraut ist und Bedarfe der Pflegefamilie deswegen möglicherweise frühzeitig erkennt. Missverhältnisse von Ressourcen zu anstehenden Aufgaben geraten so insgesamt schneller in den Blick und können zielgerichtet angegangen werden.

Mit Bezug auf die relevanten Personenkreise sind folgende - beispielhafte - Interventionsansätze aus Perspektive der Pflegekinderdienste vorstellbar:

- Einbezug des sozialen Netzwerkes der Familien während der Anbahnung in das Pflegeverhältnis und in belastenden Phasen der Pflugschaft: Wir haben in den Belastungskategorien das Phänomen erörtert, dass bestimmte Personen aus diesem Kreis negativ auf die Inpfleggabe eines „fremden Kindes“ in die Familie reagieren können (Kapitel 4.2.8). Zudem konnten wir nachvollziehen, wie Pflege-

eltern häufig ihr soziales Netzwerk aus diesen Ablehnungen heraus, aber auch wegen einer bedingt durch die Pflegekinder umgeformten Alltagsstruktur verändern mussten (Kapitel 4.2.7). Solche Prozesse und Belastungen müssen die betreuenden Dienste in der Vorbereitungsphase antizipieren und mit den Pflegeeltern versuchen auf eine Akzeptanz der Inpflegegabe in ihrem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis hinarbeiten, so dass frühzeitig Helferstrukturen und Ressourcen - so wie diese auch bei leiblichen Kindern für Eltern hoch bedeutsam sind - erschlossen bzw. erhalten werden können. Bestandteile einer solchen Arbeit kann der Einbezug zentraler Personen des sozialen Netzwerkes (wie beispielsweise der eigenen Eltern der Pflegeeltern) in Vorbereitungskurse (welche Grundlagen für das Verständnis merkwürdiger Verhaltensweisen der Pflegekinder geben) oder in Hilfeplangespräche sein, in denen den einzelnen Helfer ihre Bedeutung für die gelingende Pflege vermittelt werden kann.

- Vernetzung von Pflegefamilien: Die besonderen Ressourcen, welche in dem Kontakt und Austausch zwischen Pflegeeltern liegen, wurden bereits ausführlich dargestellt (Kapitel 4.1.8). Pflegekinderdienste sollten versuchen, solche Unterstützungsmöglichkeiten zwischen Pflegeeltern (die Ähnlichkeiten zu Selbsthilfeformen besitzen) mit erleichternden Rahmenbedingungen zu befördern. Dies kann über die Kontaktherstellung zu nahewohnenden Pflegefamilien, über das verfügbar machen von Räumlichkeiten mithin passender Betreuungsmöglichkeiten der Pflegekinder für regelmäßige Treffen von Pflegeeltern, bis hin zur Organisation gemeinsamer Freizeiten der Pflegefamilien geschehen. Ebenso können sie auf die Nutzungsmöglichkeiten von Onlineforen hinweisen, die besonders für ein Modelllernen von alltagstauglichen und konkreten Bewältigungsstrategien hilfreich sein können. Eine Vernetzung von Pflegefamilien wird umso bedeutsamer, wenn Kontakte aus dem sozialen Netzwerk der Pflegefamilie (auch trotz eventueller Versuche der sozialen Dienste) nach der Aufnahme schwieriger werden und als Helfer entfallen.
- Intensive Begleitung und Gestaltungshilfe der Kontakte zur Herkunftsfamilie: Wie bedeutsam die Kontakte zur Herkunftsfamilie auf längere Perspektive sind, insbesondere wenn die Pflegekinder das Jugendalter erreichen und sich verstärkt mit ihrer Identität ausei-

nersetzen, darauf weisen Datenerhebungen zu Beendigungen von Pflegeverhältnissen hin. So stellt beispielsweise Blandow für die Altersgruppe der 15 bis 18-jährigen im Jahr 2001¹⁹² die als Abbruch zu interpretierenden Werte mit 44,3% als besonders hoch fest (2004, S. 144). Man kann das Ansteigen von abgebrochenen Pflegeverhältnissen im Jugendalter der Pflegekinder als Indikator auf eine im Vorhinein mangelnde Ausschöpfung möglicher Ressourcen in den Kontakten zur Herkunftsfamilie deuten. Vor allem im Personenkreis der Herkunftsfamilie sollten die Pflegekinderdienste sich deshalb in der Aufgabe sehen, den Pflegeeltern als Moderatoren Ressourcen zugänglich zu machen. Dabei geht es nicht nur darum zu prüfen, ob eine Rückkehrperspektive möglich ist, sondern die Arbeit mit den Herkunftseltern ist auch ebenso dann nötig, wenn Herkunftseltern auf Dauer „ihrer Elternverantwortung dadurch am besten gerecht werden können, dass sie dem Kind angstfreie neue Bindungen außerhalb der Herkunftsfamilie ermöglichen“ (Wiesner 2004, S.86).

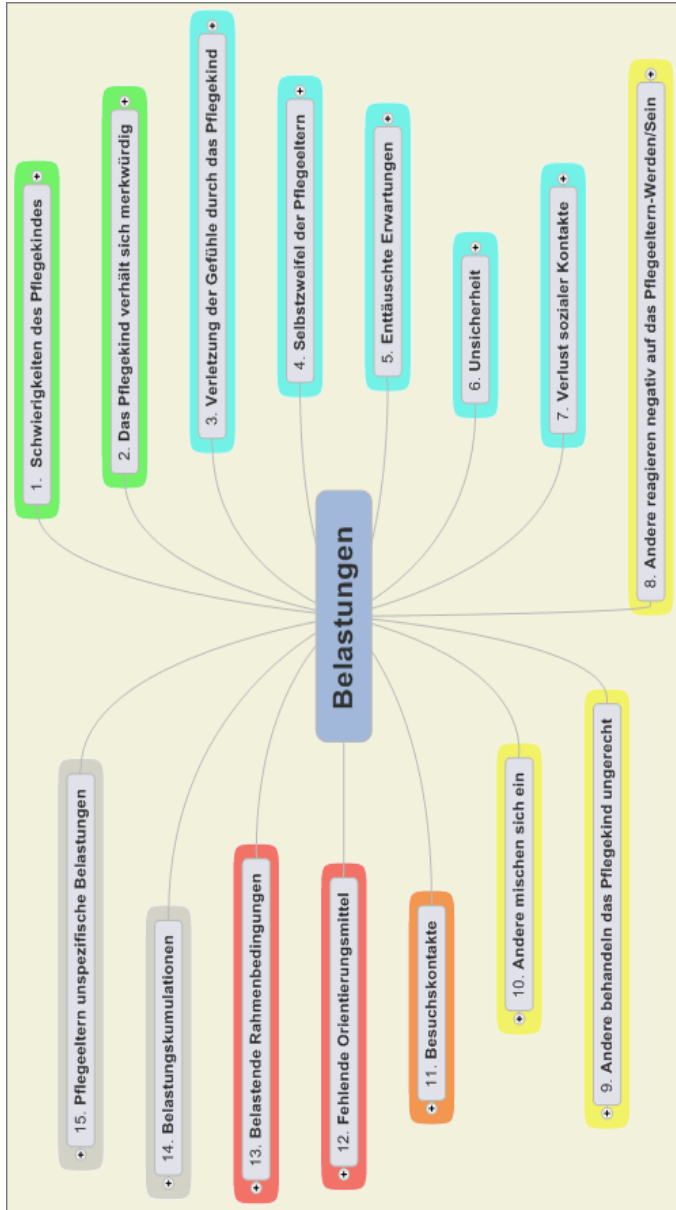
5.3 Strukturierung der Belastungskategorien

Auf der untenstehenden Karte sind die farblich vorgenommenen Gruppierungen der Belastungskategorien abgebildet. Diese spiegeln eine Verortung aus Perspektive der Pflegeeltern wider und lassen sich unterscheiden in Belastungen, die

- unmittelbar vom Pflegekind ausgehen (**Grün**),
- nur indirekt vom Pflegekind ausgehen und Folgebelastungen der Pflege auf mentaler, sozialer und temporaler Ebene abbilden (**Türkis**),
- von Anderen außerhalb der Pflegefamilie ausgelöst werden (**Gelb**),
- durch den Kontakt mit den leiblichen Eltern des Pflegekindes bedingt sind (**Orange**)(diese tauchen ebenfalls in der Kategorie *Anderer mischen sich ein* auf und sind auf 2. Ebene dort auch entsprechend gefärbt. Aus Gründen der Platzressourcen ist diese Ebene nicht in die Abbildung der Karte aufgenommen),
- die strukturell begründet sind und vom Feld der Sozialen Dienste bedeutend mit beeinflusst werden (**Rot**)

¹⁹² Blandow bezieht sich auf Angaben des Statistischen Bundesamtes.

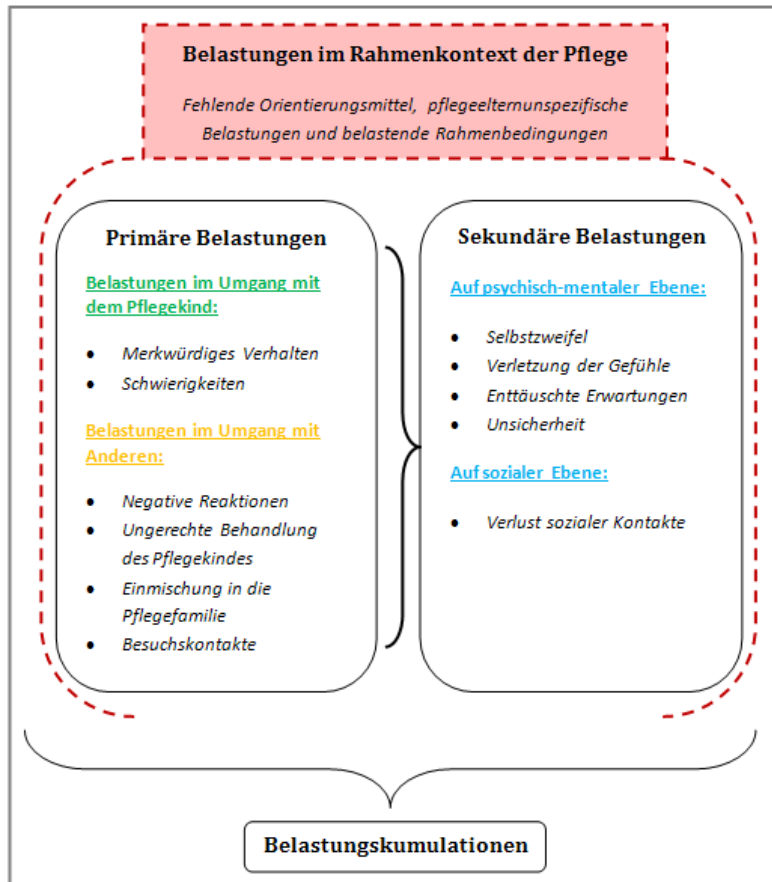
- und schließlich jene Belastungen, die keiner spezifischen Problemlage von Pflegeeltern zugeordnet sind oder sich durch Häufung unterschiedlicher Belastungsarten bilden (Grau).



Diese Ordnung ermöglicht einerseits einen schnellen Blick auf die ursächlichen Wirkkräfte, die hinter einer Gruppe von Belastungskategorien stehen und zeichnet andererseits ein Bild der unterschiedlichen Ebenen, auf denen Belastungen zum Tragen kommen. Diese Ebenen werden in Anlehnung an ein Copingmodell im Folgenden aufgegriffen und mit Blick auf Implikationen für die Praxis der betreuenden Dienste konkretisiert.

5.4 Das ordinale Belastungsmodell

In Stressforschungen zur Belastung von pflegenden Angehörigen - hiermit sind Menschen gemeint, die z.B. demenzkranke Angehörige betreuen und pflegen - haben Gutzmann und Zank ein theoretisches Modell von Pearlin für die pflegebedingten Belastungen modifiziert und ihrer Forschung angepasst (2005). Auch wenn sicherlich zwischen der Pflege von fremden Kindern und der Pflege von erkrankten Angehörigen bedeutsame Unterschiede liegen, lässt sich das modifizierte Modell von Gutzmann und Zank auf die erarbeiteten Belastungen der Pflegeeltern zum Teil übertragen und kann neue Perspektiven auf die gefundenen Phänomene eröffnen. Das ferner als *ordinales Belastungsmodell* vorgestellte Modell ist eine für den Rahmen dieser Arbeit erneute Modifikation, die hier einerseits auf die Ergebnisse der Belastungskategorien hin und andererseits aus dem speziellen Zugang der Belastungs-Ressourcen-Balance heraus angepasst und stark verändert wurde, weshalb eher von einer *Anlehnung* an Überlegungen von Gutzmann und Zank gesprochen werden soll, als von einer Übernahme der gesamten Modellkonzeption, zumal diese Ressourcen beinhaltet (in Form von Coping und sozialer Umstürzung), die bereits getrennt im Modell der Ressourcenmobilisierung eingebunden sind. Die folgende Modelldarstellung soll also - anders als das ursprüngliche Modell - nur den Blick auf Zusammenhänge zwischen den Belastungen eröffnen.



Ordinales Modell der Belastungen von Pflegeeltern

Dem ordinalen Belastungsmodell wohnen nachstehende Annahmen inne:

- Eskalierende Prozesse werden vor allem durch Kumulation von Belastungen begründet als auch beschleunigt und bekommen für die Pflegeeltern erst durch die Vielgestaltigkeit der Problemlagen die Erlebnisdimension eines Überfordert-Seins.
- Belastungen, die im alltäglichen Umgang mit dem Pflegekind liegen, können häufig nicht bedeutend beeinflusst werden: Belastende Verhaltensweisen des Pflegekindes ändern sich i.d.R. nicht abrupt.

- Sekundäre Belastungen, die im Umfeld von Problemlagen entstehen, geraten häufig aus dem Blickwinkel der Fachkräfte. Für diese können jedoch vergleichsweise leichter Bewältigungsstrategien gefunden werden, was zumindest einer Kumulation von Belastungen vorbeugt und im subjektiven Erleben von Pflegeeltern als Entlastung wahrgenommen werden kann.

5.4.1 Aufbau und Struktur

Das ordinale Modell setzt sich - wie der Name ausdrücken soll – aus einander nachgeordneten Belastungsgruppen zusammen. Das bedeutet, dass sekundäre Belastungen in der Pflegschaft Folgeerscheinungen von primären Belastungen sind. Diese beiden Belastungsgruppen werden wiederum gerahmt von Kontextbelastungen, die verschärfend oder vorbedingend Einfluss auf die Belastungen von Pflegeeltern nehmen. Aus diesen Verursachungsketten können sich weiterhin Belastungskumulationen ergeben, die - wenn sie nicht entschärft werden - in eskalierende Prozesse münden, welche die Pflegefamilie in eine Überforderungssituation bringen, in der ein Abbruch der Pflegschaft wahrscheinlich wird.

Primäre Belastungen sind auf der einen Seite Aufgaben und Anforderungen, die direkt und unmittelbar aus dem Alltag mit dem Pflegekind resultieren, dazu gehören Belastungen, die durch schwierige und/ oder merkwürdige Verhaltensweisen des Pflegekindes ausgelöst werden (Kapitel 4.2.1 und 4.2.2). Auf der anderen Seite stehen Probleme, die sich aus dem Umgang mit Anderen und deren Reaktionen auf und Einmischungen in die Pflege begründen (Kapitel 4.2.8 bis 4.2.11). Das Feld der „Anderen“ als Akteure im Pflegeverhältnis ist hierbei sehr weit. Es enthält Mitglieder des sozialen Netzwerkes der Pflegeeltern, die durch Ablehnung, negative Reaktionen und ungerechte Behandlung des Pflegekindes belastend werden können; die leiblichen Eltern des Pflegekindes, die im Spannungsfeld einer doppelten Elternschaft dem Pflegeverhältnis eventuell feindlich gegenüber stehen und eine Rückkehr des Pflegekindes anstreben; unterschiedliche Fachkräfte der sozialen Dienste, die durch kontraproduktive Ratschläge und/ oder mangelnde Betreuung ihrerseits für die Pflegeeltern belastend sein können; sowie Anordnungen und Entscheidungen von Gerichten, welche die Pflegeeltern ohnmächtig vor teils tiefgreifende Veränderungen in ihrer Familie

stellen. So unterschiedlich wie die Akteure können die resultierenden Belastungen und ihre Folgen sein.

Aus den primären Belastungen ergeben sich dann Aufgaben und Anforderungen an die Pflegefamilie, die zu sekundären Belastungen werden können (In Anlehnung an Gutzmann und Zank 2005, S. 159). Diese liegen einerseits in anderen Lebensbereichen neben der Pflege, wie der Freizeitgestaltung, der Kontaktpflege zu Freunden und Verwandten und ebenso der Beziehungspflege zwischen dem Pflegepaar selbst begründet. Andererseits sind es Folgen, die sich auf psychisch-mentaler Ebene bei den Pflegeeltern in Form von Selbstzweifeln, Unsicherheiten, Enttäuschungen und in einer emotionalen Dimension als verletzte Gefühle abzeichnen (Kapitel 4.2.3 bis 4.2.7).

Im Rahmenkontext stehen weitere Erschwernisse, wie beispielsweise fehlende Orientierungsmittel in Form mangelnder Informationen von Seiten des Jugendamtes oder diverse andere strukturelle Belastungen, die unter dem Konzept belastende Rahmenbedingungen formuliert wurden (Kapitel 4.2.12 und 4.2.13). Zugeordnet sind diesem Bereich ebenfalls pflegeelternunspezifische Problemlagen, wie etwa der seltenen Anwesenheit eines Elternteils durch die Berufstätigkeit als Fernkraftfahrer (Kapitel 4.2.14). Diese Belastungsarten bilden eine „Klammer“ um die primären und sekundären Belastungen und können auf diese verschärfend und teils sogar bedingend einwirken. Das merkwürdige Verhalten eines Pflegekindes beispielsweise, wird besonders vor dem Hintergrund mangelnder Informationsweitergaben von Seiten der betreuenden Dienste zur Belastung, da passende Orientierungsmittel in Form von Erklärungsmodellen fehlen um dieses Verhalten verstehen und in der Folge darauf zielgerichtet reagieren zu können. Verschärfend wirkt sich auch die fehlende Begleitung von Besuchskontakten im Umgang mit den leiblichen Eltern aus: Die Pflegeeltern sehen sich einer unstrukturierten und unüberschaubaren Situation ausgesetzt, ihnen fehlt die Moderation durch eine Fachkraft um den Kontakt positiv gestalten zu können, folglich resultieren vermehrt Unsicherheiten und Ängste aus den für die Pflegeeltern dann belastenden Besuchskontakten. Denkbar sind viele Beispiele.

Können primäre Belastungen und ihre Folgen nicht bewältigt werden und werden sie zudem verschärft durch einen wenig hilfreichen, teils sogar kontraproduktiven Rahmen, so können diese unterschiedlichen Ordnungen von Belastungen miteinander kumulieren und die Pflegeel-

tern in eine Überforderungssituation bringen. Eine solche zeichnet dann weniger das Fehlen passender Ressourcen für Aufgaben und Probleme aus, sondern vielmehr eine Ausschöpfung der Ressourcen insgesamt. Jede weitere Aufgabe, Hürde, Problemlage - so leicht sie im Normalfall auch zu bewältigen erscheint - wird in der Kumulation überfordernd. Aus Belastung wird Überlastung der Pflegefamilie, die soweit eskalieren kann, dass allein ein Abbruch des Pflegeverhältnisses für die Pflegeeltern einen Ausweg aus der Überforderungssituation verspricht.

5.4.2 Folgeüberlegungen für die Soziale Praxis

Für das ordinale Belastungsmodell stellt sich nun ebenfalls die Frage, welchen Nutzen es für die betreuenden Dienste als besondere Sichtweise auf die Belastungen von Pflegeeltern haben kann?

Ein wertvoller Zugang liegt in den unterschiedlichen Blickwinkeln auf die verschiedenen Belastungsordnungen. Diese führen über das Pflegekind als Symptomträger hinaus auf Folgebelastungen für die Pflegeeltern, weiter zu Rahmenbelastungen, die von den Diensten meist unbemerkt beeinflusst werden, bis hin zur Perspektive auf Kumulationen von Belastungen, die zur Überlastung der Pflegefamilie führen. Entlang dieser Blickwinkel können Interventionen auf mehreren Ebenen ansetzen:

- Bei Belastungen, die im alltäglichen Umgang mit dem Pflegekind durch dessen merkwürdige und schwierige Verhaltensweisen liegen, stehen die betreuenden Fachkräfte vor der Aufgabe, den Pflegeeltern nötige Orientierungsmittel zur Verfügung zu stellen, damit diese einerseits zielgerichtet mit den Verhaltensweisen umgehen können, andererseits durch entsprechende Deutungsmuster ihren Selbstwert vor Verletzungen schützen, der von bestimmten im Vorfeld erlernten - häufig die Grenzen der Pflegeeltern austestenden - Verhaltensformen des Pflegekindes bedroht wird. In diesem Blickwinkel „lösen“ die Fachkräfte zwar nicht die Probleme (die im engeren Sinne auch nicht lösbar sind), fördern aber eine Alltagsbewältigung und mildern damit Folgebelastungen ab, indem den Pflegeeltern kognitive Zugänge den Umgang mit dem Pflegekind erleichtern.
- Sekundäre Belastungen sollten jedoch darüber hinaus gezielt angesprochen werden: „Wie fühlen Sie sich dabei?“ kann eine einleitende Frage sein, die den Blick auf die emotionale Ebene der Pflegeeltern lenkt. Wie gehen diese mit eventuell enttäuschten Erwartungen

und Selbstzweifeln um? Fachkräfte sollten solche Folgebelastungen aus dem Alltag mit dem Pflegekind antizipieren und den Pflegeeltern angstfreie Gesprächsräume eröffnen, in denen sie diese Fragen bearbeiten können. Dies kann beispielsweise auch in Form von Supervisionen oder Pflegeelterngruppen geschehen. Andere Folgen, die sich insbesondere auf sozialer Ebene in Form mangelnder Zeitressourcen für die Kontakt- und Partnerschaftspflege äußern, können durch fest installierte Wochenendbetreuungen oder andere „Auszeiten“, in denen sich die Pflegeeltern regenerieren können, aufgefangen werden. Der Blick auf sekundäre Belastungen eröffnet Pflegekinderdiensten vor allem dort Handlungsräume Pflegeeltern zu helfen, wo Interventionen auf die Schwierigkeiten des Pflegekindes zumindest kurzfristig keine Entlastungen versprechen.

- Auf der Ebene der primären Belastungen steht allerdings nicht nur das Pflegekind, sondern auch eine Reihe anderer Akteure - darunter nicht zu letzt die Sozialen Dienste selbst - die in den Alltag der Pflegefamilie belastend eingreifen können. Wie bereits für das Ressourcenmobilisierungsmodell erwähnt, sollten Fachkräfte bei der Aufnahme des Pflegekindes auch das soziale Netzwerk der Pflegeeltern und dessen Mitwirkung an der Pflege mit in den Blick nehmen und ggf. an einer zustimmenden Haltung von Verwandten usw. arbeiten.
- Für andere Akteure - wie beispielsweise Gerichte - können Fachkräfte versuchen, auf die Pflegefamilie eindringende Informationen zunächst von diesen abzuschirmen, selbst Klarheit über die Deutung auf das Pflegeverhältnis zu gewinnen und erst anschließend diese - dechiffriert und von unwichtigen, aber möglicherweise irritierenden Elementen gelöst - an die Pflegeeltern in geeigneter Form weitergeben. Sie übernehmen damit eine wichtige Pufferfunktion gegenüber anderen Behörden. Gerichtliche Amtsschreiben können z.B. hierdurch ihr Bedrohungspotential im Erleben der Pflegeeltern verlieren, die ungefiltert ansonsten Befürchtungen auslösen.
- Eine besondere Aufgabe kommt Fachkräften bei der Strukturierung und Begleitung der Besuchskontakte zu. Dass diese nicht als auferlegte und belastende Pflicht, sondern als zentrale Ressource und Investition in eine gelingende Pflege wahrgenommen werden, hängt maßgeblich von der Arbeit der betreuenden Dienste ab. Können diese ein planungssicheres und für alle transparentes Umfeld für

den Kontakt schaffen, so wird sowohl den Mitgliedern der Herkunftsfamilie, dem Pflegekind, als auch der Pflegefamilie der nötige psychisch-emotionale Freiraum zur Verfügung gestellt, um das wichtige Beziehungsdreieck zwischen ihnen möglichst frei von Konkurrenzen und Loyalitätskonflikten zu gestalten.

- Mit Perspektive auf die Rahmenbedingungen, die von Pflegekinderdiensten selbst mit beeinflusst werden, können Fachkräfte ferner versuchen, Schwachstellen in der Hilfestruktur auszuloten und diese im Betreuungssetting zu umschiffen.
- Letztendlich soll die Sichtweise über die verschiedenen Belastungen, ihre Ursachen und Bedingungen sowie ihre Folgewirkungen, helfen, eine Gesamtperspektive auf die Belastungslage der Pflegefamilie zu gewinnen, um insbesondere Belastungskumulationen, die in eskalierende Überlastungssituationen führen, präventiv abwenden zu können.

6. Abschließende Bemerkungen

Zum Abschluss dieser Arbeit sollen noch einige wenige Elemente aufgegriffen werden, die im Rahmen des Forschungsprojektes aufgekommen sind und Perspektiven auf zukünftige Forschungen und Folgeüberlegungen aus den Ergebnissen der Forumsanalyse eröffnen können.

6.1 Belastungen und Ressourcen als Kippfiguren

In der Darstellung der Ergebnisse wurden mehrmals Querverweise zwischen Beziehungen bestimmter Belastungs- und Ressourcenkategorien gegeben, um die Dynamik der Belastungs-Ressourcen-Balance zu unterstreichen. Der methodische Zugang fokussierte allerdings die Erarbeitung zweier statischer Modelle (Landkarten) für die vorgefundenen Phänomene¹⁹³. Weiterführende Forschungen müssten jedoch die - hier nur punktuell diskutierten - Bezüge zwischen Kategorien weiter aufnehmen und systematisch für ein allgemeines Phänomen ausdifferenzieren. Ein „allgemeines Phänomen“ kann dabei z.B. der Kontakt mit der Herkunftsfamilie sein, der in seine belastenden und hilfreichen Dimensionen zerlegt, aber nichtsdestotrotz unter dem Bezugsrahmen *eines* Phänomens betrachtet werden könnte. Das Untersuchungsdesign dieser Forschungsarbeit legte, durch eine thematische Vorsortierung der Passagen in Belastungen und Ressourcen, hingegen frühzeitig eine Dichotomisierung der Phänomene an: Belastungen auf der einen, Ressourcen auf der anderen Seite. Dies darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass wir es in vielen Fällen mit zwei Seiten ein und derselben Medaille zu tun haben. Selbst Bewältigungsstrategien, die man als Ressource codieren kann, haben eine spezifische Kostenseite, die sie wiederum belastend machen können. Belastungen und Ressourcen sollten - im Sinne der Belastungs-Ressourcen-Balance - als Kippfiguren gesehen, als ein Kontinuum, dessen Pole Ressource und Belastung heißen, betrachtet werden. Folgeüberlegungen können die Ergebnisse dieser Arbeit zum Ausgangspunkt nehmen und aus den statischen Karten und den dynamischen Modellbildungen von Belastungen und Ressourcen beginnen, eine komplexe Theorie über Wirkungen, Bedingungen, Inter-

¹⁹³ Der Begriff des „statischen Modells“ ist bei Dirk Schäfers Einzelfallstudie genauer ausdifferenziert (Kapitel 2, 2011).

ventionen, Ursächlichkeiten von Phänomenen in der Pflegekinderhilfe aus Perspektive der Pflegeeltern zu entwickeln.

6.2 Pflegeeltern-Onlineforen als Akteure in der Pflegekinderhilfe

Ein roter Faden, der sich durch die Untersuchung zog, waren die Ressourcenpotentiale, die vom Onlineforum selbst in Form des Kontaktes und Austauschs von Pflegeeltern eröffnet werden. Geprägt ist die „Atmosphäre“ des untersuchten Forums dabei stark von der Vergemeinschaftung und gegenseitigen Ratgebung der Pflegeeltern. Es stellt sich nicht zuletzt aus diesen Gründen die Frage, ob Akteure der Pflegekinderhilfe - diese Ressourcen (an)erkennend - Pflegeeltern-Onlineforen als eigenständige und unabhängige Akteure wahrnehmen und sie im Sinne einer Vernetzung von Pflegeeltern fördern sollten.

Für die sozialpädagogische Forschung sind solche Foren interessante Partner, die für Projekte neue Untersuchungszugänge (z.B. Onlinebefragungen) eröffnen und es ermöglichen, besonders die Perspektive der Betroffenen in die Forschung einzubringen. Letzteres ist nicht nur für die Qualitätsentwicklung der Praxis der Sozialen Arbeit wertvoll, sondern auch das zentrale Gütekriterium subjektorientierter Sozialforschung.

Literaturverzeichnis

Amichai-Hamburger, Yair (2005): Internet and personality. In: Computers in Human Behavior. Volume 18, S. 1-10.

Amichai-Hamburger, Yair (2005): Internet Minimal Group Paradigm. In CyberPsychology and Behavior: Volume 8, Number 2, S. 140-142.

Bandura, Albert (1997): Self-Efficacy. The Exercise of Control. New York: W.H. Freeman and Company.

Bien, Walter, Rauschenbach, Thomas, Riedel, Birgit (Hrsg.) (2007): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJL – Kinderbetreuungsstudie. Berlin: Cornelsen Verlag.

Blanchard, AL (2007): Developing a Sense of Virtual Community Measure. In CyberPsychology and Behavior: Volume 10, Number 6, S. 827-830.

Blandow, Jürgen (2004): Pflegekinder und ihre Familien. Geschichte, Situation und Perspektiven des Pflegekinderwesens. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Böhnisch, Lothar, Lenz, Karl und Schröder, Wolfgang (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Burkart, Günter (2008): Familiensoziologie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Conrad, Anja und Stumpf, Natascha (2006): Das Pflegekind im Spannungsfeld zwischen Pflegeeltern und Herkunftseltern. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Derks, D., Bos, AER, von Grumbkow, J. (2008): Emoticons in Computer-Mediated Communication: Social Motives and Social Context. In CyberPsychology and Behavior: Volume 11, Number 1, S. 99-101.

Ebel, Alice (2009): Praxisbuch Pflegekind. Informationen und Tipps für Pflegeeltern und Fachkräfte. Schulz-Kirchner-Verlag.

Filipp, Sigrun-Heide und Aymanns, Peter (2010): Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. Stuttgart: W. Kohlhammer Druckerei.

Geißler, Rainer (2006): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung, 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Güthoff, Friedhelm (1996): Die Perspektive der Pflegeeltern – Ergebnisse einer Pflegeelternbefragung. In: Gintzel, Ullrich (Hrsg.): Erziehung in Pflegefamilien. Auf der Suche nach einer Zukunft. Münster: VOTUM Verlag.

Gutzmann, H. und Zank, S. 2005. Demenzielle Erkrankungen. Medizinische und psychologische Interventionen. In: Tesch-Römer, C., Wahl, H.-W., Weyerer, S. und Zank, S. (Hrsg.): Grundriss Gerontologie. Bd.17. Verlag W. Kohlhammer.

Hofmann, Anna-Janina (2008): Die Bedeutung und unterschiedliche Funktionen von Großeltern für heutige Kinder – am Beispiel einer Querauswertung von Fallstudien des Projekts „Lernbiografien im schulischen und außerschulischen Kontext“. Universität Siegen.

Hofstätter, Peter R. (1986): Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Hopp, H., Lambeck, S., Hüther, G. und Siefert, S. (2006): Traumatisierte Kinder in Pflegefamilien und Adoptivfamilien. Ratingen: PAN NRW e.V.

Ishi, K. (2007): Links between Real and Virtual Networks: A Comparative Study of Online Communities in Japan and Korea. In CyberPsychology and Behavior: Volume 10, Number 2, S.252-257

Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V. und Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (2010): Neues Manifest zur Pflegekinderhilfe. Frankfurt/ Berlin.

Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mietzel, Gerd (2005): Wege in die Psychologie. 12. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Nestmann, Frank (2001): Soziale Netzwerke – Soziale Unterstützung. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. Neuwied: Leuchterhand Verlag.

Peuckert, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel, 7., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reimer, Daniela (2008): Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. Universität Siegen: ZPE-Zeitschriftenreihe Nr.19.

Sauer, Stefanie (2008): Die Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in dauerhaften Pflegeverhältnissen. Widersprüche und Bewältigungsstrategien doppelter Elternschaft. Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 5. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Scheuerer-Englisch, Hermann (2001): Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf das Bindungs- und Beziehungsverhalten. In: Stiftung „Zum Wohl des Pflegekindes“ (Hrsg.). 1. Jahrbuch des Pflegekinderwesens, Schwerpunktthema: Traumatisierte Kinder. Idstein: Schulz.Kirchner.

Schröther, Andrea (1998): Formen und Möglichkeiten der Kleinkindbetreuung zwischen Erziehungsurlaub und Kindergarten. In: Zeitschrift für Familienforschung 10, Heft 2, S. 53-74.

Schwarzer, Ralf, Jerusalem, Matthias (2002): Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In: Zeitschrift für Pädagogik, 44. Beiheft: Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen, S. 28-53.

Strauss, Anselm und Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Walter, M (2004): Bestandsaufnahme und strukturelle Analyse der Verwandtenpflege (und der Fremdpflege). Abschlussbericht des gleichnamigen Projekts. Bremen: Universität. Download unter: <http://www-user.uni-bremen.de/~walter/abschlussbericht/forschungsberichtkurz.pdf>

Wellhöfer, Peter R. (2007): Gruppendynamik und soziales Lernen – Theorie und Praxis der Arbeit mit Gruppen. 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Wiesner, Reinhard (2004): Herkunftseltern als Partner der Sozialen Dienste – zwischen Recht und Realität. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Dokumentation 3 der SPI-Schriftenreihe. Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe – Perspektiven für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. München: Eigenverlag. S. 73-91.

Wolf, Klaus (2000): Macht, Pädagogik und ethische Legitimation. In: Evang. Jugendhilfe 2000: Heft 4, S. 197-206.

Wolf, Klaus (2007): Die Belastungs-Ressourcen-Balance. In: E. Kruse, E. Tegeler (Hrsg.): Weibliche und männliche Entwürfe des Sozialen. Wohlfahrtsgeschichte im Spiegel der Genderforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 281-292.

Zimbardo, Philip G., Gerrig, Richard J. (2008): Psychologie. 18. Aktualisierte Auflage. Pearson Studium.

Internetquellen

Teschke, Anne (2008): Onlinegruppen, Foren und Chats – ist das (noch) Selbsthilfe? Unter: <http://www.nakos.de/site/data/NAKOS/NAKOS-INFO97-OnlineSHG.pdf>. Zugriff am 9. August 2010.

Thiel, Wolfgang (2000): Kommunizieren ohne Angesicht: Chancen und Risiken des Internets für die Selbsthilfe. Unter: http://www.nakos.de/site/data/Thiel_InternetSH2000.pdf. Zugriff am 9. August 2010.

Portal des Forums
<http://www.pflegeelternforum.de/>

Zu Emoticons
<http://de.wikipedia.org/wiki/Emoticon>. Zugriff am 28. Juli 2010.

Zu Onlineforen
<http://de.wikipedia.org/wiki/Internetforum>. Zugriff am 29. Juli 2010.

Zu Chats
<http://de.wikipedia.org/wiki/Chat>. Zugriff am 29. Juli 2010

Medienbasisdaten
<http://www.ard.de/intern/basisdaten/onlinenutzung/onlineanwendungen/-/id=55182/fwesw5/index.html>. Zugriff am 31. Juli 2010. Basis: Online-nutzer ab 14 Jahren in Deutschland (n= ca. 1.000 bis 1.200). Quellen: ARD/ZDF-Online-Studien 2000-2009.

<http://www.familienratgeber-nrw.de/index.php?id=352>. Zuletzt geprüft am 12. August 2010.

Präsentationen

Wolf, Klaus et al. (2009): Belastungen und Ressourcen von Pflegeeltern. Präsentationsbeitrag auf der 3rd International Network Conference. Sankt Gallen.

Empfehlen möchte ich Ihnen die Veröffentlichung von Dirk Schäfer, erhältlich in der ZPE-Schriftenreihe der Universität Siegen.



ISBN: 978-3-934963-25-2

„Das grundlegende Ziel dieser Arbeit liegt darin, die Wissensbestände zum Aufwachsen in Pflegefamilien zu erweitern. Im Speziellen geht es um die Sichtweisen von Pflegemüttern und Pflegevätern, die in ihrer Familie mindestens ein Pflegekind mit einer Behinderung und/oder einer chronischen Erkrankung betreuen. Die Untersuchung bezieht sich somit auf eine spezifische Gruppe von Pflegeeltern. Im Laufe der Arbeit wird anhand eines Einzelfalls ein komplexes Kategoriensystem zur Erfassung der Ressourcen und Belastungen von Pflegeeltern entwickelt, welches für das Verstehen auch anderer Fälle verwendet werden kann.

Besonders vielversprechend ist die systematische Analyse von Belastungen und Ressourcen aus zwei Gründen: Zum einen erfolgt dadurch eine grundlegende qualitative Vermessung des Untersuchungsfeldes und zum anderen lässt sich die Anschlussfähigkeit der Ergebnisse für die Weiterentwicklung sozialpädagogischer Praxis ableiten.“